P. o. germ.
1988 f
Fiche

Der österreichische
Robinson,

oder

Leben, und merkwürdige Reisen

Andreas Geißlers,

eines gebohrnen Wieners,

von ihm selbst beschrieben.

Mit einem Kupfer.

Frankfurth und Leipzig,

1791.

218/47/578

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Im 1789. Jahre war einsmals in Wien eine Licitation von verschiedenen Effekten, worunter auch eine Anzahl Bücher und Manuskripte mit begriffen waren. Da nun solche in der gewöhnlichen Anzeige im Diarium ausdrücklich benennet worden waren, und ich ein besonderer Liebhaber von diesem Hausrathe des Geistes bin; so konnte ich meinem Hange nicht widerstehen, derselben beizuwohnen, um vielleicht doch etwas brauchbares zu finden, und zu erstehen.

Vorrede.

Die Licitation war bereits angegangen, als ich in das Zimmer trat, in welchem ich eine Heerde Trödler antraf, welche gleich den gierigen Wölfen auf jeden letzten Ruf zu lauren schienen. Anfänglich kam nichts als Wäsche und alte Kleider zum Vorschein, welche zwar von feinem Tuch, aber schon lang aus aller Mode gekommen waren; indem sie an den Aermeln Aufschläge hatten, die biß weit über die Elbogen giengen, und unzähliche Knopflöcher, die biß auf den Saum reichten.

Als es mit diesen vorbei war, gieng es über die Bilder, worunter einige so groß waren, daß man sie mit äußerster Mühe durch eine Thür bringen konnte. Endlich kam die Reihe an die Bücher. Erst wurden sie einzeln ausgerufen und die Titel angesagt, bald

aber

aber mochte es den Herren Licitatoren zu langweilig werden, und sie legten ganze Bündel zusammen, welche sie nunmehr überhaupt ausriefen.

Die Trödler schienen mit dieser Verkaufungsart sehr wohl zufrieden zu seyn; es kam mir aber vor, als ob sie es unter einander abgeredt gehabt hätten, sich nicht sonderlich zu überbieten, um einen desto größeren Gewinn zu ziehen; und ich bemerkte, daß einige Bündel so wohlfeil losgeschlagen wurden, daß nach meiner Rechnung die Ersteher dreifachen Gewinnst haben mußten, wenn sie auch gleich nur die Blätter zum Käseeinwickeln auseinander getrennet hätten.

Während deme gieng ich an den Tisch, an dessen Eck eben wieder ein solcher Bündel Bucher lag, der gleich

ausgerufen werden sollte. Die Neugierde reizte mich das oberste Buch, welches ganz schlecht konditionirt war, aufzuschlagen, nnd ich erkannte es für ein Werk des Herrn Lessing.

Da ich von je her viele Achtung für diesen verdienstvollen Schriftsteller hegte, so entrüstete ich mich sogleich darüber, daß dieses herrliche Geistesprodukt des großen Mannes so profanirt werden, in die Hände dieser Hottentotten fallen sollte, und nahm mir vor, es nach allen Kräften es zu hintertreiben. Statt daß vorher mancher ganze Bündel um dreißig Kreuzer weggieng, legte ich sogleich einen Gulden zum Ersten darauf. Die Trödler stutzten darüber, und steckten die Köpfe mächtig zusammen; weil sie mich aber für einen Gelehrten erkannten, glaubten sie, daß ich dieses nicht würde geboten haben, wenn

wenn ich nicht den innern Werth kennte, und vor mir sähe; und trieben mich endlich so hoch hinauf, daß es mich bereits auf zween volle Dukaten zu stehen kam. Ich hatte mir schon vorgenommen nicht mehr zu bieten, würde es auch nicht mehr im Stande gewesen seyn, da meine Baarschaft nicht weiter reichte, und gedachte schon den Bündel zu verlieren, allein weit gefehlt: auch kein Trödler bot einen Pfennig mehr, und so blieb es mir über dem Halse.

Eines theils ungehalten, ließ ich es von einem Trager zusammen packen, und wanderte damit zur Thüre hinaus, an welcher noch etliche dieser Käfer standen, und mir mit höhnischem Lächeln zu meinem Glücke gratulirten.

Ich brachte es nach Hause, und fieng sogleich eine Untersuchung an. Ich fand

fand noch P. Kochems Legende der Heiligen in Schweinsleder eingebunden, einen hundertjährigen Kalender, Hanns Sachsens Gedichte, den Eulenspiegel, den kleinen Katechismus, einige alte Kontobücher, Komödien, und noch verschiedene Papiere. Nun musterte ich aus. Lessing kam in den Bücherkasten; die Legende und Eulenspiegeln schenkte ich einem alten Weibe, alles übrige aber trug ich an das Ofenloch, mir eine warme Stube davon zu machen.

Als ich eben Stück für Stück hinein warf, kam mir ein zusammengeheftetes Manuskript in die Hände, worauf ich in Fraktur die Worte laß: Der österreichische Robinson, oder Leben und merkwürdige Reisen Andreas Geißlers, eines gebohrnen Wieners.

Vorrede.

Da mir bekannt war, daß sich ein Wiener nur aus höchster Noth vor die Linie hinaus zu wagen pfleget, so legte ich es seiner Seltenheit wegen bei Seite, und fuhr mit Einwerfen fort.

Sobald ich wieder in die Stube kam, durchlas ich das Manuskript, und fand den Innhalt vollkommen dem Titel angemessen. Ich erkannte es würdig, unter die Presse geleget, und der Welt mitgetheilet zu werden. Es war in uralter Schreibart abgefaßet, und ich gab mir die Mühe, solches dem Styl nach in etwas zu verbessern, und die durch die abgestorbene Tinte unleserlich gewordene Stellen wieder zu ergänzen.

Die Geschichten dieses Mannes sind in der That ganz sonderbar, und ich werde keinen Leser verdenken, wenn solcher bey der ersten Uebersetzung dieselbe

in

in Zweifel ziehen, und für ein bloßes Gedichte oder zusammen getragene Mährchen halten sollte; allein noch etwas zu meines Abentheurers Rechtfertigung.

Wenn deine erste Hitze verbrauset hat, theurer Leser, so setze dich mit mir nieder, und höre mir ruhig zu. Du zweifleſt doch nicht an der Wahrheit verschiedener Reisebeschreibungen, wovon die des Kapitain Cook unter die neuesten gehöret? — Du wirst Dinge darinnen finden, die so wunderbar sind, daß sie ordentlich von dem Ohngefähr erkünstelt scheinen; Abwechslung von Glück und Unglück; Gefahren und Rettungen, die eben so plötzlich auf einander folgen, als unerwartet sie sind; — und dennoch zweifleſt du nicht. — Warum? — Weil seine Beschreibung unter der Autorität der Englischen Regierung herausgegeben worden ist. —

Vorrede.

Geißlers Reisen haben zwar keine solche Autorität aufzuweisen; aber kann man deswegen schließen, daß die möglichen Umstände die man in jener für wahr nimmt, in dieser erdichtet seyn müßen? — Nein, dies wäre allzuungerecht geurtheilet, und unser Glaube muß unter keinem Despotismus liegen.

Der Karakter unseres Geißlers war übrigens nicht ganz alltäglich. Er war nicht herrschsüchtig, nicht eigennützig, aber doch grausam; aus seinem Betragen blicket ein Hang zur Seeräuberei hervor; und sein Leben machet seinen Beruf sehr zweideutig.

Er hatte Medizin studiert, eine Wissenschaft, die Menschen zu heilen, zu erhalten; und gleichwohl war er dem Menschengeschlechte immer zum Verderben, und brachte mit kaltem Blute viele

le Indianer um, die er, meiner Meinung nach, hätte schonen können. Seine Unempfindlichkeit beweiset, daß die Medizin sein Beruf nicht gewesen seyn mochte, und wehe dem Kranken, der unter dessen Sorge gelegen hätte, wenn ihm vielleicht sein Vater mit der Zeit in Deutschland einen Doktorhut gekaufet hätte!

Erziehung macht den Menschen. Geißler gieng vermuthlich nicht selten in die Fleischbank seines Vaters, sah wie die Knechte die Ochsen todt schlugen, und die Lämmer würgten. Was Wunder also, wenn er, dergleichen Auftritte gewohnt, ungerührt die armen Indianer eben so wie das Vieh abschlachtete.

Auf gleiche Art studieren nicht selten Henkerssöhne, und werden Doktoren, wenn

wenn sie vielleicht dem Vater schon oft einen Fuß bei seiner Arbeit haben halten geholfen. Diese Gattung Leute glaubet, daß beide freien Künste sehr viel Aehnliches miteinander haben, und man wird finden, daß, wenn ein junger Schinder aus seinem Stande tritt, er gemeiniglich ein Doktor wird. — — Dergleichen Menschen, denen das Todtmachen gleichsam angebohren ist, wie einem jungen Budel von guter Art das Wassergehen, sollte man billig niemals zu einer solchen Würde gelangen lassen. Doch ich komme aus meinem Geleise.

Die Anzahl der Robinsone ist so groß, daß wir beinahe kein Land nennen, aus welchen wir nicht einen haben; als da sind, der französische, englische, sächsische, preußische, westphälische, dänische Robinson, u. dgl. mehr. Einige, besonders der englische, oder Robinson

Cru=

Crusoe sind ächt, und in der That würdig, klassische Werke genennet zu werden; die meisten übrigen aber sehr übel gerathene Nachahmungen derselben, und so elendes Gewäsche, daß ich auch wirklich lange Zeit Bedenken trug, der Lebensbeschreibung Geißlers, welche solide Wahrheiten zu enthalten scheinet, diesen Titel zu geben; aus Besorgnis, selbe dadurch herab zu würdigen. Allein da wir unter diesem Wort bereits den Verstand eines außerordentlichen Avanturiers angenommen haben, und der ehrliche Geißler wahrscheinlich eine Ehre in diesem Titel suchte, indem er geglaubet, solchen mit allem Rechte zu verdienen; so machte ich mir ein Gewissen daraus, ihn zu verändern, und wollte ihn lieber dem Werke verlassen.

Uebrigens gereichet dieses Buch allen Wiener Muttersöhnchen zur Ehre, und beweiset, daß es auch unter ihnen schon Männer gegeben hat, die sich über den falschen Begriff weg zu setzen gewußt haben, daß die Welt außer den österreichischen Staaten gleichsam mit Brettern verschlagen sey. Geißler hat auf seinen großen Reisen vielen Muth und Entschlossenheit bewiesen, und am Ende noch seine Rechnung sehr gut dabei gefunden.

Ob ihm aber gleich Alles was er anfieng, so gut von statten gieng, und das Glück ihn nie ganz verließ; so rathe ich doch keinem jungen Menschen, sich die Gedanken in den Kopf zu setzen, in die weite Welt zu gehen, durch Ausspähung einer Perleninsel, oder gefüllten Goldgrube reich zu werden. Die beßte Perleninsel, nach deren Entdeckung zu trachten

ten ich ihnen rathen will, ist Weißheit, Gehorsam, und Fleiß. Sind ihnen diese eigen, dann werden sie auch bald eine Goldgrube finden, die ihnen schon gemünzte Dukaten in die Hände spielen wird.

Wien den 24. März 1790.

H. B. * *

Ich

Ich erblickte das Licht der Welt zu Wien, und erhielt den Namen Andreas. Mein Vater, Leopold Geißler war Fleischhackermeister in einer der Vorstädte dieser berühmten Kaiserstadt. Er war ein schlichter, ehrlicher Mann, eines guten Characters, seiner Religion äußerst zugethan, dabei arbeitsam in seiner Profeßion, und hatte sich ein beträchtliches Vermögen erworben. Ich war das einzige Kind, und genoß einer sehr guten Erziehung, wenn man dieses gut nennen darf, daß es mir meine Eltern an Nichts fehlen ließen, mir Kleider, Bücher, und alles Nothwendige verschaften, auch mich an Sonn- und Feyertägen öfters mit aufs Land nahmen. Uebrigens war der Vater streng, und forderte den genauesten Gehorsam, die Mutter hingegen ein Weib voll angebohrner Güte, und sah mir Manches durch die Finger; welches Eltern, denen das Wohl ihrer Kinder am Herzen lieget, niemals thun sollten. Sie erlaubte mir, wenn der Vater Vieh einzukaufen verreiset war, mit den Gassenbuben herum zu laufen, und wann ich

bisweilen Jemanden die Fenster einwarf, und dieserwegen verklaget wurde, bezahlte sie den Schaden mit aller Gelassenheit, gab mir einen gelinden Verweis, und küßte mich noch dazu. Ich gieng zu einem Schulhalter in die Schule, bey welchem mehrere Kinder unserer Gegend zusammen kamen; wenn wir nun von da fortgiengen, setzte es auf dem Nachhauswege nicht selten Balgereien ab, worinn ich doch meistens die Oberhand behielt.

Dergleichen Unfug konnte meinem Vater in die Länge nicht verschwiegen bleiben, und um mich besser vor seinen Augen zu haben, hielt er mir einen Instruktor, welcher zugleich im Hause Kost und Logis hatte. Der Vater hatte ihm Vollmacht ertheilet, mich nach aller Strenge zu behandeln, und bediente sich seines Ansehens so gut, daß er mir einmal, weil ich meine Lektion nicht gelernet hatte, mit dem Backel einen derben Schilling auf den Hintern gab. Mit weinenden Augen lief ich zur Mutter und klagte ihr meine erlittene Unbilden. Dies brach ihr das Herz, und machte sie so wehmüthig, daß sie in Thränen fast zerfloß, mich an ihre Brust drückte, mit Geld beschenkte, und so viel sie nur konnte, tröstete; wobey sie, mich von dem Barbaren sobald nur möglich zu befreien, auf das theuerste versprach. Sie dachte wirklich von dem Augenblicke an

auf Mittel, seiner los zu werden, und es ereignete sich bald Gelegenheit dazu.

Der Instruktor hatte die Gewohnheit an sich, daß er Nachmittags schlummerte. Ich wußte lange nichts davon, bis ich von ohngefähr dahinter kam. Er pflegte nemlich immer unter der Lektion mich an dem Schreibtische sitzen zu lassen, und auf den Abtritt zu gehen, von wo er oft vor einer halben Stunde nicht wieder kam.

Eines Tages blieb er wieder ungewöhnlich lange aus, und ich erzählte es nach der Schule der Mutter, die mir den Rath gab, ihm nachzuschleichen, und zu erforschen, was er in dieser Abwesenheit mache; da fand ich denn, daß er auf dem Abtritte saß, und fest eingeschlafen war. Sie hieß mich also, so bald er es wieder thun würde, aus der Schule zu gehen, und in ihrem Zimmer zu bleiben; da sie es dann bey dem Vater schon machen wolle. Es ereignete sich also öfters, daß er mich nicht mehr fand, wenn er ins Studierzimmer kam, und ich lief unterdessen auf der Gasse herum. Die Mutter bereitete nach und nach den Vater vor, und endlich wurde er aus dem Hause gebracht. Vorher aber ereignete sich noch eine lustige Geschichte.

Einer unserer Fleischhackerknechte, der von der Gewohnheit des Instruktors wußte, und wegen seines Vorranges schon lange über ihn eifersüchtig war, nahm sich vor, ihm einen Possen zu spielen, und setzte es auch auf eine schalkhafte Weise ins Werk. Er bath mich, ihm zu sagen, wenn er wieder schlummerte: und als ich ihn eines Tages davon benachrichtigte, holte er sich aus der Fleischbank ein Seil, an dessen Ende ein großer eiserner Hacken befestiget war, womit man die Ochsen an den Fußflächsen zum Aushauen in die Höhe ziehet. Mit diesem gieng er in den Hinterhof, von welchem der Abtritt herunter gieng, der nach damaliger Gewohnheit nicht mit Bretern verschlagen, sondern von dem Sitze aus offen war. Man konnte des Instruktors lederne Beinkleider von unten sehr gut herabhängen sehen. Der Fleischhackerknecht nahm nun eine Leiter, auf welcher er mit dem Hacken in die Höhe stieg, welchen er ganz leise in den Hosenbund hieng, wieder herab stieg, das Sail unten ausspannte und befestigte, und sich mit mir wieder in die Stube begab, unter der Versicherung, daß der Instruktor sobald nicht los kommen würde. Gleich hinterbracht' ich diesen Spas meiner Mutter; sie nahm selbst Augenschein davon, hieß uns wieder in die Stube gehen, und gieng zu meinem Vater, bei welchem sie die bittersten Klagen über ihn anbrachte, und

ihm

ihm sagte, daß er auf dem Abtritte schlief. Mein Vater wollte sich davon überzeugen, und fand ihn, schon erwacht, in der äußersten Bemühung sich von dem Hacken los zu machen, welches er aber nicht im Stande war, bis ihn der Hausknecht auf Befehl meines Vaters, der über diesen Frevel höchst aufgebracht war, wieder davon befreiete.

Es erfolgte itzt (wie natürlich) von meinem Vater ein Verweis wegen dieser unanständigen Gewohnheit, und Ermahnung, seinen Untergebenen beßer in Acht zu nehmen; aber der Herr Instruktor war über, die Geschichte so empfindlich, daß er auf der Stelle die Kondition aufsagte, welches auch mein Vater im ersten Zorn annahm, ihn bezahlte, und entließ.

Mein Vater wollte wieder einen andern aufnehmen, aber auf Zureden der Mutter unterblieb es, und ich wurde in die öffentliche Universitätsschule geschicket. Hier hatte ich nun wieder freies Feld, und machte mit verschiedenen Schülern Bekanntschaft, die sich zu meiner Denkungsart schickten. Ich zeigte Talente, besaß Witz, und hatte verschiedene kleine Fata, welche ich zwar anzuführen, nicht der Mühe werth achte, aber doch als lauter Vorspiele meiner künftigen wunderbaren Begebenheiten hätte ansehen können, wenn ich damals schon einer

wieder

reifen Ueberlegung fähig gewesen wäre. Meine Schullehrer, die von meinen Ausschweifungen unterrichtet waren, gaben mir zwar oft die nachdrücklichsten Vermahnungen, und suchten mir die Augen für die Zukunft zu eröffnen; allein meine Reflexionen faßten nie Wurzel, und ihre Worte giengen eben so geschwind wieder verloren, als sie ausgeprediget hatten, und ich strich öfters hinter der Schule vorbei, und brachte die Zeit mit herum laufen zu.

Eines Tages war ich in der Leopoldstadt, und ergötzte mich, die ankommenden und abgehenden Donauschiffe zu betrachten. Bei dieser Gelegenheit fiel mir ein Mann in Türkischer Tracht in die Augen, welcher mir um einige Schritte zur Seite stand, und eben so, wie ich, die Schiffe betrachtete. Er war sehr schön und reinlich gekleidet. Aus dem Busen hieng ihm eine schöne Uhrkette, an den Fingern blitzten prächtige Ringe, und der Hangyar, oder das Messer, welches er im Gürtel stecken hatte, war mit einem elfenbeinernen Hefte, und mit Gold beschlagen, von der schönsten Arbeit. Seine Gestalt fiel mir so auf, daß ich alles andere darüber außer Acht ließ, und ihn ganz allein unaufhörlich betrachtete; auch um ihn besser zu sehen, mich ihm völlig näherte. Er mochte meine Aufmerksamkeit beobachtet haben, denn er blickte mich einige Male scharf an, und endlich redete er

in

in meiner Muttersprache zu mir, sprach erst von gleichgiltigen Sachen, und frug mich endlich, wer ich, wer meine Eltern seyen, und was ich lernte. Er klopfte mir die Backen, und lud mich ein, mit ihm auf das daneben befindliche Kaffeehaus zu gehen, und ihm die Zeit zu verkürzen; und ich ließ mich nicht lange bitten, und folgte ihm.

Wir hatten kaum unsern Kaffee vor uns stehen, so fieng er an: „Du bist ein hübscher Junge, aber ich glaube, dein Vater giebt dir nicht viel — Brauchst du Geld? ich gieb dir" — Ich dankte ihm für seine Höflichkeit, aber er ließ es bei bloßen Worten nicht bewenden, sondern drückte mir zween Dukaten in die Hand, die ich, alles Widerstrebens ohngeachtet, annehmen mußte. Er schenkte mir dieses unter der feierlichsten Versicherung, daß er sein Vermögen wegen dieser Kleinigkeit nicht schwäche, und wiederholte nur die Bitte, daß ich ihn öfters besuchen, und mich mit ihm unterhalten möchte. Ich verließ ihn endlich, und kehrte wieder nach Hause, aber die ganze Nacht brachte ich schlaflos zu.

Wie ist nicht ein junger, unerfahrner Pursche von meinem damaligen Alter beschaffen, voraus ein solcher, welchen zur Unzeit angebrachtes Lob und Schmeicheley erzogen haben, wie der Fall bey mir war. Ich war ein Junge, voll Eigenliebe, alles, was ich that, glaubte

glaubte ich recht und unnachahmlich gemachet zu haben, und wenn mich Jemand aufmerksam betrachtete, vielleicht eines Fehlers, einer Unßezogenheit wegen, so stand ich schon in der Meinung, als ob ihn meine Schönheit gerührt habe, und er mich dieserwegen nicht genug betrachten könne. Uebrigens dachte ich damals nicht weiter, als ich sahe, ohne alle Ueberlegung, und argwohnte nie, daß Jemand etwas Böses gegen mich, einen so verdienstvollen Jüngling im Schilde führen könne.

Ich konnte mich über die Freygebigkeit dieses gutdenkenden, liebenswürdigen Türken nicht genug verwundern, und schenkte ihm die wärmste Freundschaft. Vor meinen Eltern und Bruder hielt ich diese Bekanntschaft geheim, und ach! es wäre beßer für mich gewesen, wenn ich offenherzig gehandelt hätte. Ich wünschte es nach der Zeit öfters, aber ohne Nutzen. Vielleicht würde ich dadurch einem Unglücke entgangen seyn, welches mir kurz darauf zustieß, und die erste meiner fatalen Begebenheiten wurde, wie ich bald erzählen werde.

Kaum konnte ich den andern Nachmittag erwarten, so war ich schon wieder auf dem Kaffeehause, und traf meinen Türken bei einer Pfeife Taback auf mich wartend an. Er hieß Abdi-Sulem, und war (wie er sagte) ein Kaufmann

mann aus Griechisch-Weissenburg, der mit Spezereien und baumwollenenen Waaren handelte. Er machte sich mich, mehr durch sein einnehmendes Wesen, als seine wiederholten kleinen Geschenke in Kurzem völlig zu eigen, und es vergieng kein Tag, an welchem ich ihn nicht besucht hätte. Ohngefähr vier Wochen mochte es so gedauert haben, als er mich an einem Nachmittage mit sich in den Prater, einen dicht an der Leopoldstadt liegenden Lustwald nahm, und mit ihm unter einen Baum niedersetzen hieß. Er kam mir diesen Tag niedergeschlagen vor, und ich befragte ihn um die Ursache. — „Liebster Andreas, sagte er: ich muß fort, muß Wien, muß dich verlassen, und wieder in mein Land zurückkehren, nnd dies macht mich traurig. Ich habe Briefe bekommen, und meine Reise läßt sich nicht aufschieben" —. Ich war über diese Nachricht wie vom Donner gerührt, und bat nnd beschwor ihn, allein er überzeugte mich so gut von der Nothwendigkeit seiner Geschäfte, daß ich mich endlich beruhigte; doch mußte ich ihm, da seine Abreise auf den andern Tag vestgesetzet war, versprechen, ihn zum Valet selben Vormittag noch einmal in seinem Hause zu besuchen.

Sobald es Tag war, warf ich mich in die Kleider, und eilte zu ihm. Das Schiff stand schon gegen über, geladen, und zur Abfahrt

bereit. Man brachte uns Kaffee, und er nöthigte mich zum Trinken, aber kaum hatte ich die zweyte Schale geleert, als mich eine Mattigkeit anwandelte, und ich in seinen Armen entschlief. Wie lange ich geschlafen haben mochte, weiß ich nicht, aber als ich erwachte, sah ich mich im Finstern auf einem Bette liegen. Ich hörte Leute reden, hörte Ruder knarren, und wollte mich aufrichten, stieß mich aber dermassen vor den Kopf, daß ich wieder rücklings nieder fiel. Itzt grif ich um mich, fühlte mich in einem Kasten, welcher zur Seite etliche Luftlöcher hatte, und schrie und machte ein solches Gepolter, daß endlich der Kasten eröffnet wurde; aber wie erstaunte ich nicht, als ich mich auf dem türkischen Schiffe mit lauter Türken umgeben, und mitten in der Donau, von meiner Vaterstadt entfernet sah!

Abdi-Sulem näherte sich mir sogleich, und umarmte mich. Ich gab ihm mein Befremden über die Umstände dieses Betragens zu erkennen. „Fürchte dich nicht Andreas, sagte er zu mir: es geschiehet dir nichts Böses. — Ich habe nur einen Spaß mit dir machen wollen, um dich noch eine Zeitlang bey mir zu haben; — auf der nächsten Station, wo wir landen, schicke ich dich mit der Post wieder zurück.“ — Ich glaubte ihm, aber schon fieng sich die Sonne zu neigen an, und ich sah noch

keine Anstalt zum Landen, und wir blieben immer mitten auf dem Strohme. Endlich erwachte mein Unwille, und ich verlangte mit Gewalt ausgesezt zu werden; allein es erfolgte nicht, man spottete meiner, und drohte mir sogar mit Schlägen.

Nun merkte ich wohl, daß ich betrogen war, aber alle meine Reflexionen waren zu spät. Um Hülfe zu schreyen würde mitten auf dem breiten Strome ganz unnüz gewesen seyn. Nur damit tröstete ich mich, daß ich mich an dem nächsten Orte, wo wir übernachten würden, zu erkennen geben wollte, um diesen Räubern wieder entrissen zu werden; allein ich fand mich bald in meiner Hoffnung betrogen, denn sie hielten die ganze Nacht Wasser, und wenn sie bei Tage des Zolles wegen etwa anländen mußten, gebrauchten sie die Vorsicht, mich erst zu knebeln, und wieder in meinen Kasten zu legen;

Vierzehn Täge und Nächte währte diese Fahrt ununterbrochen, binnen welchen ich Zeit ge. ug hatte, mein Schicksal zu überdenken und meinen Ungehorsam und Verachtung der guten Lehren meiner Schulprofessoren und meines Vaters zu bereuen, als das Siff auf einmal bei einer ansehnlichen Stadt dem Ufer zusteuerte. Hier schöpfte ich wieder frische Hoffnung, einen Richter über mein erlittenes Unrecht zu finden;

allein

allein sie verschwand gänzlich, als ich keinen einzigen Christen, und lauter Türken vom Lande auf uns zukommen sah. Ich ergab mich nun ganz in mein Unglück, und erkannte mich gutwillig für des Abdi - Sulem Sklaven, und schätzte mich noch glücklich, daß er mich mit sich in seine Behausung nahm.

Andreas, sagte er zu mir: Ich habe dich zwar wider deinen Willen mitgenommen, aber laß dich deine Entführung nicht gereuen. Es soll dir in diesem Lande weit besser gehen, als bei deinen Eltern, oder irgend in deinem Vaterlande. Du gehörest nach unsern Gesetzen mein, allein der große Prophet Mahomet hat dir ein anderes Glück beschieden. Du bist jung und schön. Ich habe dich dem Großsultan, dem Beherrscher aller Rechtgläubigen zum Geschenke bestimmt. Er wird dir in seinem Harem eine Stelle geben; du wirst an nichts Mangel leiden, unermeßlich reich werden, und deine Verrichtung wird die einzige seyn, daß du die Sultaninnen bedienest, die so schön sind, als die Sonne am heitern Morgen, und lieblicher als der volle Mond am gestirnten Himmel. Mache dich dieser Glückseligkeit würdig, und beklage dich nicht mehr. Indessen pflege dich einige Tage, damit du deine Kräfte wieder erlangest, und sey guten Muths. —"

Ich konnte für Schmerz nicht antworten, Thränen stiegen mir in die Augen, und Abdy-Sulem verließ mich. Wir waren bereits in Griechisch-Weissenburg, einer Stadt, die vormals dem kaiserlichen Hause zugehörte, seit langer Zeit aber schon den Mahometanern abgetreten worden war.

Etliche Tage nachher schickte mir Abdi-Sulem ein Sklavenkleid, welches in einer rothen Mütze, einem kurzen Wamms von gelbem Seidenzeug, und weiten blauen Beinkleidern nebst Pantoffeln bestand, mit dem Befehl, es mit meiner deutschen Kleidung zu verwechseln. Ich mußte gehorchen. Er besuchte mich, ich gefiel ihm in diesem Aufzuge, und er machte mir hundert Karessen, und suchte mich von meinem künftigen Glücke zu überredeu, wogegen ich meine Kaltsinnigkeit kaum verbergen konnte. Zugleich deutete er mir an, daß er seine Tartane bereits ausrüsten ließ, auf welcher er mich zu dem Befehlshaber aller Rechtgläubigen begleiten würde. Was für Freude ich darob empfunden, wird man sich leicht vorstellen können.

Die Stunde der Abreise rückte heran, und wir stießen vom Lande. Fünf Tage giengen wieder vorüber, ohne daß sich etwas der Beschreibung würdiges zugetragen hätte. Am

sechsten

des Abends landeten wir bei einem kleinen Dorfe, in welchem wir übernachten wollten. Unsere ganze Equipage bestand in Abdy-Sulem, zween Christensklaven, die ihn bedienten, noch zwölf andern, die am Ruder standen, und sechs Türken, welche die Aufsicht über das Schif hatten. Die zwölf Ruderer nebst zween Türken blieben auf dem Schiffe, alle wir übrigen hingegen blieben in dem nächsten Hause, welches ohngefähr zweihundert Schritte davon entfernet war. Abdy-Sulem ließ sich noch eine Pfeife Taback stopfen, und saß mit mir vor der Thüre, bis er sie geleeret hatte: und endlich legte er sich nieder.

Es war eine helle warme Sommernacht, im August; und weil ich auf dem Schiffe geschlummert hatte, kam mir kein Schlaf in die Augen. Abdy-Sulem hatte sich mit mir in die Kammer verschlossen, die über eine Stiege war; vor der Thüre lagen seine zween Sklaven, und einer von den Türken bey bei ihnen. Es mochte Mitternacht seyn, so hörte ich ein Geräusch. Da ich an einem kleinen Fenster lag, streckte ich begierig den Kopf hinaus, und vernahm, daß es Menschen wären, die um das Haus herum schlichen. Sie redeten ganz leise, und kamen mir verdächtig vor, und ich wollte schon den Abdy-Sulem aufwecken, als ich Einen auf lateinisch mit einiger Heftigkeit ganz deutlich

sich sprechen hörte: „Ei, was machen wir viel Umstände? — Brechet ein, und nehmt den Türkischen Hund gefangen.„ — Diese Worte ermunterten mich sogleich aus meiner Gefühllosigkeit, und da ich glaubte, daß wir noch nicht weit über die wallachischen Gränzen hinaus seyn könnten, schöpfte ich neue Hoffnung meiner Erlösung, indem ich diese Fremde für Christen halten konnte.

Abdi - Sulem mochte etwas, entweder von dem Ton, oder meiner Bewegung gehöret haben, denn er befragte mich sogleich, ob ich nichts vernommen hätte. — „ Nein, Herr, gab ich ihm zur Antwort; ich schlief." — Er sagte nichts weiter, es ward wieder still, und mir klopfte das Herz voller Erwartung, als plötzlich unter uns ein gräßliches Allah-Geschrei entstand, welchem verschiedene Flintenschüsse folgten. Abdi - Sulem sprang auf, und grif nach seinem Säbel. In diesem Augenblick hörte man den Lärmen die Stiege herauf kommen, den Türken entwafnen, und an unserer Kammerthüre schlagen. Pridaise Turek! (ergieb dich, Türk!) erscholl eine fürchterliche Stimme; und Abdi - Sulem brüllte vor Wuth wie ein Löwe. Er mochte merken, daß ich ihn verrathen hätte, weil ich ihm geflissentlich das erste Geräusch verschwiegen hatte, und führte unter den Worten: „ Stirb du fal-

falscher Christenhund!" einen grimmigen Hieb nach mir, traf aber im Finstern die Wand, und ich verkroch mich unter eine Bank. Sogleich sprengte man die Thüre ein, hieb auf Abdi-Sulem los, und bemächtigte sich seiner. Als ich dieses wahrnahm, schlüpfte ich hervor, und lief meinen Errettern freywillig in die Arme, indem ich ihnen zurief, daß ich ein Christ sey.

Sie führten uns über die Stiege hinab. Ich sah, wie die zween Sklaven des Abdi-Sulem die übrigen Türken binden halfen, und dieser Anblick ergötzte mich ungemein. Des Schiffes hatten sie sich schon bemeistert, und nun giengs über das Ausladen. Wir hatten viele Kaufmannsgüter an Tuch, Eisenwaaren, Klingen und Gewehr bei uns, über welches letztere die Ueberwinder besonders Freude bezeugten: Alles wurde auf zusammengebundene Tragen geladen, und die Türken, worunter auch Abdi-Sulem war, mußten statt der Packesel dienen, wozu auch wir Christen, dochmit weniger Maaße Hand anlegten; und so gieng der Zug noch vor Tages weiter.

Ich hörte unterweges, daß unsere Erretter Wallachen und Räuber, der Anführer derselben oder Harum Passa ein Siebenbürgischer Edelmann war, und sich Voiszodey nannte,

und

und daß er katholisch, seine Unterthanen aber griechischer Religion waren. Ob wir gleich aus Türken in Räubers Hände nicht viel gebessert schienen, so trösteten wir uns doch damit, daß wir uns wieder unter Christen befänden, und unserer Sklaverei lossehn würden. Wir reiseten nicht einmal volle sechs Stunden, so zogen wir schon in unser Quartier ein. Ich konnte im Finstern nicht sehen, wo wir waren. Der Eingang führte auf einem schmalen, gebirgigten Pfade, in eine Felsenhöhle, die, wie ich aus dem Geräusche des Wassers wahrnahm, dicht an einem Strohme liegen mußte.

In dem Innersten derselben brannte ein großes Feuer, um welches einige halb nackichte Weiber herum saßen, und kochten. Die schlappen Brüste hiengen ihnen fast bis auf den Schoß, und neben ihnen lagen ihre Kinder, wie junge Schweine. Sobald sie uns ansichtig wurden, standen sie auf, rannten herbei, und fielen sogleich über die mitgebrachte Beute her, die sie begierig durchsuchten, und dabei für Freude jauchzten; und dann erst hiengen sie sich an ihre Männer, und belockten ihnen die schmutzigen Bärte, wobei ich meine innigen Betrachtungen über die Raubgierde dieses Volkes anstellte. Hierauf giengen sie auf die gefangenen Türken los, schlugen sie mit geballten Fäusten, und spieen ihnen ins Gesicht. Sie würden sie

auf der Stelle ermordet haben, wenn ihnen nicht die Männer Einhalt gethan hätten, aber nur, um ihrer Mordlust ein noch gräßlicheres Schauspiel zu geben.

Sie wurden sämmtlich an Händen und Füßen gebunden, und auf die Erde gelegt, uns Sklaven aber rief man ans Feuer. Sobald unsere Begleiter gegessen hatten, gaben sie uns das Uebrige, und da wir fertig waren, befahl Voiszodey einem nach dem andern von uns, sich ihm zu nähern, und examinirte jeden um sein Vaterland, und was ihn in die Türkische Gefangenschaft gebracht habe. Da die Reihe an mich kam, und ich ihm den Betrug des Abdy-Sulem erzählte, knirrschte er mit den Zähnen, gieng auf ihn los, und gab ihm einen Tritt mit dem Fuße. Er schlug mir vor, wenn ich bei ihm bleiben, und ihm treu seyn wolle, wolle er mich für seinen Sohn annehmen, da er ohnedem keine Kinder hätte. Ich befurchte ihn durch Widerwillen zu beleidigen; und da ich nicht wußte, was uns noch für ein Schicksal bevorstehen könnte, so erklärte ich mich, (obschon mit heimlichen Unwillen) seinem Antrag geneigt. Wir wurden hierauf in einen Winkel gewiesen, in welchem wir auf bloßer Erde schlafen mußten, und wo wir für Müdigkeit bald einschlummerten.

Der

Der andere Morgen war noch nicht angebrochen, so knasterte das Feuer wieder, und da es in der Höhle kalt war, so gieng ich hin, mich zu erwärmen. Da ich meinen Widerwärtigkeiten nachdachte, und einen Blick von ohngefähr auf Abdy - Sulem warf, konnte ich mich nicht entbrechen, mich ihm zu nähern, und redete ihn an: „Siehst du Treuloser, wie Gott Verbrechen bestrafet? — du grubest mir eine Grube, in die du selber fielest. — Bereue nun deine Unmenschlichkeit, und büße deinen Frevel.“ — „Laß mich in Ruhe, verfluchter Giauer“ (Christ) erwiederte er, und warf den Kopf erbittert auf die andere Seite, und soviel ich auch noch mit ihm sprach, gab er mir doch keine Antwort mehr. Er nahm aber bald darauf mit seinen sämmtlichen Landsleuten ein erbärmliches Ende.

Ich würde die Natur beleidigen, wenn ich diese grauenvolle Scene, vor welcher ich noch immer schaudere, umständlich erzählen wollte. Damit ich es also nur kurz mache; so wurden die Türken, sobald es ganz hell war, vor den Eingang der Höhle geschleppet, und jeder mit dem Hintertheile des Leibes an einen in die Erde gerammelten Spieß, oder vielmehr zugespitzten hölzernen Pfahl gedrücket, woran sie unter den größten Schmerzen nach und nach ersterben mußten. Abdy - Sulem lebte volle

zween Tage, bis er in größter Verzweiflung den Athem ausblies; worauf die Leichname sämtlich in die vorbeifließende Donau gestürzet wurden.

Diese fürchterliche Exekution setzte mich in nicht geringen Schrecken, und machte mich äußerst melancholisch. So sehr ich mir auch Mühe gab, meine Unruhen zu verbergen, so wurde sie Voiſzodey doch gewahr, und erklärte mir, daß den Türken bey weitem nicht zu viel geschehen sey, indem sie, wenn sie bisweilen einen der Seinigen erhaschten, noch viel übler mit ihm umzugehen pflegten.

Nachdem wir einige Tage in dieser Felsenburg zugebracht hatten, gieng Voiſzodey mit einigen Räubern und den Sklaven fort, und verkaufte die Letzteren, wie ich nachher erfuhr, an seine Nachbarn. Ich war nur froh, daß ich die kluge Wahl getroffen, bei ihm zu bleiben. Auf immer war es jedoch nie meine Absicht. Ich hoffte, bei längerem Aufenthalt, und besserer Kenntniß der Lage dieses Ortes, mich einmal mit der Flucht zu retten, und wieder in meine Heimath zurück zu kehren; durfte mir aber, so lieb mir mein Leben war, von diesem Vorhaben nichts merken lassen.

Von Zeit zu Zeit giengen einige von der Bande aus, und streiften auf Kundschaft umher

her, dann begab sich der ganze Trupp weg, wobei Voiszodey immer selbst war, und fast niemals kamen sie ohne beträchtliche Beute und Vieh zurück, welches letztere auf unsern Unterhalt verwendet wurde. Voiszodey, welcher wünschte, mich zu seinen Streifzügen gebrachen zu können, fieng mich nunmehr in den Räuber- oder, wie er es nannte, Kriegswissenschaften zu unterrichten an. Er gab mir Pistolen und Flinten, welche ich erst spannen, ablaßen, putzen und laden, hernach auch nach einem ausgesteckten Ziele losschießen lernen mußte. Dabei lehrte er mich auch den Säbel, Streitart, die Lanze, und das Messer geschickt zu gebrauchen, und da ich viel natürliche Geschicklichkeit besaß, machte ich darinn die beßten Fortschritte.

Ich hatte mich bisher sorgfältig in Acht genommen, mich in der Gegend viel umzusehen; aus Furcht, irgend einen Verdacht zu erwecken, als ob ich ausreissen wolle, bis ich nach und nach Gelegeuheit fand, sie vollkommen keunen zu lernen.

Unsere Räuberhöhle war in einem Felsen, den man auf einem schmalen Pfade, wo nicht mehr als ein Mann gehen konte, erstieg, und die Höhe vom Fuße bis zum Eingang über hundert Ruthen. Vor dem Eingang war ein breiter Platz, der Eingang selbst aber so eng,

daß

daß man sich bücken mußte, um in denselben zu kommen. Unten im Grunde strömte die majestätische Donau, die hier zwischen Gebirgen in ein engeres Bette gedränget war, mit pfeilschneller Geschwindigkeit, und fürchterlichem Geräusche, und krümmte sich in ihrem Lauf in Form eines halben Mondes. Die Höhle war inwendig geräumlich genug, und empfieng durch eine Oeffnung rückwärts einiges Licht, welches aber kein Eingang zur Höhle war, indem selbiger wegen eines jähen Abschnittes der Felsen keine lebendige Seele beykommen konnte. Doch war noch ein heimlicher unterirdischer Gang darinnen, den ich erst einige Zeit nachher erfuhr, und der unter dem hohlen Ufer der Donau ausgieng, aber mit Steinen und Bäumen so vermachet war, daß man solchen von außen gar nicht bemerken konnte. Die Gegend herum war übrigens zum mahlen schön, und wenn ich unter ehrlichen Leuten gewesen wäre, würde ich solche für ein Paradies gehalten haben.

Der unterirdische Gang war den Meisten eine Heimlichkeit, ich erfuhr ihn aber durch folgende sonderbare Begebenheit, wodurch ich mir die völlige Gunst und das Zutrauen unseres Anführers erwarb.

Voiſzodey war ein Liebhaber der Jagd, und gieng öfters aus, ſich einen Braten zu hohlen. Da ich ſchon ziemlich gewiß ſchießen konte, ſo nahm er mich anch etlichemale mit, und ich leiſtete ihm gute Dienſte.

Eines Tages ſtiegen wir wieder in den felſigten Waldungen umher, und fanden die friſchen Fußtritte eines ungeheuren Bären. Ich kannte ſie noch nicht, und würde ſie eher für die Tritte eines barfüßigen Menſchen gehalten haben; aber Voiſzodey zeigte ſie mir, und bezeigte ein großes Verlangen ihn zu erlegen. Nachdem wir lange der Spur vergeblich nachgegangen waren, verlor ſie ſich endlich in einem ſteinichten Dickichte. „Andreas, ſagte er heimlich zu mir: hier könnte er wohl verborgen ſeyn; wir wollen uns theilen, und ihn aufſuchen. — Kömmt er auf dich, ſo laß getroſt losbrechen, und ich werde dir ſchon zu Hilfe eilen.“ Ich gehorchte ihm, und wir trennten uns.

Ich mochte ohngefähr fünf hundert Schritte zurück geleget haben, ſo hörte ich ſchießen, und bald darauf meinen Herrn aus allen Kräften ſchreien. Ich eilte hinzu, ſo ſchnell es mir der üble Weg verſtattete; aber als ich mich näherte, und den Kampf ſah, überfiel mich eine ungemeine Furcht. Ein Bär, von der Größe eines kleinen Pferdes war über ihn her, und

hatte ihn an einen Baum gelehnet, wo er ihn zu zerreissen im Begrif war, und Voiszodey hielt ihm mit beyden Händen die Zunge, die er ihm weit aus dem Rachen gezogen hatte. Ich stand einen Augenblick ängstlich still, aber da ich mich auf meine Kunst verlassen zu können glaubte, und mir der Bär die linke Seite frei darboth, entschloß ich mich herzhaft, schlug an, und gab Feuer. Der Schuß war, wie ich nachher sah, etwas zu hoch gegangen, und that seine Wirkung nicht.

Ich mochte etwa auf vierzig Schritte weit zu geschossen haben. In diesem Augenblick riß sich der Bär von ihm los, und rannte nach mir; und ich begreife noch itzt nicht, wie ich bei dieser Gefahr so entschlossen war. Ich besann mich auf mein Messer, und zog es aus dem Sacke. Sobald der Bär an mir war, stellte er sich auf die Hinterfüße, und wollte mich umarmen; weil aber seine Höhe weit über die meinige reichte, und ich mich zugleich niederbückte, so verfehlte er mich. Ich stieß ihm in eben der Zeit das Messer in den Unterleib, und schlitzte ihm den ganzen Bauch bis an die Ribben auf, daß sich das Eingeweide entschüttete: er stürzte nieder, riß im Schmerz noch einen danebenstehenden kleinen Busch aus, und verendete mit wildem Gebrülle zu meinen Füßen.

Vois-

Voiſzodey hatte ſich indeſſen wieder von ſeinem Schrecken erholet, den Hirſchfänger ergriffen, und kam, mir zu helfen; als er aber den Bären tod liegen, und mich unverlezt ſah, nahm er mich für Freuden um den Hals, und jauchzte, als ob er vou Sinnen kommen wollte. „Wahrhaftig, Andreas, fieng er an: du haſt mir das Leben gerettet, denn ohne dich hätte mir die Beſtie den Garaus gemacht. — Du biſt ein tapferer Purſche, und du ſollſt, wenn ich einſt bleiben ſollte, Anführer ſtatt meiner werden, denn es wäre Jammerſchade, wenn ein ſo braves Korps, als das unſerige iſt, von einem andern Kommandanten, als dir, ſollte angeführet werden.“ — Ich that heimlich Verzicht auf dieſe Ehre, dankte ihm aber doch wegen ſeiner guten Meinung, und kehrte mit ihm nach der Höhle zurück. Noch denſelben Tag wurde unſer Wildprät herbeygebracht, das gegen acht hundert Pfund wog, und unter uns vertheilet. Es war nicht unangenehm zu eſſen, ob es gleich etwas thranicht ſchmeckte, und ſehr fett war: die Haut aber behielt Voiſzodey für ſich, wovon er ſich einen Pelz für den Winter zurecht machte.

Bisher war ich immer noch ſo glücklich, daß ich, wenn Voiſzodey auf Streifereien zog, zu Hauſe bleiben, und an ſeinen Raubereien keinen Antheil nehmen durfte; endlich aber kündigte er

mir an, daß ich ihn das nächstemal begleiten müßte. Mit Schrecken hörte ich seinen Befehl an, durfte aber nichts dagegen sagen, sondern nahm mir im Herzen vor, meine Hände, wo möglich, nicht mit dem Blute der Unschuldigen zu beflecken, und ihrer nach allen Kräften zu schonen; bis ich eine Gelegenheit finden würde, mich mit der Flucht zu retten.

Ohngefähr eine Woche nachher kam ein Wallache mit der Nachricht, daß der Verwalter eines bannatischen Edelmanns die Zinsen beisammen habe, und solche in wenig Tagen abführen werde. Dies war das allgemeine Zeichen zum Aufbruch; Jeder machte sein Gewehr zurecht, und ich mußte das nemliche thun. Mit Tages Anbruch zogen wir aus, und marschirten, zwei und vierzig an der Zahl, über Berge und Waldungen, bis gegen Sonnen Untergang, und blieben etwa eine halbe Stunde von einem Dorfe im Gebüsche liegen. Keiner durfte ein lautes Wort reden, um nicht verrathen zu werden.

Wir blieben bis tief in die Nacht stehen. Es war in der Mitte des Novembers, und mich fror, daß mir die Zähne klapperten. Endlich hörten wir es im Schlosse eilf Uhr schlagen, und rückten vorwärts. Ihrer neune, wornnter ich mit war, machten den Vortrab,

und

und mußten, weil das Thor zu war, eine niedere Ringmauer ersteigen, indessen die übrigen das Schloß umzingelten, und im Dorfe Schildwache hielten, um nach Erforderniß uns zu unterstützen, oder Alles, was sich etwa retten wollte, vor den Kopf zu schlagen.

Wir kamen ungehindert ins Gebäude, und theilten uns darinnen aus. Die Absicht der Räuber war, keinen Lärmen zu machen, und sich des Verwalters in aller Stille zu versichern. Sie näherten sich seiner Stube, und ich, der kein Zeuge ihrer Grausamkeit seyn wollte, schlich mich im Finstern auf die Seite, und kam in einen langen gemauerten Gang. Plötzlich eröfnete sich eine Thüre, und kam ein Mädchen im Nachtkleide mit einem Lichte heraus.

Sie erschrack, als sie mich sah, und fuhr zurück. „Um Gotteswillen schreyen Sie nicht“ sagte ich zu ihr: Es sind wallachische Räuber hier. Das ganze Haus ist besetzt, und wir sind beide des Todes. — Retten sie sich, und verbrtgen sich, so gut Sie können“ Sie stand unentschlossen; ich nahm sie aber geschwind bei der Hand, zog sie zu dem daneben befindlichen Ofenloche, zwang sie, in selbes zu kriechen, und löschte dann ihr Licht aus. Kaum war dies vollendet, so geschah ein Schuß, und wurde

Lärmen. Ich will nicht das Herz eines gefühlvollen Lesers durch Beschreibung aller dieser Gräuel zerreißen, welche hier verübet wurden, und mich der möglichsten Kürze bedienen. Schon war des Verwalters Zimmerthüre erbrochen. Er erschoß einen unseres Gesindels, wurde aber sogleich entwaffnet, gebunden, mit brennenden Kiefernfakeln gebrannt, und nebst seinem Weibe so lange gemartert, bis sie sich alles Geldes, Kleider, und anderen Vorrathes bemächtiget hatten. Das Gesinde hatte gleiches Schicksal und wurde meistens schlafend ermordert; und da sie sich mit Beute genugsam beladen hatten, kehrten wir wieder nach unserer Höhle zurück. Gott, wie wurde mir dieser Marsch so sauer, wenn ich bedachte, daß ich aufgehoben seyn sollte, ein Zeuge noch mehrerer solcher Unthaten zu seyn! —

Sobald ich wieder auf meinem Lager war, und im Finstern von Niemand gesehen werden konnte, warf ich mich auf meine Knie, und betete zu Gott, daß er mir doch diesen Frevel, dem ich aus Zwang beigewohnet, nicht zurechen, und mich aus dieser Mördergrube erlösen wolle, und das Herz wurde mir darauf um vieles leichter; allein ich mußte noch so lange Zeit ein Zeuge des Jammers und der Unmenschlichkeit seyn, ehe meine Bitte erhört wurde.

Es brach nunmehr der Winter herein, und da wir mit Lebensmitteln reichlich versehen waren, entfernte sich niemand mehr von der Höhle. Es wäre auch hier ganz unmöglich gewesen, weil solcher so streng war, und der Schnee dermassen hoch lag, daß die Weege für Menschen und Vieh völlig unwandelbar waren.

Endlich kam der Frühling heran, und Voiſzodey rüstete sich wieder zu neuen Räubereien. Unsere Kundschafter giengen und kamen von Tag zu Tage, konnten aber lange keinen Fang ausspähen, der sich der Mühe verlohnet hätte, bis Einer einmal die Nachricht brachte, daß ein kaiserlicher Geldwagen auf der Straße nach Siebenbürgen sey, welcher nur sechzehen Mann nebst einem Offizier und Korporalen zur Begleitung habe, und in einem Dorfe, eine halbe Tagereise von uns, übernachten würde.

Das war für Voiſzodey ein gefundener Handel. Er ließ alles in größter Geschwindigkeit waffnen, und nur der Spion blieb zurück, weil er die ganze Nacht gegangen war; wir Uebrigen zogen sogleich aus, und marschirten in größter Eile, um mit Anbruch der Nacht an Ort und Stelle zu seyn. Wir kamen an, und sandten einen Kundschafter in das Dorf, welcher den Wagen und die angegebene Begleitung im Wirthshause

hause fand, und uns sogleich Bescheid gab. Voiszodey glaubte mit diesem schwachen Kommando geschwind fertig zu werden; allein, während als der Kundschafter zu uns zurückgekehret war, zogen von der andern Seite noch zwanzig Soldaten in das Haus, die von der folgenden Station dem Geldwagen entgegen kamen, und das alte Kommando ablösen sollten, welches hier übernachtete. In der Nacht rückten wir an das Dorf, und vor das Wirthshaus. Es kam bei der Schildwache sogleich zum Schiessen; aber wie wunderten wir uns, als im Augenblicke über vierzig Mann gegen uns ausrückten. Sie machten sogleich ein heftiges Musketenfeuer auf uns, die Räuber ergriffen die Flucht, ihrer fünf blieben todt auf dem Platze, und ich fiel im Getümmel den Soldaten lebendig in die Hände.

Sie banden mich sogleich mit Stricken, und bewachten mich genau, und als sie Morgens marschirten, übergaben sie mich dem Dorfrichter, welcher mich unter einer Bauernwache in den nächsten Marktflecken lieferte. Ich wurde vor den Stuhlrichter gebracht, und verhöret. Ich sagte alles aus, was ich wußte; dem ohngeachtet glaubte man mir nicht, daß ich noch keinen Mord begangen, und mit Gewalt von den Räubern gefangen worden sey. Der Stuhlrichter, über die grausamen Räubereien der

Walla-

Wallachen höchst aufgebracht, befahl, daß ich des folgeuden Tages aufgehangen werden sollte.

Diese Nacht sollte also die letzte meines Lebens seyn. Es kam mir kein Schlaf in die Augen, wohl aber weinte ich die bittersten Thränen über mein Unglück, und hielt mir nochmals meinen Ungehorsam gegen meine Eltern und Vorgesetzte vor, worüber ich mir die bittersten Vorwürfe machte. Ueber Alles schmerzte mich noch, daß ich mein Leben auf eine so schändliche Art verlieren sollte. Es war einmal in dieser Noth nichts zu thun; ich wandte also mein Herz im Gebeth zu Gott, und ergab mich gänzlich in seinen Willen. Die Sonne war schon hoch gestiegen, als man mich aus dem Kerker nahm, und auf den Marktplatz führte, wo eine Säule eingegraben war, an die man mich knüpfen wollte, und neben selbiger standen zween Heiducken mit Stricken in den Händen.

Es war eine Menge Menschen gegenwärtig, die diesem gräulichen Spektakel zusehen wollten. Der Stuhlrichter verkündigte nochmals, daß ich ein wallachischer Räuber sey, und nun zur Strafe gehangen werden sollte. Während dieser Rede hatten mich die beiden Heiducken in der Mit: und warteten, bis sie vollendet war, sodann fiengen sie an mich zu entkleiden, und den Hals zu entblößen, und endlich hoben sie mich auf

einen

einen daneben stehenden Schemmel. In diesem entsetzlichen Augenblicke flog ein weißes Tuch in den Kreis, der Stuhlrichter schrie: Halt! und ich sank sogleich ohnmächtig dahin.

Die Verwalterstochter, deren Eltern im vorigen Herbste so grausam ermordet wurden, mußte nun in diesem Flecken als Magd dienen. Die gerechte Rachsucht bewog sie, an dem Schauspiel meiner Strafe Theil zu nehmen; allein sie hatte mich nicht sobald im Gesichte betrachtet, als sie mich für ihren Erretter erkannte, und auf schon vorbeschriebene Art die Aufschiebung meines Urtheils bewirkte.

Als ich wieder zu mir selbst kam, sah ich mich in einem Zimmer auf einem Bette, und viele Leute um mich versammlet. Ich glaubte anfangs, daß ich im Reiche der Todten wäre, aber plötzlich erschien das Mädchen, nannte mich ihren Erretter, fiel mir um den Hals, und vergoß einen Strom von Thränen, wobei sie für Schlauchzen kein Wort hervor bringen konnte. Endlich erklärte sie mir das Räthsel, und begleitete mich zu dem Stuhlrichter.

„Ich weiß schon, sagte dieser: daß du unschuldig bist, und dieser ehrlichen Jungfrau hast du dein Leben zu verdanken, aber könntest du uns dazu behilflich seyn, der ganzen Bande

habhaft

habhaft zu werden, so solltest du eine große Belohnung erhalten.“ Ich äußerte, daß ich nichts aus Eigennuz, sondern aus Pflicht der Menschheit thun, es aber schwer seyn würde, den Räubern in ihrem Felsenneste beizukommen; doch wolle ich mein Möglichstes anwenden.

Es wurde sogleich Anstalt gemacht, und man brachte binnen kurzer Zeit gegen zweyhundert wohl bewehrte Leute zusammen, und ich und der Stuhlrichter zogen an ihrer Spitze fort. Da ich der Gegend noch zu wenig kundig war, wußte ich den Ort so genau nicht anzugeben, und es war noch ein Glück für uns, daß wir mit Proviant überflüßig versehen waren, denn wir marschirten drei volle Tage, ehe mir dieser Fels in die Augen fiel. Endlich bemerkte ich ihn an einer gegen über liegenden bekannten Anhöhe, und zeigte ihn dem Stuhlrichter. Er wollte ihn, als ein rascher Ungar sogleich bestürmen lassen, ich widerrieth ihm aber seine unüberlegte Hitze; und sie hätte uns allerdings gefährlich werden können, weil uns die Räuber vor dem schmalen Eingang Mann für Mann würden niedergeschossen haben. Obschon ich in der Veränderung seines Gesichtes merken konnte, daß es ihn verdroß, sich von einem so jungen Purschen hofmeistern lassen zu müssen, so folgte er doch meinem Rath, und gab mir Recht; dagegen

zeigte ich ihm den verborgenen unterirdischen Weg.

Wir räumten sogleich Bäume und Steine hinweg, ich selbst kroch mit dreyßig Mann hinein, denen noch fünfzig andere nachfolgten, und hielt mit ihnen oben bei dem Ausgange in die Kammer der Höhle in möglichster Stille. Es war verabredet, daß wir, so bald wir schießen hören würden, einbrechen sollten. Der Stuhlrichter sandte unterdessen zween der Unsrigen hinauf, und ließ die Räuber auffordern, sich zu ergeben; allein, statt der Antwort stürzten sie solche über die Felsen herab, daß sie Hals und Beine brachen. Diese barbarische Handlung brachte ihn äußerst gegen sie auf, und er ließ sogleich angreifen, und auf einige, die noch auf der Höhe standen, Feuer geben.

Ich hielt diese Schüsse für die Losung und stürmte durch die Oeffnung. Hier wurde nun ein entsetzliches Gemetzel. Voiszodey wehrte sich verzweifelt; drei der Unsrigen hieb er nieder, und ich selbst bekam einen, obgleich nur flachen Hieb von ihm auf den Kopf, der mich fast betäubet hätte; endlich aber fiel er durch einen Lanzenstoß zur Erde, nachdem schon viele der Seinigen erlegt waren. Da dieses die übrigen sahen, so ergaben sie sich, fünfzehn an der Zahl, gefangen. Auf unserer Seite waren ohne

ohne die Verwundeten zu rechnen, ihrer zwölfe todt geblieben. Es wurde nun alles durchsuchet, und man fand einen beträchtlichen Reichthum. Die Räuber wurden hierauf mit auf die Rücken gebundenen Händen bis zum Marktflecken geführet, und den andern Tag insgesammt hingerichtet. Sie waren bei ihrem Tode so unempfindlich, daß keiner den geringsten Laut eines Schmerzens von sich gab, und Voiszodey bedauerte im letzten Augenblick seines Lebens nichts mehr als dieses, daß er nicht im Stande sey, mir noch vor seinem Tode ein Messer in den Leib stechen zu können.

Nachdem diese Exekution vorbei war, ließ der Stuhlrichter mich und die Verwalterstochter, welche Johanna hieß, vor sich rufen, bat mich in ihrer Gegenwart um Vergebung wegen seines mir angethanen Unrechts, und versprach ihr eine prächtige Ausstattung, mir aber, wenn ich sie lieben könnte, und sie mir ihre Hand geben wollte, eine gute Versorgung im Lande. Sie war in der That ein liebenswürdiges Geschöpf, und weil wir beide, Eines das Werkzeug der Errettung des Andern gewesen waren, hätten wir uns kein Bedenken gemacht; allein sie gestand mir, daß ihr Herz nicht mehr frei sey: und da ich zum Heirathen ohnedem noch zu jung war, und wieder zu meinen betrübten Eltern zurück wollte, war mir dieses um desto lieber.

Stuhlrichter schenkte mir also ein ansehnliches Reisegeld, und ich schied von ihm und der guten Johanna nicht ohne Thränen, und kam nach einer Reise von zwanzig Tagen wieder in meiner Vaterstadt an.

Man wird sich leicht die Freude vorstellen können, die ich empfand, als ich die Spitze des geliebten Stephansthurms wieder in der Ferne blinken sah, nachdem ich so viele Mühseligkeiten ausgestanden hatte, und ich glaubte mich nun wieder vollkommen in Sicherheit; allein das Maaß meiner Unglücksfälle war noch kaum über den Boden bedeckt, und ich noch zu viel wichtigeren Begebenheiten aufgehoben, womit mich der Himmel auf die Probe stellen wollte, wie man in der Folge lesen wird.

Da ich meinen Vater als einen Mann von hitziger Gemühsbeschaffenheit kannte, so überlegte ich, ob ich mich gleich zu ihm verfügen, oder erst an einen Bekannten wenden sollte, der mich als Mittler wieder in sein Haus führen möchte. Nach kurzem Bedenken erwählte ich das leztere, und gieng gerade zu meinem Schullehrer, bei welchem ich mich ohne Umstände melden ließ. Er kam sogleich vor die Thür. Ich trug noch wallachische Kleider; und als ich Sklave wurde, schor man mir die Haare ab, zudem waren meine Gesichtszüge diese Zeit über

über so verwildert, daß er er mich beim ersten Anblicke nicht kannte, und zurückweisen wollte; als ich ihm aber meinen Namen nannte, trat er für Entsetzen einige Schritte hinter sich. — „Andreas Geißler! — Andreas Geißler! — hub er an: verlornes Schaf, unglückseliger Jüngling! bist du es selbst, oder täuschen mich meine Sinnen? — Gott! was hat das Schicksal aus dir gemachet! — aber komm herein, und gieb mir Aufklärung" — Ich folgte ihm, und erzählte ihm alle meine Begebenheiten mit größter Aufrichtigkeit, wobey ich ihn bat, bei meinen Eltern das Wort für mich zu reden, und mich mit ihnen auszusöhnen. Er versprach es mir, und fuhr sogleich zu meinem Vater, den ich in seinem Hause erwarten mußte. Mir schlug das Herz, als ich ihn mit ihm kommen sah, aber er hatte ihn so gut zu besänftigen gewußt, daß er, als ich vor ihm auf die Knie fiel, mich aufhob, und unter Vergießung väterlicher Thränen unzählichemale küßte. Er führte mich sogleich in einem Lehnwagen nach Hause. Die Freude meiner Mutter war noch größer, so, daß sie ihr sogar eine Krankheit zuzog, die aber zum Glücke von keinen Folgen war.

In unserm Hause war nunmehr Alles wieder voll Fröhlichkeit. Mein Vater hielt mir zwar eine kleine Bußpredigd, wobei er aber

sehr

sehr gelind gegen mich verfuhr. Er ließ mich wieder ehrbar kleiden, eine Perücke machen, und schickte mich aufs Neue in die Schule. Mein Betragen war von nun an von dem vorigen ganz unterschieden. Ich hatte schon eine scharfe Probe von der Freundschaft der Menschen ausgehalten, und dachte nach so vielem Leiden an nichts anderes mehr, als mich dereinst meinem Vaterlande nützlich zu machen. Ich war fleißig, ordentlich, und erwarb mir in Kurzem das Lob und die Liebe aller meiner Vorgesetzten.

Ich studierte noch einige Jahre in meiner Vaterstadt. Weil ich mich aber auf die Arzneykunst legen sollte, diese Fakultät hingegen damals in Wien nicht zum beßten besetzet war, so gab man meinem Vater den Rath, mich auf die Universität Leipzig zu schicken. Obwohl er, als ein eifriger Katholike sehr schwer daran gieng, mich auf eine Akademie zu lassen, die beynahe von lauter Lutheranern allein besuchet wird, und sich vorstellte, daß ich mich leicht könnte verführen lassen, zu ihrer Lehre zu treten; so willigte er endlich auf vieles Zureden dennoch darein, und warf mir ein ansehnliches Jahrgeld aus, wozu meine Mutter noch eine heimliche Zulage fügte; und ich wurde in Leipzig an einen Kaufmann angewiesen, bei welchem ich meine Wechsel vierteljährlich erheben konnte. Der Tag der Abreise näherte sich. Ich hielt an selbem

einen öffentlichen Auszug, denn mein Vater ließ alle seine Fleischhackerknechte in rothe Uniformen mit bordierten Hüten kleiden, die mich bis Lang-Inzersdorf begleiten mußten; er aber nebst meiner Mutter saß mit mir im Wagen. Hier wurde noch zu guter Letzt recht tapfer gegessen und getrunken, und wir waren Alle benebelt, als wir uns das letzte Lebewohl gaben, welches uns das Scheiden in etwas erleichterte; und unsere Abschiedsthränen waren mehr solche Thränen, die uns der Geist des Weins auspreßte, als Thränen des Schmerzens.

Nach zehen Tagen traf ich zu Leipzig ein, und fieng sogleich die medizinischen Kollegia zu frequentiren an. Ein ganzes Jahr gieng es gut, endlich aber gerieth ich mit einem Frauenzimmer in Bekanntschaft, welchem ich alle meine folgende Unglücksfälle, wie ich glaube, zu verdanken hatte. Diese Schöne hieß Sophia, war die Tochter eines reichen Weinhändlers, und von liebenswürdigen Eigenschaften. So wenig ich auch sonst Neigung zum weiblichen Geschlechte fühlte, so machte sie doch bei mir einigen Eindruck. Wir wurden bald so bekannt mit einander, daß sie mir ihre Hand anbot, wenn ich sie nach geendigten Universitätsjahren heirathen wollte, und mein Leichtsinn ließ sich sehr bald dazu bereden; allein sie hatte noch einen Theologen zum Liebhaber, der sie sehr heftig liebte.

Sie hatte ihm zwar nie Gehör geben; da er aber ohne Zweifel einst durch sie sein Glück zu machen glaubte, so wurde er empfindlich gerührt, als er von meinem Besitze Nachricht erhielt: doch bald trat der Zorn an die Stelle des Schmerzes, und er schwur bei sich, sich an mir zu rächen, es koste, was es wolle.

Eines Tages gieng ich mit Sophien in einem Lustwäldchen spatzieren. Plötzlich kam er hinter einer Staude hervor, und ließ einige ungebührliche Reden fallen. Ich erwiederte solche, er zog den Degen, und gieng auf mich los, und ich setzte mich herzhaft zur Wehre. Die furchtsame Sophie lief indessen nach ihrem Wagen, und rettete sich mit der Flucht. Unser Kampf wurde bald lebhaft. Ich hatte mir vorgenommen, meinem Gegner nichts zu thun, sondern blos seinen Stößen auszuweichen, aber dieß machte ihn nur noch hitziger. Er drang wie ein Rasender auf mich ein, daß ich mich kaum zu schützen wußte, und endlich rannte er selbst in meinen Degen, und stürzte darnieder.

Da ich die Schärfe der Gesetze in diesem Lande kannte, verweilte ich mich nicht lange nach seiner Wunde zu sehen, und suchte mich blos in Sicherheit zu setzen. Ich getrauete mich nicht mehr in die Stadt, sondern lief quer Feld ein, und kam zu einem Fischer, wel-

chem ich mein Unglück erzählte, und der mich gegen ein Geschenk von zween Louisdoren in seinem Häuschen zu verbergen versprach. Noch denselben Tag sandte ich ihn mit einem Briefchen zu meiner Sophie, und diese antwortete mir, daß sie für mich zittere, nachdem der entleibte ein Vetter des Rektors der Universität sey. Sie beschwor mich, mich um ihrent- und meinetwillen in Sicherheit zu setzen, bis man sähe wie die Sache ausgieng, und schickte mir einen Wechsel auf acht hundert Loisdore zu meinem Fortkommen. Ich glaubte auch, daß ihr Rath der beßte wäre. Zwei hundert Dukaten, eine schöne goldene Repetiruhr, und goldene Dose hatte ich im Sacke, und einen kostbaren Brillanten Ring am Finger, so, daß ich mein ganzes Vermögen weit über fünf tausend Gulden schätzen konnte, und keinen Mangel befürchten durfte.

Der Fischer machte itzt Anstalt mich sicher über die Gränze zu bringen. Er richtete auf der vorbeifliessenden Elster ein Schiff zu, belegte den Hintertheil mit Brettern und Stroh, in welches ich kriechen mußte, und so schiffte er mit mir in die Saale, und auf selbiger bis Halle, wo ich ihn noch reichlich beschenkte, mir von einem Juden einen Koffer, einige Kleider und Wäsche kaufte, und von da auf der Post weiter bis Magdeburg re sete. Da ich mich

aber

aber hier wegen der Werbung nicht sicher glaubte, so suchte ich Gelegenheit, weiter zu kommen, und fuhr mit einem eben abgehenden Holzschiffe auf der Elbe nach Hamburg, wo ich gesund und wohlbehalten ankam.

Bisher hatte ich noch keinen sicheren Plan zu meinem künftigen Leben entworfen, und konnte mich auch zu nichts entschließen. Indessen wandelte ich in dieser berühmten Seestadt herum, und besah alle Merkwürdigkeiten. Eines Tages gieng ich auf die Börse, und konnte mich über das Gewerbe und Gewebe so vieler Menschen, die alle der Handlung wegen da zusammen kamen, nicht genug verwundern. Ich wohnte bei einem alten Schiffskapitain. Als ich Abends nach Hause kam, so erzählte ich meinem Hauspatron, was ich gesehen, und konnte ihm mein Vergnügen über diese Thätigtigkeit nicht verbergen. „Ach junger Mann, fieng er an: die Handlung ist der Nahrungszweig, der den Menschen nie verläßt, aber Ordnung und ein gesunder Verstand sind dazu erforderlich.“ Er erzählte mir hierauf, daß er verschiedene Reisen nach Ost- und Westindien gemachet, manches Merkwürdige gesehen, dabey der Handlung gepflogen, und seine Rechnung so gut gefunden hätte, daß er nun in seinen alten Tagen mit aller Bequemlichkeit leben könne.

Er beschrieb mir itzt seine Reisen, die freilich mit vieler Gefahr und Mühseligkeiten verbunden waren; demohngeachtet sog ich dieses süße Gift nach und nach ein, und entdeckte ihm meinen Vorsatz zu reisen. Er gab sich hierauf alle Mühe, mich davon abwendig zu machen, aber umsonst. Da er mich nun in meinem Entschluß so beharrlich fand, gab er mir Einschläge, auf was für Art ich mich dazu einrichten sollte. Ich gestand ihm meine Vermögensumstände, und da eben dazumal ein Schif im Hafen lag, welches zu einer Reise nach Brasilien ausgerüstet wurde, so dung er mich darauf ein, und gab mir der Handlung wegen Anschläge. Ich mußte mir einige Kisten mit kleinen Spiegeln, Zittern, Pfeifen, Glöckchen, Beilen, Sägen, Messern, Nägeln, Nadeln, und dergleichen Spielwerk einkaufen, welches damals die beßte Waare zur Handlung mit den Amerikanern war, und wogegen ich durch Tausch eine Ladung hoffen konnte, die mir in Europa schon allein einen beträchtlichen Reichthum verschaffen mußte.

Ich richtete also alles in Ordnung, und wartete mit Schmerzen auf die Abfahrt des Schiffes, Es war bald im segelfertigen Stande, mußte aber wegen kontrairem Winde noch ganzer zehen Tage vor Anker liegen; endlich wandte er sich, es wehete ein frischer Wind vom

Lande,

Lande, und wir stiegen an Boord, und lichteten den Anker. Ich stand eben auf dem Verdecke, als wir die Rheede verließen, und die Musikanten ließen sich tapfer hören, wozu vom Kasteel die Kanonen donnerten, und zum Valete noch manches Glas Wein vom Schiffsvolk getrunken wurde. So entfernten wir uns nun unter lautem Jauchzen vom Lande. Ich sah unverwandt noch einmal nach der schönen Stadt zurück; endlich quoll mir eine Thräne der Wehmuth aus dem Auge, und ich stieg hinunter in die Kajüte.

Ich habe vergessen zu sagen, daß der Schiffskapitain ein naher Vetter von meinem Hamburger Hausherrn war, und dieser mich ihm, wie seinen eigenen Sohn empfohlen hatte; er erzeigte mir auch alle erdenkliche Höflichkeit, und sobald er die, wegen der beim Abfahren vom Lande, in Ansehung der Klippen und Sandbänke, auch der Richtung der Segel nothwendigen Verfügungen das nöthige veranstaltet hatte, kam er zu mir, und sprach mir auf die freundschaftlichste Art Muth ein. Da ich fast gar keine Bewegung im Schiffe fühlte, so äußerte ich, als ob ich glaube, daß wir auf der Stelle stünden. Er lächelte, und führte mich aufs Verdeck, da sah ich denn, daß die Stadt Hamburg nur noch wie eine kleine Anzahl Kartenhäuschen in der Ferne zu erkennen war, und

sich in Kurzem gänzlich aus unseren Augen verlohr.

Noch an diesem Tage wurde ich seekrank. Ich empfand nemlich eine so heftige Uebelkeit, welcher ein gewaltiges Erbrechen folgte, daß ich glaubte, es würde mir das Eingeweide aus dem Leibe reißen. Endlich, nachdem der Magen ganz leer war, wurde mir besser; doch konnte ich mich für Mattigkeit Anfangs kaum auf den Beinen erhalten, bis ich durch den öfteren Gebrauch eines Schluckes Rum meine vorige Kräfte wieder erlangte. Nach einer kurzen und glücklichen Fahrt erreichten wir die Meerenge von Calais; fuhren durch den englischen Kanal zwischen der französischen, und englischen Küste dahin, und kamen endlich in das große Weltmeer.

Wir hatten einige Tage den besten Wind, und das heiterste Wetter; auf einmal aber ließ der Wind nach, und wir bekamen eine Stille, die uns gar nicht angenehm war, welche aber nicht lange anhielt. Des andern Tages gegen Abend fieng das Meer gleichsam an zu kochen, es brausete, und warf einen weißlichen Schaum von sich. Ich hatte mein Vergnügen darüber, aber der Kapitain, der die See besser kannte, erklärte mir, daß dieses sichere Vorbothen eines nahen Sturmes wären. Er machte auch

sogleich

sogleich alle Anstalten dagegen, ließ die überflüßigen Seegel einziehen, die Schießlöcher zuschließen, nnd beorderte die Matrosen auf das Verdeck. Kaum war er damit fertig, so erhob sich ein scharfer Wind aus Süd-Westen, und füllete die noch übrigen Seegel.

Wir wurden sogleich gegen Nord-Osten getrieben, und der Kapitain ließ, aus Furcht, wieder gegen das veste Land geworfen zu werden, alle übrige Seegel einnehmen, welches nur mit größter Gefahr bewerkstelliget werden konnte. Demohngeachtet gieng das Schif mit pfeilschneller Geschwindigkeit, und endlich erhob sich ein Sturm. Einige Wellen schlugen über das Verdeck weg, und es schlenkerte so, daß ich mich anhalten mußte, um nicht umzufallen. Endlich, nachdem der Sturm beinahe sechzehen Stunden getobet hatte, legte er sich wieder. Wir sahen nach dem Kompaß, und fanden, daß wir von unserer Fahrt abgekommen, und mehr östlich getrieben waren. Die See gieng noch hohl, der Wind wandte sich wieder gegen Süd-Westen, und wir suchten unsere Strasse wieder zu gewinnen.

Zu Mittage, da wir über dem Essen waren, rief die Wache, daß sie von Ferne hinter uns ein Seegel sähe. Wir ließen es uns nicht anfechten, und vollendeten unsere Mahlzeit, dann

dann stieg der Kapitain auf das Verdeck, und erkundigte sich mit dem Fernglas. Er konnte bei der großen Entfernung zwar nicht erkennen, von welcher Nation es seyn möchte, doch dünkte es ihm, daß es gerade auf uns zuseegele. Die Hamburger stunden dazumal mit den barbarischen Mächten in keinem guten Vernehmen, er wollte also vorsichtig gehen, und weil er eines fremden Schiffes nicht nöthig hatte, ließ er alle Seegel beysetzen, um ihm aus den Augen zu kommen. Es glückte uns auch so, daß wir gegen Abend wenig mehr davon bemerkten. Wir hofften, ihm mit Hülfe der Nacht ganz aus dem Weege zu weichen, und hielten uns mit Anfang der Dunkelheit Nord-Nord-West. Indessen wollten wir uns doch für diesen und einen künftigen Fall in Bereitschaft setzen, und richteten Alles zu einer Gegenwehr in beßte Ordnung. Da unser Fahrzeug nur zur Handlung eingerichtet war, führte es nicht mehr als sechs eiserne drey pfündige Stücke, nebst einigen Doppelhacken, und zween Pöllern, welche oben auf dem Verdecke lagen. Sie wurden insgesammt scharf geladen, die Schießlöcher aufgemachet, und der Lunten angezündet; die Schiffslaterne aber nicht angebrannt, um desto unentdeckter zu bleiben: aber alle unsere Vorsicht war umsonst. Sobald der Morgen anbrach, sahen wir uns das Schiff auf eine halbe deutsche Meile in der Nähe, und da wir einander erkennen konnten,

be-

bemerkten wir zu unserm größten Schrecken an seiner Flagge, daß es ein Seeräuber war, welcher zwölf Kanonen führte, und Jagd auf uns machte. Wir setzten noch ein Seegel bei, und machten verschiedene Wendungen, um ihm zu entkommen, aber umsonst. Er seegelte weit schneller als wir, und in kurzem hatte er uns beinahe eingeholet.

Hier war nun kein anderes Mittel als zu siegen oder sterben, und Jeder gieng an seinen Posten. Als er heran kam, begrüßte er uns sogleich mit einer ganzen Lage, die wir ihm zwar erwiederten, damit aber nichts anders als ein lautes höhnisches Gelächter bei den Dieben bewirkten; hingegen wandte sich der Räuber, und gab uns noch eine, die uns unsere Tauen und Seegelwerk stark beschädigte. Zugleich sahen wir, daß er Anstalten zum Entern machte. und ehe wir es uns versahen, lag er schon an unserem Schiffe, und es sprangen gegen fünfzig Räuber wie Furien auf unser Verdeck. Wir wehrten uns zwar mit Löwenmuth, und erlegten ihrer viele; da aber ihre Anzahl immer wuchs, wurden wir endlich übermannet, und mußten uns auf Diskretion ergeben. Sie besetzten sogleich unser Schif, und schleppten uns auf das Ihrige, wo sie uns in Fessel schlugen; und mit uns nach Saffie einem dem Kaiser von Marokko gehörigen Hafen fuhren, wo sie ihren

ren Raub theilten, und uns an den Meistbietenden verkauften.

Wir wurden alle von einander getrennet, mich aber behielt der Patron des Schiffes als seinen Antheil. Er examinirte mich alsbald, ob ich etwas gelernt hätte, und ich sagte, daß ich ein Arzt sey. Er schien sich zu erfreuen, und sandte mich sogleich zu einer seiner Sklavinnen, die schon seit langer Zeit einen Ansatz von der Lungenkrankheit hatte, und ich stellte ihm solche binnen wenig Wochen vollkommen wieder her. Ich setzte mich dadurch bei ihm in solche Gunst, daß er mir, wenn ich zwei Jahre würde bei ihm gedienet haben, meine Freiheit versprach, ich glaube auch, daß er sein Wort gehalten hätte, wenn er nicht noch vor der Zeit gestorben wäre; allein er machte kurz nachher wieder eine Kreuzfahrt in die Spanische See, und gerieth an ein Schiff, das er, da es seine Flaggen verbarg, nicht erkennen konnte, welches aber ein Maltheſisches war, und da er nahe genug an selbiges kam, seine verborgene Schießlöcher eröffnete, und ihn dermassen übel empfieng, daß er elend zugerichtet die weite See suchen mußte. Ihm selbst war durch eine Musketenkugel der rechte Arm zerschmettert worden, und er lebte, da er an Land kam, nur noch zwei Tage.

Ich fiel also seinem Sohn als Erbtheil zu, und dieser war weit grausamer, als der Vater, und ein äußerst brutaler Kerl. Er ließ uns nicht allein weit schlechtere Kost reichen, sondern auch, wenn wir unsere aufgetragene Arbeit nicht pünktiich verrichteten, unbarmherzig schlagen. Ich muß gestehen, daß ich mir oft den Tod wünschte; aber es flimmerte doch noch immer ein Licht in meiner Seele, welches meine Schwermuth zerstreute, und ich hoffte noch einmal aus den Händen dieser Barbaren erlöset zu werden; allein ich sah, daß meine Wünsche vergeblich waren; und endlich faßte ich den vesten Entschluß, meine Freiheit mit List oder Gewalt zu suchen, es möchte auch kosten, was es wolle.

Mein Patron hatte noch Einen von der Equipage unseres geraubten Hamburger Schiffes zum Sklaven, der ein gebohrner Bremer war, und Wygand hieß, ein junger handvester Bursche. Diesem vertraute ich meinen Vorsatz, und fand auch ihn geneigt dazu, mit mir gemeinschaftliche Sache zu machen; nur fragte sich's, wie man ihn am schicklichsten ins Werk setzen könnte; und da wußte Keiner von beiden ein Mittel anzugeben. Endlich ereignete sich von ohngefähr eine Gelegenheit, die wir nicht besser hätten wünschen können, und uns gleichsam

sam von der göttlichen Providenz angeboten zu seyn schien, sie zu benutzen.

Unser Herr hatte hinter seinem Garten eine eigene Bucht, oder kleinen Hafen, in welchem zur Sommerszeit seine Schiffe lagen. Er ließ eben dazumal die Seegel ausbeßern, und das Tauwerk tränken, welches so viel als fett machen heißt, damit es durch die Näße nicht faulen möge. Wir waren zu dieser Arbeit sechs Christensklaven und vier Mohren, welche wechselsweise des Nachts die Schiffe bewachen mußten, bei Tage aber nebst dem Aufseher, der ein französischer Renegat war, uns zum Fleiße antrieben. So lange diese Arbeit dauerte, blieben wir des Nachts im Gartenhause, wo uns der Aufseher an eigens dazu eingeschlagene Klammern mit unsern Ketten bevestigte, er selbst aber schlief in einem daran stoßenden Gemache. Ich fand bald Gelegenheit Wyganden von meinem Vorhaben Nachricht zu geben, und es war ihm höchst erwünschet.

Da die übrigen vier Engländer waren, Wygand aber ihrer Sprache beßer mächtig war als ich, so nahm er es über sich, ihnen den Vorschlag zu thun, und sie traten auch mit Freuden unserem Komplot bei; da wir aber nicht mehr über acht Tage mit dieser Arbeit zu thun hatten, so mußten wir trachten unser Vor-

 haben

haben je eher je lieber ins Werk zu setzen. Wir verabredeten also, daß wir eine kleine neben dem Schiffe liegende Chaluppe ausrüsten wollten, auf welcher wir die Flucht zu ergreifen gesonnen waren. Da solche hinter dem Schiffe im Wasser lag, und vom Lande nicht gesehen werden konnte, so ließen wir vom Schiffe verschiedene Nothwendigkeiten, als Taue, Stangen, Seegel, Werkzeuge, Pulver, Blei, Schießgewehr nnd dergleichen hinab, welches wir in der Kajüte, und sonst hin und wieder sorgfältig verbargen. Es befand sich auch auf dieser Chaluppe eine Drehbasse, welches eine Art kleiner Kanonen ist, die ein einziger Mann gar leicht regieren kann. Ich weiß nicht, in welcher Absicht solche der Patron in diesem Fahrzeuge gelassen hatte, und sie war uns etwas im Wege, doch dachten wir, daß wir solche, wenn sie uns auf der Reise Ungelegenheit verursachen sollte, nach Gefallen über Boord werfen könnten. Wir verzögerten inzwischen die Arbeit unseres Patrons, um Zeit zu gewinnen, so sehr wir nur konnten. Endlich, nachdem wir Alles zu Stande hatten, wurde die folgende Nacht zur Abfahrt bestimmt.

Wygand hatte sich schon seit etlichen Tagen ein Glied aus seiner Kette unter der Handschelle mit einer Feile abgerieben, und solches mit einem Bindfaden so genau wieder zu-

sam-

sammen gebunden, daß man nichts merken konnte. Wir wurden von dem Franzosen, welcher Roulin hieß, wie gewöhnlich zur Lagerstatt geführet, und angeschlossen, und er legte sich gleichfalls auf sein Bette. Sobald wir an seinem Schnarchen höreten, daß er vest entschlafen war, streifte Wygand seine Schellen ab, gieng an des Renegaten Bette, warf ihm eine dicke Kotze über das Gesicht, und setzte sich darauf, daß er keinen Laut von sich geben konnte; zugleich band er ihm mit einer Schnur beide Hände zusammen. Hierauf faßte er ihn bei der Gurgel, und drohte, ihn auf der Stelle zu erwürgen, wenn er nicht gleich die Schlüssel zu unsern Ketten und der Thüre des Gartenhauses überantworten, oder den geringsten Lärmen machen würde.

Man kann sich leicht vorstellen, wie sehr der Renegat außer sich selbst gewesen seyn müsse, als er sich so unvermuthet im ersten Schlafe überfallen, und gemißhandelt sah. Er mochte selbst nicht wissen, wie ihm geschah, und war so sehr erschrocken, daß er am ganzen Leibe zitterte, und Alles gutwillig hergab; hierauf machte ihm Wygand einen Knebel in den Mund, ließ ihn so liegen, und entledigte uns in aller Stille unserer Fesseln. Wir giengen sämmtlich aus der Thüre, und näherten uns dem Schiffe; doch stieg uns die Besorgniß

auf

auf, daß wir vielleicht die Mohren nicht finden möchten, und sie, wenn sie uns hören sollten, sich im Schiffe verbergen, und nach unserer Abfahrt uns verrathen könnten; allein es gieng besser, als wir dachten.

Wygand bestieg das Schiff zuerst. Der erste Mohr fiel uns gleich am Strande in die Hände, wurde gebunden und geknebelt, und nun suchten wir den andern. Er mochte unsere Tritte gehöret haben, und kam eben aus der Kajüte, als wir uns derselben näherten; aber kaum hatte er den Kopf aus der Thüre gerecket, so schlug ihn Wygand mit geballter Faust so hart davor, daß er wie ein Kloß zur Erde stürzte; und nun hatte er das Schicksal seiner zween Kameraden. Wir schafften itzt noch verschiedene Säcke mit Zwieback, nebst einigen leeren Tonnen in die Chaluppe, lichteten den Anker, und stachen in die See.

Es war eben Vollmond, und so hell wie am Tage. Wir wollten Anfangs die hohe See gewinnen; da wir aber vermuthen konnten, daß uns die Mohren auf der Straße nach Europa nachsetzen würden, und leicht einholen könnten, veränderten wir unsern Kours, und hielten uns wieder Südwärts links an den barbarischen Küsten hinauf, wo wir einem von den Kanarischen Inseln, oder aus Brasilien kommen-

kommenden portugiesischen Schiffe, die um diese Jahreszeit nicht selten anzutreffen waren, auf dem Weege zu begegnen hofften.

Unsere Chaluppe trug nur ein einziges Seegel, wir waren aber mit Seegeltuch reichlich versehen, und wenn es die Noth erforderte, konnten wir leicht noch etliche anbringen. Obgleich eben ein Ost-Nord-Ostwind wehete, so gieng dennoch unsere Fahrt nach Wunsch von statten, und da das Fahrzeug von leichter Bauart und sehr flach war, so entfernten wir uns mit einer vogelschnellen Geschwindigkeit. Dennoch mußten wir Sorge tragen, nicht zu weit hinaus auf die Höhe zu kommen, indem wir keinen Kompaß hatten. Mit Proviant waren wir zwar wenigstens auf vier Monathe reichlich versehen, allein wir hatten wenig Wasser. Aus dieser Ursache mußten wir, sobald es Tag wurde, wieder gegen das Land steuren, um bei dem nächsten Fluße einzulaufen, und unsere leere Tonnen zu füllen; allein in den ersten Tagen, und bis wir nicht die Marokkanische Küsten weit hinter uns hatten, schien uns dieses Unternehmen nicht rathsam.

Wir mochten bis des andern Tages gegen Abend (meiner Rechnung nach) wohl gegen siebenzig deutsche Meilen zurück geleget, und die barbarischen Staaten weit hinter uns haben.

ben. Hier beschlossen wir nunmehr ans Land zu gehen, und Wasser zu suchen. Da wir nicht gewiß wußten, wem diese Gegend zugehöre, so durften wir, aus Furcht über-fallen zu werden, uns nicht zu weit hinzu wagen. Wir sezten also in das mit uns führende Boot vier Mann, worunter Wy-gand war, deren jeder ein geladenes Rohr mit sich führte, und ließen sie gegen die Küste hinrudern, ich aber und einer von den Engländern blieben in der Chaluppe; nahmen das Seegel ein, damit uns das Boot am Lan-de folgen konnte, und hielten uns, da wir al-lenthalben gegen vierzig Faden Wasser hatten, in der Entfernung eines Kanonenschußes von der Küste ab.

Wir waren ohngefähr eine halbe Stun-de also gefahren, so kehrte das Boot zu-rück, und brachte uns die angenehme Nachricht, daß es einen Fluß gefunden hätte, welcher sü-ßes Wasser führte; wir steuerten also insge-sammt nach dem Lande, und fuhren in die Mündung eines ziemlich breiten Flußes. Da wir nicht mehr als vier Tonnen hatten, so waren wir mit dem Füllen bald fertig, und kehrten wieder um, aber kaum waren wir mit der Schaluppe vom Lande, als wir in der Ferne einige Feuer erblickten. Ob es schon etwa nur eine Wirkung unterirdischer

Aus-

Ausdünstungen gewesen seyn mochte, so mußten wir doch befürchten, daß uns irgend einer von den Mohren am Fluße erblicket, und diese Feuer Lärmzeichen wären, wodurch sie sich versammlen, und uns angreifen wollten.

Wir waren also insgesammt froh, daß wir uns wieder außer Gefahr befanden, und seegelten etliche Tage ohne Anstoß fort; der Wind drehete sich Nord-Nord-West, und war uns wieder vollkommeu günstig. Wir hatten zwar keine Seekarte bei uns, aber nach dem schnellen Lauf unseres Fahrzeuges zu urtheilen, glaubten wir doch bereits über die rechts zur Seite liegende Insel Madera hinaus zu seyn. Wir untersuchten nunmehr unsern Proviant, fanden aber nicht so viel, als wir zu besitzen glaubten, indem der Zwieback, so wie das Uebrige um mehr als die Hälfte verdorben war. Dieß machte uns allerlei Betrachtungen. Wer konnte uns gut dafür stehen, daß wir in Kurzem ein Europäisches Schif anträfen, weil solche selten ihren Weeg so nahe an der Küste zu nehmen pflegen, und wenn uns dies nicht glückte, müßten wir an der ganzen Küste von Afrika hinab segeln, um an das Vorgebirge der guten Hoffuung, welches den Holländern zugehörig ist, zu kommen; das wir aber mit unserem Proviant schwerlich erreichen würden. Wir mußten also sorgen, uns

uns, wo wir etwas fänden, zu versehen, um das Unsere so viel möglich zu Rathe zu halten.

Eines Nachmittages,, als wir die Küste im Gesichte hatten, dünkte es mich, als ob ich etwas Lebendiges am Strande sich bewegen sähe. Zwar machte mir dieses keinen Kummer, weil ich wußte, daß die Eingebohrnen dieses Landstriches von der Seeräuberei keinen Gebrauch mehr machten, und selten ein Fahrzeug hatten, auch wir es, wenn sie es ja wagen sollten, uns mit ihren Kanots anzugreifen, da wir sowohl bewaffnet waren, mit einer großen Anzahl würden haben aufnehmen, und sie sämmtlich zu Grunde richten können: die Neugierde aber bewog uns, unsere Ferngläser zur Hand zu nehmen: und da sahen wir ganz deutlich, daß es eine Heerde Vieh war. Wir bemerken keine Hüter dabey. Wygand, welcher diesen Leckerbissen schon so lange entbehren müssen, that den Vorschlag, man solle suchen einige Stücke in die Gewalt zu bekommen, etwas davon frisch kochen, den Ueberrest aber am Mastbaum in der Sonne zu trocknen, und unserm Proviant beilegen. Ob ich schon heftig dawider war, indem ich es für rathsamer hielt, unsern Weeg fortzusetzen, so predigte ich doch tauben Ohren Wir steuerten mit der Chaluppe bis auf etwa hundert Schritte heran, und warfen den Anker, Wygand aber stieg wieder mit ihrer dreien

ins

ins Boot, und setzte ans Land, wo sie es an einem dürren Baume bevestigten.

Die Küste erhöhete sich allmählig vom Strande, und kaum näherten wir uns, als das Vieh umkehrte, und in sachtem Schritte die Anhöhen hinauf gieng. Unsere Leute folgten begierig hinter her, und verlohren sich bald aus unsern Augen im Gebüsche. Ich war in banger Erwartung, es ahndete mir etwas Widriges, und meine Ahndung war auch leider! wirklich nicht eitel, wie man gleich vernehmen wird. Es dauerte nicht lange, so hörten wir einen Flintenschuß, welchem alsobald ein zweiter, dritter, und vierter folgte. Diese kurzen Zwischenräume des Knalles ließen uns allerdings nichts Gutes vermuthen, und warnten uns auf unserer Hut zu seyn, und gleichfalls das Gewehr zur Hand zu nehmen. Wir verwandten kein Auge von der Gegend, aber wie erschracken wir, als wir gegen zwanzig Negers mit Wurfspießen und Prügeln bewafnet, über die Anhöhe kommen sahen, die einige Minuten still standen, und uns aufmerksam zu betrachten schienen. Auf einmal liefen sie herab gegen den Strand. Da wir vermuthen konnten, daß sie sich unserer Fahrzeuge bemächtigen wollten, so hatten wir nicht lange Zeit uns zu besinnen. Der Engländer, der bei mir in der Chaluppe geblieben, und ein fertiger Schwimmer war, sprang hurtig ins Wasser

und schwamm nach dem Boote. Er erreichte es glücklich, und hatte eben noch so viel Zeit, es in der Eile abzuschneiden, sich hinein zu werfen, und gegen die Chaluppe zu rudern, als sie auch schon am Strand erschienen, und ihm folgen wollten. Drei von den Vordersten warfen ihm noch ihre Wurfspiesse nach, und einer davon fiel in das Boot, und streifte ihn an dem Schenkel.

Da ich allein nicht im Stande war, den Anker aus dem Grund zu heben, so hatte ich diese Zeit nicht unnütz zugebracht, und unsere Kanone, welche mit kleinen Kugeln und zerbrochenen Nägeln geladen war, nach dem Strande gerichtet, und da ich sah, daß der ganze Haufe Mine machte, zu uns herüber zu schwimmen, und schon auf einige Schritte im Wasser war, brannte ich, meinen Kameraden zu decken, los. Die Zerstöhrung, so dieser Schuß machte, war außerordentliich, und ich sah in dem Augenblicke ihrer neun niederstürzen; die Uebrigen ließen von uns ab, und entfernten sich unter entsetzlichem Geschrei vom Strande.

Wir bekamen dadurch Zeit den Anker zu lichten, und uns vom Lande zu begeben; aber was sollten wir in dieser Verlegenheit thun, da unsere vier Kameraden noch auf demselben waren? — Wir blieben also bis auf

eine

eine kleine Kanonenschußweite in der Nähe, um ihnen, wenn sie etwa kommen, und zu uns an Boord schwimmen sollten, durch unser Geschütz den Rückzug zu erleichtern. Wir warteten zwo volle Stunden, aber es kam Niemand znm Vorschein.

Nichts war nun gewisser, als daß sie den Negern in die Hände gefallen, und entweder gefangen, oder ermordet worden waren. Diese Ueberzeugung brachte uns nunmehr aus aller Fassung. Doch da wir sie nicht mehr retten konnten, wollten wir wenigstens ihren Tod rächen. Die Negers, die sich von ihrem Schrecken wieder erholet hatten, hatten sich aufs neue in viel stärkerer Anzahl gesammelt, und standen in einem dichten Klumpen uns gegenüber. Sie mochten wohl nicht glauben, daß wir sie aus einer so weiten Entfernug noch erreichen könnten, und hielten sich ganz ruhig. Ich lud also geschwind eine Kettenkugel in das Stück, und schoß damit in den Klumpen. Sogleich flog die ganze Masse aus einander, zehen bis zwölf dieser Barbaren lagen gestreckt zur Erde, und die übrigen entflohen in größter Bestürzung, und ließen sich nicht mehr sehen.

Wir durften wegen der Geschwinbigkeit der Negers nicht hoffen, daß sich unsere vier

Gelandete mit der Flucht sollten gerettet haben; überdies konnten wir nicht wissen, ob uns die von Marokko nicht irgend ein Fahrzeug nachgesendet hätten; gaben also die Unglücklichen verloren, und steuerten in See. Man kann sich unmöglich unsere Trostlosigkeit vorstellen, als wir uns so allein, von aller Hilfe entblößt, den Gefährlichkeiten einer so weiten, und noch dazu ungewissen Reise blos gestellet sehen. Mein Engländer, der sich Wilston nannte, saß lange Zeit mit auf dem Knie gestütztem Haupte auf einem Packe, ohne ein Wort zu sprechen, und die schwarze Verzweiflung war auf seinem Gesichte gemahlet.

Ob ich nun gleich selbst Trostes bedurfte, so wagte ich es doch, ihn zu ermuntern, und stellte ihm vor, daß, wenn uns die göttliche Vorsehung nicht erhalten wollte, es sich nicht gefüget haben würde, daß wir beide das Schif bewachen müssen, welcher Fall sich wirklich zweimal hinter einander ereignet habe. Gott setze durch Unglücksfälle zuweilen seiner Geschöpfe Standhaftigkeit auf die Probe. — Wir seyen uns unsere Selbsterhaltung schuldig, und hätten unsere Pflichten gegen den Schöpfer vollkommen erfüllet, wenn wir kein Mittel uns zu retten, unversucht gelassen hätten. — Durch dieses Zureden brachte ich ihn endlich wieder

zu

zu sich selber, und er legte mit mir gemeinschaftlich Hand an, unser Fahrzeug in seiner Ordnung zu erhalten.

So bald es Nacht wurde, steuerten wir nach Gewohnheit wieder an die Küste, allein alle unsere Bemühung, solche wieder zu finden, war umsonst. Es wurde wieder Tag, und wir sahen uns noch immer in offener See. Da sich der Wind nicht verändert hatte, so konnte ich nichts anderes schließen, als daß uns vielleicht ein Strohm vom Lande geführet hätte. Es war nunmehr alles eins; und da ich der gewissen Meinung war, daß wir entweder das veste Land, oder doch die Kanarischen Inseln erreichen mußten, so ließen wir der Chaluppe ihren Lauf. Die Sonne brannte diesen Tag über ausserordentlich; und da wir die ganze vorige Nacht nicht geschlaffen hatten, und von der Arbeit ziemlich erschöpfet waren, hieß ich Wilston sich einige Stunden lang in die Kajüte zu legen, indessen ich bei dem Steuerruder bleiben wolle; aber die menschliche Schwachheit behielt diesmal die Oberhand, und ich nickte wider meinen Willen ein, daß das Fahrzeug treiben konnte, wohin es wollte.

Plötzlich erweckte mich ein gelinder Stoß, und ich sah zu meinem Schrecken, daß wir mit dem Vordertheil auf den Strand getrieben

ben waren. Ich ermunterte Wilston, und wir versuchten alles mögliche, uns wieder flott zu machen, aber das Schif saß auf einem lockeren Grunde, und war nicht von der Stelle zu bewegen. Es war Nacht, der Mond noch nicht aufgegangen, und wir in der Ungewißheit, ob wir am Lande oder an einer Sandbank säßen. Wir vermutheten, daß die Ebbe uns sitzen gelassen, und die nächste Fluth wieder flott machen werde; allein dieses Räthsel wurde uns bald aufgekläret.

Aus Furcht vor den Eingebohrnen wagten wir nicht, Licht anzuzünden; nahmen also das Seegel ein, richteten unser Feuergewehr zur Hand, und legten uns an das Vordertheil mit gespannten Hahnen zur Wache.

Endlich brach der Mond hervor, und wir konnten im Düsteren erkennen, daß wir am Lande waren. Auf einmal sahe ich längs dem Strande Etwas in vollem Laufe auf uns zukommen, das über die Größe eines gewöhnlichen Menschen hinaus zu ragen schien, und in dieser Richtung ohnfehlbar auf unser Fahrzeug stoßen mußte. Ich zupfte meinen Gefährten, und zeigte es ihm, gab ihm dabey zu verstehen, daß ich, wenn es an uns kommen sollte, zuerst Feuer geben würde, und er seinen Schuß sparen möchte. Er schien mich zu verstehen.

stehen. Da ich uns entdecket glaubte, war ich gesonnen, unser Leben so theuer als möglich zu verkaufen, und schlug an, und sobald es sich bis auf dreyßig Schritte genähert hatte, drückte ich los. Ich hatte so gut gezielet, daß mein Feind im Feuer niederstürzte, aber in dem Augenblick erhob sich hinter ihm ein fürchterliches Gebrülle. Es kam von einem Löwen, der ihn verfolget zu haben schien, itzt aber auf den Knall und Blitz meines Rohrs von ihm abließ, und sich sogleich entfernte. Es dauerte nicht lange, so antworteten ihm mehrere Stimmen, und das Gebrülle war so entsetzlich, daß uns die Haare zu Berge stiegen, bis es sich endlich wieder verlor.

Wilston bezeugte endlich Lust sich ans Land zu wagen, und unsern Feind zu besehen, und da er sich ihm näherte, sah er, daß es ein Strauß von außerordentlicher Größe war. Er konnte ihn mit vieler Mühe an die Chaluppe schleppen, und wir zogen ihn hinein, und warteten die Fluth ab, die sich auch bald darauf einstellte, und uns vom Grunde hob, worauf wir wieder in See giengen. Da das Fleisch dieser Thiere nur durch den äußersten Hunger genußbar wird, so gaben wir uns nicht damit ab, sondern hiengen ihn an den Füßen auf, und ließen in der Sonne sein Fett erweichen, wovon aus einem in den Hals geschnittenen Loche so

viel herunter floß, daß wir zwei große Gefäße füllen konnten, welches wir zum Brennen aufhoben, das Aas aber über Bord warfen.

Wir merkten nun wohl, daß wir das veste Land von Afrika noch nicht verloren hatten, durften es aber aus Furcht einer nochmaligen Strandung nicht mehr wagen, es so nahe an der Seite zu behalten, besonders weil der Mond nur noch gegen Morgen schien, und steuerten mehr gegen Westen; und diese Kours-Veränderung zog uns aus aller unserer Verlegenheit. Wir waren nur zwey Tage auf diesem Wege, so sahen wir eine Meile mehr westwärts ein Schif, welches mit uns gleichen Lauf hielt, und Wilston alsobald für ein Englisches erkannte. Sogleich gaben wir ein Zeichen aus unserm Geschütze, und steuerten aus allen Kräften gegen selbiges hinüber, es hatte uns auch, wie wir nachher erfuhren, alsogleich bemerket, wartete unser, indem es beilegte, und nahm uns an Bord.

Der Kapitain dieses Schiffes führte uns alsobald in seine Kajüte, und ließ uns einige Erfrischungen vorsetzen, derer wir recht sehr bedurften; wobei wir ihm alle unsere Begebenheiten, an welchen er vielen Antheil zu nehmen schien, umständlich erzählen mußten. Er erklärte uns hierauf, daß seine Ladung nach Madagas-

gaskar bestimmet sey, und wenn wir es uns wollten gefallen lassen, diese weite Reise mit zu machen, sey er erbötig, uns mit sich, und von da wieder zurück nach Europa zu nehmen; wenn wir nicht etwa auf unserem Wege einem andern Europäischen Seefahrer begegnen sollten, der eben auf der Rückreise begriffen sey. Zugleich erboth er sich, uns die Chaluppe, mit allem, was sich etwa brauchbares auf selbigen befände, abzukaufen, und das Geld bei unserer Zurückkunft auszuzahlen. Wir wurden darüber ohne langen Handel einig, und er ließ sogleich alle unsere Habseligkeiten an Bord bringen. Er belehrte uns ferner, daß wir noch nicht die Kanarischen Inseln vorbei wären, solche aber vermuthlich morgen erreichen würden. Er hatte sich auch nicht geirret. Noch diesen Abend sahen wir Enten und andere Wasservögel, welche gewisse Vorbothen nahen Landes sind, uns vorüber fliegen, und sobald die folgende Morgendämmerung vorbei war, und die Sonne aufgieng, entdeckten wir gegen Süd-Westen die Insel von ferne, welche wir bis Nachmittags erreichten, und wo wir, um frisches Wasser einzunehmen, Anker warfen.

Wir brachten drey Tage damit zu; nach diesen wurden die Anker gelichtet, und wir stachen wieder in die See. Eine Woche beinahe hatten wir ohne allen Anstoß zuge-

bracht, als sich an einem Vormittag ein kleines Wölkchen über uns sehen ließ, das binnen etlichen Stunden zu einer dunkelgrauen Wolke wurde. Der Wind begonnte stärker zu wehen, und keinen gewissen Stand mehr zu halten, und verstärkte sich zusehends, und das Meer gieng sehr hohl und warf hohe Wellen, die sich mit gewaltigem Getöse an allen Seiten des Schiffes brachen, daß es dadurch in seinem Laufe zusehends aufgehalten wurde, und fast auf einer Stelle stehen blieb. Der Kapitain, der Anfangs glaubte, daß es nichts zu bedeuten habe, hatte eben noch Zeit die Seegel einnehmen zu lassen, und ließ nur noch das Vormaarsseegel stehen. Nach einer halben Stunde war der Sturm da. Es wurde ordentlich Nacht um uns; der Wind riß das noch stehende Seegel in Stücken von den Stengen, und führte es über Bord, das Meer tobte fürchterlich, und schleuderte das Schif bald bis an die Wolken in die Höhe, bald warf es uns wieder in den Abgrund hinab. Die Wellen kämpften ordentlich mit einander unter fürchterlichem Brausen, und das Schif schlenkerte so gewaltig, daß man nicht aufrecht stehen konnte.

Was den Sturm noch fürchterlicher machte, war ein unterbrochenes Donnern und Blitzen, welches den ganzen Horizont zu zerreißen schien. Gegen eilf Uhr hörten wir einen so hef-

heftigen Schlag, daß wir ganz davon betäubet wurden. Das ganze Schif zitterte; verschiedene bevestigte Sachen fielen von ihrer Stelle; und sogar eine Schiffskatze, die sich auf einem Ballen angeklammert hatte, wurde davon heruntergeworfen. Wir waren anfänglich der Meinung, daß wir auf den Grund gestossen hätten, allein da wir, so viel der Sturm zuließ, Untersuchungen anstellten, und kein Leck im Raum fanden, verschwand auch diese Furcht wieder, und wir glaubten, daß es blos die Wirkung eines sehr nahen Donnerschlages gewesen sey. Dieser war es auch leider! und der Matrose, welcher sich als Sturmwache mit einem Seil um den Leib auf dem Verdeck angebunden hatte, gab ein Nothzeichen. Wir stiegen hinaus, und fanden bald, daß der Blitz den Hauptmast getroffen, entzündet, eine darüber hinschlagende Welle aber den Brand wieder gelöschet hatte. Wir vermutheten, daß er nur gestreifet worden sey, wie es sich auch wirklch befand, und krochen wieder in den Raum hinunter, unser Schicksal ferner abzuwarten.

Der Kapitain gestand selbst, daß er noch nie einen solchen Sturm erlebet hätte, und es war ihm nicht wohl bei der Sache. Indessen durfte er seine Furcht dem Schifsvolke nicht merken lassen, welches alles in Unordnung war.

Der

Der Eine betete, der Andere fluchte, und Keiner wußte, was er zuerst angreifen sollte. Er befahl, uns so viel möglich südwärts zu halten, aber es war verbliche Mühe, das Steuerruder zu führen, und wir mußten uns lediglich der Willkühr des Windes überlassen. Das Schif krachte von den Wellen unaufhörlich, als ob es den Augenblick bersten wollte. Der Sturm dauerte die ganze folgende Nacht unausgesetzt, und wir verlohren den Hintermast, welcher abbrach, und über Bord stürzte.

Gegen Morgen wurde es wieder ruhiger, und wir schöpften Hoffnung, es überstanden zu haben; allein es war nur, als wenn das Ungewitter frische Kräfte hätte sammlen wollen, um uns desto gewisser zu vernichten. Es dauerte nicht lange, so nahm der Sturm wieder zu Das Schif bekam bald darauf ein Leck, und zog Wasser im Raume. Zum größten Unglücke konnte man das Leck nicht finden, um es zu verstopfen. Man fieng an zu pumpen, und ich selbst legte Anfangs mit Hand an, aber alles, was man dadurch gewinnen konnte, war nur, daß das eingedrungene Wasser, welches vier Schuhe hatte, nicht höher stieg. Endlich brach die Nacht wieder ein, und vermehrte unseren Schrecken. Wir brachten die Hälfte derselben in voller Todesangst zu; auf einmal geschah ein heftiger Knall, und das Seewasser

drang von allen Seiten ein. Wir setzten unsere Chaluppe und Boote aus, warfen uns hinein, und überließen das Schif den Wellen. Kaum mochten wir eine Minute lang gefahren seyn, so schlug eine Welle über das Boot, worinn ich mich befand, hinweg, und drückte uns zu Grunde.

Meine Sinnen waren dahin, und ich weiß nicht, was dazumal mit mir vorgegangen ist, noch wie lange ich in dieser Vergeßlichkeit meiner selbst geblieben seyn mochte. Doch der Himmel hatte meinen Tod noch nicht beschlossen. Ich fieng an, mich wieder zu fühlen, und es träumte mir, als ob ich von einem meiner Freunde an ein großes Feuer geführet würde, welches mich mit seiner Flamme ergrif, und verzehren wollte. Ich empfand einen Schmerz, und erwachte. Als ich die Augen aufschlug, sah ich, daß ich in einiger Entfernung vom Strande auf trockenem Boden lag, und halb von einem schmalen Brete bedecket war, welches ich noch in den Händen hielt. Es war ein heiteres angenehmes Wetter, die Sonne stand hoch, und ihre Strahlen, die mich an die Oerter trafen, wo mich das Bret nicht bedeckte, hatten mir einigen Schmerz verursachet. Erstaunet warf ich es jetzt von mir, erhob mich auf die Füße, und sah um mich her, wo ich war. Die See gieng noch sehr

unruhig, und schlug hohe Wellen an das Ufer, welche mich jedoch lange nicht erreichen konnten.

Ich überzeugte mich also, daß ich auf dem Lande war, konnte aber nicht begreifen, wie ich von dem so unvermeidlichen Tode gerettet worden. Ich sah bald ein, daß mich bloß Gottes Allmacht erhalten hatte; fiel daher, wo ich stand, auf die Knie, und dankte dem Schöpfer für die mir erwiesene Gnade, und das neue Geschenke meines Lebens, welches bereits ein Raub der Wellen gewesen war, mit innigster Bewegung. Noch nie in meinem Leben hatte ich weder ein Bild vor Augen gehabt, noch auch mir die Vorstellung machen können, welche mir einen so deutlichen Begrif von der schauervollen Größe des Urhebers der Dinge gegeben hätte, als mein eigenes Schicksal mir dermalen machte. Voll Rührung und Erkennung meines Nichts warf mich also mit dem Gesicht vollends zur Erde, und blieb eine lange Weile in diesen andächtigen Betrachtungen, bis ich mich wieder erhob.

Es ist sonderbar, daß wir, wenn wir entweder selbst einem größeren Unglücke entgangen, oder Andere sehen, die noch damit ringen, wir selbst aber mit einem nur geringen Unglück behaftet sind, so drückend es auch immer noch ist,

uns

uns dennoch glücklich schätzen. Mein Zustand war gewis bemitleidenswürdig, da ich alles das Meinige verloren, und wie ich gieng und stand, an eine unbekannte Gegend geworfen war; und gleichwohl empfand ich eine gewisse innere Freude.

Ich war Anfangs der Meinung, daß ich mich wieder auf der Afrikanischen Küste befände. Zwar verursachte mir dieses einige Unruhe, wenn ich bedachte, daß ich vielleicht eben den Negern in die Hände fallen könnte, denen wir mit unserem Geschütze so großen Schaden zugefüget hatten, und stellte mir ihre grausame Rache schon im Geiste vor; aber diese Vorstellung verschwand, da ich mich näher erkundigte, und den Lauf der Sonne betrachtete. Ich merkte nun ohne Schwierigkeit, daß ich mich auf einer ganz entgegen gesetzten Küste befand, aber auch auf einer ganz unbekannten, wo ich vielleicht eben so wenig Sicherheit zu hoffen hatte, als bei den Negers. Doch plötzlich nahm ich einen Gefährten wahr, der mir weit fürchterlicher vorkam, als diese Barbaren. Es war der Hunger, der sich zu melden anfieng.

Sogleich hörten alle meine Betrachtungen auf, und ich sann auf Mittel diesen Gast zu befriedigen. Aber wohin sollte ich mich wenden? — Ich nahm mir Anfangs vor,

långs dem Strande hin zu gehen, und Nahrung zu suchen, allein der Abscheu vor jenem Elemente, und die frischen Eindrücke meiner Unglücksfälle hießen mich landeinwärts gehen. Ich fand weder Früchte noch Pflanzen, die ich hätte genießen können; nichts als einige Palmbäume und Gesträuche. Endlich ersah ich einen Busch, an welchem rothe, länglichte Beere hiengen. Ich würde mich, da ich ihre Eigenschaft nicht kannte, in einem anderen Zustande gescheuet haben, sie anzurühren, aber itzt machte ich mir kein Bedenken, davon zu essen. Ich fand sie eines zwar kraftlosen, doch aber mehlichten Geschmackes, und genoß deren eine ziemliche Menge. Sie stillten mir zwar in etwas meinen gröbsten Hunger, doch der Durst plagte mich darauf noch weit heftiger.

Ueberall suchte ich umher nach Wasser, da ich aber weder eine Quelle, noch eine Anzeige davon ausspüren konnte, legte ich mich endlich für Mattigkeit unter einem Palmbaum nieder, um wenigstens in seinem Schatten wider die Sonnenhitze Schutz zu finden. Indem ich so da saß, fiel mir ein, daß dieser Baum sehr saftreich sey. Ich grif in die Tasche, fand zum Glücke mein Messer darinnen, und machte den Versuch, eine Oeffnung darein zu schneiden. Im Anfang sah ich nichts heraus fließen, aber nach einer halben Stunde wurde

der

der Umkreis an der Oeffnung etwas feucht. Ich legte den Mund daran; allein es war so wenig ergiebig, daß ich es nicht der Mühe werth achtete, und diesen Versuch aufgab.

Die Noth trieb mich endlich wieder an den Strand. Ich gieng denselben nach der Länge hin, als ich plötzlich eine große Kiste gewahr wurde. Ich näherte mich ihr, und fand solche verschlossen. Da ich gewiß versichert war, daß sie von meinem gescheiterten Schiffe seyn müsse, machte ich mir kein Bedenken, und schlug den Deckel mit einem Stein auf. Ich fand darinnen eine Sache, ohne die wir aus Gewohnheit nicht leben können, die aber itzt für meine Bedürfniße ohne allen Nutzen war — vom Seewasser meist verdorbenes und aufgelößtes Salz. Ich ließ sie liegen, und gieng weiter. Endlich bemerkte ich in einer kleinen Entfernung vom Lande einige Klippen, und dazwischen ein hölzernes Gebäude, welches ich sogleich für Ueberbleibsel unseres gestrandeten Schiffes erkannte. Ich zog geschwind meine Kleider aus, schwamm hinüber, und fand, daß ich mich nicht betrogen hatte; es saß an einer Klippe vest, und alle Masten waren verloren oder zerbrochen. Sogleich eilte ich der Kajüte zu, und eröffnete des Kapitains Flaschenkeller, wo ich sechs Flaschen mit Spanischen Weine, und zwei mit Rum fand, woran ich

sogleich meinen Durst stillte. Das angenehmste war mir eine Kiste mit Limonien und süßen Pomeranzen.

Da ich im ganzen Schife keine lebendige Seele mehr fand, so glaubte ich, wohl zu thun, wenn ich, so viel ich konnte, von den Schifsgütern rettete, und ans Land brächte, über die ich, wenn sich Niemand dazu einfände, unumschränkt zu gebieten hätte. Es lag noch auf dem Verdecke ein kleines Boot, dieses ließ ich herunter in das Wasser, und fieng an, alles was ich brauchbar fand; hineinzutragen. Das Nothwendigste war der Proviant. Ich gieng in die Speisekammer, und nahm so viel geräuchertes Fleisch, Zwieback und Hülsenfrüchte, als ich nur fortbringen konnte, und belud das Boot, worauf ich hinein stieg, und damit ans Land fuhr. Es wurde nunmehr Abend, und sobalb ich ausgeladen, und meine Bente hingeleget hatte, kehrte ich noch einmal um, eine Hangematte zu holen, um solche an etliche Bäume, die ich mir zu meinem Nachtlager ausersehen hatte, zu bevestigen. Wie ich wieder zurückfahren wollte, sah ich, daß einige meiner Waaren im Wasser schwammen, und zum Theil schon weggeführt waren.

Ich merkte nun wohl, daß eben die Fluth eingetreten war; und die Mühe dieser ersten Ladung gieng durch meine Nachläßigkeit zur Hälfte verloren. Ich lud also den Flaschenkeller nebst den Limonien und noch etwas Zwieback und Fleisch, und fuhr damit hinüber. Da ich durch den ersteren Mißfall vorsichtiger geworden war, so hatte ich ein sehr langes Tau mit mir genommen, womit ich das Boot an einem Baume bevestigte, die Waaren aber trug ich weit vom Strande; und da ich von der Arbeit und meinem ausgestandenen Ungemach ziemlich ermüdet war, bevestigte ich meine Hangematte, und legte mich zur Ruhe.

Ich hatte mir vorgenommen, mit dem frühesten Morgen wieder an das Schif zu fahren; aber die Sonne war schon hoch, als ich erwachte. Ich erschrack, stieg geschwind herunter, und setzte meine Arbeit fort. Da ich die ganzen Kisten nicht von der Stelle bewegen konnte, so suchte ich erst einige leere, die ich in das Boot stellte, dann schlug ich die vollen mit einem Beile auf, und packte alles Gefundene darein, welches ich auf solche Art leicht fortbrachte.

Einen halben Monat lang beschäftigte ich mich mit dieser Ausladung, und schaffte verschiedene Kisten mit Reis, Erbsen, Hirsen,

Linsen, Bohnen, Zwieback, Mehl, Fleisch, Speck, Oehl und dergleichen mehr ans Land; ferner Zimmermanswerkzeug, Segeltuch, Tauen, und Nägel, das Gewehr des Kapitains, welches in einer Flinte mit zween Läufen, zween Vogelflinten, einem Kugelrohr und zwei Paar Pistolen, nebst einem Hirschfänger bestand, dann zwei Fäßchen mit Pulver; etliche große Beutel mit Schroot, und einen Klumpen Blei ans Land; welches leztere ich aber, um es fortzubringen in Stücke zerhacken mußte. Ganz zulezt schaffte ich noch einen großen Koffer, welcher dem Kapitain gehörig war, über Bord, und brachte ihn an das Land.

Ich hatte bereits so viel an Lebensmitteln beisammen, daß ich als ein einzelner Mann zwei volle Jahre damit wäre versehen gewesen, wenn ich nicht hätte befürchten müssen, daß es binnen einer solchen Zeit verderben möchte. Um es davor um desto mehr zu sichern, hatte ich alle vorräthige Breter genommen, und solches damit bedecket. Ich hatte dieserwegen damit so sehr geeilet, und alles Andere zurückgesetzet, weil ich nicht versichert war, ob das Schif lange in diesem Zustande bleiben würde; nun aber dacht ich ernstlich darauf, wie ich Erkundigung von diesem Lande einziehen wollte. Mein erster Entwurf war, eine Reise zu Lande zu thun; da ich aber bedachte,

daß

daß mir das Tragen des Proviants zu schwer fallen würde, erwählte ich dafür die zu Wasser. Das Boot war in einem guten Zustande. Ich machte mir also noch eine Kajüte darinnen zurecht, und richtete ein kleines Seegel auf, trug auf einen Monath Zwieback, und Wasser, auch eine Flasche Rum, dann Schießgewehr hinein, und bediente mich eines gelinden Ostwindes, mit welchem ich an der südlichen Küste hin fuhr, nachdem ich erst an meinem Landungsplatze, um solchen wieder finden zu können, eine Schiffsflagge aufgestecket hatte.

Da ich eine gute Stunde gefahren seyn mochte, wollte ich etwas in die Höhe hinaus steuren, um mich besser umsehen zu können; aber kaum hatte ich mich auf fünfzig Faden vom Lande entfernet, so fühlte ich einen starken Strohm, welcher immer heftiger wurde, und mich gegen Nord-Osten treiben wollte; ich mußte daher dieses Vorhaben aufgeben, und wieder gegen das Land halten. Das Ufer war rings umher mit Bäumen besetzt, aber je weiter ich kam, desto höher es wurde. Nach und nach zog es sich gegen Westen, und der Strohm verlohr sich; endlich gieng es gegen Nord-Osten fort, und ich fühlte den Strohm hinter mir. Ich merkte nun wohl, daß dieses eine Insel seyn müsse, sah auch wirklich nach einiger Zeit meine Flagge, und stieg wieder ans Land.

Eines Theiles erschrack ich über diese Ueberzeugung, da ich nicht wußte, in was für einer Weltgegend ich mich befand, noch ob diese Insel an irgend einer Strasse Europäischer Schiffe liegen möchte. Aus dem beständigen Wehen eines Nord-Ostwindes, und der gewaltigen Hitze der Sonne schloß ich gleich, daß sie sehr nahe, obgleich etwas Nordwärts an der Mittagslinie liegen müsse; dem ohngeachtet konnte ich keine Erklärung finden, ob diese Insel mitten in der See, oder nahe am vesten Lande von Amerika liegen möchte: wiewohl mir wegen des Strohmes aus Süd-Westen letzteres immer wahrscheinlicher wurde. Doch ich setzte alle diese Untersuchungen bei Seite, und nahm mir vor, sie zu Lande zu untersuchen; ehe ich aber dieses that, hatte ich noch eine wichtige Arbeit vor.

Ich fand nemlich, daß das Obere meines Zwiebackes von der Sonnenhitze meist ausgedrocknet und verdorben, und daß es nothwendig war, einen bequemeren und kühlen Platz für dasselbe zu suchen. Hiezu kam noch, daß auch das Wasser in den Tonnen anfieng übel zu riechen. Ich machte mich also in erstgedachter Absicht gleich des andern Tages auf den Weg, und gelangte an einen kleinen Wald. Kaum hatte ich einige Schritte in selbigen gethan, so wurde ich von einem Laut in Schrecken

cken gesetzet, der der Stimme eines Menschen gleich kam, welcher durch die Gurgel redet. Ich stand den Augenblick still, und spannte meine Flinte. Es dauerte nicht lange, so hörte ich es wieder ganz deutlich Kakadoh! rufen. Es war nicht weit von mir; da ich aber auf der Erde Niemand sah, so verlor sich mein erster Schrecken, und ich bemerkte auf einem Baume einen schwarzen Vogel, mit einem langen herunter hangenden Schweife, welcher an Größe unseren Europäischen Raben gleich kam. Sobald ich mich ihm näherte, flog er auf, und in diesem Augenblick erhoben sich noch etliche hundert dergleichen Vögel in dem Wäldchen, welche aus allen Kräften schrien. Ihr Laut war äußerst widerwärtig. Ich bemerkte, daß sie Nester auf den Bäumen hatten, und eben in der Brut begriffen seyn mochten, weil ich während meines Aufenthalts noch keinen derselben zu Gesicht bekommen hatte. Sie schwebten lange Zeit über mir herum, bis ich mich ganz von ihren Nestern entfernet hatte.

Sobald ich aus dem Wäldchen kam, sah ich eine kleine Anhöhe, die sich in einer geringen Entfernung davon gegen Norden hin erstreckte, wo sie sich kaum fünfzig Schritte vom Strande, mit etlichen Felsen endigte. Ich gieng hinzu, sie in der Nähe zu betrachten. Das Allerangenehmste, so mir in die Augen fiel,

 war

war ein kleiner Bach, der zwischen beiden Felsen über einen kiesichten Boden dahin rollte, und seinen Lauf in die See nahm. Ich versuchte sein Wasser, und fand es von trefflichem Geschmacke, und sehr frisch, und diese Entdeckung wälzte mir einen großen Stein vom Herzen. Von dem Bache selbst gieng an beiden Seiten eine abschüssige Höhe gegen die Klippen, welche aber doch bequem zu ersteigen waren. Wo diese Höhen sich endigten, war ein ebener Fleck von sechzig Schritten im Umfange, der voll Balmenbäume stand, und der Felsen gegen die Seeseite mochte etwa zwölf Ruthen hoch seyn, und ragte nur um etwas über die Bäume. Ich freute mich ungemein über diese Entdeckung, und beschloß gleich, an diesem Orte, wo ich von der Seeseite nicht erblicket werden konnte, und doch freie Aussicht hatte, meinen zukünftigen Wohnplatz aufzuschlagen. Ich gieng also zurück zu meiner Niederlage, die nöthigen Vorkehrungen dazu zu machen.

Sobald ich anlangte, nahm ich Beil und Säge, nebst einigen Bretern und Stangen, und trug solche in das Boot, weil ich den Weeg zu Wasser, ob er gleich ungleich weiter war, und um eine Landspitze herum gieng, zu meiner Transportirung erwählet hatte, und fuhr ab. Gleich neben meinem Felsen war

eine

eine kleine Bucht oder Hafen, wo ich mein Fahrzeug stehen ließ, und die Sachen in die Höhe trug, welches mir etwas beschwerlich wurde. Da ich befürchten mußte, daß, wenn ja etwa Wilde an die Insel kommen, und aus dem Bache Wasser holen sollten, sie meinen Aufenthalt leicht entdecken möchten; so lag mir hauptsächlich die Sorge an, den Eingang in meine Wohnung auf das beste zu verbergen. Ich durfte daher den Steeg dahin nicht gerade führen; sondern hieb die Bäume von der Seite her in einem Winkel aus, bis ich zum Felsen gelangte, wo ich sie im Viereck aus dem Weege räumte. Ich fand, daß nichts leichteres war, als an diesem Orte eine Hütte zu bauen, indem mir die Natur selbst die Hand dazu bot. Da ich nach und nach alles nothwendige Holz und Eisenwerk herbeigeschaffet hatte, nagelte und baud ich die Breter an den Bäumen in die Höhe, und hatte die drei Wände, die Rückenwand aber machte der kleine Felsen. Endlich wurde auch das Dach fertig, und ich hatte in fünf Tagen für mich und meinen Hausrath eine geräumliche Hütte.

Noch fiel mir eine wichtige Sache ein, nemlich ein Keller. Ich untersuchte alsbald den Felsen, und da ich befand, daß er ein Masse von zusammen getragenen kleinen Steinchen und grobem Sande war, welche sich nach und

nach vestgesetzet haben haben mochte, so legte ich aufs Neue Hand an, und grub mir eine so tiefe Höhle hinein, daß ich alle meine Sachen darinnen verbergen konnte; den ausgearbeiten Schutt aber warf ich über den Felsen hinunter.

Sobald ich mit Allem fertig war, kehrte ich wieder nach meinem alten Landungsorte zurück, und schaffte noch verschiedene Kisten, das Pulver, Gewehr, und den Koffer des Kapitains in die neue Wohnung. Ich war so leichtsinnig, daß ich bisher noch nicht daran gedacht hatte, was ich wohl anfangen würde, wenn mein Proviant zu Ende gieng, oder durch Zufall verdürbe, aber die Natur kam mir in meiner Ueberlegung zuvor. Als ich eine Kiste mit Reis aus ihrer Stelle gebracht hatte, sah ich einige Reisstengel grünen, welche vermuthlich aus etlichen aus der Kiste auf die Erde gefallenen Reiskörnern entstanden seyn mochten, und bereits fast die Höhe der Kisten erreichet hatten. Ich verwunderte mich um desto mehr darüber, da ich diesen trockenen Boden für unfruchtbar hielt: auf diese angenehme Ueberzeugung aber besechloß ich einen Versuch zu einer Plantage zu machen. Da ich mit Werkzeug versehen war, so zeichnete ich mir einen Fleck aus, der etwa zwei hundert Schritte im Umfange betrug, und umgrub ihn mit vieler

Mühe

Mühe, worauf ich ihn mit Reis besäete, und wieder sorgfältig überhackte: und nachdem dieses vollendet war, fuhr ich fort, eine Ladung um die andere nach meinem neuen Quartier zu bringen.

Vier Tage waren bereits damit vergangen, und ich hatte noch kaum den dritten Theil herüber, als ich in der Nacht ein starkes Rauschen hörte. Ich stieg von meinem Lager auf, und wurde bald überzeugt, daß es regnete; da ich aber meine Equipage am alten Landungsplatze mit Bretern wohl bedecket hatte, machte ich mir weiter keine Sorgen; allein als ich früh dahin wollte, hatte der Regen so gewaltig zugenommen, daß ich den Weeg für ganz unmöglich hielt. Ich war also gezwungen in meiner Klause zu bleiben. Des andern und dritten Tages regnete es eben so heftig, und hielt endlich in allem sechs volle Wochen an, eh es mir erlaubte, einen Schritt vor die Thüre zu thun.

Bisher hatte ich noch nicht so viel Neugierde empfunden, daß ich des Kapitains Koffer geöffnet hätte. Erst itzt, da mir die Witterung keinen Ausgang erlaubte, fiel es mir ein, mich darüber zu machen, und ihn zu untersuchen. Ich fand, daß er mit Kleidern, Westen, Beinkleidern, Schuhen, Hemden,

und dergleichen Nothwendigkeiten angefüllet war, ferner ein Reißzeug, einige Bleystifte, Touchen, und Farben mit verschiedenen Pinseln, einige Englische Bücher; und auf dem Boden lag ein ziemlich großes Säckchen, in welchem ich lauter Guineen gewahr wurde. So angenehm mir die übrigen Sachen waren, so wenig machte ich mir gegegenwärtig aus dem Gelde, welches mir zu nichts dienen konnte, ja ich war schon auf mich selbst ungehalten, daß ich mir die Mühe gegeben hatte, dieses elende Gut, die Lockspeise, nach welcher die Sterblichen so sehr zu ringen pflegen, um derentwillen sie sich den größten Gefahren aussetzen, und die ihnen am Ende gemeiniglich zu Gifte wird, und ihr Unglück befördert, vom Strande bis zu dieser Stelle gebracht zu haben, welches mich der Schwere wegen nicht wenig Mühe gekostet hatte. Ich sah aus einem daran gebundenen Zettel, daß es drei tausend Stücke enthielt. Voll Unmuth warf ich es wieder hinein in den Koffer, schlug ihn zu, und blieb lange Zeit darüber in traurigen Betrachtungen sitzen.

Endlich wollte ich, da der Regen abgenommen hatte, doch einmal zu Lande nach meinem alten Landungsplatze hingehen; weil aber der Pfad zu schlüpfrig war, sah ich nur nach meinem Boot; doch, wie erschrack ich, als ich

es nicht mehr fand! — das Meer war zu einer erstaunlichen Höhe gewachsen, und als ich auf den Felsen stieg, um mich umzuschauen, sah ich, daß die ganze Seite der Insel an meinem alten Landungsplatze hoch unter Wasser stand, und das gescheiterte Schiff gänzlich verschwunden war.

Alles, was ich noch vom Proviant dort zurück gelassen hatte, war verloren. Ich konnte kaum erwarten, bis das Wasser wieder verlaufen war, welches ganzer zehen Tage erforderte. Ich machte mich nun hin, aber da fand ich keinen Splitter Holz mehr, außer einigen Stücken Seegeltuch und Tauen, welche sich um die Sträuche verwickelt hatten, eine Kiste mit eisernen Werkzeuge und Nägeln, die aber meist verrostet waren, und etlichen Stücken Blei; das Uebrige war davon geschwemmet.

Ich ließ alles liegen, wie es war, und gieng traurig nach meiner Wohnung zurück, woselbst ich über meinen Verlust bittere Thränen vergoß, und mir die ängstlichsten Vorstellungen machte, daß ich würde Hungers sterben müßen; da ich aber überlegte, daß ich mich in mein Unglück müsse schicken lernen, so war es nothwendig, eine genaue Eintheilung und Nachzählung alles meines Vermögens zu machen.

Ich hatte zwar noch kein lebendiges Thier gesehen, welches mir zur Nahrung hätte dienen können; allein da ich erst eine kurze Strecke dieser Insel kannte, so war es mir besonders ein Trost, daß ich mein sämmtliches Gewehr und Pulver geretttt hatte, mit welchen ich doch vielleicht bisweilen ein Wild oder Seethier zu erlegen hoffte.

Nach Untersuchung aller meiner Effekten, fand ich noch folgende Sachen in des Kapitains Koffer:

Eine Kiste mit Mehl.
Meine Pommeranzen und Zitronen.
Zwey kleine Säckchen Graupen.
Bohnen, etwa sechs Maas.
Erbsen, vier Maas.
Zwieback, vierzig Stücke.
Eine Schachtel mit Kaffe.
Vier Zuckerhüte.
Zwey große Rollen Taback.
Zwölf große Stücke geräuchertes Fleisch.
Vier Flaschen Rum.
Ein kleines Fläßchen mit Oehl.
Zwölf große Flaschen Spanischen Wein.
Ein Fäßchen mit Eßig.
Die Kiste des Zimmermanns mit verschiedenen Werkzeug und Eisenwerk.

Einen Bündel mit Werk, Baumwolle, Bindfaden, und dergleichen.
Einen kupfernen Kessel, und Kastrol.
Drei eiserne Töpfe.
Einen Pack Seegeltuch.
Verschiedene Tauen.
Vier leere Fäßer.

Ich legte alles in Ordnung, und machte meine Eintheilung so häußlich als möglich, daß ich nemlich immer von demjenigen am meisten genießen wollte, was dem Verderben nahe schien. Das Feuer zum Kochen machte ich vor der Hütte, wo ich während der Regenzeit noch einen kleinen Platz dazu zurecht gerichtet, und mit einer Umzäunung und Dach versehen hatte.

Ich war nun bereits zwey ganzer Monathe hier, und kannte den Ort meines Aufenthaltes noch nicht, weil ich die erste Zeit mit Besorgung meiner häußlichen Angelegenheiten zugebracht hatte, deren Vernachlässigung mich in die elendesten Umstände versetzet haben würde. Nunmehr nahm ich mir vor, solchen auf das genaueste zu untersuchen. Ich machte mir zu diesem Ende eine Tasche von Seegeltuch zum Umhängen, in welche ich etwas Zwieback, einige Pommeranzen, den Durst zu löschen, und Pulver und Blei that, lud meine Doppelflinte,

te, hieng den Hirschfänger um, und trat in Gottes Namen den Weeg an.

Ich hatte schon von der Spitze meines Felsens gesehen, daß die Insel sehr ungleich war, indem sie von Süd-Ost, bis Nord-Ost, sehr schmal, und an Theils Orten niedrig war, von Nord-Westen aber bis gegen Süden sich merklich ausbreitete und erhöhete, wo sie zugleich sehr waldicht wurde. Ich nahm zuerst meinen Weeg gegen Süd-Westen, weil ich von der Höhe durch Hilfe meines Fernglases am leichtesten auszuspüren glaubte, ob sich einige Hütten, wo Menschen wohnten, oder Plantagen im niederen Lande befänden. Fußsteige und Wege fand ich nicht, so weit ich gieng, und die Waldung war hin und wieder so verwachsen, daß ich mich einigemale mit Gewalt durchdrängen, und mir durch die niederen Zweige mit meinem Hirschfänger eine Straße bahnen mußte.

Ich sah im Walde verschiedene kleine und große Vögel, worunter auch Papageien, und die zuerst in meinem Wäldchen entdeckten Raben oder Kakadoh's waren, die mich unaufhörlich mit ihrem wilden Geschrei verfolgten; und ich würde gewiß vor Zorn etliche herab geschossen haben, wenn ich nicht hätte befürchten müssen, daß durch den verursachten Knall meines

Rohrs

Rohrs, die etwa hier befindlichen Einwohner aufmerksam gemachet werden, und mich zur Unzeit entdecken möchten. Ich setzte also meinen Weg fort, und schlug mich weiter gegen Norden. Sobald ich aus dem Walde kam, fand ich einen ziemlich steilen Abschuß vor mir, der mit niederem und dickem Gebüsche, nach Art unserer Europäischen Wacholdergebüsche besetzt war. Ich stieg ihn hinunter. Da ich das Ende desselben erreichet hatte, und im Thale war, blieb ich eine Weile stehen, um Kundschaft einzuziehen; doch als ich mich zur Seite wandte, sah ich in der Entfernung von einigen hundert Schritten eine Heerde Thiere, die ich für Schaafe hielt. Ich betrachtete sie mit dem Fernglase, und fand, daß ich mich in meiner Meinung nicht geirret hatte. Sie kamen den Spanischen Schaafen ziemlich bei, nur daß sie kleiner waren. Ihre Farbe war hellbraun; um den Kopf, der bei der Nase sehr eingebogen war, schienen sie weißlicher, und trugen kleine Hörner, die auf die Art eines Posthorns zusammen gewunden waren, und nach der Seite standen. Wolle hatten sie meines Erachtens nicht viel, aber einige hatten volle Eiter, und kleine Lämmer bei sich. Ich hatte sehr große Lust, eines zu schießen, hätte es auch leicht bewerkstelligen können, wenn ich mich im Gebüsche näher an sie geschlichen hätte, indem sie etwas weniges davon entfernet, auf dem Grünen

stan=

standen; ich unterließ es aber für diesmal aus oben berührter Ursache, und gieng weiter. Sie hatten mich kaum erblicket, so nahmen sie mit solcher Uebereilung die Flucht, daß sogar einige über die anderen hinstürzten, woraus ich schloß, daß sie sehr wild seyn müßten.

Ich schlug mich nun im Thale rechts gegen die Küste. Als ich ohngefähr eine halbe Stunde gegangen war, sah ich von ferne einen Hügel, den ich nach einiger Vergleichung für meine Wohnung erkannte. Bald darauf kam ich an eine große Lacke, oder Pfütze, wo vermuthlich von dem Regen, oder der Höhe des Meeres das Wasser stehen geblieben war. An dem Rande derselben sah ich bei meiner Annäherung verschiedene Raiher, und andere Theils unbekannte Wasservögel herumschwärmen, die sich aber alsobald in die Luft schwangen, und davon flogen; doch blieben einige andere Thiere sitzen, und ließen mich ganz nahe hinzu. Schon wollte ich Feuer unter sie geben, aber ich fand bald, daß ich es nicht nöthig hatte, indem sie nicht fliegen konnten, und mir durch Laufen in das Wasser zu entgehen suchten, worinn sie aber so ungeschickt und langsam waren, daß ich sie noch vorher erreichte, und zwey davon tod schlug. Sie waren lichtblau, in der Größe einer Europäischen Gans, hatten einen sehr langen Hals, kurze runde Flügel, und

höhere

höhere Füße, die aber keine Beugung im Kniegelenke hatten, und unten nur mit zwo Zähen an einer breiten Sohle versehen waren. Ich steckte sie in meine Tasche, und nahm sie mit mir.

Nun wandte ich mich wieder gegen meine Wohnung zu, konnte aber wegen eines schmalen Meerbusens, in welchen ein kleiner Bach stürzte, nicht gerad aus am Strande gehen, sondern mußte einen Umweg nehmen, der mich wieder tiefer in die Insel führte. Als ich noch nicht völlig herum war, fiel mir der Stock eines Baumes in die Augen, welcher noch etwa drey Schuhe hoch über die Erde stand, und abgebrannt zu seyn schien. Ich stutzte gewaltig darüber, und fiel sogleich auf den Verdacht, daß dieses von Menschenhänden geschehen seyn müsse; da ich aber sonst nicht die geringste menschliche Spur fand, bestrafte ich mich selbst über meine Furcht, und hielt vielmehr dafür, daß irgend einmal der Blitz darein geschlagen, und ihn angezündet, den Ueberrest aber die Fluth fortgeschwemmet haben könnte. Ich machte mir also weiter keinen Kummer darüber, und eilte nach meinem Hügel, welchen ich auch eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang erreichte.

Hier besah ich nun meine Beute, die mich wegen ihrer Schwere ziemlich schwitzen gemachet hatte. Gleich fieng ich an, die Federn abzurupfen, und fand die Gänse außerordentlich fett. Sogleich rieb ich eine davon mit Salz ein, schnitzte mir einen hölzernen Spieß, woran ich sie steckte; und nachdem ich Feuer gemachet hatte, fieng ich an zu braten. Das Fett schmolz den Augenblick herunter, und ich sammlete einen mittelmäßigen Topf voll daran. Da ich das Fleisch genugsam gebraten glaubte, nahm ich es herab; allein es hatte beim Versuche einen unangenehmen thranichten Geschmack; die Leber hingegen, die wohl drei Pfunde wägen mochte, war ein Leckerbissen, den ich mit dem größten Appetit verzehrte, nud worauf mir ein Schluck Rum trefflich behagte. Dennoch ließ sich auch das Fleisch der Gänse essen, und ich wurde es nach der Zeit gänzlich gewohnt.

Da ich so lange mit lauter gesalzenem, und noch dazu alten, verdrockneten Fleisch vorlieb nehmen müssen, so wird man sich wohl leicht vorstellen können, mit welchem Vergnügen ich diese Mahlzeit hielt. Die zweite Gans briet ich den andern Tag, und hatte also zween herrliche Mahlzeiten hinter einander. Ich kundschaftete hierauf auch die ganze West- und Südliche Seite meines Eilandes aus, wovon die letztere gegen die Seeseite eine Reihe ziemlich

lich hoher Klippen hatte, welche gegen eine halbe Stunde in der Länge betragen mochten, und sich gegen Süden hin endigten.

In Kurzen hatte ich die ganze Insel ausgegangen, und keinen menschlichen Fußstapfen entdecket. Ich war nun, wie ich glaubte, völlig überzeugt, daß ich das einzige menschliche Geschöpfe war, welches sich hier aufhielt, und vielleicht seit der Entstehung der Welt hieher gekommen seyn mochte. Ich dachte also weiter an nichts, als wie ich mein Leben fortfristen würde, bis mich endlich der Tod dahin raffen, oder vielleicht das Glück dereinst ein Europäisches Schiff hier vorbeysenden möchte, an dessen Boord ich mein geliebtes Vaterland wieder sehen könnte; wiewohl ich zu diesem wenig Hoffnung hatte, da ich nicht wußte, ob ich mich auch in einer von den schon bekannten Gegenden befände.

Plötzlich fielen mir die entdeckten Schaafe wieder ein, die ich seit dem erstenmale, wo sie vor mir die Flucht nahmen, nicht mehr zu sehen bekommen hatte. Ich wünschte eines davon zu schießen, um zu versuchen, ob sie genußbar wären. Ich gieng also eines Tages darnach auf die Jagd. Nachdem ich sie lange vergeblich gesuchet hatte, bekam ich endlich auf der Süd-Westlichen Seite einige zu Gesichte, es

war

war aber nicht möglich eines davon zum Schuß zu bekommen, denn ehe ich sie auf die gehörige Weite erreichen konnte, wurden sie schon flüchtig, und sprangen den Berg hinan. Ich sah nun wohl bald ein, daß ich einen Fehler begangen, und den Wind nicht in Acht genommen hatte, daher sie mich eher wittern mochten; es war aber für diesen Tag nichts mehr damit zu machen; doch schoß ich auf dem Zurückwege einige Vögel, welche vollkommen mit den Europäischen Waldschnepfen übereinkommen, und ein sehr gutes Wildprät hatten.

Nach meinem alten Landungsplatze hatte ich schon lange nicht gesehen. Einige Zeit darauf gieng ich dahin; aber Verwunderung und Freude ergriffen mich im höchsten Grade, als ich in die Gegend kam, wo ich vor der Regenzeit meinen Reis ausgesäet hatte. Jener Fleck, der nach Ablauf des Wassers ganz mit Schlamm überzogen war, grünte nun über und über, und trug die schönsten Früchte. Der Anblick ergötzte mich ungemein. Ich hatte nunmehr Hoffnung diese nutzbare Gattung von Getraide, von welcher ich nichts mehr besaß, wieder zu erhalten. Dieser Zufall erweckte von der Stunde in mir wieder die Lust zum Ackerbau, und ich beschloß sogleich, mit meinen Erbsen und Bohnen einen ähnlichen Versuch zu machen,

Ich sah mir also für beide einen Fleck Erdreich aus, und fieng an, ihn zu umgraben, und zu besäen. Während dieser Arbeit, welche zwo ganzer Wochen dauerte, entfernte ich mich sehr wenig von meiner Wohnung, und setzte mich gemeiniglich gegen Abend vor den Eingang meiner Hütte, wo ich eine Pfeife Taback rauchte. Endlich fieng der Reis zu reifen an; doch bekam ich ungeladene Gäste dazu, indem sich die Raben, oder Kakadoh's einfanden, und mir ziemlichen Schaden darinnen zufügten. Sie kamen oft in starken Schaaren, und ich war bemüßiget, darunter zu schießen, da sie dann einige Zeit ausblieben.

Es war nur Schade, daß ich sie zu nichts gebrauchen konnte, weil ihr Fleisch sehr trocken und zäh war, und einen widrigen Geschmack hatte; doch machte ich durch meinen Ackerbau bald eine andere angenehme Entdeckung. Es fanden sich nemlich in meinen Erbsen wilde Tauben ein, und ich hatte Gelegenheit einige zu schießen, die ich sehr wohlschmeckend befand. Ich wußte nicht, daß sie auf der Insel nisteten; doch wenn ich welche geschossen hatte, flogen die übrigen gemeiniglich gegen Süd-Westen. Auf einem Spaziergange einst erblickte ich an der Höhe der Felsen viele Löcher, aus welchen ich einmal etliche heraus kommen sah. Dies bewog mich nach der Zeit zu näheren Unter-

Bayerische Staatsbibliothek München

suchungen, und ich fand, als ich hinauf stieg, ihre Nester, aus welchen ich mir öfters Junge holte, die noch weit besser als die Alten waren.

Endlich kam die Erndtezeit meines Reises. Ich brachte ihn mit vieler Beschwerde in meine Hütte, legte Breter auf den Boden, und schlug ihn aus. Sie war so reich ausgefallen, daß ich beinahe ein ganzes Faß damit füllete, und ich rechnete, daß, wenn ich nur jährlich einmal so viel anbauete, ich einen Ueberfluß daran haben würde. Die Erbsen und Bohnen wurden endlich auch reif, und ich hatte den Vortheil, daß ich solche, so lange sie jung waren, als Zugemüße kochen konnte, und dennoch so viel trockene erhielt, als ich zu einem Unterhalt auf ein ganzes Jahr benöthiget war, wenn ich auch gleich keinen Reis gebauet hätte. So war nun meine Zeit zwischen beständiger Arbeit und Spazierengehen eingetheilet, wobei ich auch nicht vergaß, des Morgens und Abends von der Höhe meines Hügels in die See zu sehen, ob ich etwa ein Schiff entdeckte. Um zu wissen, wie lange ich mich hier befand, schnitt ich täglich eine Kerbe auf ein Bret meiner Hütte, und bemerkte den Sonntag mit einem größeren, an welchem ich von aller Arbeit ruhete.

Es waren nach meiner Rechnung schon acht Monathe vorbei, so sah ich einst an der nord- westlichen Seite etwas am Strande, welches ich für den Stamm eines herzu getriebenen Baumes hielt. Sogleich nahm ich meine Flinte, und gieng dahin. Es war ein von einem dicken Stamme ausgeholter plumper Kanoe, an dessen Seite ein Baum im Wasser lag, welcher unten mit Bast am Vorder- und Hintertheil bevestiget war, vermuthlich, um das Umschlagen zu verhindern. Da bei Europäischen Nazionen dergleichen Fahrzeuge nicht üblich sind, so schloß ich gleich, daß es Wilden gehören müße.

Es war damals gleich Ebbe, und der Kanoe lag meist auf dem Strande. Da ich nun keinen Menschen dabei, und nicht einmal ein Ruder fand, so muthmaßte ich, daß es etwa durch die Fluth hieher getrieben worden, und schloß, daß entweder noch eine Insel, oder das veste Land von Amerika in der Nähe seyn müsse. Ob es gleich schwerfällig war, so nahm ich mir doch vor, es zu meinem Gebrauche zu behalten. Ich kehrte also zurück nach meiner Hütte, um mir ein Ruder zu machen, und solches, wenn die Fluth eintreten würde, nach meiner Bucht zu bringen. Sobald ich fertig war, eilte ich damit hin, fand aber zu meinem großen Erstaunen das Boot nicht mehr. Da

die Fluth noch nicht so hoch gewachsen war, um solches weggespület zu haben, so war ich ganz gewiß überzeugt, daß dieses durch Menschenhände geschehen seyn mußte. Ich war schon ungehalten auf mich selbst, daß ich mich nicht näher überzeuget hatte, wer darauf gewesen war, indem ich meynte, daß es ja eben so gut Europäer, oder wohl gar einige von der Equipage meines verunglückten Schiffes gewesen seyn könnten, die sich irgend eines solchen Kanoes bedienet, und ihre Kameraden aufzusuchen hieher gekommen seyn mochten. —

Diese schmeichelnde Muthmassung überwog gänzlich die erstere, und da ich glaubte, daß sie irgend nach Art der Europäer ein Merkmal auf der Insel hinterlassen haben würden, so entfernte ich mich sogleich vom Strande, und gieng landeinwärts. Allein ich war noch nicht über eine Viertelstunde weit gegangen, so entdeckte ich solche Merkmale, worüber mir für Abscheu die Haare empor stiegen, und die mich ganz mit Schrecken erfüllten. Ich kam nemlich an einen Platz, wo eine ganz frische Brandstätte war, um welche ich einige Gebeine, und einen Menschenschädel sah, von welchem das Fleisch um und um abgelöset war. Dieses grause Spektakel belehrte mich itzt vollkommen, daß die Eigenthümer des Kanoe von dem bekannten Kannibalen oder Menschenfressern waren, und ich dankte Gott,

daß

daß ich nicht iu ihre Hände gefallen war. Ich gieng also hurtig wieder nach Hause, und die Furcht wirkte so sehr bei mir, daß ich diese Barbaren immer hinter mir zu haben glaubte.

So bald ich in meiner Hütte angelanget war, machte ich meine Betrachtungen. Ich zog die Lehre, daß ich nach dieser Entdeckung vorsichtiger seyn, und mich, wenn es nicht die höchste Nothwendigkeit erforderte, niemals weit von meiner Hütte entfernen müßte. Allein wer konnte mir gut dafür stehen, daß diese Ungeheuer bei aller meiner Vorsicht nicht einmal selbst meine Wohnung finden, und ich ein grausames Opfer ihrer unmenschlichen Gewohnheiten werden würde. Diese Vorstellungen erfüllten mich mit der größten Angst. Dennoch erholte ich mich, und machte mir über meine Verzagtheit Vorwürfe, da ich mehrmalen ein Kandidat des Todes gewesen, und solchem dennoch so wunderbar entronnen war. Ich beschloß endlich, mich in meiner Wohnung zu bevestigen, und wenn ich ja angegriffen werden sollte, biß auf den letzten Blutstropfen, zu vertheidigen.

Ich machte sogleich den Anfang dazu, und rammelte so viele Pfähle als ich bekommen konnte, zwischen die Bäume, die um meine Hütte standen, dies Pfahlwerk, welches einer Verpalisadung ähnlich war, verflocht ich mit

Zwei-

Zweige, die ich zum Theil darzwischen in die Erde steckte, so dicht, daß kaum eine Maus hätte durchkriechen können. Zu mehrerer Sicherheit, und damit ich sogleich benachrichtiget seyn möchte, wenn mich Jemand des Nachts überfallen wollte, legte ich vor dem Eingang einen Selbstschuß, nemlich eine scharf geladene und gespannte Pistole hin, machte an den Schneller eine Schnur, die über den Boden weiter vorwärts etliche Spannen hoch gezogen war, und wenn sie berühret würde, die Pistole nothwendig abfeuren mußte. Unterdessen verrichtete ich doch von Zeit zu Zeit meine gewöhnliche Arbeit, nur daß ich mich niemals weit, und ohne große Vorsicht von der Gegend entfernte. Allein ich lachte bald selbst über meine Verschanzung, da ich überlegte, daß ich nur den Boden verwahret, und nicht daran gedacht hatte, daß diese Wilden über die Bäume steigen, und in meinen Hof springen könnten.

Es wareu schon wieder einige Monathe vorbei, ohne daß ich das Geringste merkte, als ich einmal in der Nacht durch den Knall meines Selbstgeschosses plötzlich vom Schlafe aufgewecket wurde. Ich waffnete mich nun in größter Eile, schnallte den Hirschfänger um, und steckte zwei Pistolen in den Gürtel, in die Hand nahm ich die Doppelflinte, die übrigen beiden Vogelflinten nebst dem Kugelrohr aber legte ich

inwendig neben meine Thüre, um in der Geschwindigkeit hinter einander schießen zu können, und so erwartete ich den Feind. Ich mochte wohl zwei Stunden also gestanden haben, ohne daß etwas näher kam. Da nun die Nacht sehr finster war, so stieg ich erst auf meinen Hügel, und lauschte, allein es rührte sich nichts in der ganzen Gegend. Dem ohngeachtet blieb ich den übrigen Theil der Nacht unter Gewehr, und als der Morgen anbrach, zog ich wieder Kundschaft ein: da ich aber keine Seele sah, so gieng ich endlich mit gespanntem Hahne heraus, um zu untersuchen, was denn das Losbrennen meines Selbstschusses veranlasset habe.

Auf den ersten Blick fiel mir sogleich eines von den Wilden Schaafen in die Augen, welches einige Schritte davon todt lag, und sich erschossen hatte. Ich trug sogleich diese Beute, die mir so viele Angst verursachet hatte, hinein, und sie kam mir eben zu gelegener Zeit, weil ich schon lange nichts Frisches genossen hatte. Es war ein Widder. Ich fand ihn eßbar und fett, nur schmeckte er etwas geil; wiewohl ich der Meinung war, daß die Schaafe und Lämmer entweder gar nichts, oder doch weniger von diesem Geschmacke haben möchten, und daß er sich mit der Jahrszeit verändere. Dieß verhielt sich auch wirklich also, denn da ich nach der Zeit einige erlegte, fand ich sie von viel besserem

Wildprät, und bemerkte, daß die Zeit, um welche ich den ersteren geschossen hatte, die gewöhnliche Prunftzeit dieser Thiere war.

Ich ließ nach und nach meine Furcht wieder fahren, und besuchte bisweilen das Weite der Insel wieder, um mir einiges Wildprät zu holen. Meine Einrichtungen waren nunmehr so getroffeu, daß ich mit meinem Zustande hätte zufrieden seyn können; aber, was ist das menschliche Leben, wenn man es in der Einsamkeit, von allen vernünftigen Geschöpfen entfernet, zubringen muß; — entfernet von der Gesellschaft, der wichtigsten Nahrung der Seele? — Ich stellte mir dieses so oft vor, daß ich bald eine Neigung in mir fühlte, diesen Ort zu verlassen, und mein Heil in einer Reise zu versuchen. Nur das Nothwendigste fehlte mir, — ein Fahrzeug. Ich machte verschiedene Anschläge, aber sie fielen eben so bald wieder über den Haufen, als ich sie entworfen hatte.

Ich hatte noch übrige Breter, allein wie sollte ich ein Boot daraus verfertigen, da ich diese Arbeit noch nie versuchet hatte. Doch die Noth macht sinnreich. Ich legte einige derselben in das Wasser, klemmte sie hernach an den beiden Enden zwischen Bäume, daß sie erhöhet wurden, und machte mir ganz nahe an meiner kleinen Bucht unter meiner Wohnung

einen

einen Zimmerplatz zurecht. Nägel und Klammern fand ich unter dem Eisenwerk, welches noch an meinem alten Landungsplatze lag, und ich bisher nicht des Aufhebens werth geachtet hatte, so viel ich benöthiget war; und so fieng ich meine Arbeit an. Sobald ich den Boden fertig hatte, errichtete ich aus etlichen zugehauenen Tannen den Bord. Die Fugen verstopfte ich dann mit Seegeltuch, welches ich in Fett getränket hatte, und so besaß ich, obwohl nach einer mühseligen Arbeit von vollen acht Wochen, ein Boot, welches ganz bequem sechs Personen hätte tragen können.

Meine Freude, als ich es im Wasser sah, war unbeschreiblich. Da ich noch Vorrath an Seegeltuch hatte, so errichtete ich mir auch ein kleines Seitenseegel, welches ich mittelst eines Taues mit der Hand bewegen konnte, und so hatte ich meinen Schiffsbau vollendet. Da ich dieses zur See so nothwendigen Geräthes schon so lange entbehren müssen, so brannte ich gleichsam für Verlangen, einen Versuch damit zu machen. Es hielt fürtrefflich Wasser, und war sehr leicht und bequem zu wenden. Ich nahm mir also vor, wieder eine kleine Reise um meine Insel zu machen; in dieser Absicht trug ich mein Flaschenfutter nebst einigen Proviant und zwo Flinten hinein, und

fuhr

fuhr gegen Morgen an der südlichen Seite derselbeu herum.

Da das Wasser dermahlen sehr niedrig war, und am Strande hin einige Klippen hervorragten, so war ich gezwungen, mich weiter in die See hinaus zu halten; aber kaum hatte ich eine halbe Stunde zurück geleget, so ergriff mich ein Strohm, der mich, alles Widerstandes ohngeachtet, mit sich fortriß, und gegen Süden führte, daß ich meine Insel in Kurzem aus den Augen verlor. Man kann sich leicht vorstellen, daß mir nicht wohl dabei zu Muthe war, besonders da ich kaum auf vier Tage Proviant bei mir hatte. Alles mein Steuern, alle Wendungen des Seegels waren vergebens. Ich zürnte nun auf mich selbst, daß ich so unbedachtsam gewesen, und das Wasser nicht vorher gehörig untersuchet hatte, allein was konnte mir dies Nachdenken helfen? — Die Lage, in welcher ich mich nunmehr befand, war in der That sehr traurig. Ich war vorher nicht zufrieden, daß ich allein auf einem Lande war, welches mir die nothwendigen Lebensmittel verschaffte, und wo ich alle Bequemlichkeit hatte, die man unter solchen Umständen verlangen kann, und jetzt wurde ich auf der weiten See herum getrieben, wo ich mir gar nicht zu rathen wußte. Ich gab bereits alle Hoffnung meiner Erhaltung auf.

Das Wahrscheinlichste für mich war, daß ich, wenn ich meine Insel nicht wieder fände, auf der offenen See würde verhungern müssen. Doch eudlich, da ich bis gegen ein Uhr Nachmittags so fortgetrieben wurde, sah ich in der Ferne, etwas weniges gegen Süd-Ost einen blauen Nebel vor mir, welchen ich bei weiterer Annäherung für eine Insel erkannte. Ich wandte nun alle Mühe und Kräfte an, nach selbiger hinüber zu steuern, und erreichte sie nach etlichen Stunden glücklich.

Da ich mich nun einmal hier zu landen gezwungen sah, so that ich solches mit einer mir selbst noch itzt unbegreiflichen Kühnheit, und machte mein Boot an einen Baum vest, entfernte mich aber nicht weit davon. Mein Vorsatz war, den ersten Wilden, der mich anfallen würde, nieder zn schießen, mich fechtend bis an das Boot zurück zu ziehen, und dann vom Lande zu stoßen, wo ich ihnen, wenn sie mir auch mit ihren Kanoes nachsetzen sollten, durch Hilfe meines Seegels dennoch zu entgehen hoffte, sobald ich aus dem Strohm käme.

Ich mochte eine Viertelstunde in jener Gegend herum geschlichen seyn, so hörte ich das Bellen eines Hundes, welcher aus dem Gebüsche gerade auf mich los kam. Aus der Tiefe seines Lautes urtheilte ich; daß er nicht

klein

klein seyn müsse, und da er sich mir näherte, sah ich einen der größten Spanischen Hatzhunde vor mir. Es ist bekannt, daß die Spanier diese Hunde gegen die Indianer gebrauchten, und daß sich zuweilen einige verliefen, und mit der Zeit wild wurden, und es mochte auch dieser einer von diesen Hunden gewesen seyn.

Ich hatte schon meine Flinte am Backen, um ihm den Rest zu geben; aber in dem Augenblicke als ich losdrücken wollte, hörte er auf zu laufen, wedelte mit dem Schweife, und gieng in aller Vertraulichkeit gegen mich. Ich grif in meine Tasche, und warf ihm ein Stück geräuchertes Rindfleisch vor, welches er mit größter Begierde verschlang, sich dann völlig näherte, und von mir streicheln ließ; wobei er sich nach der gewöhnlichen Schmeichelei der Hunde mit seinem Rücken an meine Schenkel drängte, daß ich alle Kräfte anwenden mußte, um nicht niedergeworfen zu werden.

Da ich nach seiner Erblickung nicht wußte, wessen ich mich zu versehen hätte, so gieng ich schnell nach meinem Boote; allein er wich mir nicht von den Füßen, und stieg zugleich mit mir hinein. Ich ruderte nunmehr an dieser westlichen Seite der Insel langsam fort. Da sich dieser Hund so ganz zahm stellte, so fiel ich auf die Vermuthung, es müssen irgend einige

Spanier

Spanier auf der Insel seyn, denen er zugehöre, und beschloß dieserwegen wieder zu landeu, indem ich ganz gewiß glaubte, daß er mich sodann die gerade Straße zu seinen Herren führen würde; weil es aber bereits dämmerte, und ich ihn im Dunkeln zu verlieren furchte, so verschob ich diese Unternehmung bis Morgen. Ich band ihm also ein Stück Tau um den Hals, und bevestigte ihn an den Mast, legte dann wieder an das Land, und hieng das Boot hinter einen dicken Busch, wo ich, ohne bemerket zu werden, übernachten konnte.

Sobald es vollkommen Tag war, setzte ich mein Vorhaben ins Werk; allein der Hund wollte keinen Schritt von mir gehen. Ich versuchte es an verschiedenen Stellen; da er aber immer bei mir blieb, fiel ich auf den Gedanken zu schießen, um durch den Knall Jemanden herbei zu locken: aber, ob ich gleich in Zeit von drei Stunden über zwölf Schüsse gethan hatte, indem ich immer eine Viertelstunde zwischen jedem innen hielt, so ließ sich doch keine Seele sehen. Endlich hörte ich damit auf, und war auf mich selbst ungehalten, daß ich unnützer Weise so viel Pulver verschossen hatte, welches ich zu besseren Gebrauch hätte aufheben können.

Ich war mit dieser Beschäftigung schon ganz an der westlichen Seite der Insel hingekommen, bis wo sie sich gegen Süden herum zog. Da sie meines Erachtens kaum eine viertelmeile breit war, so müßte ich nothwendig gehöret worden seyn, wenn sie bewohnt gewesen wäre. Kaum war ich um das Eck herum, so fühlte ich mich mit Gewalt gegen den Strand getriebeu. Ich schloß hieraus, daß hier ein Gegenstrohm seyn müsse. Ich irrte mich auch nicht, dann sobald ich die östliche Seite der Insel erreichte, kam ich auf einen Strom, der von Ost-Süd-Ost gegen West-Nord-West zog. Diese Entdeckung erweckte in mir die lebhafteste Freude. Da in letzterer Gegend meine verlorne Insel lag, und ich weiter keine Ursache hatte, diese Insel für bewohnt zu halten, so steuerte ich so weit ich konnte, in See, worauf ich das Seegel aufzog, und mit einem halben Nord-Ostwinde gegen Westen hinüber fuhr. Nach einer kurzen Reise von ohngefähr sechs Stunden erblickte ich Land, und als ich näher kam, erkannte ich es alsobald für meine Insel, die ich auch noch bei guter Zeit erreichte.

Ich steuerte sogleich in meine kleine Bucht unter dem Hügel, und war so froh, daß ich sie glücklich wieder erreichet hatte, daß ich für Freuden Thränen vergoß, und diese Einöde nach einem so kleinen Unfall gleichsam für mein

Vaterland hielt. Sobald ich das Boot bevestiget hatte, band ich meinen Hund los, und eilte mit ihm hinauf nach meiner Wohnung; aber wie groß war meine Bestürzung, als ich die Thüre, die ich bei meiner Abreise mittelst eines verborgenen Riegels vest zugemachet hatte, in Stücke zerbrochen, vor dem Eingang liegen fand. Ich blieb einen Augenblick stehen, spannte den Hahn meiner Flinte, und überlegte, zu was ich mich entschliessen sollte; aber ehe ich mich es versah, stürzte der Hund wie toll hinein, und ich hörte ihn sogleich etwas würgen. Ich folgte ihm auf dem Fuße, aber welches Entsetzen ergrif mich, als ich einen todten Indianer auf der Erde liegen sah, welchen der Hund am Halse hatte, und mit voller Wuth herum schleppte. Da ich ihn ganz allein, und kein Zeichen des Lebens von sich geben sah, so bemühte ich mich, den Hund von ihm los zu reissen, welches mir auch endlich gelang. Ich konnte von meinem Erstaunen lange nicht zu mir selbst kommen, bis mir endlich eine von meinen Pistolen in die Augen fiel, welche nicht weit davon auf der Erde lag, und abgebrannt war.

Wie ich den Leichnam untersuchte, so fand ich, daß er einen Schuß unter der Warze der rechten Brust hatte. Da ich vor der Thüre noch mehrere Fußtapfen fand, so muthmaßte

ich

ich, daß dieser Wilde bei Betrachtung der Pistole, sie aus Unwissenheit gespannet, und sich so selbst erschossen; seine Gefährten aber, die vermuthlich diese Würkung noch nie erfahren, den Knall für den Donner einer Gottheit, und den Tod für die Bestrafung seiner Neugierde gehalten, und sodann, ohne sonst etwas zu versehren, die Flucht ergriffen haben mochten. An meinen Sachen spürte ich auch nicht die geringste Veränderung; doch zitterte ich, wenn ich an das Unglück dachte, welches hätte entstehen können, wenn der Schuß eines von meinen Pulverfässern ergriffen hätte, die nicht weit davon im Keller standen.

Ich betrachtete nun mehr den Wilden. Er war nicht ganz schwarz, sondern vielmehr kastanienfarbig; seine Haare lang; die Stirne breit; die Nase etwas in die Höhe gebogen; der Mund weit grspalten, und die Ohren ziemlich fern vom Kopf abstehend. Auf den Backen, Armen, und Lenden hatte er verschiedene Figuren, und Karaktere, die mit einer Nadel gestochen, und mit Kohlen eingerieben schienen; sonst aber war er ganz nackend, mittlerer Statur, und von starken Gliedmaßen. Ich dankte nun dem Himmel, daß ich diesen Tag abwesend war, wodurch die Wilden, da sie Niemanden sahen, vielleicht in ihrer abergläubischen Meynung bestärket worden waren, und sich in Zukunft,

kunft, wenn sie ja wieder auf die Insel kommen sollten, nicht mehr getrauen würden, meinem Hügel zu nahen. Doch dieses waren nur Muthmaßungen, und ich mußte den Erfolg davon erst erwarten.

Ich dachte nun darauf, den Todten hinweg zu schaffen. Ich würde ihn zwar auf dem Lande begraben haben, aber der Erdboden war so trocken, daß es mich viele Mühe gekostet hätte, ein Grab für ihn auszuarbeiten; und da der Hund gar nicht aufhörte, seine Feindschaft gegen ihn zu bezeigen, so befurchte ich auch, er möchte ihn bey erster Gelegenheit wieder ausscharren. Diesem auszuweichen, band ich ihm einen schweren Stein an die Füsse, und brachte ihn auf einer Schleife in meine kleine Bucht hinab, wo ich ihn mittelst meines Bootes etwa hundert Schritte vom Lande in das Wasser warf, und versenkte. Nach diesem reinigte ich meine Hütte von dem auf dem Boden liegenden Blute, und besserte die zerbrochene Thüre wieder aus, mit welcher Arbeit ich in einem Tage fertig wurde.

Mein Hund war weiblichen Geschlechtes, und wie ich nach etlichen Tagen wahrnahm, trächtig, überdieß, nach der Weisse seines Gebisses zu urtheilen, noch nicht drey Jahre alt. Wenn ich alle diese Umstände zusammen nahm,

so konnte ich natürlich schließen, daß er noch vor Kurzem in den Händen der Europäer gewesen seyn möchte, und daß diese auf der entdeckten südlichen Insel gelandet haben müßten. Ich war also der gewissen Meynung, daß ich nicht gar zu weit von dem vesten Lande des südlichen Amerika, und den Spanischen Plantagen entfernet seyn könne.

Die Begebenheit mit dem erschossenen Wilden hatte mich nun wieder aufs neue in Sorgen gesetzet, und ich sah deswegen verschiedenemale des Tages nach den Strande, ohne daß sich etwas blicken ließ. Endlich vergieng mir meine Furcht wieder, wozu hauptsächlich dieses viel beitrug, weil sich nach meiner Rechnung die Regenzeit näherte, welche, so viel ich wußte, in diesen Himmelsgegenden ihre Ordnung zu halten pfleget, und zur nemlichen Jahreszeit wieder einfällt. Ich urtheilte also ganz richtig, daß die Wilden um diese Zeit auf ihren Kisten bleiben, und bis solche vorüber, sich in ihren Hölen verbergen würden. Dieses machte ich mir also zu Nutzen, und gieng öfters auf der Insel herum, mir die nöthigen Erfrischungen nach Hause zu tragen. Hauptsächlich war ich bedacht, mich auf die Regenzeit zu versorgen, und brachte nicht selten eine oder etliche Gänse nach Hause, die ich mir nunmehr

von

von meinem Hunde fangen ließ, wodurch ich manchen Schuß ersparte.

Bey dieser Gelegenheit fiel mir ein, ob er mir nicht einige von den wilden Schafen einholen könnte. Ich gieng daher einsmals darnach aus, und fand etwa zehen Stücke mit ihren Jungen auf der Weide. Sogleich zeigte ich dem Hunde einen Widder, welchem er auch nachlief; allein da er bereits zu schwer war, entgieng ihm sein Wild: doch erreichte er noch eines von den Lämern, welches nicht so schnell fort konnte, und warf es zu Boden. Ich hätte es gerne lebendig gehabt, und rief dem Hunde zu, allein er war viel zu begierig, kehrte sich nicht daran, und erwürgte es in dem Augenblicke, ehe ich dem Thiere zu Hilfe kommen konnte. Da ich bemerket hatte, daß ihre Anzahl auf der Insel nicht sonderlich groß seyn mochte, so nahm ich mir vor, ihrer so viel möglich, zu schonen, und mein Augenmerk blos auf die Widder zu richten. Des andern Tages wiederholte ich die Jagd, und nahm mein Kugelrohr mit, mit welchem ich auch einen Widder auf zweyhundert Schritte weit verwundete, und von dem Hunde vollends fangen ließ. Ich war nun glücklicher damit, als im vorigen Jahre, und erlegte noch zween binnen drey Tagen; wovon ich das Fleisch meist mit Salz bestreute, und an der Sonne trocknete, machet

aber die Bemerkung auf der Jagd, daß sie keinen richtigen Wechsel hielten, indem sie bald da bald dort ihren Ausgang aus dem Wald hatten; nnd daß die beßte Jagdzeit ohngefähr zwo Stunden nach Sonnen-Aufgang, oder vor dem Niedergange wäre, indem sie sich des Tages über gemeiniglich im finstern Gebüsche versteckten.

Da der Vorrath meines Salzes, welches ich von dem Schiffe genommen, bereits zu Ende gieng, so mußte ich darauf bedacht seyn, auch diesen Abgang zu ersetzen. An den Felsen gegen die westliche Seite der Insel hatte ich bemerket, daß das Wasser in den Löchern der Aushölungen etwas graues zurück gelassen hatte, welches ich Anfangs für Schaum hielt. Es fiel mir nunmehr ein, daß dieses Salz seyn könne, und ich entschloß mich zu einer näheren Untersuchung. Ich fuhr dahin: weil ich aber schon einmal gewarnet worden war, hielt ich mich ganz nahe an der Küste, um nicht wieder von dem Strohm ergriffen und in die weite See getrieben zu werden. Ich fand, daß es wirklich Salz war, welches die Fluth täglich zurück ließ, allein es war nicht so scharf als das Europäische, und man mußte eine viel größere Quantität nehmen, wenn es salzen sollte; dennoch spürte ich nach der Hand, daß es sehr gesund und brauchbar war.

Meinen Reisacker hatte ich auch wieder bestellt, und nun erwartete ich in meiner Hütte die Regenzeit, die sich auch nach acht Tagen einstellte. Der Regen fiel dießmal nicht so heftig, noch anhaltend wie gewöhnlich; demohngeachtet war die Luft beständig trübe, und alle Aussicht zur See in die Ferne benommen. Diesesmal war ich für mein Boot vorsichtiger geworden. Ich hatte bemerket, das mein ersteres losgerissen worden, weil ich es mit einem Tau an einen Baum gebunden hatte; bei der zu dieser Zeit am Strande schwankenden See aber sich das Tau an einem scharfen Felsen so lange gewetzet haben mochte, bis es abgerieben war. Aus dieser Ursache hatte ich mir nicht nur eine bessere Stelle erwählet, sondern auch solches mit zwei Tauen einander gegen über bevestiget, daß es sich also unmöglich drehen konnte: damit es sich überdies nicht mit Wasser füllen und sinken möchte, hatte ich den Mast abgenommen, und ein Dach von fett gemachtem Seegeltuch darüber gespannet, worunter es von oben trocken blieb.

Währender Zeit hatte meine Hündinn fünf Junge geworfen. Da ich nicht wußte, was ich damit thun sollte, wollte ich sie erst insgesammt ins Wasser tragen, aber um der Mutter willen ließ ich endlich dennoch ein Paar liegen, und ich that wohl daran; denn außerdem, daß

sie mir in der Folge sehr nützlich wurden, verkürzten sie mir, so lange sie jung waren, manche Stunde, und zeigten sich sehr gelehrig. Da der Regen gänzlich vorüber war, und die Höhe des Wassers sich meist verlaufen hatte, gieng ich wieder aus, und ergötzte mich mit einigen Strandgänsen und Wald-Schnepfen, die ich schoß, und nach meiner Art zurichtete, und verzehrte.

Zugleich verrichtete ich meine gewöhnliche Arbeit wieder, und erhielt eine eben so reichliche Erndte an Reis als zuvor. Mein Zwieback wurde itzt nach und nach so schlecht, daß wenn ich ihn genießen wollte, ich ihn vorher in Wasser eintauchen, und dann auf den Rost legen mußte; aber bald wurde er blos die Kost meiner Hunde, und endlich wollten auch diese nicht mehr daran beissen. Aus dieser Ursache nun mußte ich auf Mittel denken, wie ich diesem Mangel abhelfen wolle.

Da ich genugsamen Vorrath an Reis hatte, so war er zwar gewissermaßen ersetzt, doch wünschte ich Brod zu haben. Endlich erfand ich ein Mittel, den Reis zwischen zween flachen Steinen zu zerreiben, machte das Mehl mit Wasser an, und buck mir zwischen heissen Steinen Reiskuchen, an die ich mich bald gewöhnte, und den Zwiback entbehren lernte.

Mein

Mein Boot war dießmal ganz unbeschädiget geblieben, und es that mir leid, daß ich es so wenig brauchte, ausgenommen wenn ich gegen die westliche Seite nach den Felsen fuhr, um wilde Tauben zu holen, wo ich um der Kürze des Weges willen meist zu Wasser gieng; doch geschah dies nicht mehr so oft, weil mir diese Thiere die Mühe, sie zu bekommen, erleichterten, indem sie sich schon seit einiger Zeit in meinen Erbsen einfanden, und ich darinnen öfters einige schießen konnte. Auch gieng ich zur Zeit, wenn die Kakadoh's Junge hatten, in das kleine Wäldchen, und schoß die Alten vom Neste, worauf ich den Baum bestieg, und die Jungen ausnahm, die ganz eßbar waren; dadurch ich ihre meinem Feldbau so schädliche Anzahl nicht wenig verminderte, und mich zugleich an ihrem Fleisch schadlos hielt.

Vier volle Monathe schon hatte ich keine Spur mehr von einem Wilden wahrgenommen, und ich schenkte ihnen auch das Zeremoniel ihres Besuches von Herzen gern, da ich mir von ihrer Gesellschaft wenig Höflichkeit zu versprechen hatte, bekam aber dennoch unversehens etwas mit ihnen zu thun, ehe ich es am wenigsten gedachte. Eines Nachmittags, als ich eben in der bekannten Lacke war, um einige Strandgänse zu holen, sah ich auf der Höhe in einer großen Ferne etwas daher treiben, das mir

einiger=

einigermassen verdächtig vorkam; und als ich mein Fernglas zu Hilfe nahm, erkannte ich deutlich zween Kanoes, welche mit Menschen besetzet waren. Da ich Ursache hatte, zu vermuthen, sie würden an meine Insel kommen, so verweilte ich nicht einen Augenblick, und eilte nach meiner Wohnung.

Sobald ich dort angekommen war, machte ich alles mein Gewehr zurecht, und traf die nöthigen Anstalten zu ihrem Empfange. Als ich damit fertig war, stieg ich in die Höhe, und legte mich an meinen Hügel, sah aber in der ganzen Gegend nicht das Geringste mehr. Ich glaubte schon, daß sie sich gegen die westliche Seite gewandt hätten, aber plötzlich kamen sie wieder hervor. Mir war schon in der Seele bange, sie möchten ihren Lauf fortsetzen, denn da sie an jener Seite wegen der Felsen nicht landen konnten, würden sie an der südlichen Seite hervor gekommen seyn, wo sie ohnfehlbar entweder mein Fahrzeug oder Wohnung entdecket hätten. Indessen war mir noch immer nicht wohl zu Muthe, da ich ihre Absicht nicht errathen mochte. Endlich kammen sie so nahe, daß ich sie bequem zählen konnte. Es waren ihrer in beiden Kanoes zusammen fünf und zwanzig. Sie steuerten gerade an die nördliche Küste, ruderten in die große

Bucht,

Bucht, oder den schmalen Meerbusen, und stiegen an Land.

Ich gab indessen genau auf alle ihre Bewegungen Acht. Sie waren insgesammt nackend, bis auf einen schmalen Schurz, den Jeder um die Schaam hatte; einer unter ihnen aber trug eine spitzige Haube von bunten Federn, die einer Krone gleich kam; und ohngefähr die Hälfte dieser Leute mochte mit Bogen und Wurfspiesen bewafnet seyn. Sie sprangen im Anfang wie unsinnig am Strande herum; endlich theilten sie sich: die, so keine Waffen hatten, liefen nach dem Walde, die Bewafneten hingegen blieben am Strande, wo sie einige Zeit stehen blieben, dann sich insgesammt in einem Kreis niedersetzten, und die Fortgesendeten zu erwarten schienen. In Kurzem kamen sie wieder mit Holz beladen zurück.

Sie legten es nieder, und bald darauf sah ich zwey große Feuer aufbrennen, um welche sie, einander an den Händen haltend, einen Kettentanz hielten. Zuletzt bemerkte ich, daß sie einen Menschen von ihrer Farbe, welcher vermuthlich bißher gesessen oder gelegen hatte, aufrichteten, und ein anderer näherte sich ihm mit einer Kolbe, und schlug ihn auf einen Streich zu Boden. Dieser Auftritt war mir so unerwartet, und ich erschrak dermaßen darüber,

der, daß ich in diesem Augenblick den Schlag gleichsam selbst fühlte, und mich ein kalter Schauer überlief; allein das Gräßlichste kam noch. Sie schnitten ihm den Leib auf, rissen ihm das Eingeweide heraus, und warfen es in die See; sodann löseten sie ihm die Glieder ab, legten sie in das Feuer, und da sie halb gebraten, oder vielmehr verbrannt waren, verzehrten sie solche mit äußerster Gefräßigkeit.

Ueber diese Unmenschlichkeit ergrimmte ich so sehr, daß ich in dem Augenblicke, ohne auf meine Schwäche zu sehen, auf sie los gehen, und ihnen einige Kugeln hätte zuschicken mögen; allein es war nur die erste Wirkung meines Zornes. Bald trat die Vernunft an die Stelle, und sagte mir, daß ich, wenn ich mich selbst schonen wollte, verborgen bleiben müßte. Ich war allein. Gesetzt auch, es hätte mir geglücket, mit meinem Feuergewehr ihrer fünf oder sechs zu erlegen, so waren immer noch Hände genug übrig, die mich entwaffnen, und wie jenen Unglücklichen zermetzeln konnten; und ungesehen an sie zu schleichen war fast nicht möglich, weil diese Seite der Insel am Strande hin meist kahl, und bis auf einige kleine unbedeutende Gebüsche fast mit gar keinen Bäumen besetzet war, vom Walde aus aber sie mit keinem Schuße zu erreichen waren. Alles dieses bedachte ich, und fand endlich für

das

das Beßte mich in meiner Wohnung zu verbergen, bis sie endlich von sich selbst die Insel wieder verlassen würden, welches ich bald zu geschehen hoffte.

Gern hätte ich das Auge von diesem Grauen erweckenden Schauplatz weggedrehet; da ich aber meine eigene Sicherheit ausspäen mußte, durfte ich das Gesicht nicht von der Stelle verwenden. Sobald sie sich gesättiget hatten, legten sie sich, theils in die Kanoes, und theils am Strande schlafen, ihrer zween aber, wovon der eine einen Bogen hatte, entfernten sich Hand in Hand, als ob sie spatzieren gehen, und zur besseren Verdauung ihres barbarischen Gerichtes eine Bewegung machen wollten. Zuerst folgten sie dem Ufer des Baches, welcher sich in die Bucht ergießet, wo sie ausgestiegen waren; so bald sie aber die Anhöhe erreichet hatten, schlugen sie sich gerad gegen meinen Hügel zu.

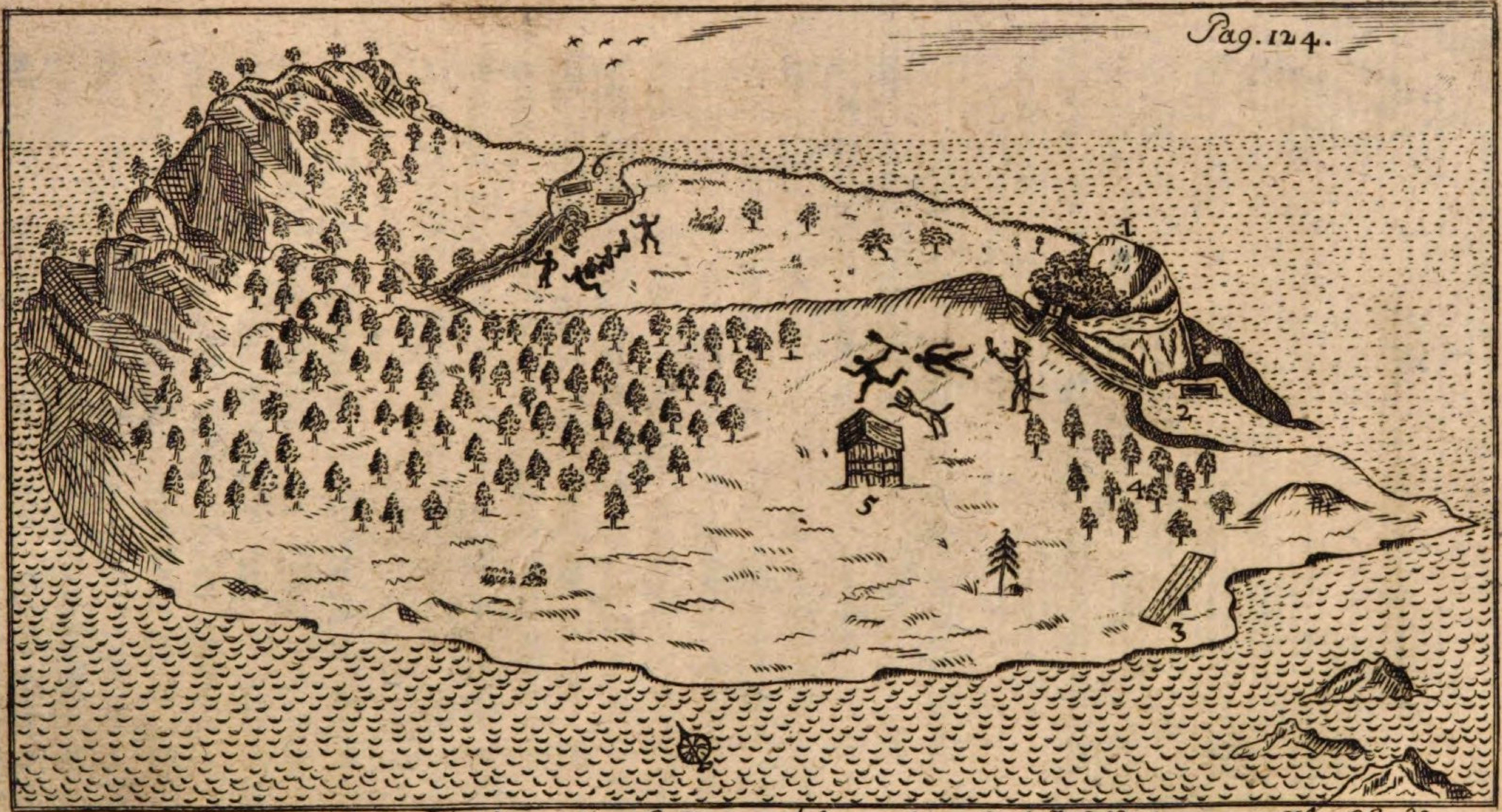
Ich wußte im Anfang nicht, wie ich mich verhalten sollte, glaubte aber daß sie ohnfehlbar vorbei gehen, und sich gleich den Andern schlafen legen würden; allein diese muntere Pursche schritten ohne Aufenthalt fort, und, als ob sie des Weeges kundig gewesen wären, gerad auf meinen Bohnenacker los. Hier besannen sie sich etwas, aber plötzlich fiengen sie an,

solchen

solchen zu verheeren, indem sie die Früchte mit sammt dem Gewirre heraus rissen, und solches von sich warfen. Dieses boßhafte Begehen setzte mich so sehr in Zorn, daß ich sogleich meine Doppelflinte ergriff, den Hund an die Leine nahm, und mich aus der Hütte ihnen entgegen zog.

Ich legte mich an den andern Hügel hinter einen Busch, meinen Vortheil abzusehen, als sie schon mir entgegen kamen. Hier war es nicht mehr Zeit lange zu verziehen, und ich gab ungesäumt auf den Vordersten Feuer. Sie fielen in diesem Augenblick beide nieder; und da sie dicht neben einander giengen, und das Rohr mit zwo Kugeln geladen war, glaubte ich nichts gewisser, als daß ich sie gut getroffen hätte, obgleich der Hund im Abdruck einen starken Zug an der Leine gethan, und mir das Ziel verrücket hatte.

Doch ich wurde bald eines Andern belehret. Da ich hinter den Hügel hervor trat, standen sie beide plötzlich auf, und wollten fliehen; allein ich kam ihnen zuvor. Den einen schoß ich sogleich mit dem noch geladenen Laufe zu Boden, lösete dann meinen Hund, welcher auch den andern bald einholte, und auf die Erde warf. Er schrie, da er sich gepacket fühlte, aus allen Kräften, aber ich ließ ihm nicht



1, Robinsons Wohnung. 2, kleine Bucht. 3, erster Landungsplatz. 4, Kakadoh=Wäldchen. 5, Schafstall. 6, Bucht der Wilden.

nicht lange Zeit, eilte hinzu, und schlug ihn mit dem Kolben meiner Flinte etliche male vor den Kopf, daß er die wilde Seele aushauchte.

Sie waren beide mausetod. Da ihre Kameraden wegen der Entfernung das Knallen meiner Schüsse unmöglich hatten hören können, so schleppte ich die Todten bei den Füssen herbei, und bedeckte sie mit dem ausgerissenen Gewirre, worauf ich mich wieder in meine Hütte begab. Ich beobachtete, als ich wieder hinaus sah, daß jene wirklich noch schliefen, ohne sich von der stechenden Hitze der Sonne ermuntern zu lassen. Endlich, nachdem ich schon glaubte, daß ich es nicht mehr würde erwarten können, erhob sich einer aus ihnen, und weckte die übrigen. Ich sah hierauf ihrer drei sich von dem Schwarm trennen, und landeinwärts gehen, allein sie kehrten bald wieder um. Sämmtliche Wilde stellten sich dann einige Minuten lang in einen Kreis zusammen, als ob sie etwas berathschlagten, worauf sie aber sogleich in ihre Kanoes sprangen, und das Land verließen.

Es ist wahrscheinlich, daß sie ihre beiden Kammeraden vermissen mochten, und sie zu suchen Willens waren; allein es sey, daß sie ihren Verlust nicht achteten, oder irgend etwas Wichtiges vorhatten, kurz, sie entfernten sich in größter Eile. Sie fuhren gerade nach Norden,

den, und waren mir bald aus dem Gesichte. Demohngeachtet trauete ich dem Frieden noch nicht. Da ich befurchte, daß sie vielleicht wieder zurückkehren könnten, hielt ich noch die ganze Nacht Wache auf meinem Hügel, den Hund aber hieng ich inwendig an den Eingang der Hütte. Sobald der Morgen angebrochen war, gieng ich hin, und betrachtete die Schädelstätte ihrer grauenvollen offenen Tafel, wo ich noch verschiedene Ueberbleibsel ihres Opfers antraf, die ich alsobald im Sande vergrub. Ich überlegte hier, wie es wohl möglich sey, daß Menschen so grausam seyn könnten. Ein Wolf, dacht' ich, frißt doch niemals einen Wolf; das grimmigste Thier reibet nicht seines gleichen auf, und doch thut es der Mensch! — er muß also das allergrimmigste Thier untee allen seyn. — Der Mensch, der nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen ist. — O Schöpfer! was soll ich dabei denken! —

Kommt her, ihr Theologen, und saget noch einmal, daß das Gefühl der Menschlichkeit, der Liebe, der Geselligkeit schon in der Natur liege, und ziehet dann euren Beweis aus der Handlung dieser Barbaren! — Doch, diese sind ja Barbaren, Kanibalen. — Was wollt ihr damit sagen? — also wären sie keine Menschen? Wenn ihr ihnen dieses nicht absprechen könnet, so muß das Gefühl der Menschlichkeit

lichkeit blos eine Frucht der Erziehung seyn. — —

Dieser Gedanke entschuldigte gewissermaßen die Wilden bey mir, und ich machte mir Vorwürfe, daß ich sie feindlich behandelt hatte; doch ich überlegte, daß ich sie nicht zuerst angegriffen hätte, als da ich mich entdeckt glaubte, und sie mich meines Lebensunterhalts berauben wollten. Die Offenbahrung erlaubet uns, uns gegen unsere Feinde zu vertheidigen, ja sie gebietet uns unsere Selbsterhaltung. Dieß Geboth kann unmöglich durch Schonung befolget werden, am wenigsten gegen Wilde. Ein anderes wäre es, wenn beide Theile einander gleich wären; aber wenn Einer gegen viele Kämpfen muß, so ist nothwendig, daß er sich der Hinterlist bediene.

Da ein Wilder keine Menschlichkeit besitzet, so hat er auch keinen Begriff von meiner Menschlichkeit; es schmerzet ihn minder, wenn ich solche verletze, und dieser Umstand entschuldiget immer die Moralität meiner Handlung, wenn ich einen erschieße. — So dachte ich itzt; aber ich überlegte zugleich, daß ich keinen Beruf habe, dasjenige zu bestrafen, was vielleicht bei ihnen Sitte sey, und sie zu tödten. — Endlich beschloß ich, sie niemals zu beleidigen, und wenn sie mir kein Leid zufügten, sie ruhig

ziehen zu lassen; sobald ich aber mein Leben in Gefahr sähe, mit aller Macht auf sie los zu gehen, und sie mir vom Halse zu schaffen.

Ob ich richtig gedacht, überlasse ich Anderen zu entscheiden. Unter diesen Betrachtungen kehrte ich nach meiner Wohnung zurück. Ich hatte das Mittagsessen am Feuer, und fühlte Hunger, aber der Eckel hatte mir das Fleisch so zuwider gemacht, daß ich keinen Bissen genießen konnte. Mein Hund hatte diesesmal einen sehr guten Tag, und bekam Alles, ich aber nahm einen Schluck Rum zu mir, wozu ich ein Stückchen Reiskuchen aß; nach diesem schaffte ich die Todten auf die Seite, und gieng wieder an meine Arbeit. Aus Furcht, daß ich etwa noch einmal einen Besuch bekommen möchte, besorgte ich, sobald die Früchte reif waren, in größter Eile meine Erndte, und brachte sie unter Dach.

Da es mir in die Länge unmöglich fiel, mich aus Furcht vor den Wilden immer in oder um meine Wohnung aufzuhalten, so setzte ich meine Ausgänge nach wie vor wieder fort. Meine beiden jungen Hunde waren bereits über ein halbes Jahr alt, und ich nahm sie zuweilen mit mir, wenn ich auf die Jagd gieng, wo ich sie an die Strandgänse hetzte, die sie auch nach und nach fangen lernten.

ten. Einsmals gelang es mir einen Widder zu verwunden; ich hetzte sie nach, und sie fiengen, und erwürgten ihn auf der Stelle. Sie wurden bald sehr grimmig, aber ich hatte ihnen so viel Gehorsam beigebracht, daß sie sich wider meinen Willen nicht einen Schritt von mir entfernten, ohngeachtet ich sie ganz frei mit mir laufen ließ.

Eine Zeit darauf fand ich im Walde ein weibliches Schaf, welches sich an einem spitzigen dürren Baumaste, der von der Höhe gefallen war, zu todte gespießet hatte. Ein junges Lamm sog an seinem Eiter, woraus ich schloß, daß es noch vor sehr kurzer Zeit müsse gelebet haben; und als ich mich näherte, ließ es sich gutwillig fangen. Es mochte kaum etliche Tage alt seyn. Ich nahm es also auf den Arm, und trug es nach Hause; und da gleich meine alte Hündinn den Tag zuvor wieder geschüttet hatte, nahm ich ihre Jungen, und warf sie bis auf eines in die See, worauf ich ihr das Lamm anlegte. Anfangs wollte sie es nicht leiden, aber da ich ihr ein paar male mit einem Stücke Tau gedrohet hatte, gab sie sich zur Ruhe, und wurde es endlich völlig gewohnt. Es war ein Mutterlamm. Sobald es allein fressen konnte, warf ich auch den letzten Hund ins Wasser, weil ich eine größere Anzahl derselben meiner Haushaltung

 unzuträg-

unzuträglich fand, und es war sonderbar, daß das Lamm mit meinen Hunden immer im beß- ten Einverständniße lebte.

Einmal fiel ich bei langer Weile auf den Gedanken, ob ich nicht meine Hunde zur Ar- beit abrichten könnte. Ich erinnerte mich nem- lich, daß ich noch in meiner Vaterstadt gesehen, wie Einer zween dieser Hunde hatte, die auf einem kleinen Wagen eine ziemliche Last zogen, und glaubte diese eben so gut abrichten zu kön- nen. Da ich bei der Erndte mit dem Nach- hauseschaffen meines Reißes, welchen ich einige Tage hintereinander mit saurer Mühe auf der Schulter tragen mußte, viel zu thun hatte; so sah ich ein, daß es mir eine große Erleich- terung seyn würde, wenn ich mich ihrer bedie- nen könnte. Ich nahm daher mein Werkzeug zur Hand, und fieng zu arbeiten an.

Das Gestelle gerieth mir ziemlich wohl, als ich aber an die Räder kam, fand ich viele Schwierigkeit. Anfangs machte ich nur Rol- len, da aber diese zu plump waren, auch zu viel Breite einnahmmen, bearbeitete ich vier Räder, wovon ich den Kranz, da ich mir keine eisernen Reife zu machen wußte, mit kleinen Schifsklammern zusammen fügte. So- bald ich damit fertig war, stellte ich gleich eine Probe an, und fand, daß er sehr bequem zu

führen

führen war. Ich machte meinen jungen Hunden leichte Geschirre von zusammen genähetem Seegeltuch, und spannte sie ein. Anfänglich sträubten sie sich zwar, aber nach und nach lernten sie fürtrefflich ziehen, und brachten eine ziemlich schwere Last von der Stelle. Ich bediente mich ihrer nunmehr zur Einführung meiner Früchte, und verschiedene Sachen; die alte Hündinn hingegen konnte ich nie dazu gebrauchen.

Mein Lamm war mittlerweile ziemlich heran gewachsen, und gieng selten von der Hütte. Es war bereits ein Jahr alt, und sehr vertraulich. Auf einmal, als ich an einem Tage die Thüre offen ließ, schlich es sich hinaus, und kam nicht mehr wieder. So sehr ich auch darnach suchte, alles war vergebens, und es blieb aus. Ich war sehr ungehalten über diesen Vorfall; aber als ich eine Woche nachher in meinen Reisacker gieng, sah ich es im Felde stehen und fressen. Es ließ sich gutwillig fangen, und ich nahm es mit nach Hause, auch wurde es wieder so zahm als vorher; allein es dauerte nicht lange, so nahm ich zu meinem Vergnügen wahr, daß es trächtig war. Es war also nichts gewisser, als daß es damals den Trieb der Natur gefühlet, und in die Waldung gelaufen war, wo es sich mit einem Widder begattet hatte.

Mann kann sich leicht vorstellen, daß mir diese Entdeckung angenehm war. Ich hatte nunmehr Aussicht, mehrere Schaafe zu erhalten, und mußte also für einen Stall, oder Behältnis derselben sorgen. Nach einigem Ueberlegen wählte ich eine bequeme Stelle etwas seitwärts von meinem Bohnenacker, hieb mir im Walde Pfähle ab, die mir meine Hunde nach Hause ziehen mußten, und da ich deren genug hatte, schlug ich sie im Gevierte in die Erde, und machte endlich ein Dach darüber, wozu ich mich der großen und steifen Blätter eines gewissen Baumes bediente, die ich zuletzt mit Steinen beschwerte, damit sie bei entstehung irgend eines Sturmes nicht etwa vom Winde weggeführet werden möchten. Da die Zeit des Setzens anrückte, versperrte ich das Schaaf darein, welches auch kurz darauf wieder ein junges Mutterlamm zur Welt brachte. Unter dieser Zeit fügte es sich, daß ich noch zwei Lämmer im Walde fieng, und ich hatte bald sechs Stücke beisammen, die ich nunmehr täglich melken, und die Milch zu meinem Unterhalt anwenden konnte.

Ich hatte also bereits meine Viehzucht in einem so guten Stande, daß ich dem Hunger trotzen konnte; aber meine Freude sollte von keiner langen Dauer seyn. Ehe ich es mich vermuthete, sah ich die Wilden wieder auf der Insel.

Insel. Zu welcher Stunde sie angekommen seyn mochten, wußte ich nicht einmal, indem sie, da ich sie erblickte, bereits auf dem Lande waren; doch hatten sie sich wieder die nemliche Bucht znm Aussteigen gewählet, und ich zählte dießmal drey kleine und ein großes Kanoe, und vier und dreyßig Personen. Der ganze Hause unter dem mir sehr wenige bewafnet schienen, hatte sich, als ich sie ins Auge faßte, schon eine gute Strecke von den Fahrzeugen entfernet, und zog mit langsamen Schritten gegen meinen Felsen herunter.

Ihre Menge setzte mich in äusserste Verlegenheit, und da sie noch so bald nicht vor meiner Thüre seyn konnten, faßte ich den Vorsatz einige Stücke Gewehr, nebst Pulver und Blei zu mir zu nehmen, einige höchst unentbehrliche Sachen auf meinen Wagen zu laden, und mich um den Hügel mit meinen Hunden in den Wald zu flüchten, wo ich ihnen meine ganzen übrigen Habseligkeiten Preis gegeben, und ihre Abfahrt erwartet hätte. Allein wie ich bereits die ersten Anstalten dazu vorgekehret hatte, nahm ich wahr, daß sie sich gerade gegen Süden herauf wandten, und mir also den Weg abgeschnitten hatten; ich war also gezwungen meinen Vorsatz zu verändern, und sie in meiner kleinen Vestung zu erwarten.

Sogleich

Sogleich kehrte ich alle Anstalten zu einer herzhaften Vertheidigung vor. Ich hatte vier Pistolen, zwey einfache, eine doppelte Flinte, und ein Kugelrohr, folglich neun Schüsse zu thun. Da mein sämmtliches Gewehr immer in Bereitschaft, die Pistolen mit kleinen Laufkugeln, die Flinten aber mit dem gröbsten Schroote geladen waren, so lud ich in der Geschwindigkeit in jeden Lauf nach etliche Kugeln, und legte das sämmtliche Gewehr, wie ich es am geschicktesten zu brauchen glaubte, gespannt in Ordnung. Ich hatte also, wie gesagt, neun Schüsse zu thun, ehe ich wieder laden durfte, und hoffte mit diesen Manchen auf das Gesicht zu legen, ehe sie mir an den Leib kommen könnten. Uebrigens hatte ich noch meine vierfüßige Leibwache und den Hirschfänger zum Schutz, und war versichert, daß wenn es mir auch nicht glücken sollte, sie gänzlich zurückzuschlagen, ich dennoch ein ziemliches Blutbad anrichten, und ihnen meinen Braten theuer genug verkaufen würde. Zugleich rollte ich meine beiden Pulverfäßchen hervor, wovon ich eines in der Absicht aufdeckte, daß wenn die Wilden mich meiner Gegenwehr ohngeachtet übermannen, und in die Hütte dringen sollten, ich mich mittelst eines Pistolenschußes in desselben Oeffnung viel lieber sammt ihnen in die Luft sprengen, als ihnen zur Speise dienen wollte.

Damit

Damit auch meine Hunde nicht etwa zu frühzeitig bellen, und meinen Aufenthalt verrathen möchten, hatte ich sie in das Innerste meines Kellers geführet, wo sie von einem etwa außerhalb entstehenden Geschrei so leicht nichts hören konnten. Sobald ich alles in Ordnung gebracht hatte, bestieg ich meinen Hügel, die Kujonen zu beobachten. Es waren ihrer nicht mehr als acht nnd zwanzig; aber immer noch zu viel für zwo Hände; indessen erwartete ich sie getrost, und blieb hinter dem Hügel, welchen ich von der Seeseite unersteiglich gemachet hatte, vorsichtig liegen.

Sie kammen endlich heran. Kaum hatten sie die kleine Höhe überstiegen, so erblickten sie, (vielleicht zu meinem Glücke) den Stall, in welchem ich meine Schaafe hatte, und blieben eine Weile, wie von Verwunderung betroffen, auf der Stelle stehen. Bald darauf näherten sie sich, giengen einigemale herum und fiengen dann an, den Zaun einzureißen; worauf einige hinein giengen, und sich meiner Schaafe bemächtigten. Ich sah sie insgesammt heraus tragen, und ihr Geschrei that mir so weh, daß ich schon im Zweifel war, ob ich mein Rohr ergreifen, und einige dieser ungesitteten Räuber auf die Erde legen sollte; aber ich ermannte mich in demselben Augenblicke, und nahm mir vor, es auf das Aeußerste ankommen

kommen zu lassen, ehe ich Feuer gäbe. Sie brachen hierauf so viel von dem Holzwerk los, als sie tragen konnten, worauf sie das noch stehen gebliebene in Flammen setzten, mit dem übrigen Holze und meiner kleinen Heerde aber insgesammt nach dem Strande zurück kehrten, ohne mich entdecket zu haben.

Sie hatten sich bei dieser Arbeit so lange aufgehalten, daß bereits die Abenddämmerung einbrach, ehe sie den Ort erreichten, wo ihre Kanoes standen, doch konnte ich durch das Fernglas ganz deutlich sehen, daß sich kein einziger von ihnen verlaufen hatte, indem sie vermuthlich alle an diesem Schmause Antheil nehmen wollten. Endlich brannten sie ein Feuer an, und ich vermuthete, daß sie nunmehr schlachten, und ihren Raub verschlingen würden.

Nur derjenige, welcher einmal in seinem Leben mit saurer Mühe etwas zusammen gebracht, und es wieder schändlich verloren hat, kann sich einen Begriff machen, wie empfindlich mich dieser Verlust meines Viehes schmerzen müssen. Dennoch war ich froh, daß es nur bei diesem geblieben, und sie meine Wohnung nicht gefunden hatten, welche sie eben so gut hätten in Brand stecken, und mich dadurch entweder heraus treiben oder unter ihren

Trümmern begraben können. Aber war ich schon sicher davor? — Für diese Nacht glaubte ich es zwar zu seyn; aber da sie bereits Merkmale von dem Aufenthalte einiger Einwohner hatten, schien mir nichts wahrscheinlicher, als daß sie am Strande nur den Morgen erwarten, dann aber neue Untersuchungen anstellen würden. Ich hielt es also für höchst nothwendig, sie von der Insel zu vertreiben — das einzige Mittel mich zu retten. Vielleicht würde ich mich schwerer zu diesem Unternehmen entschlossen haben, wenn nicht die Rache wegen meiner zerstörten Heerde Antheil daran gehabt hätte, doch ich beharrte so vest darauf, daß ich keiner Furcht noch weiteren Betrachtungen Raum gab.

Ich setzte also vest, sie noch diese Nacht anzugreifen. In dieser Absicht nahm ich meine doppelte, und die größte von den beiden andern Flinten, zog die Schroote heraus, und lud jede mit drey auf vier Theile zerhackten Kugeln, machte mir in der Geschwindigkeit noch etliche solche Patronen, und bestieg meinen Hügel wieder, wo ich zu Ausführung meines Vorhabens die Nacht abwarten wollte. Mit brennenden Verlangen sah ich einige Zeit hinüber, und stieg aus Ungeduld wohl zehenmal die Stiege auf und ab, bis ich es endlich Zeit zu seyn glaubte. Hierauf kuppelte ich meine drei

Hunde zusammen, hieng den bloßen Hirschfänger um, steckte zwei Pistolen in den Gürtel, nahm meine beiden Flinten über die Schultern, und so trat ich den Weeg an.

Ich hatte das hell brennende Feuer zum Weegweiser, und gieng mit starken Schritten, bis ich endlich ein kleines Gebüsche, das sich von der Anhöhe schrägs gegen die Küste zog, und noch einen guten Büchsenschuß von der Bucht entlegen war, erreichte. Hier machte ich einen Augenblick Halt, und rekognoszirte das Lager. Die Indianer saßen noch alle um das Feuer herum, und weil sie eben beschäftiget waren, ihren Braten abzunagen, herrschte eine allgemeine Stille. Da ich sie von hier aus noch nicht erreichen konnte, so zog ich mich endlich links im Gebüsche hinauf, wo zwischen ihnen, und mir noch ein einzelnes Gesträuche war, und rückte bis dahin weiter vor.

Ich kam unbemerkt dabei an. In möglichster Stille band ich meine Hunde an den Stamm eines jungen Baumes, that meine Flinten herab, und legte die eine auf die Erde. Da ich mich fertig gemachet hatte, so zielte ich mit äußerster Genauigkeit auf die linke Seite des Kreises, wo die mehresten beisamen saßen, und gab mit meiner Doppelflinte aus beiden Läufen zugleich Feuer unter sie. Sobald der

Schuß

Schuß geschehen war, stürzten sie insgesammt, wie vom Donner gerühret zu Boden, als ob sie alle todt wären. Allein da ich vermuthete, daß dieses aus purem Schrecken geschah, und ich durch die erste Begebenheit mit den zwo Wilden schon gewitziget worden war; so kehrte ich mich nicht im mindesten daran, sondern eilte was ich konnte, die Patronen wieder in die abgeschossene Flinte zu bringen. Kaum war ich damit fertig, so richteten sich die meisten wieder in die Höhe, worauf ich ihnen, ehe sie sich recht besinnen konnten, noch eine volle Lage zuschickte, und zugleich die Hunde vom Stricke lösete, die die Wilden wie Furien anfielen, und sogleich einige nieder würgten. Sie mochten in äußerster Bestürzung seyn, und heulten erbärmlich, wobei sie wie Unsinnige unter einander herum rannten. Diese Verwirrung mußte ich mir also zu Nutze machen ehe sie sich wieder davon erholten.

Da ich sah, daß der Anfang von so gutem Effekte war, so nahm ich mir itzt vor, meine Feinde entweder gänzlich aufzureiben, oder so geschwind als möglich zur Flucht auf ihre Kanoes zu bringen. In dieser Absicht ließ ich die abgeschossene Flinte liegen, und sprang mit der noch geladenen ungesäumt hervor. In diesem Augenblick stieß ein Wilder auf mich. Er erblickte mich, als er nur noch

gegen

gegen vier Sätze von mir entfernet war, und blieb stehen. Ich schlug gegen ihn an, und drückte los, aber zum Unglück braunte mir das Zündkraut ab, und der Schuß versagte. Der Wilde war gleichwohl so resolut, daß er auf mich los sprang, und mir mit einem in der Hand tragenden Holz einen Schlag versetzen wollte, welchen ich aber glücklich mit der Flinte von mir wandte. Er schrie aus Leibes Kräften. Ob ich gleich seine Sprache nicht verstand, so merkte ich doch, daß er vermuthlich seinen Kameraden eine Nachricht von seiner Entdeckung geben wollte. Ich war bereits in größter Verlegenheit, und wollte eben eine Pistole ziehen, als ihn einer von meinen Hunden ansichtig wurde, beim Halse ergrif, und zu Boden warf.

Ich ließ ihn würgen, und eilte näher gegen den Kampfplatz. Als ich daselbst ankam rannten sie bereits über Hals und Kopf nach ihren Fahrzeugen, um der Wuth meiner Hunde zu entgehen, die eine gewalttge Zerfleischung unter ihnen anrichteten, und keinem Einzigen Quartier gaben, der ihren Zähnen aufstieß. Ich verfolgte sie zur Seite bis an den Strand; und da sie eben in ihre Kanoes sprangen, ertheilte ich ihnen noch eine Salve auf die Reise, nnd ließ sie fahren.

So

So viel ich in der Dunkelheit sehen konnte, ruderten sie aus allen Kräften, um die See zu gewinnen, und ich lief, sobald sie sich entfernet hatten, wieder gegen den Kampfplatz zurück, wo ich meine Hunde noch immer würgen hörte, und gab mit dem Hirschfänger noch einigen Verwundeten den Rest. Wie ich damit fertig war, fieng ich meine Hunde zusammen, und zog mich mit ihnen wieder hinter die Staude zurück, wo ich die Flinte liegen gelassen hatte. Hier wollte ich im Stillen bleiben, und lauschen, ob sich nicht einige Wilde verlaufen hätten, und wieder gegen den Strand kämen, damit ich sie durch die Hunde sogleich ergreifen lassen, und vollends nieder machen könnte; allein, ob ich gleich noch gegen ein Paar Stunden lauerte, so bemerkte ich doch keine lebendige Seele mehr. Ich war also gewiß versichert, daß sie die Insel gänzlich geräumet hatten, gieng also ungescheuet hervor, und wollte sehen, ob ich nicht noch ein Stück von meiner Heerde fände; allein ich fand zu meinem Leidwesen am Feuer nichts als einige Ueberbleibsel davon, welches mich wieder so sehr in Harnisch brachte, daß ich die Barbaren, wenn es möglich gewesen wäre, gern wieder lebendig gemachet hätte, nur um sie noch einmal erschießen zu können. Endlich verließ ich den Ort, und kehrte zurück nach meiner Klause.

Hier fiel ich nieder auf die Knie, dankte dem Himmel für den mir verliehenen Sieg, und begab mich endlich zur Ruhe, doch ich konnte nicht schlafen. Es kann seyn, daß mein Geblüte durch die Hitze des Treffens so in Wallung gesetzet war, daß es mir kein Auge zuzuthun erlaubte, oder daß der Schrecken des vorigen Tages daran Schuld war, kurz ich genoß keine Ruhe. Ich warf mich von einer Seite auf die andere, und machte Ueberlegungen. Ich sah nur gar zu wohl ein, daß ich vielleicht wenig Ursache hätte, mich über diesen Sieg zu freuen, wenn nicht mein Hund den letztern Wilden gefasset, oder sonst einige von den Entkommenen mich entdecket hätten, und ihren Landsleuten, wo sie sich immer aufhielten, Nachricht von dem Aufenthalt eines Weissen, oder Europäers auf dieser Insel zurückbrächten. Diese Vorstellungen erweckten in mir die tiefste Bekümmernis, und Sorgen, und ich brachte den ohnedem kurzen Rest der Nacht der nur noch einige Stunden währete, schlaflos zu, sah auch etlichemale von der Höhe nach dem Feuer hinüber, welches aber nach und nach verloschen war: doch merkte ich aus dem Rauschen des Wassers, daß es stürmisches Wetter geworden war, und der Wind sehr stark aus Nord-Westen wehete.

Sobald

Sobald die Dämmerung verschwand, bestieg ich meinen Hügel wieder, und durchspähete den ganzen Strand mit meinem Fernglase. Es war Niemand mehr zu sehen, das Meer aber gieng sehr hohl und schlug hohe Wellen, und ich merkte, daß diese Nacht ein starker Sturm gewesen seyn müsse, welches mich ziemlich wieder beruhigte, indem ich vermuthen konnte, daß die Wilden, ehe sie ihre Gegend erreichet hätten, gegen Süd = Osten verschlagen, und ohnfehlbar in den Wellen zu Grund gegangen seyn würden.

So vortheilhaft auch dieser Sturm gegenwärtig für mich war, so würde er mir eben so nachtheilig gewesen seyn, wenn er sich einige Stunden früher, und vor meinem gehabten Scharmützel erhoben hätte; denn da sich die See mit größtem Ungestümm an der Küste brach, und eine fürchterliche Brandung machte, würden sich die Wilden, meiner Meinuug nach, ohngeachtet sie als fürtreffliche Schwimmer bekannt sind, schwerlich mit ihren Fahrzeugen darüber gewaget haben. Sie wären also gezwungen gewesen, Trotz ihres Schreckens auf mich aus Verzweiflung einzudringen, da es denn ohnfehlbar um mich geschehen gewesen seyn möchte.

Ich eilte nunmehr nach der Wahlstatt, um solche zu säubern Was für ein Anblick war dieses für einen empfindsamen Menschen! — Es lagen ihrer neunzehen auf der Erde, wovon zwölfe durch das Schießgewehr, sieben aber durch das Gebiß meiner Hunde getödtet, und jämmerlich zerfleischet waren. Da sich der Sturm noch nicht ganz geleget hatte, und die Wellen noch immer sehr geschwind über den flachen Strand rolleten, so war es nicht möglich, die Gebliebenen in das Wasser zu bringen. Ich hatte deswegen auf meinem Wagen Hauen und Schaufel mit mir genommen, um sie auf dem Lande zu begraben, und machte sogleich damit den Anfang.

Ihrer sechs hatte ich schon unter der Erde, als ich Einen, der quer über den Rücken eines Andern auf dem Gesichte lag, und durch den Bauch geschossen war, herzuschleppen wollte. Sobald ich ihn am Fuße ergrif, zog er solchen zurück, und ich merkte, daß er nicht tod war. Sogleich zog ich meinen Hirschfänger. Der Wilde hatte sich indessen auf den Elbogen gestämmet, und sah sich um. Als er mich erblickte, stieß er ein zwar mattes, aber doch widerwärtiges Geschrei aus, wobei er den Rachen weit aufriß, und die Zähne blöckte, daß es mir durch Mark und Beine drang, und ich unentschlossen stehen blieb; aber in dem Augenblicke

genblicke bemerkte ich, daß er dem andern Wilden ein ganzes Stücke Fleisch aus der Schulter gerissen, und solches, um es zu verzehren, noch in der Hand hatte. Sein wehrloser Zustand würde mir ohnfehlbar Erbarmen erreget haben; aber dieser barbarische Anblick, und die Vorstellung meiner gefressenen Heerde, entrüsteten mich so sehr, daß ich sogleich meine Hunde aus dem Wagen spannte, und ihn vollends erwürgen ließ, welches sie auch sehr behende, und mit vieler Geschicklichkeit verrichteten.

Ich fuhr hierauf in meiner Arbeit fort, bis ich endlich müde wurde, und ließ die übrigen, deren noch acht waren, bis auf den andern Tag liegen. Indessen suchte ich alle verlorne Waffen, unter welchen auch einige große hölzerne Schwerter waren, zusammen, und verbrannte sie, worauf ich wieder nach meiner Wohnung zog. Des andern Tages wanderte ich wieder nach der Bucht, meine Arbeit gar zu vollenden. Die See war wieder glatt und ruhig. Ich ersparte mir dieserwegen die Mühe des Eingrabens, und warf die noch verhandenen todten Körper in das Wasser, worunter ich einen fand, dem ein Arm verloren war. Ich gerieth auf allerhand Muthmaßungen: zuletzt meinte ich, daß vielleicht währendem Treffen ein Wilder mit seinem großen Schlacht-

schwerdte nach einem meiner Hunde gehauen, und also aus Versehen seinen Kameraden verstümmelt haben möchte; ich schleppte ihn also gleich den Uebrigen an den Strand, wo ich ihn in die Tiefe versenkte, und sodann nach Hause kehrte.

Zween Tage waren nach dieser blutigen Begebenheit schon verflossen, so unternahm ich wieder einen kleinen Spatziergang gegen die westliche Seite der Insel. Ich hielt mich auf der Höhe am Walde hin, dachte noch immer an den Verlust meiner Schaafe, und überlegte eben, auf was für Art ich diesen Schaden ersetzen wolle, als mein Hund, den ich mir um den Leib vest gebunden hatte, plötzlich an der Leine riß, und mit Gewalt zur Seite springen wollte. Ich wandte mein Gesicht dahin, und sah, daß sich Etwas neben einem Busch zusammen gekrümmet hatte; gieng näher, und erkannte eine Wilde, die vest entschlafen war, und eine noch unversehrte Hand, woran noch die bloßen Armknochen waren, bei sich liegen hatte. Dies war mir Aufschluß genug, zu wissen, daß sie sich währendem letzteren Scharmützel von den Ihrigen getrennet, und auf der Insel zurückgeblieben; und dann diesen Arm, den ich wirklich an einem Getödteten vermisset, abgeholet, und gefressen habe.

Diese

Diese Vorstellung brachte mich auf. Ich hielt wirklich schon Rath mit mir selbst, ob ich meine Flinte spannen, und sie als eine Gefährliche Nachbarinn hinrichten sollte, als ich sie ganz vernehmlich seufzen hörte, und dieses that meinem Zorn Einhalt. Ich verwies es mir, daß ich ein wehrloses Weib tödten wolle, und schämte mich gleichsam vor mir selbst über diesen Gedanken. Mittlerweile war ich ganz nahe an sie gekommen, und betrachtete sie. Ich weiß nicht, ob ich irgend ein Geräusch machte, wovon sie erwachte; aber plözlich schrack sie vom Schlaf in die Höhe, und wollte fliehen. Halt! rief ich ihr in einem Donnertonne nach: und ob sie gleich dieses Wort nicht verstanden haben konnte, so that es doch die Wirkung, daß sie sich umsah, und stehen blieb. Ich zeigte ihr izt meinen Hund, und machte ihr durch Zeichen begrieflich, daß ich ihn loslassen wollte, woferne sie zu entlaufen suchen würde; worauf sie gleich auf die Knie niederfiel, die Hände auf dem Kopf zusammen faltete, und solchen nebst dem Leibe vorwärts bis gegen die Erde niederbog, wobei sie einigemal die Worte: Goie Oinohah Oo, wiederholte. Ich winkte ihr aufzustehen, und mir zu folgen; sie kam einige Schritte näher, kniete abermals nieder, und zeigte auf meinen Hund, dann auf ihren Mund, und endlich auf sich selbst. Sie gab mir dadurch ihre Furcht zu erkennen, daß

sie der Hund zerreißen möchte. Allein da ich ihm mit der Faust drohete, und er zurück gieng, kam sie völlig zu mir heran, küßte die Erde, und gab alle Zeichen von sich, wodurch man Demuth und Unterwürfigkeit verständlich machen kann.

Ich nahm sie hierauf bei der Hand, schlug die meine in die ihrige, und wollte ihr damit zu verstehen geben, daß ich ihr Freund sey; allein sie war glücklicher in der Kunst sich zu erklären, als ich, brach von einem nahen Palmbaum einen Zweig ab, und reichte mir solchen mit demüthiger Gebärde. Da ich gleich verstand, daß dieses das Sinnbild des Friedens seyn sollte, so nahm ich ihr solchen aus der Hand, drückte ihn an meine Brust, und gab ihn wieder zurück in ihre Hände, und sie nahm ihn mit Lächeln, und that das nehmliche, wobei sie ihn zu wiederholten malen küßte, und mit zum Himmel gerichtetem Gesichte ausrufte: Oinohah oi Tauraure!

Sie folgte mir nun, und wir nahmen den Weeg nach meiner Wohnung. Währendem gehen sann ich nach, was ich mit ihr anfangen wollte. Ich fand Gefahr für mich, eine Wilde bei mir zu haben, und wünschte recht herzlich, daß sie lieber mit den übrigen Wilden die Insel verlassen haben möchte, da ich besorgen

gen mußte, daß sie mich, falls ihre Landsleute wieder einmal landen sollten, an sie verrathen, und unglücklich machen würde. Sie mochte meinen Verdruß merken, und sah mich mit beweglichen Augen an, als ob sie mich fragen wollte, was mir fehle. Hierauf gab ich ihr meine Besorgnis zu erkennen, worauf sie mit dem Kopf schüttelte, auf ihre Brust schlug, und mir die Hände über das Kreuz gelegt hinstreckte, als wolle sie sagen, daß ich sie, wenn ich ihr nicht trauete, mit Banden belegen möchte. Ob sie gleich schwarzbraun war, so hatte sie doch sehr annehmliche Züge, schöne Augen, und Zähne; überhaupt herrschte viele Anmuth in ihrer Gesichtsbildung. Ihre Größe war ansehnlich, und ihr Alter schäzte ich auf achtzehen Jahre.

Ich würde unser aller Mutter, die gütige Natur beleidigen, wenn ich nicht gestehen sollte, daß ihre Reize, und eine gewisse ungezwungene Unschuld in ihren Minen, gleich beim ersten Anblicke mich rührten. Ich klopfte ihre Wangen, berührte ihre Stirne, und suchte alle mögliche Mittel hervor, ihr die Furcht vor mir zu benehmen. Sie betrachtete mich auf dem Weege mit vieler Aufmerksamkeit, besonders schienen ihr die Knöpfe meiner Kleidung wohl zu gefallen, uud sie hatte die Augen beständig darauf gerichtet. Ich grif hierauf in den Sack:

und da ich nichts anderes, als ein Taschenmesser fand, nahm ich es heraus, zeigte ihr an einem Zweige dessen Gebrauch, und machte es ihr zum Geschenke, worüber sie zwar einige Freude bezeugte, aber doch ernsthaft blieb.

Die Vorsicht erlaubte mir nicht, sie in meine Wohnung zu nehmen. Auf der nördlichen Seite der Insel trug ich aus der Ursache Bedenken ihr einen Wohnplatz anzuweisen, weil ich aus bisheriger Erfahrung selbige für den gewöhnlichen Landungsplatz der Wilden hielt, und sie lieber so weit als möglich davon entfernen wollte. Ich führte sie also gegen die südwestliche Seite, wählte ihr einen Ort unter etlichen Bäumen, und bedeutete sie, hier auf mich zu warten; worauf ich durch einen Umweg nach meiner Wohnung gieng.

Sogleich bespannte ich meinen Wagen, lud ein Stücke Seegeltuch, Holz und Werkzeug darauf, nebst einigen Reiskuchen, einem Stücke getrocknete Gans, und einem Gefäße mit Wasser, und fuhr damit zu ihr. Sie saß auf der Erde, und erstaunte sichtbar, mich mit einem Fuhrwerke kommen zu sehen, welches sie noch nie gesehen haben mochte. Ich gab ihr meinen Proviant, allein sie genoß nur sehr wenig davon; als ich ihr aber ein Fläschchen mit Rum hinreichte, that sie einige ziemliche

Schlücke,

Schlücke, und gab mir zu verstehen, daß dieser ganz nach ihrem Geschmacke sey.

Ich schlug ihr hierauf eine kleine Hütte, die ich mit Seegeltuch bedeckte; und als sie fertig war, zog ich um und um in einiger Entfernung mit einem Stabe einen Kreis auf dem Boden, und bedeutete sie durch Zeichen, sich, so lieb ihr ihr Leben wäre, nicht heraus zu wagen. Sie nickte mit dem Kopfe, daß sie meinen Willen verstanden hätte, und schlug die Arme kreuzweise über ihre Brust, wozu sie einige Worte murmelte; und ich verließ sie.

Als ich mich auf mein Lager geleget hatte, gieng mir dieser Vorfall erst stark im Kopfe herum. Aus den Reisebeschreibungen verschiedener Europäer war mir nur gar zu bekannt, wie wenig man Wilden trauen dürfe; und wenn ich mich auch nicht fürchten durfte, daß diese mir nach dem Leben trachten würde, so konnte sie doch mein Boot auswittern, es losbinden, und damit nach ihrem Vaterlande fahren; wo ihre Landsleute, auf die Nachricht, daß sich nur ein einziger Mann hier befände, nicht säumen würden, mit einem großen Schwarm herüber zu kommen, und den Tod ihrer Mitbrüder auf das grausamste zu rächen. Was sollte ich aber thun? Es war kein Mittelweeg zwischen dem, daß ich entweder sie umbringen,

oder mich ihrer Diskretion ergeben mußte, und ich erwählte endlich das letztere.

Sobald die Nacht vorüber war, gieng ich ganz allein fort, sie zu besuchen, und fand sie in ihrer Hütte, wo sie mich schon zu erwarten schien. Ich wollte dießmal den Versuch machen, etwas von der Beschaffenheit dieser Gegend zu erfahren, aber es konnte nur durch Zeichen geschehen. Ich führte sie heraus, zeigte mit der Hand auf sie, und dann drehte ich mich, und wieß auf alle Himmelsgegenden. Sie schien mich lange nicht zu verstehen: endlich zeigte sie gegen Süd-westen, woraus ich abnahm, daß sie dorthin zu Hause gehören müsse.

So viel ich mir auch Mühe gab, noch mehrere Erläuterung von ihr zu erhalten, so wenig gelang es mir, und alle Zeichen erwiederte sie mir mit einem Kopfschütteln. Ich wiederholte dieses etliche Tage; endlich, da ich einmal wieder von ihr gehen wollte, sah ich Thränen von ihren Wangen rollen. Sie umfaßte meine Knie, und bat mich, (wie ich merkte) ihr zu erlauben, daß sie mir folgen dürfe, und ihre wehmüthige Gebärde rührte mich, daß ich in diesem Augenblick aller meiner Vorsicht vergaß, und sie mit mir in meine Wohnung nahm.

Sie

Sie war schon verschiedene Tage bei mir, und ich hatte noch nicht die mindeste Ursache mein Vertrauen gegen sie zu bereuen. Ihr Name war Oinohah. Ich erfuhr ihn dadurch, daß, als ich einst einem meiner Hunde rief, und er sich zu mir wandte, sie auf sich zeigte, und das Wort Oinohah etlichemale wiederholte. Lange Zeit behalfen wir uns mit dieser Sprache durch Gebärden, bis sie mich durch den Umgang mit mir, auch in meiner Muttersprache verstehen lernte, und selbst verschiedene Wörter ziemlich deutlich aussprach. Auch ich lernte vieles von der ihrigen. Sie hatte ein vortreffliches Gedächtnis, indem sie auch die mindeste Kleinigkeit die sie ehedem gesehen, und ich etwa verleget hatte, im Augenblicke zu finden wußte, ohne sich lange darauf zu besinnen, und ich bemerkte eine Einbildungskraft bei ihr, die ganz außerordentlich war.

Sobald ich es mit meinem Unterricht so weit gebracht hatte, daß Oinohah sich etwas auszudrücken im Stande war, frug ich sie, von welcher Nation sie sey, und ob diese, mit denen sie hieher gekommen, nicht die ihrige wäre. — Sie antwortete mir: daß diese ihre Feinde gewesen wären, die sie, und noch zween Männer von ihrer Nation gefangen genommen, und auf dieser Insel hätten verzehren wollen: sie sey ihnen aber in der Nacht entlaufen, mit

dem

dem Vorsatz, lieber auf dieser Insel Hungers zu sterben, als sich von den Feinden ihrer Nation schlachten und auffressen zu lassen. Sie konnte mir übrigens weder die Gegend ihrer Heimath, noch deren Entfernung im Anfange genau angeben, sondern sagte blos: „Es ist eine große Menge Tage bis dahin", endlich aber legte sie zwanzig Steinchen auf die Erde, und sagte, so lange seyen sie auf dem Wasser gefahren, und ihre Heimath wäre am Juga - Apuriwa, oder großen Fluße. Auf die Frage wie stark ihre Nazion sey; erwiederte sie: „Man hat mir gesagt, daß es über zwanzig Menschen wären." — Ich bekam aber nachher die Erläuterung, daß ein Mensch so viel als zwanzig bedeute, weil sie die Zahl der Finger und Zähen meinte, welches also vierhundert betrüge.

Oinohah äußerte übrigens die beßte Denkungsart gegen mich. Sie half mir säen und erndten, und theilte alle häusliche Geschäfte willig mit mir. Sie wußte trefflich mit dem Fischfang umzugehen, und bestellte unsere Küche. Sie hatte eine besondere Art die Fische zu fangen, indem sie ihnen eine Gattung von Schlingen legte, die sie aus gewissen Baumfasern verfertigte. Diese beschmierte sie mit dem Fett der Strandgänse, schlug dann zween Pfähle in das Wasser, und hieng die Schlingen dazwischen. In der Mitte jeder Schlinge

war

war ein langer spitziger Dorn, der an die Schlinge bevestiget war, und an diesen steckte sie einen Wurm zum Köder. Sobald der Fisch selbiges fassen wollte, zog sich die Schlinge zusammen, und der Fisch konnte nicht mehr von dem Dorn zurück und mußte hängen bleiben.

Sie wußte sich auch sehr geschickt Angeln von Muschelschaalen zu verfertigen. Wenn es ihr auf beide Art nicht gelingen wollte, so machte sie kleine Pillen von gekneteten Kräutern, welche sie ins Wasser warf, wovon die Fische berauschet wurden, daß sie solche mit Händen fangen konnte, doch bediente sie sich dieser Fangart selten, weil die Fische immer erst etliche Tage in reinem Wasser stehen mußten, ehe man es wagen durfte, sie zu genießen, und sie klaubte dafür lieber Schaalenfische auf, die sie auf Kohlen gebraten sehr schmackhaft zuzurichten wußte. Wenn sie gar nichts zu thun wußte, gieng sie in die nahen Wiesen, und band einen Blumenkranz, welchen sie mir bey meiner Nachhausekunft auf das Haupt setzte.

Durch tausend kleine Karessen voll Unschuld schlich sich endlich Oinohah, die mir nie völlig gleichgiltig war, in mein Herz, und es war nicht blos die Einsamkeit, welche sie meiner Liebe nothwendig machte; sondern sie hatte so gute Eigenschaften, die, auch unter

Europäerinnen, ihr nie die letzte Stelle gegeben hätten. Ich erfuhr itzt von ihr, daß es in der Gegend ihrer Heimath auch weisse Menschen gäbe, und der Beschreibung nach glaubte ich, daß es Spanier seyn würden; allein wo sollte ich sie suchen, da sie selbst mir ihr Vaterland nicht bestimmt angeben konnte? — Den einzigen Vortheil verschaffte mir ihre Erzählung, daß ich merkte, wie ich vom vesten Lande von Amerika nicht weit entfernet seyn müsse, und darinnen bestärkte mich hauptsächlich der große Fluß, von welchem sie mir sagte, indem auf einer bloßen Insel so leicht kein großer Strohm seyn konnte.

Ich lehrte sie nunmehr auch mit dem Schießgewehr umgehen, und bediente mich anfänglich der Pistolen, auf welche ich nur ein Zündkraut schüttete, bis sie das Blitzen gewohnt wurde. Sie lernte gut schießen. Ich nahm sie immer mit mir, wenn ich auf die Jagd gieng, und einiges Wildprät erlegte, und sie wurde so geschickt im Zielen, daß sie mich bald übertraf.

Bey allem diesen unterließ ich nicht, auch ihre Seele zu bilden. Ob sie gleich keinen wahren Begriff von Gott hatte, so sprach sie doch von einen Wesen, von welchem alle Dinge herkämen, welches sie Amalivacaa nannte.

Ich

Ich mekte hiernächst, aus ihren Erzählungen, daß die Wilden äußerst abergläubisch seyn müßten: denn als ich sie eines Tages allein zu Hause gelassen hatte, traf ich sie bei meiner Zurückkunft sehr betrübt und in Gedanken an. Ich fragte sie um die Ursache. „Dinohah wird sterben, und dich verlassen müssen; antwortete sie:" — Bist du krank Dinohah? erwiederte ich: — „Nein, aber ich weiß es. Carariane bachee toronoo" (die Vögel sagen dieses.) Ich merkte daraus, daß sie aus dem Gesang der Vögel eine Deutung machte, und hatte viele Mühe, es ihr aus dem Kopfe zu reden, worauf sie zu meiner Freude ihr heiteres Wesen wieder annahm; wiewohl es etliche Tage brauchte, ehe sie ihren Tiefsinn gänzlich verließ. Nach und nach brachte ich ihr einen wahren Begriff von Gott, der Würde des Menschen, und seiner Bestimmung bei. Sie hörte mich immer mit vieler Aufmerksamkeit an, und gestand mir endlich, daß sie sich nun erst vollkommen glücklich schätze, in meine Gewalt gekommen zu seyn, weil ich ihr einen Gott kennen gelehret habe, welchen sie unnendlich liebe.

Einsmals saßen wir vor der Hütte, und ich hielt folgendes Gespräche mit ihr:

Ich. Dinohah, itzt sind wir schon zwölf Monathe auf dieser Insel beisammen. Wie

lange glaubest du wohl, daß wir noch hier bleiben werden?

Oinohah. Ich habe noch niemals daran gedacht, weil ich immer glaube, Ihr werdet selbst denken, und es mir sagen, wenn Ihr für gut befindet, von hier wegzugehen.

Ich. Ich befände es immer für gut, aber ich weiß nur kein Mittel von hier weg zu kommen.

Oinohah. Ihr wisset kein Mittel, — und seyd doch so klug wie ein Piacis (Priester der Wilden.) Ich dachte immer Ihr wolltet nicht.

Ich. Und wenn ich nun nicht wollte, bliebst du denn gerne hier?

Oinohah. Warum nicht?

Ich. Wünschtest du aber nicht einmal dein Vaterland wieder zu sehen, und bei deinen Freunden zu seyn?

Oinohah. O ja. Mein Vaterland ist ein gutes Land. Meine Landsleute würden sich für Freuden die Zähne und Lippen schwarz färben, wenn sie mich sähen, und mich mit Was-

ser waschen, und mit ihren freundlichen Händen abtroknen.

Ich. Oinohah, ich bin gesonnen, dir mit nächstem diese Freude zu machen, und du sollst die Deinigen wiedersehen, weil du es so sehnlich wünschest.

Oinohah. O Herr, welche Freude machet ihr mir! Ich werde den Tag kaum erwarten können, an welchem dieses geschehen soll.

Ich. Nun wohl. Morgen will ich eine Kiste mit Reis, und eine Tonne mit Wasser füllen. Ich gebe dir dann mein Boot, und du kannst reisen.

Oinohah. (mich erschrocken ansehend) Und wolltet Ihr denn nicht auch mit mir reisen?

Ich. Was sollte ich in deinem Lande thun? deine Landesleute würden mich fressen, weil ich ein Weißer bin, und du würdest den Trank dazu bereiten.

Oinohah. O was saget Ihr! Oinohah würde dieses nicht thun. Sie würde die Arme um Euch werfen, und Euch schützen.

Aber nein, meine Nation ist so grausam nicht. Wenn ich dort sagte, daß Ihr mich von meinen Feinden errettet habet, so würden sie Euch nichts thun, Euch mit Geschencken überhäufen, und eine Hütte bauen. Nein sie thäten Euch gewiß nichts.

Ich. Kannst du mir aber gut dafür stehen, daß sie mich nicht beleidigen würden? Du glaubest es itzt freilich nicht, weil du schon Grundsätze der Religion, und dich zum Menschen gebildet hast. Aber sagtest du mir nicht selbst oft, daß deine Nation sehr wild wäre? Wie leicht könnte es geschehen, daß sie mich tödteten, ehe du ihnen sagen könntest, daß ich dein Wohlthäter sey. Wolltest du mich wohl einer solchen Gefahr aussetzen?

Oinohah. Nein, das will ich auch nicht. Ich möchte nicht; daß Euch etwas Leides geschehen sollte. Aber mein Bruder ist Cacique, dieser würde euch gewiß schützen, wenn ich ihm sagte, daß ich Euch liebe.

Ich. Du sagest du liebest mich? — Mädchen, ich glaube vielmehr, daß du falsch bist, weil du von mir reisen wolltest. Und wenn ich auch mit dir gienge, würdest du vielleicht selbst mich deinen Landesleuten verrathen, und auffreßen helfen. —

Diese

Diese Probe war für Dinohah zu hart. Sie schwieg eine kurze Zeit still, aber plötzlich riß sich ein Strohm von Thränen aus dem gepreßten Herzen, welches meine unbilligen Vorwürfe nicht ertragen konnte. Ich besänftigte sie wieder so gut ich konnte, aber sie fiel wirklich in eine Gemüthskrankheit, die ihr das Schreckliche meiner Worte zugezogen hatte. Drei Tage lang nahm sie weder Speise noch Trank zu sich. Endlich sagte sie zu mir: „Dinohah wird sterben, weil Ihr glaubet, daß sie falsch seyn kann. Wenn ich tod bin, so werfet mich nicht in die See, sondern begrabet mich neben Eurer Hütte. O wie gerne hätte ich mit Euch gelebet! — aber wenn Ihr meinet, daß ich nicht aufrichtig bin, so werdet Ihr mich hassen; und also will ich auch nicht leben. — Ihr sagtet mir ja oft, daß wenn Ihr betet, ihr mit Gott sprächet, und daß Gott auch eines Menschen Gedanken wüßte. Hat er Euch denn noch nicht gesagt, daß ich Euch liebe?"

Ich erwiederte ihr, daß Gott freilich alles wisse, aber dennoch Einem nicht immer die Gesinnungen eines Andern offenbahre. Ich sey aber nunmehr von ihren guten Gesinnungen vollkommen überzeugt, und würde es noch mehr werden, wenn sie sich bemühete, ihre Gesundheit wieder zu erlangen. Alles wandte ich an, sie wieder zu beruhigen, demohngeachtet

wollte es mir nicht gelingen ihren Kummer zu stillen, bis ich endlich auf ein für die Kindheit ihrer Grundsätze angemessenes Mittel fiel, wozu sie mir selbst Gelegenheit gegeben hatte. Ich sagte nemlich, daß ich mich an einen einsamen Ort begeben, dort zu Gott beten, und ihn wegen ihres Herzens um Rath fragen wolle. Ich gieng auch wirklich fort, erschien nach einiger Zeit wieder, und sagte ihr, daß ich von ihm erfahren, wie sie mich liebe, und nun nicht mehr zweifeln könne, auch daß ich selbst bald würde sterben müssen, wenn sie durch meinen Zweifel zu Grunde gienge, indem ich Schuld daran sey. — Dieses that die erwünschte Wirkung. Ihr Gesicht erheiterte sich, und in Kurzem war sie wieder vollkommen hergestellet; doch ließ ich mir diese Begebenheit zur Warnung dienen, nie wieder auf eine so empfindliche Art mit ihr zu scherzen.

Unterdessen, da ich einst mit Oinohah in meinem Boote fuhr, und sie das Seegel sah, erzählte sie mir, daß in der Gegend ihrer Nation zu Zeiten ganze Berge vorbei den Fluß hinauf schwämmen, die mit solchen Flügeln bewachsen wären, auch sagte sie, daß sie einmal einige Menschen darauf stehen gesehen, die mir gleich gesehen hätten. Aus den Umständen ihrer Erzählung konnte ich leicht

leicht begreifen, daß diese Europäische Schiffe seyn möchten, welche irgendwo in jener Gegend Plantagen hätten, und es entstand in mir ein sehnliches Verlangen, sie aufzusuchen.

Ich erkundigte mich also bei ihr sehr genau, in wie viel Zeit man wohl diesen großen Fluß erreichen könnte. Da sie nun meynte, daß es in zehen Tagen geschehen könnte, ihr aber der Gebrauch des Seegels nicht bekannt war, so glaubte ich, daß dazu etwa drey Tage erforderlich seyn würden. Es rückte indessen die Regenzeit wieder heran, dieserwegen sah ich mich gezwungen, meinen Vorsatz zu verschieben; indessen machte ich ihr solchen kund, und daß sie mich dahin begleiten solle. Das gute Mädchen mochte Anfangs glauben, ich wolle sie wieder auf die Probe stellen, und schien ganz verlegen darüber; als sie aber meinen Ernst sah, wurde sie für Freuden neubelebt, und sprach mit mir ganze Tage davon, worüber diese äußerst verdrüßliche und langweilige Jahreszeit unvermerkt vorüberschlüpfte.

Sobald der Oktober meist vorbei war, in welchem Monathe die häufigen Regengüsse schon nachzulassen pflegen, fiengen wir an, die Anstalten zu unserer Reise vorzukehren. Zuerst zogen wir das Boot auf das Trokene, Dinohah brachte aus dem Walde Harz, wo-

mit wir die Ritzen verstopften, und ich besserte die Tauen und das Seegel aus, und machte die Ruder zurecht. Itzt fehlte es uns noch an einem Vorrath von Proviant in Fleische. Wir giengen also beide auf die Jagd, und waren nach sechs Tagen so glücklich, mit dem Feuergewehr nnd durch Hilfe meiner Hunde vier Stück wilde Schaafe zu erlegen, deren Wildprät wegen der großen Hitze dieser Gegend in drey Tagen vollkommen getrocknet war. Dann brachten wir noch so viel Reis, Brennholz und andere Bedürfniße ins Boot, als wir zu einer Reise von drey Monathen nöthig hatten, und ließen das Uebrige an Gewehr und Lebensmitteln in dem Keller, wo wir es, damit es kein Raub der Wilden werden möchte, mit Steinen verlegten, und mit Erde überwarfen, daß es so leicht nicht entdecket werden konnte. Doch damit es einem etwa durch Sturm hieher verschlagenen Europäer nützlich werden möchte, schrieb ich mit einem glühenden Nagel eine Anzeige davon auf ein Bret, welches ich an einem Baum bevestigte.

Der Tag der Abreise rückte heran, und wir bestiegen das Boot. Es that mir ordentlich weh, daß ich meine Beschützer, die treuen Hunde nicht mitnehmen konnte; doch da sie schon seit eniger Zeit gewohnt waren, am

Strande

Strande sich selbst Schildkröten und ausgeworfene Fische zu suchen, welche erstere es zu gewissen Zeiten in Menge gab; so war ich überzeugt, daß es ihnen nicht an Nahrung fehlen würde: indessen mußte ich sie mit Gewalt vom Boote zurücke treiben, und wir sahen sie, als wir schon weit in See waren, nach längs dem Strande hin laufen.

So lange ich die Insel noch in der Nähe hatte, war ich guten Muthes, als ich sie aber nur noch von Weitem sah, stiegen mir die Augen voll Thränen, so schwer mir auch sonst das Weinen ankam. Es waren vermuthlich geheime Ahndungen derjenigen Unglücksfälle, denen ich mich auszusetzen im Begriffe stand; allein die Hoffnung in Kurzem vielleicht wieder unter Europäern und gesitteten Völkern zu seyn, verdrängte in mir alles Nachdenken, und, um meine Oinohah nicht kleinmüthig zu machen, suchte ich meine eigene Kleinmuth sorgfältig zu verbergen, that mir Gewalt, und nahm eine heitere Miene an.

Um den bey meiner übelgelungenen Schifffahrt berührten süd-östlichen Strohm entweder ganz zu vermeiden, oder wenigstens unwirksamer zu machen seegelte ich an der nördlichen Küste hin, wo ich glaubte, daß mir

mir der Gegenstrohm wohl zu statten kommen würde. Unser Kours gieng nach Süd-Westen, und weil wir einen starken Wind hatten, der mit aller Gewalt das Seegel aufschwellte, so kamen wir mit Hilfe der Ruder sehr leicht über den Strohm, der gegen Süd-Osten führte, und verloren die Insel bald aus dem Gesichte.

Diesen Tag und die folgende Nacht hatten wir nicht den geringsten Anstoß, und wenn ich den einzigen Umstand ausnehme, daß wir verschiedenemale mit den hier so häufigen Seeströhmen kämpfen mußten, so hatten wir eine recht erwünschte Reise, und hofften in Kurzem zum Ziele zu gelangen. Oinohah überzeugte mich bald, daß sie mehr Kenntnis des Gestirnes besaß, als ich ihr Anfangs zugetrauet hatte, und ich konnte mich gänzlich auf sie verlassen. Drei Tage waren wir schon auf der See, und hielten richtigen Lauf. Ich merkte, daß wir der Linie immer näher kämmen, denn die Hitze nahm fühlbar zu, und die Sonne brannte so heftig, daß ich mich nun des Tages in meine Kajüte verbergen mußte, (wenn ich ein aufgespanntes Stücke Seegeltuch also nennen darf,) und meiner Gehilfinn, welche dieses Klima besser als ich, gewohnt war, die Sorge, das Fahrzeug zu regieren meist allein überließ.

Am

Am vierten Tage gegen Morgen zogen einige Enten und verschiedene Seevögel über uns weg, und nahmen den nemlichen Flug, als unser Fahrt gieng. Ich schoß einen davon herunter, welcher die Gestalt einer Schwalbe hatte, und außerordentlich groß war, denn als ich ihn maß, betrug seine Länge von einer Flügelspitze bis zur andern um eine gute Spanne mehr, als ich mit beiden Armen klaftern konnte. Er war von aschgrauer Farbe, auf dem Rücken roth gesprengelt, unter dem Bauch aber ganz weiß, und auf der Brust hatte er ein großes Schild von himmelblau und gelben Federn untereinander, welche gegen den Mittelpunkt concentrisch zusamen liefen, und gleichsam Strahlen formirten, die ein sehr gutes Ansehen gaben. Der Hals war nicht übermäßig lang, wohl aber der Schnabel, welcher gelb war, und vorne gegen das Ende rund und breit zulief, und anderthalbe Spannen betragen mochte. Auf dem Kopfe hatte er einige vorwärts gekehrte goldspielende Federchen die sehr schön waren, auf Art der Raiher; die Füße waren kurz, gleichfalls von gelber Farbe, und zwischen den Zähen gleich den Wasserhünern mit Schwimmhäuten verbunden. Wir richteten einen Theil von dessen Fleische zu, und ich fand es von ganz gutem Geschmacke, nur daß es etwas thranicht wer.

Dinohah erkannte ihn für einen Vogel aus ihrem Vaterlande, und schloß daraus, daß wir das Land bald wieder erreichen müßten. Es lag auch schon vor uns, und nach einer halben Stunde sah ich ganz deutlich gegen Westen hin einige graue Berge, nach welchen wir alsobald hinsteuerten; allein da wir näher kamen, trieb uns der Strohm sehr stark gegen Norden, und bald fanden wir so viele Ströhme, und Widerströhme, daß wir keine gewisse Richtung halten konnten. Bei allem dem hatte sich der Wind völlig geleget. Da wir also befürchten mußten, in der Nacht gegen den Strand an einen Felsen geführet zu werden, ruderten wir nordwärts, und erwarteten den Morgen, wo wir endlich nach äußerster Anstrengung aller Kräfte bis gegen Mittag das Land, welches eine Insel war, erreichten.

Sobald wir ausgestiegen waren, bereiteten wir aus einer Schildkröte unser Mittagsessen, und giengen dann einige tausend Schritte weit am Strande hin, um die Insel auszuspäen. Sie war eine kleine Strecke tiefer mit Waldung besetzet, die der auf meinem verlassenen Eilande völlig gleich kam, nur daß es hier weniger großstämmige Bäume gab, und das Gehölze meist aus jungem Anfluge bestand. Die etlichen Berge waren auf der

der Höhe größtentheils ganz nackicht, und von dem Gipfel eines derselben stieg ein merklicher Dampf oder Rauch in die Höhe. Da ich kein Feuer dabei gewahr wurde, und die Rauchsäule bei der ziemlichen Entfernung zu dick war, so konnte ich nicht auf den Gedanken gerathen, daß er ein von Menschen angelegtes Feuer zum Grund habe, sondern schloß vielmehr, daß es ein Vulkan oder feuerspeiender Berg seyn müsse, dessen Ausbruch entweder schon vorüber, oder noch zu erwarten wäre.

Obschon der Zug des Wassers am Lande sehr gelind war, so merkte ich doch, daß es in einiger Entfernung immer gleich rückwärts fortströhmte, und ich sah, so weit das Auge reichte, eine große Menge Bäume treiben, welche alle eben dieselbe Richtung nahmen. Dieses brachte mich bald auf den Gedanken, daß dieser kein bloßer Seestrohm sey, und wir uns an der Mündung irgend eines großen Flußes, der vom vesten Lande käme, befinden möchten, welches ich auch zum Theil aus den Wellen schloß, die das Meer mit ziemlicher Gewalt zurück trieben. Da ich mich näher überzeugen wollte, erbot sich Oinohah auf einen Berg zu steigen, welcher eine kleine halbe Stunde von uns lag, und von dem ich glaubte, daß man ziemlich weit in die See müsse sehen können. Sie blieb bis gegen Abend aus,

endlich

endlich kam sie mit der Nachricht, daß sie, wiewohl in einer großen Entfernung noch verschiedene Inseln entdecket hätte, und wie sie glaube, daß wir ohnfehlbar schon in dem großen Fluß wären, von welchem sie gekommen sey, und uns, ihrer Meinung nach nur etwas mehr gegen West-Nord-Westen halten müßten.

Vier ganze Tage mußten wir hier wegen Mangel des Windes stille liegen. Schon am zweyten Tage unseres Hierseyns fieng unser Boot an an dem Boord, oder dem obern Theil von der Hitze dermaßen zu zerlechzen, daß es verschiedene Risse bekam. Obwohl wir es beständig mit Wasser begoßen, so wollte es dennoch nichts fruchten, und ich war endlich gezwungen es ganz zu verstopfen, welches mir, da ich die nöthigen Materialien nicht alle bey der Hand hatte, ziemliche Ungelegenheit verursachte. Endlich bekamen wir wieder eine gute Frischung, und giengen unter Seegel. Wir fuhren den zweiten Tag hernach drei kleine Inseln vorüber, welche kaum eine deutsche Meile von einander lagen, wo wir uns aber nicht aufhalten wollten. Drei andere Tage nachher näherten wir uns wieder einem großen Eilande. Wir würden auch dieses vorbei gefahren seyn; da aber unser Trinkwasser von der außerordentlichen Hitze durchwärmet war, und bereits zu stinken

stinken anfieng, indem schon viele Würmer darinnen herum schwammen, so mußten wir uns entschließen, hier anzulegen, und eine frische Quelle zu suchen, wo wir unsere Gefäße wieder füllen könnten.

Obgleich diese Insel weder Brandung noch steiles Ufer hatte, im Gegentheil der Strand um und um flach war, so war es doch damit noch nicht gethan. Da mein Boot bei der letzteren Landung so übel zugerichtet worden war, so wollte ich mir einen Platz suchen, wo es der Sonne nicht so sehr ausgesetzet seyn, und sicher liegen möchte. In dieser Absicht fuhr ich um die ganze Insel herum, uud fand endlich eine kleine Bucht, deren Ende von Bäumen ganz überschattet war, und wo es zugleich so verborgen lag, daß es meines Erachtens jedem vorbeifahrenden Schiffe würde unmöglich gewesen seyn, es zu entdecken.

Da wir nicht wissen konnten ob wir hier so glücklich seyn würden, frisches süsses Wasser anzutreffen, so wollte ich, so übel auch bereits das unsere war, aus Vorsorge nicht alle Gefäße leeren, sondern that es nur mit einem einzigen, bis ich die übrigen sodann auch füllen könnte. Oinohah war abermals die erste, die das Geschäfte, dieses unser gemeinschaftliches Bedürfniß aufzusuchen, über sich nahm; und

gieng, mit ihrer Flinte bewafnet, landeinwärts, indes ich mich unweit meinem Boote unter den Schatten einiger niederen Bäume hinsetzte, wo mich aber endlich ein Schlummer überfiel. Auf einmal fühlte ich, daß mich Jemand an beiden Armen faßte, und ich ermunterte mich. Ich dachte bei der ersten Empfindung, daß es Oinohah wäre, aber mein Schrecken war unbeschreiblich, als ich mich bei Eröfnung der Augen unter einigen handvesten Wilden sah, wovon zwei mich bei den Armen hatten, einer aber mich, sobald ich mich aufrichten wollte, rückwärts bei den Haaren faßte. Aller Widerstand würde vergeblich gewesen seyn, und mir ohnfehlbar auf der Stelle des Leben gekostet haben; zudem hatten sie sich auch schon meines Gewehres und Bootes bemächtiget. Sie zogen mich sogleich splitternackt aus, und ich reichte ihnen sodann die Hände freiwillig hin, die sie nebst den Füssen mit Stricken von Baumfasern zusammen banden; worauf sie mich ins Boot legten, und mit mir davon fuhren.

Ich konnte im Liegen nicht sehen, wohin sie mich führten, doch nach einigen Stunden stiegen sie aus, bis auf einen einzigen, welcher mich zu bewachen, bei mir im Boote sitzen blieb, und mich wechselsweise betrachtete und

mit den Händen auf die neugierigste Art am ganzen Leibe betastete.

Sie mochten etwa eine gute halbe Stunde aus gewesen seyn, so kamen sie wieder, und setzten ihre Reise weiter fort. Ich schloß aus dem Geräusch der Ruder, daß wenigstens noch ein Fahrzeug mit uns seyn müsse, und hatte mich, wie ich in der Folge sah, auch nicht geirret; indessen durfte ich mich dennoch nicht aufheben, und mußte sogar meine Nothdurft liegend verrichten, welche die Indianer mit dem eingedrungenen Seewasser aus dem Boote warfen. Uebrigens reichten sie mir zu Essen und zu Trinken, wozu ich aber wenig Appetit verspürte.

Ich hatte von meiner Oinohah so ziemlich indianisch sprechen gelernet, und wollte die Wilden erst in dieser Sprache anreden; allein da die ihrige von der meinigen so merklich unterschieden war, hielt ich sie für eine feindliche Nation, und glaubte beßer zu thun, wenn ich schwiege, um mir nicht etwa noch ein weit ärgeres Spiel zu machen. Uebrigens hörte ich sie wenig von dem sprechen, was mich hätte angehen können, außer daß sie wünschten, mich gesund nach Hause zu bringen.

Wir waren drei Tage und Nächte also gefahren, binnen welcher Zeit mir die Sonne auf einer Seite viele Blasen an der Haut aufgezogen hatte, die andere aber von dem unbequemen Lager gleichsam mürbe geworden war, als das Boot plötzlich anstieß. Sie trugen mich endlich heraus, und ich sah, daß wir am Lande waren, wo eine Menge Weiber und Kinder um uns herum wimmelte, die mich, so wie jener im Boote, am ganzen Leibe betasteten. Neben meinem Boote stand noch ein großes Konoe, welches aber bereits leer war.

Ihrer sechs falteten nunmehr die Hände zusammen, legten mich darauf, und trugen mich so eine lange Weile fort; als ihnen aber dieses zu schwer fallen mochte, banden sie mich an den Füßen los, und ich mußte mit ihnen noch gegen eine Stunde zu Fuße gehen, ehe wir ihr Dorf erreichten. Es bestand aus elenden Hütten, die mit Palmblättern bedecket, und wie Laternen allenthalben durchsichtig waren. Ich wurde in eine derselben gebracht, die einem alten Indianer zugehörte, welcher mit auf der Reise gewesen war, und ein Weib mit Kindern hatte; und sogleich band man mir die Füße wieder zusammen, und legte mich auf die Erde. Eine Nacht und den folgenden Tag hatte ich schon darinnen zugebracht,

bracht, in keiner andern Erwartung, daß man mich ehestens abschlachten, und ich in dem Bauche dieser Unmenschen mein Grab finden würde. Als es wieder Abend wurde, gieng die ganze Familie aus der Hütte, und ließ mich allein.

Es war schon ziemlich dunkel, und ich mit lauter Todesgedanken, und den entsetzlichsten Vorstellungen umgeben, so hörte ich hinter mir die von Aesten geflochtene, und schlecht verwahrte Thüre gelinde aufmachen. Ich glaubte ganz gewiß, daß es meine Henker wären, die mich zu schlachten kämen, als ich eine Hand spürte, die im Finstern nach mir tappte, und als sie mich befühlet hatte, mir leise ins Ohr lispelte: „Seyd still, Herr, wir müssen uns befreien.“ Gott, wie wurde mir in diesem Augenblicke! Ich wußte nicht ob ich träumte oder wachte. Es war Dinohah, das treue Geschöpfe, welches mich mit größter Geschwindigkeit, ohne erst lang auf meine Antwort zu warten, beherzt anfaßte, meiner Banden entledigte, und nachdem sie mir auf die Füsse geholfen, bei der Hand ergrif, und aus der Hütte führte.

Ich würde ihr in dirsem Augenblicke meinen Dank mit den zärtlichsten Worten bezeiget haben, aber sie gebot mir, ja kein

Wort

Wort zu reden, und zog mich mit Gewalt fort. Ohngeachtet ich mich sehr schwach fühlte, so gab mir doch die Furcht gleichsam Flügel, ich bot alle meine noch übrige Kräffte auf, und wir erreichten sehr bald eine kleine Anhöhe, von welcher wir in ein langes Thal kamen, welches uns zuletzt in einen dicken Wald führte. Das Gehen wurde uns nunmehr wegen des vielen Gesträuches sehr beschwerlich, wozu noch dieses kam, daß wir, um nicht etwa einander zu verlieren, uns so nahe als möglich zusammen halten mußten.

Zuletzt war ich nicht im Stande einen Fuß weiter zu setzen, und blieb stehen. „Dinohah, sagte ich: itzt ist es mir nicht mehr möglich, von der Stelle zu kommen. — Laß mich hier sterben. Ich will auf der Erde liegen bleiben, und warten, bis unsere Verfolger mich finden und tödten — oder so du mich jemals geliebet hast, so gewähre mir noch die einzige, letzte Bitte: Nimm einen Stein und zerschmettere mir den Kopf damit, denn ich will doch lieber von deinen Händen sterben, als diesen Barbaren zum Opfer werden. Du aber kannst dich vielleicht mit der Flucht retten, denn ich falle dir ohnedem nur zur Last, und verhinderte dich daran.“ Das Mädchen weinte bitterlich, endlich fiel sie vor mir nieder auf die Knie, und beschwor mich,

mich

mich zu retten. Nach langem Bitten bewog sie mich endlich, mich nebst ihr so lange zu verbergen, bis ich zur weiteren Fortsetzung unserer Flucht wieder Kräfte genug gesammlet hätte.

Sie suchte sogleich einen stark belaubten Baum aus, auf welchen wir beide stiegen, und uns zwischen den Aesten so gut wir konnten, verbargen. Wie mochten so eine halbe Stunde gesessen haben, so vernahmen wir ein Geräusch in der Nähe, welches wir erst für nachkommende Indianer hielten, endlich aber merkten wir an dem Knorren, daß es ein auf Raub umher schleichender Tyger war, welcher uns neuen Schrecken verursachte; allein er mochte entweder keine Spur von uns haben, oder es nicht für gut befinden uns anzugreifen, und gieng zur Seite seiner Straße.

Den Ueberrest der Nacht brachten wir schlaflos zu. Sobald es Tag wurde, stiegen wir vorsichtig herab, und setzten unseren Weeg weiter fort. Ob wir gleich noch eben so dichtes Gesträuche vor uns hatten, so wurde es uns doch bei der Helle weit leichter, die bequemsten Durchgänge zu suchen. Bis gegen Mittag hatten wir eine ziemliche Strecke zurück geleget, und endlich hielten wir in einem Gebüsche Rast. Der Hunger fieng nunmehr auch uns

zu quälen an, doch Oinohah müßte keine gebohrne Wilde gewesen seyn, wenn sie nicht auch für dieses Uebel Rath zu schaffen gewußt hätte. Sie gieng an einen ohnweit von uns stehenden Palmenbaum, und zog aus seiner Rinde eine Menge weiser Würmer, die die Dicke eines starken Daumens hatten. Da sie meinen Eckel vor dieser Kost spürte, aß sie sogleich einige, und versicherte mich, daß diese von den Wilden häufig genossen würden. Ich überwand endlich allen Abscheu, und befand, daß sie einen süßlichen, kürnichten, nicht unangenehmen Geschmack hatten, und meinen Hunger stillten.

Hier brach sie endlich ihr Stillschweigen, und erzählte mir mit allen Umständen, was sich seit unserer Trennung mit ihr zugetragen hatte. Sie war nemlich auf jener Insel eine gute Weile herumgegangen, bis sie endlich eine frische Quelle fand, die ein süßes, und sehr kaltes Wasser führte. Sie hatte bereits das Gefäß von dem faulen Wasser geleeret, und mit dem frischen gefüllet, und setzte sich, um ein Wenig zu ruhen, an den Rand der Quelle nieder, indem sie das Gefäß neben sich gestellet hatte. Plötzlich wurde sie rückwärts überfallen. Man band sie, schleppte sie in das Kanoe, und brachte sie fast in eben der Stunde, als ich daselbst angekommen war, in dem indianischen

nischen Dorfe in eine Hütte. Sie kannte die Mundart der Wilden vollkommen, aber auch dieses daraus, daß es eine feindliche Nation war. Aus dieser Ursache gab sie sich nicht zu erkennen, sondern beantwortete ihnen ihre Fragen in deutscher Sprache, worüber sie die Augen mächtig aufsperrten.

Sie vernahm hier, daß sie auch noch einen Weißen (welchen sie sogleich für mich hielt) gefangen hätten, der in der nächsten Hütte läge, und daß sie uns beide bei eintretendem Vollmond schlachten wollten. An dem letzten Abend versammleten sie sich alle in einer großen Hütte zu einem Saufgelage, wo sie sich an einem starken Getränke, welches die Weiber aus gewissen Wurzeln bereiten, zu berauschen pflegen. Oinohah machte sich diesen Umstand zu Nutze. Obschon ihre Hände auf den Rücken gebunden waren, so wußte sie sich gleichwohl der Bande zu befreien. Sie hatte im Liegen hinter sich einen scharfen Stein bemerket, an diesem wetzte sie die Stricke so lang, bis sie völlig zerrieben waren, und abfielen; worauf sie mich suchte, in der angezeigten Hütte entdeckte, und auch der meinigen entledigte.

Dies war die That einer Wilden, und zeugte von dem Muth, und der Größe ihrer

Seele, die man vielleicht bei tausend Europäerinnen vergebens suchen würde.

Ich erstaunte über ihre Kühnheit, und dieser Bericht schlug mich ganz darnieder, und bedeckte meine Augen mit Thränen. Es war nicht die vorstellung meiner gegenwärtigen elenden Umstände, die mich betrübte; sondern das Bewustseyn meiner eigenen Dürftigkeit, die mich außer allen Stand setzte, die Treue dieses so edeldenkenden Geschöpfes zu belohnen, und mich vielmehr zwang, noch auf mehrere Wohlthaten von ihrer Seite zu rechnen. Ich fiel ihr schluchzend um den Hals, und dieses war das erstemal, wo ich mir einen Kuß auf ihre Lippen erlaubte, welchen sie mir auch mit größter Zärtlichkeit erwiederte. Aber alle Zeichen des Dankes schienen, so viele Beleidigungen ihrer Uneigennützigkeit zu seyn, und sie erinnerte mich, das wir vielmehr auf Mittel zu unserer Sicherheit denken müßten.

Sie bemerkte, daß, da ich ein Weißer sey, mir diese Farbe gefährlich werden, und es den scharfsichtigen Indianern um desto leichter fallen könnte, uns zu entdecken; wünschte daher mich verwandeln zu können. Doch bald kamen wir an einige Stauden, welche kleine länglichte Beere trugen. Sie bestrich mich sogleich mit ihrem Safte, der Anfangs roth

aussah;

aussah; in wenig Minuten veränderte er sich, und meine Haut nahm vom Kopf bis auf die Füße eine braune Farbe an, daß ich einem Wilden vollkommen gleich sah.

Diesen Abend kamen wir an einen kleinen Bach, der eben den Lauf nahm, welchen wir uns vorgesetzet hatten, nemlich gegen Nord-Osten. Wir folgten demselben durch zwei Tage, bis er in einen ziemlich breiten und schnellen Fluß fiel, welcher gegen Süden strömte, und also unseren Weeg unvermuthet hemmte, oder uns zwang, wieder rückwärts zu gehen. Ich würde mir bei diesem mißlichen Umstande nicht zu helfen gewußt haben, und war schon sehr verlegen, nur Oinohah war es nicht. Die Wilden haben darinnen einen Vorzug, daß, da sie keine Handwerker haben, sie von Jugend auf sich jeden Gegenstand der Natur zu Nutzen zu machen lernen, und weil sie keine Furcht kennen, und große Leibesgeschicklichkeit besitzen, mit geringen Sachen dasjenige verrichten, wozu Europäer viele Vorbereitungen nöthig haben. Sie brach alsobald von aufgesprungenen Bäumen lange und dicke Stücken Rinde los, wozu ich ihr helfen mußte. Als wir genug beisammen hatten, brachte sie zähe Zweige, und lange Baumwurzeln, die sie mit zween Steinen abschlug. Mit diesen ungekünstelten Stricken band sie ein Stück Rinde an das andere,

dere, und machte ein Floß daraus. Hierauf bevestigte sie zween breite Rinden an starke Aeste, anstatt der Ruder, und so war unsere Fregatte fertig.

Wir hatten nicht volle vier und zwanzig Stunden damit zugebracht. Da das Floß sehr leicht war, schafften wir es ohne Mühe ins Wasser, und ruderten, wiewohl nicht ohne Lebensgefahr hinüber. Hier überlegten wir nun, was wir weiter anfangen wollten. Dinohah war der Meinung, unsere Richtung noch einige Tage zu behalten, da ich aber von dem Drängen durch die dicken Waldungen zu sehr ermüdet, und selbst an verschiedenen Stellen des Leibes verwundet war, that ich ihr den Vorschlag, dem Laufe des Flußes auf dieser Seite zu folgen, und er behielt die Oberhand. Mein Gedanke war, das Ufer des großen Flußes wieder zu erreichen, und uns in jener Gegend so lange zu verbergen, bis wir irgend ein Europäisches Schiff vorbei kommen sähen, welches uns aufnehmen würde.

Obgleich diese Hoffnung sehr schwach war, so ließ ich mich doch nicht in meinem Vorsatze störren. Eine volle Woche brachten wir auf diesem Weege zu, und unsere ganze Nahrung bestand in Palmwürmern, und einigen Wurzeln, welche Dinohah zusammen suchte; denn

wenn wir auch bisweilen eine Schildkröte fanden, getraueten wir uns doch nicht Feuer zu machen, aus Furcht, daß uns die Wilden durch den Rauch oder die Flamme auswittern möchten. Endlich, da wir einmal dicht am Ufer unserer Gewohnheit nach auf einem Baume übernachteten: hörten wir ein Geräusch im Wasser, und sahen bald darauf ein Kanoe mit etwa zehen Wilden heran kommen, die auf einen guten Steinwurf von uns ans Land stiegen, und nachdem sie ihr Fahrzeug bevestiget hatten, unter uns vorbei am Ufer des Flußes aufwärts giengen, nnd sich nach und nach aus unseren Augen verloren.

Der Mond schien ziemlich hell, und um uns herum in der Nähe war kein dickes Gebüsche als das unsrige. Sogleich fiel mir der Gedanke ein, mich dieses Kanoes zu bemächtigen, und auf selbigem die Flucht zu ergreifen. Ich theilte ihn der Oinohah mit, und sie billigte ihn. Wir stiegen also herunter, und nachdem wir uns allenthalben herum besehen, und keine Seele bemerket hatten, schlichen wir an das Fahrzeug, banden es los, und stießen damit vom Lande. Das Kanoe war von schwerer Bauart, nach Art der Wilden aus einem einzigen Stamm gehauen, und mit Feuer ausgehölet, dennoch hatte es an den Seiten eine

Aus-

Ausbiegung, welche einen kleinen Bauch machte.

Wir brachten ziemlich lange zu, bis wir in die Mitte des Flußes kamen; aber als wir diese erreichet hatten, flog das Land mit einer außerordentlichen Geschwindigkeit hinter uns zurücke, und nach einer Stunde hielten wir uns bereits außer Gefahr von den Wilden mehr eingeholet zu werden. Dennoch sahen wir uns nicht viel um, und trugen durch fleißiges Rudern, so viel wir konnten, zu unserm schnellen Forkommen bey. Nach einiger Zeit drehete sich der Fluß mehr und mehr gegen Süd-Osten, und ehe noch der Mond völlig untergieng, erreichten wir seine Mündung, wo er sich in einen anderen Fluß stürzte, dessen Breite wir aber in der Dämmerung nicht beurtheilen konnten.

Sobald es helle wurde, sahen wir uns auf der Höhe eines Gewässers, an dessen linker Seite wir ein vestes Land hatten. Die rechte Seite war unübersehlich, und ich würde sie für die offene See gehalten haben, wenn ich nicht das Wasser süß befunden hätte: Dies brachte mich aber gleich auf die Meinung, daß wir uns in dem großen Fluße befänden, worinnen mich noch das Treiben der Cedern bevestigte.

Noch

Noch hatten wir weder an Essen noch Trinken gedacht, allein da mich der Magen nunmehr daran erinnerte, suchte ich im Kanoe herum, ob die Wilden nichts liegen gelassen hätten. Ich hatte schon gleich bei der Besteigung desselben einen großen Pack liegen gesehen, der mit Mattenwerk zugedecket war; diese zog ich itzt auseinander, und fand einige getrocknete Stücke von wilden Schweinen, etliche hohle Kürbiße voll Wasser, und einen großen Korb mit Früchten, die ich nicht kannte; und einer zubereiteten Wurzel, welche Oinohah Kassave hieß. Sie hatte mir schon öfters von dieser Speise gesaget, und ich befand sie von sehr gutem Geschmacke, und nahrhaft. Es war das gewöhnliche Brod der Indianer, welches sie aus der Jukawurzel zu backen pflegen. Ich dankte der Fürsehung für diesen Schatz, und da wir nun nicht mehr nöthig hatten an Land zu gehen, setzten wir die Reise ununterbrochen fort. Unser Lauf gieng gerad wieder nach Nord-Ost. Des andern Tages drehete sich die Küste gegen Nordwesten. Wir waren Willens, an solcher hinum zu steuren; aber der Strohm gieng so stark nach Nord-Osten, und machte so hohe Wellen, daß wir unsere Absicht nicht erreichen konnten, und uns ihm übergeben mußten.

Die Küste hatten wir in etlichen Stunden gänzlich wieder aus dem Gesichte verloren, und schwammen auf offener See. In der folgenden Nacht wurde das Wasser nach und nach ruhiger, und Tages darauf war es ganz ohne Bewegung, und glatt, wie ein Spiegel; bald aber kamen wir wieder in die Seeströhme, welche uns zwischen Nord-Westen, und Nord-Osten unaufhörlich herum trieben, und alles Rudern vergeblich machten. Nachdem wir sechs Tage und Nächte in so ungewisser, und immer fruchtloser Arbeit verbracht hatten, beschlossen wir endlich das Kanoe der Willkühr des Meeres zu überlassen, und nahmen unsere Ruder ein.

So sparsam wir auch überdies mit unserem Proviant umgegangen waren, so hatten wir doch nur noch sehr wenig Kassave, und unser Wasser war kaum auf einen Tag mehr hinreichend. Ich schätzte uns nun wirklich für verloren, besonders, da auch Oinohah ihren Muth sinken zu lassen begonnte. Ich überlegte itzt, wie thöricht ich gehandelt, daß ich aus Verlangen nach einem scheinbaren Glücke meine Insel verlassen, und mich in ein Elend begeben hätte, aus welchem mich nichts, als der Tod würde reißen können. Am meisten kränkte mich die Vorstellung, daß ich Oinohah an einem schmerzlichen und langsamen Hunger

würde

würde müssen verschmachten sehen, ohne ihr helfen zu können; und wünschte schon, daß ich noch unter den Händen der Wilden wäre, wo ein einziger Streich mit einer Kolbe allen meinen Leiden ein Ende gemachet hätte.

Mitten in diesen traurigen Betrachtungen schlief ich endlich für Mattigkeit ein, und fiel zugleich in einen Traum. Es war Winter, und ich gieng auf dem Eise eines zugefrornen Flußes, als es plötzlich losbrach, und ich auf einem großen Stücke fort geführet wurde. Meine Angst in diesem Augenblicke war unaussprechlich. Endlich trat ich zu sehr auf eine Seite, und das Eis senkte sich, und wollte mit mir unter Wasser gehen. Ich klammerte mich aus allen Kräften mit den Händen an, mich empor zu erhalten. Endlich da ich mich schon in mein Schicksal ergeben wollte, und es loszulassen im Begriff war, zog mich eine unsichtbare Hand wieder empor, und ich hörte diese Worte: „Warum ist dein Herz so klein, daß du verzagest? — Des Herren Wege sind wunderlich, und unerforschlich seine Gerichte.“ In diesem Augenblicke hörte ich: Land! Land! rufen; ich erwachte, und hörte es noch; da ich schon munter war. Es kam von Dinohah, die mich am Arm rüttelte, und alle Mühe hatte, mich aus meinem Schlafe zu erwecken.

In Ungewißheit, und gleichsam außer mir selbst, raffte ich mich in die Höhe, und rieb mir die Augen. Oinohah zeigte mit einem freudigen Blicke nach Norden, und ich sah mit Entzücken so sehnlich gewünschtes Land. Wir legten nunmehr die Ruder wieder aus, und arbeiteten aus allen Kräften, um einen Vorsprung gegen Nord-Westen zu gewinnen, und aus dem Strohme zu kommen, welcher uns südwärts hätte vorbei führen können; und es gelang nns, daß wir noch bei guter Zeit diese Insel erreichten, und auf der westlichen Seite an Land kamen. Allein die Küste war hier so hoch, und voll Felsen, daß es uns unmöglich wurde, auszusteigen. Wir steuerten also daran hinauf gegen Norden, bis wir einen bequemen Platz fanden, wo wir sogleich unser Kanoe verließen.

Die größere oder gegenwärtige Gefahr macht den Menschen immer die kleinere, die noch entfernt ist, verachten, und wir furchten diesmal weit weniger, in die Hände der Kannibalen zu gerathen. Da wir am Strande einige Schildkröten fanden, machte Oinohah sogleich durch Reibung einiger Stücke Holz Feuer an, und briet eine davon, wozu wir in den kleinen Felsenhöhlungen Salz in Menge fanden; und da aller Orten Wasser hervor quoll, konnten wir unsern Durst stillen, nnd

uns wieder einmal erquicken. Einmüthig nahmen wir uns vor, uns auf dieser Insel zu vrrbergen, und unser weiteres Schicksal abzuwarten. Wir mußten eben mit der höchsten Fluth hier angekommen seyn; denn da wir beschlossen die Insel zu Wasser zu umfahren, und nach unserem Kanoe giengen, fanden wir es zur Hälfte auf dem Trockenen, und konnten es, aller angewandten Mühe ohngeachtet, nicht von der Stelle bringen. Da nun bis zur Zeit der nächsten hohen Fluth wenigstens noch ein Raum von neun Stunden war, so giengen wir unterdessen nach einer waldichten Anhöhe, und suchten Wurzeln.

Als Oinohah so auf dem Boden hin sah, bemerkte sie unter einem finsteren Gebüsche ein Paar funkelnde, feuerige Augen. Sie zeigte mir solche, und da ich es für einen Tyger hielt, suchten wir uns zu retten, und flohen. Unsere Flucht schien der Bestie die Losung zu seyn, aus ihrem Hinterhalte hervor zu brechen, indem sie gleich auf uns losstürzte. Oinohah erreichte einen Baum, ich aber fand kein Mittel, ihm zu entfliehen. Schon hörte ich das Thier auf einige Sprünge hinter mir schnauben, und warf mich für die Angst auf die Erde. Itzt hatte es mich, und ich glaubte die Schärfe seiner Klauen zu fühlen, aber ich

bekam blos einen Druck mit der kalten Nase, und merkte, daß es stille stand.

Ich getraute mich nicht umzusehen, noch Athem zu schöpfen; doch in dem Augenblick fühlte ich mich lecken, und hörte ein freudiges Winseln. Ich faßte nun Muth, und sah — sah meine alte Hündinn, die ich auf der Insel gelassen hatte, und die, da ich ihren Nahmen nannte, für Freuden, ihren Herrn wiedergefunden zu haben, rasend werden zu wollen schien. Oinohah sprang itzt von ihrem Baume, und half ihre alte Gespielinn liebkosen, die uns beiden nichts schuldig blieb, und aus Liebe unserer bloßen Haut einige ziemlich empfindliche Ritze beibrachte. Noch während dieser ungeheuchelten Bewillkommungsscene fiel mir der Gedanke ein, ob wir vielleicht auf unserer alten Insel wären. Ich sah mich daher nach allen Seieen um, und bedurfte keiner langen Vergleichung, um solche zu erkennen. Sie war es wirklich.

Die Gegenwart der Hündinn überzengte mich, daß seidem keine Wilden auf der Insel gewesen, oder wenigstens meine Wohnung von ihnen nicht entdecket worden seyn müsse. Demohngeachtet wollte ich itzt sicherer gehen, und wir kehrten nach einiger Zeit zum Kanoe zurück, wo wir mit meiner treuen Hündinn über-

übernachteten. Sobald es wieder Tag wurde, stiegen wir in das Kanoe und ruderten an der nördlichen Seite hin, bis wir zu unserem Entzücken in meiner kleinen Bucht anlanden konnten.

Sogleich bestiegen wir den Hügel, und fanden meine Wohnung unversehrt, aus welcher die andern beiden Hunde auch hervor kamen, und uns bewillkommten. Wir räumten hierauf den Schutt, und die Steine von dem Keller, und nahmen wieder Besitz von unserem verlassenen Geräthe, mit welchem wir uns nun, nach dem ausgestandenen Elende sehr reich zu seyn dünkten, und Oinohah buck noch diesen Tag etliche Reiskuchen, die wir mit größtem Appetit verzehrten; ich aber suchte einige Kleidungsstücke hervor, unsere Blöße damit zu bedecken.

Alles fand ich noch so, wie ich es verlassen hatte, nur that mir leid, daß der Acker nicht bestellet war. Ob ich zwar noch an Reis, Bohnen und Linsen einen genugsamen Vorrath hatte, so mußte ich doch für ohngefähre Zufälle besorgt seyn. Ich wollte daher säen; weil aber die beßte Zeit dazn vorüber, und eine schlechte Erndte zu hoffen, auch der Erdboden zu trocken war, machte es mir unendliche Mühe, und ich bearbeitete indessen

nur meine Bohnen-Beete, die ich aus dem Bache begießen konnte; den Reisacker aber ließ ich bis zur gewöhnlichen Zeit. Wir mußten nunmehr bedacht seyn, unser Getraide zu schonen, und Oinohah that mir den Vorschlag, Fische zu trocknen, und solche sodann gerieben unter die Reiskuchen zu mischen. Wir machten alsobald die Probe, und ich fand, daß solche nicht allein unser Brod nicht verschlimmerten, sondern auch das Getreide merklich ersparen halfen.

Eben diese Vorsicht machte es uns auch zur Nothwendigkeit, fleißig zu fischen und zu jagen. Da wir ohne die vier Pistolen noch eine Flinte und das Kugelrohr hatten, auch es uns an Pulver und Blei nicht fehlte, so giengen wir fleißig aus, und versorgten unsere Küche von Zeit zu Zeit sehr reichlich, so daß wir bei dem Eintritt der zukünftigen Regenzeit einen mehr als hinreichenden Vorrath an getrockneten Gänsen, Enten und wilden Schaafen beisammen hatten; doch merkte ich, daß die letzteren ziemlich abgenommen hatten, und vermuthlich in unserer Abwesenheit verschiedene dieser Thiere von den Hunden gefangen und gefressen worden seyn mochten; daher ich diese sauberen Gesellen nicht mehr herum laufen ließ, sondern, wenn ich sie nicht bei mir hatte, an Stricke legte.

Meine ganze Glückseligkeit setzte ich nunmehr in den Besitz der göttlichen Oinohah. Ich hatte ihren Werth auf dieser Reise vollkommen kennen gelernet, und seit dieser Zeit ließ ich keinen Augenblick vorbei, wo ich ihr nicht hätte zeigen sollen, wie hoch ich sie schätzte. Doch es war nicht Schätzung allein, auch Liebe fühlte ich für sie, und eine Sehnsucht, mich durch die vestesten Bande mit ihr zu vereinigen, welchen zu widerstehen, ich mich zu schwach fühltee Nur das einzige stand mir im Weege, daß sie noch keine Christinn war; und ich konnte selbst nicht begreifen, wie ich dieses erste wichtigste Geschäfte, ihre Seele auszubilden, so lange verabsäumen können. Doch ich suchte das alles in Kurzem einzubringen, und nachdem ich ihr noch einen kleinen Unterricht gegeben, schritt ich zur heiligen Taufe. Weil aber diese ganz einfach war, äußerte sie, wie sie unmöglich glauben könne, daß sie dadurch schon eine Christinn sey. Ich merkte nun wohl, daß diese Nationen meist an den Ceremonien kleben müßten, und war bedacht, diesen Fehler zu verbessern, indem ich ihr sagte, daß diese nur die kleine Taufe gewesen sey, in etlichen Tagen aber sie die große empfangen solle, worüber sie sich schon im voraus zu freuen anfieng.

Ich nahm also in aller Stille ein Stücke Seegeltuch, in welches ich, um den Kopf durchzustecken, ein Loch schnitt, und machte mir eine Art von Meßgewand daraus, welches ich an den Enden, um ihm eine Zierde zu geben, mit Goldmünzen benähte. Zur Bedeckung des Hauptes machte ich mir eine Art Bischofsmütze von den schönen Federn einiger Vögel, und zog eine mit Gold bordirte rothe Weste aus dem Koffer des Kapitains an. Hiernächst verfertigte ich von meinem Pulver ein kleines Feuerwerk, welches in einigen Feuerrädern, Granaten, und Raketen bestand, und verbarg alles dieses sorgfältig in meinem Keller.

Am Tage wo diese heilige Handlung vorgehen sollte, sendete ich Oinohah in eine weit entlegene Gegend der Insel. Mittlerweile errichtete ich ohnweit der Hütte zwischen etlichen Palmenbäumen einen Altar, welchen ich mit einem blauen Mantel bedeckte, und machte zween Lampen darauf zurechte; das Feuerwerk aber bevestigte ich auf beiden Seiten so, daß ich es mittelst eines Lauffeuers zugleich anzünden konnte. Auf den Altar setzte ich noch das Kastrol mit Wasser, und ließ so alles in Bereitschaft.

Da es anfieng dunkel zu werden, erschien Dinohah. Ich führte sie sogleich zum Altar, brannte die Lampen an, und steckte mich in mein Meßgewand. Hierauf betete ich ein Vater unser, taufte sie unter der gewöhnlichen Formel, und zündete sogleich das Feuerwerk an; welches alles so erbaulich war, und eine dermaßen gute Wirkung that, daß ich meine angehende Christinn über ihre Gewissensskrupel vollkommen befriediget fand. Wir verbanden uns hierauf durch einen Handschlag und Anrufung des Himmels als Zeugen, einander nie zu verlassen, und so wurde Dinohah von nun an das Weib meines Herzens.

Ich hatte ihr in der heil. Taufe den Nahmen Antonia beigeleget. Man wird sich vielleicht verwundern, das ich ihr solchen in der Folge niemals gebe. Ich muß frei bekennen, daß ich aus Neigung zum Sonderbaren, und um aller der getreuen Dienste willen, die mir diese großmüthige Amerikanerinn unter ihrem ersten Nahmen leistete, solchen weit vorzog, und sie daher beständig Dinohah nennen werde.

Wechselseitige Liebe und Freundschaft ketteten uns immer mehr und mehr an einander, und meines dürftigen Lebens gewohnt, gab ich schon den Gedanken, diese Insel zu verlassen,

 gänzlich

gänzlich auf; nachdem ich mich überzeugt glaubte, daß diese Gegend auf keiner Straße liegen müsse, welche Europäische Schiffe zu nehmen pflegen; und blos etwa einmal einige Abentheurer hieher kommen könnten; welches aber eine sehr weit aussehende Wahrscheinlichkeit war. Doch dieser Gedanke rührte mich nicht im mindesten mehr; blos allein die Sorge, daß die Wilden wieder einmal landen, und meine häußliche Glückseligkeit vernichten möchten, verbitterte mir manche Stunde. Da sie schon einmal so nah an meiner Wohnung waren, so überlegte ich, daß wenn sie solche einmal ausforschen sollten, wir durch Beraubung unseres Vorrathes und Geräthes ganz außer Stand gesetzet werden könnten, uns ferner zu ernähren. Ich faßte daher den Schluß, noch ein unbekanntes Behältniß auszuarbeiten, worinnen ich, als in einem Magazin, den größten Theil unserer Habseligkeiten verbergen könnte.

Ich erwählte dazu einen ohnweit unserer Wohnung gelegenen Hügel, welchen wir alsobald auszuarbeiten anfiengen, und in vierzehen Tagen einen Keller fertig brachten. Nachdem wir ein ganzes Fäßchen Pulver, unser Getraide, Tauen, Seegeltuch, meine Baarschaft, Holz und Eisenwerk, auch ein Paar Pistolen hinein geschaffet hatten, verwälzten wir den

schmalen Eingang, welcher noch dazu von einigem Gebüsche verdecket war, mit einem großen Stein, und behielten in unserer alten Wohnung nur die unentbehrlichsten Nothwendigkeiten.

So trübsalsvoll aber auch unsere Reise nach dem großen Fluße gewesen war, so hatten wir derselben gleichwohl eine Erwerbung zu verdanken, die uns in der Folge sehr nützlich wurde. Da ich den Korb, in welchem die Kassave war, ausleeren wollte, fand ich zu meiner größten Verwunderung sechs gelbliche Körner am Boden, welche dem türkischen Waitzen vollkommen glichen, und die Oinohah auf ihrer Sprache Maiz nannte. Sie erklärte mir, daß er auf einem hohen Stengel mit breiten länglichten Blättern in einer kleinen Spannen langen Frucht wachse, welche kolbicht, nach unten zu breiter würde, und worauf die Körner so dicht stünden, als wenn sie eingepflastert wären. Hieraus merkte ich gleich, daß ich in meiner Meinuug nicht gefehlet hatte; sogleich pflanzte ich solche in die Erde, und bekam zur Erndte fünf Stengel (denn ein Kern war verdorben) welche mir aber so viel Saat abwarfen, daß ich davon einige ganze Beete anbauen konnte.

So sehr mich auch die Erbauung, und das gute Fortkommen des türkischen Waizens erfreuete, so viele Unbequemlichkeit veursachte er mir nach der zwoten Aussaat; indem sich die Kakadoh's, so bald sie ihn bemerket hatten, bei dieser beliebten Speise sehr häufig einfanden, und uns zwangen, daß wir ihn, besonders gegen Morgen und Abend bewachen mußten. Sie kosteten mich manchen Schuß Pulver, wobei das verdrüßlichste dieses war, daß man sie zu gar nichts brauchen konnte. Aber es kamen auch sehr oft wilde Tauben, deren ich bisweilen sechs und acht auf einmal erlegte. Da diese von außerordentlich delikatem Geschmack waren, und es mir sehr selten mehr gerieth, einige ihrer Jungen zu bekommen, indem sie bei Wahrnehmung meiner Visitirung ihrer Nester, solche an unzugängliche Oerter machten, so war dieses schon Grund genug, den Waitzen fort zu bauen, denn ich sonst ganz gewiß völlig aufgegeben haben würde. Demohngeachtet machten wir nach Umständen immer noch eine ganz gute Erndte, indem die Vögel nur da den meisten Schaden thaten, so lange die Früchte noch weich waren; sobald sie sich aber verhärtet hatten, wenig mehr ausrichten konnten.

Seit unserer so mißlich gerathenen Reise hatten wir bereits wieder zwey Jahre hier

verlebet, ohne daß das geringste Merkwürdige vorgefallen wäre; an einem Abend aber, da es bereits finster war, und wir in der Hütte lagen, wurden wir jähling durch einen dumpfen Knall erschrecket, welchen wir außerhalb derselben hörten. Wir sprangen sogleich vom Lager auf, und ich stieg eilends auf den Hügel, während deme Oinohah das Gewehr in Bereitschaft legen, die Hunde in das Innerste des Kellers führen, und sich sodann hinter dem Eingang zu meiner Hütte stellen sollte, welches diesmal ihr angewiesener Posten war.

Ich sah von dem Hügel aufmerksam nach allen Seiten herum, so viel es nemlich die Dunkelheit der Nacht erlaubte, konnte aber weder gegen die große Bucht der Wilden, noch auf der Seeseite das geringste entdecken, was mir die Ursache dieses Knalles hätte erklären können. Ich hielt gegen eine gute Stunde auf meiner Schildwache aus, da sich aber nicht das Geringste mehr sehen noch hören ließ, stieg ich wieder hinunter in die Hütte, und beredete mich mit Oinohah über den besonderen Vorfall.

Wenn ich auch hätte urtheilen wollen, daß es von dem letzten Wiederhall eines Gewitters hergerühret hätte, dessen erstere Schläge

ge wir im ersten Schlummer verhöret haben könnten, so war hingegen der Abend außerordentlich heiter gewesen, überhaupt aber gar nicht die Jahreszeit, wo sich unter diesem Himmelsstriche Gewitter zu ereignen pflegen. Ich wußte der Sache also lange keine Deutung zu geben, bis ich mich endlich erinnerte, in der Naturgeschichte von gewissen Lufterscheinungen gelesen zu haben, welche bisweilen zur Nachtzeit in Gestalt feuriger Ballen auf die Erde herab fallen, und mit großem Getöse zerspringen.

Schon war ich über diese Begebenheit ganz beruhiget, als ich einen zweiten Knall vernahm, welchen ich seiner Richtung nach ganz deutlich gegen Osten zu bemerkte. Ich eilte daher hurtig wieder auf meine Warte, und als ich abermals nicht das Mindeste sah, beschloß ich, nicht mehr herunter zu gehen, bis ich mir einen deutlichen Begriff von dieser Sache machen könnte. Ich durfte diesmal nicht mehr so lange darauf warten; und da ich das Auge gerade gegen Osten gerichtet hatte, bemerkte ich auf einmal einen jähling entstehenden Blitz in der Ferne, welchem in einiger Zeit ein grober Knall nachfolgte.

Ich fiel nun sogleich auf den Schluß, daß es das Schießen mit einem Stücke von

irgend

irgend einem Schiffe seyn müsse, welches etwa nicht in den beßten Umständen wäre, und daß dieses Zeichen seyen, wodurch es seine Noth zu erkennen geben wolle. Da ich nun glaubte, daß Europäer in der Nähe wären, von Seeräubern aber um diese Gegend nichts zu befürchten war, als die sich selten von den Europäischen Küsten weit entfernen, und in diesen Gewässern ihre Rechnung nicht finden; so faßte ich sogleich Muth, und beschloß, ihnen meinen Aufenthalt auf der Insel kund zu thun. Anfangs war ich Willens, meine Pistolen zu lösen, da ich aber nach dem Zwischenraum der Zeit, wo der Knall auf den Bliz gefolget war, ihre Entfernung zum wenigsten auf eine deutsche Meile von der Insel berechnete, so sah ich ein, daß sie weder den Bliz noch Schlag meines Gewehres in einer so weiten Entfernung bemerken würden: ich fiel also auf ein anderes Mittel.

Da ich noch von meiner vorigen Erndte eine Menge Strohgewirre und Stengel vom türkischen Waizen liegen hatte, so trug ich, so viel wir zusammen bringen und entbehren konnten, mit Dinohah's Hilfe seitwärts der Hütte auf einen Haufen znsammen. Oben darauf legten wir noch eine Menge unseres vorräthigen Brennholzes, und da dieser Scheiterhaufe fertig war, zündeten wir ihn an, und ich

bestieg aufs neue meinen Hügel. Das Feuer erleuchtete die ganze Gegend, und brannte so hell, daß ich gar nicht zweifeln durfte, daß es nicht von dem Orte, wo das Schießen hergekommen war, sollte bemerket werden, da es bey weitem größer war, als das Feuer von zwanzig Kanonen; welches ich doch aus einer einzigen so gut ausnehmen konnte. Ich wurde bald davon überzeugt, denn es geschah wieder ein Schuß, welchem nach langen Zwischenräumen noch vier folgten, worauf es aber die ganze Nacht hindurch stille blieb.

So gering auch die Hülfe war, die wir den etwa Nothleidenden hätten leisten können, so fieng es mich doch bereits an zu reuen, daß ich nicht in unserm Kanoe zu ihnen hinüber gefahren war; ich nahm mir aber vor, den Tag zu erwarten, und sodann mit Oinohah dahin zu rudern, um mich von der wahren Beschaffenheit dieses Ereignißes zu belehren. Wir hielten bis zu dieser Zeit wechselsweise die Wache, allein sobald die Morgendämmerung verschwunden war, rief mir Oinohah, die eben auf dem Posten war, zu, daß ein großes Fahrzeug mit etlichen Menschen an dem Strande läge; und als ich hierauf mit dem Fernglase darnach hinblickte, erkannte ich sie sogleich für Europäer, welche

(ver-

(vermuthlich wegen des östlichen Gegenstrohmes) ziemlich weit von uns an der nördlichen Seite beigeleget hatten. Sie mochten ihren Irrthum gemerket haben, und steuerten in diesem Augenblick wieder am Strande herunter, bis sie endlich die große Bucht der Wilden erreichten, in welcher sie auch sogleich wieder beilegten, nnd an Land stiegen.

Da sie nur blaue Matrosenhemden auf dem Leibe hatten, so konnte ich an ihrer Kleidung nicht unterscheiden, was für Landsleute sie eigentlich wären; doch waren sie insgesammt, drey an der Zahl, mit Röhren und Säbeln bewafnet. Da sie sich über die Anhöhe herauf wandten, und nach der Richtung ihres Weeges vor der Spitze der Waldung vorbei mußten, welcher sich gegen meine Wohnung zu endigte, so entschloß ich mich kurz, sie nicht in der Hütte zu erwarten, sondern ihnen durch einen Umweg entgegen zu gehen, und wo möglich, ungesehen, sowohl von was für eine Nation sie wären, als auch die Absichten ihrer Landung zu erfahren; und im Fall ich etwas feindliches zu besorgen hätte, meine Maaßregeln darnach zu nehmen, und mich so lange zu verbergen, bis sie die Insel wieder verlassen hätten.

Ich schlich mich also nebst Dinohah mit meinen Hunden aus der Wohnung, und nachdem ich dieselbe beßtens verschlossen hatte, liefen wir unter der Anhöhe nach der südlichen Seite hinum, wo ich Dinohah mit den Hunden an einem bestimmten, aber entfernten Platz im Walde von mir schickte, ich aber mich auf die Anhöhe wandte, und in einer Dicke im Walde stehen blieb, welche sie nothwendig passiren mußten, wenn sie nicht über einen vom Wasser ausgewaschenen hohlen Graben steigen wollten, welches ziemlich beschwerlich gewesen wäre.

Schon eine gute Weile stand ich in meinem Hinterhalt, als sie heran kamen, und ich vernahm sogleich zu meiner unaussprechlichen Freude, daß sie meine Landsleute, und Deutsche waren. Ich ließ sie erst vorüber, dann trat ich ohne das allermindeste Bedenken hervor, und folgte ihnen mit starken Schritten auf dem Fuße nach. Sie bemerkten mich bald, und standen stille, und da ich mich näherte, und sie in deutscher Sprache anredete, schienen sie voller Freuden zu seyn, die sich aber merklich zu vermindern schien, sobald ich ihnen sagte, daß außer mir, und noch einer Person keine Bewohner mehr auf dieser Insel seyen.

Sie

Sie waren insgesammt Dantziger, und sogenannte Abentheurer, oder solche, die auf eigene Kosten ein Schiff ausgerüstet hatten, mit welchem sie auf Entdeckung eines Gold- oder Perlenflusses ausgefahren waren, und reich zu werden gedachten. Sie hielten schon seit acht Monathen See, hatten zweimal die Linie paßirrt, und viele Stürme ausgestanden, wodurch sie in ungewisse Gegenden verschlagen worden waren, bis sie endlich gewaltsame Ströhme ergriffen, und da sie wegen Verlust ihrer Masten und Stengen denselben nicht widerstehen können, in dieser Nacht auf eine Sandbank geführet hatten, von welcher sie, wie sie sagten, nicht mehr loskommen könnten. Sie hätten überdieses durch den Scharbock so viele Mannschaft verloren, daß die ganze Equipage mit Einbegriff der Kranken nur noch in zwölf Mann bestünde, worunter fünf gesund wären; — Uebrigens litten sie Mangel an Brennholz und frischen Wasser, und wünschten, daß sie mit ihrem Kutter an Land kommen, und sich erholen könnten, worauf sie das Fahrzeug ausbessern, und wieder in die See gehen würden. Sie sagten ferner: da von ihnen bereits der größte Theil gestorben sey, so wären sie mit Proviant reichlich versehen, um nach Europa zurückkehren zu können, welches sie auch trachten wollten, ohne mehr an eine Eroberung zu gedenken.

Also-

Alsogleich entdeckte ich ihnen meinen heißen Wunsch, mit ihnen in mein Vaterland zurückzukehren, und sie versichern mich zu meiner Freude, daß der Bootsmann, welcher, nachdem der Kapitain gestorben, das Kommando im Schiffe führe, mein Verlangen ohne Anstand erfüllen würde; doch möchte ich mit ihnen an Bord des Schiffes fahren, und ihnen Rath ertheilen, auf was für Art man es etwa wieder flott machen, und an die Insel bringen könne. Ich rief itzt Oinohah herbei, und wir giengen insgesammt nach meiner Hütte, wo ich ihnen einige Erfrischungen reichte. Wir nahmen hierauf noch etwas davon zu uns, und ich begab mich mit ihnen auf den Weeg.

Da ich die Richtung der Ströhme weit besser als sie, in dieser Gegend kannte, so verrichtete ich im Boote das Amt eines Lootsen. Um aus dem Gegenstrohme zu kommen, mußten wir längs dem Strande der Insel fahren, und bis über die Landspitze unter meiner Wohnung steuren, wo wir endlich an den Strohm kamen, welcher uns, ohne daß wir viel rudern durften, gegen Osten trieb. Wir kamen endlich an das Schiff, welches noch immer auf dem Sande saß. Die Freude ist nicht zu beschreiben, welche die armen Kranken äußerten, als ich ihnen die wenige mitgebrachte Erfri-

Erfrischungen reichte. Sie verzehrten sie gleich mit größtem Appetit, und es schien, als wenn sich ihre bereits erstorbene Blicke von diesem Augenhblicke an wieder erheitern wollten, da der Mangel dieser Lebensbedürfnisse vermuthlich der Grund ihrer Krankheit war. Sie lagen alle in ihren Hangematten, und es konnte sich kein einziger von ihnen auf den Beinen halten.

Die Fluth war eben wieder im Wachsen. Wir trugen also sämmtliche Kranke in das Boot, und nachdem das Wasser zum höchsten gestiegen war, legten wir mit vereinten Kräften Hand an, und brachten es endlich durch äußerste Anstrengung aller Kräfte so weit, daß der Kutter wieder flott wurde; worauf wir ihn mit einem Tau am Boot bevestigten, und um nicht Gefahr zu laufen, noch einmal damit zu stranden, zwischen den beiden Ströhmen gegen die Insel buxirten. Wir zogen das Schiff an die südliche Seite, und legten es nicht weit von meinem alten Landunsplatze vor Anker, die Kranken hingegen setzten wir besser gegen die Landspitze aus, und trugen sie in das bis an den Strand stoßende Kokadohwäldchen, wo wir ihnen unter dem Schatten der Bäume ihre Lagerstätte zurecht machten. Da in unserer Hütte kein Platz für mehrere Personen war, so entschlossen sich die übrigen insgesammt,

gesammt, auch in diesen Wäldchen zu bleiben, und sich Hütten zu erbauen. Ich gieng indessen mit Oinohah auf die Jagd, und war so glücklich, einen Widder und einige Strandgänse zu bekommen, welche sie alsobald für meine Gäste zurecht machte, die es sich auch sehr wohl schmecken ließen.

Gleich des andern Tages machten wir Anstalt, auch das Schiff auszubessern. Der Schiffszimmermann war auf der Reise gestorben, hingegen war einer unter ihnen ein Tischler, welcher diese Stelle leichtlich ersetzen konnte. Allein das Allernothwendigste war ein guter Mastbaum, und eben an diesem Hauptbedürfniß zur Schiffahrt mangelte es auf der Insel, indem es hier sehr wenig Tauen gab; und wenn man ja hin und wieder einige fand, so waren sie meistens krumm und höckericht gewachsen, oder doch so niedrig, daß man sie auch nicht auf das schlechteste und kleinste Fahrzeug anwenden konnte, welches vermuthlich von dem Klima und der Beschaffenheit des Bodens herrühren mochte. Zwar wuchsen hier einige ziemlich hohe und gerade Bäume, aber einige waren so weich und undauerhaft, daß sie, wenn man sie abgeschnitten hatte, so zu sagen den Thau nicht vertragen konnten, und in der geringsten Feuchtigkeit aus einander fielen und verfaulten, andere aber, die noch die beßten

gewesen

gewesen wären, und an der Höhe und Härte den Europäischen Buchen gleich kammen, hatten den Fehler, daß sie viel zu schwer waren, und in der Sonne häufige Sprünge bekamen, und ebenfalls gänzlich zerborsten.

Ich wußte also nicht, wie ich diesem Mangel geschickt abhelfen sollte. Endlich mußten wir unsere Zuflucht zu den Zedern nehmen, die, obschon selten, und in geringer Anzahl, dennoch aber, besonders nach der Regenzeit, bisweilen in der Gegend vorbei trieben. Wir fischten also einige auf, und der Tischler brachte endlich aus der brauchbarsten doch einen Mast zur Noth zuwege, welcher aber sehr schwer war, und in der Folge viel Mühe kostete, da wir ihn aufrichten wollten, auch uns bemüßigte einen schweren Pallast in das Fahrzeug zu legen, damit es nicht umschlagen möchte.

Ehe ich in der Erzählung des Schiffsbaues fortfahre, muß ich mich noch zuvor wieder zu dem Schiffsvolke wenden. Von den sieben Kranken, worunter der gewesene Bootsmann oder dermahlige Kapitain selbst mit begriffen war, starben gleich des andern Tages nach ihrer Ankunft zween dahin, und ohngeachtet wir alle nur mögliche Sorgfalt anwandten, und ich ihnen täglich die beßten Erfrischungen und Kräuter brachte, welche als

die sichersten Genesungsmittel von dieser böß-artigen Seuche bekannt sind, so konnte ich doch nicht verhüten, daß den ersteren nicht noch ihrer drey in Kurzem nachgefolget wären; der Kapitain aber, und noch einer, als bei welchen die Krankheit noch nicht so sehr über-hand genommen hatte, erholten sich zusehends wieder, und waren bereits in vierzehen Tagen bey genugsamen Kräften, kleine Spatziergänge zu machen.

Da nunmehr wegen der vermehrten Anzahl der Einwohner auch unsere Lebensbedürfnisse um so viel größer wurden, so machten wir eine gewisse Eintheilung unter uns, vermöge welcher alltäglich zween andere Leute von der Gesellschaft, den Kapitain ausgenommen, nach Lebensmitteln ausgehen mußten. Dinoshah hatte die Sorge über sich, die Küche zu bestellen, die übrigen aber mußten bey der Ausbesserung des Schiffes bleiben. Obgleich die Schildkröten um diese Jahreszeit ziemlich mager und keines besonderen Geschmackes zu seyn pflegen, so litßen wir doch keine gehen, die uns am Strande aufstieß, und die sorgfältige und gute Zubereitung machte sie gleichwohl genußbar. Ueberdieß waren Netze und Angeln auf dem Schiffe, mit welchen wir öfters im Boote einige Schußweiten vom Lande fuhren, und eine Menge der herrlichsten See-

fische

fische fiengen, welche uns eine gute Mahlzeit verschafften.

Der Kapitain besuchte mich während der Zeit öfters in meiner Hütte, und es schien, als ob er mit mir genaue Bekanntschaft machen wollte, indem er sich nicht selten mit mir vor dem Eigange niedersetzte, und ganze Stunden plauderte. Ich mußte ihm unterschiedenes von meiner Vaterstadt, von meinen Reisen und Fatalitäten erzählen, und er that, als ob es ihn sehr intereßire. Wenn ich bißweilen auf die Jagd gieng, leistete er mir Gesellschaft, und überhaupt, aus allem seinen Thun mußte ich schließen, daß er mich vor allen die auf der Insel waren, besonders schätzte; wiewohl ich ihn in der Folge auf eine ganz entgegen gesetzten Seite kennen lernte. Er war ein gebohrner Ostfrießländer, und zwar aus Empden. Sein Charakter war äußerst stolz, und er fühlte es in einem hohen Grade, daß er Befehlshaber eines Schiffes war, indem er es seiner Ehre für viel zu nachtheilig hielt, sich selbst eine Pfeiffe Toback einzustopfen, oder anzubrennen, geschweige denn, daß er irgend einmal zu der allergeringsten Arbeit mit Hand angeleget hätte. Hiernächst war er grob, und bediente sich gegen seine Untergebenen nicht selten ungebührlicher Schimpfreden; daher ihm auch die meisten nicht gar hold zu seyn schienen,

nen, besonders der Steuermann, welcher unter den übrigen Gesunden noch am Leben war, und dem er durch angesponnene Meuterei das Recht zum Kommando des Schiffes gewaltsam entrissen hatte. Ob ich gleich von seinem üblen Betragen öfters Gelegenheit hatte, ein Augenzeuge zu seyn, so nahm er sich doch immer sorgfältig in Acht, mir einige Unhöflichkeiten anzuthun, wiewohl ich bald überzeugt wurde, daß dieses nicht aus einer gewissen Unterscheidung herrührte, sondern eine ganz andere Absicht zum Grunde hatte, welche er darunter zu verbergen suchte. Ich merkte nach und nach, daß ihm meine Dinohah ins Auge stechen mochte; und da er sehr viel Eigenliebe besaß, und nicht glaubte, daß er von einem Weibsbilde, noch viel weniger von einer Indianerinn, einen Korb bekommen könne, so war er, da ich eines Tages nicht zu Hause war, plump genug, ihr gegen Verehrung einiger Kleinigkeiten von geringen Werthe einen Antrag seines Herzens zu machen, welchen aber die edle Wilde großmüthig verwarf, und ihn zu seiner Pflicht zurück wieß, indem sie ihm vorstellte, daß er auf diese Art nicht freundschaftlich an mir handle, indem er die Gesetze der Gastfreiheit zu verletzen suche.

Da sie glaubte, daß der Unbescheidene an dieser Abweisung genug haben, und schwer-

lich

lich mehr einen Versuch wagen würde, gedachte sie meiner zu schonen, und verschwieg, um mir den Verdruß zu ersparen, diese Begebenheit gänzlich; allein er war ein solcher Bettler, der sich nicht mit einem Worte von der Thüre abweisen lassen wollte. Es fügte sich demnach, daß mich meine Geschäfte abermals in eine entfernte Gegend riefen. Er hatte kaum Wind davon bekommen, so begab er sich gleich in meine Wohnung, wo er den Faden seiner Unterhandlungen mit Dinohah wieder anzuknüpfen gedachte.

Er fieng erst damit an, daß er mich in ihren Augen herunter zu setzen suchte, und ihr prophezeyhte: daß wenn er mich mit nach Europa nähme, ich ihr ohnfehlbar untreu werden, und sie als Sklavinn verkaufen würde, und bediente sich vieler solcher Worte, wodurch er sie gegen mich mistrauisch zu machen glaubte; ja er sagte sogar, daß ich selbst mich schon dergleichen gegen ihn verlauten lassen, und ihm die Anerbietung gemachet hätte, daß ich sie ihm gegen einen Ersatz in Geld oder Waaren abtreten wolle; er sey aber nicht der Mann, der ein Mädchen mit Gewalt zu seiner Liebe zwingen wolle, und habe es blos in der Absicht abgeschlagen, sich erst ihrer Gegenliebe zu ihm zu versichern.

Dino:

Oinohah, die klug genug war seine Verschmiztheit einzusehen, versicherte ihn, daß sie mich allzugut kenne, um mir eine solche Falschheit zuzutrauen, und daß sie es sich zum Gesetze gemachet habe, sich blos nach meinem Willen zu richten, im Fall ich ihrer überdrüßig geworden seyn sollte. Sie antwortete ihm übrigens mit so viel Vernunft, daß er ihrer Anhänglichkeit an mich völlig hätte überzeugt seyn können, wenn ihm seine wilden Begierden; die noch dazu vom beleidigten Stolze angefeuert wurden, einiges Nachdenken gestattet hätten.

Er versuchte sie nunmehr von einer andern Seite, und setzte ihren Ehrgeiz auf die Probe. Die ist der schlüpferige Pfad, auf welchem die weibliche Schwachheit nur allzuoft auszugleiten pfleget. Er versicherte sie seiner innigsten Liebe und Zuneigung, stellte ihr vor, daß ich nur ein gemeiner Mensch, er aber Kapitain und Gebieter eines Schiffes sey, und daß sein Rang, welchen er mit ihr theilen wolle, ihn über viele andere Menschen erhübe. Er machte ihr ferner einen Begriff von den Gesetzen der christlichen Kirche, vermöge welchen unsere Ehe nicht giltig wäre, und in Europa leicht wieder getrennet werden könne, so bald sie nur einwilligte; und was dergleichen mehr war.

Viel=

Vielleicht mochte er von dem Eigennutz der Indianerinnen gehöret, oder auch vielleicht auf seinen vorigen Reisen Gelegenheit gehabt haben, aus eigener Erfahrung denselben kennen zu lernen. Um also seinen Worten mehr Gewicht, und einen desto sicherern Ausschlag zu geben, zog er seine Uhr aus der Tasche, die er ihr zum Geschenke anbot, wenn sie ihm geneigt seyn wollte. Aber Oinohah, deren Grundsätze in der Religion ihres Herzens lagen, schlug alle seine Anerbietungen großmüthig aus, und wieß ihn verächtlich von sich, indem sie ihm alles das Gute vorstellte, welches sie mir zu danken hätte, und wofür sie sich, mir ewig erkenntlich zu seyn, schuldig hielt.

So vielen Widerstand mochte er bei einer gebohrnen Wilden nicht vermuthet haben. Eben dieser hätte ihn wieder zur Vernnnft zurücke führen, und eine Art von Bewunderung meiner Gattin in ihm hervorbringen sollen, wenn irgend noch ein Funke von Rechtschaffenheit in seiner Seele geglimmet hätte; allein dies war bei ihm der Fall nicht, und Oinohah's Standhaftigkeit that eine ganz entgegengesetzte Wirkung in dem Niederträchtigen, indem er alle erdenkliche Schimpfreden über sie ausschüttete, und sie unter den größten Betheue-

theuerungen, sich für diesen Schimpf zu rächen, verließ.

Bei meiner Nachhausekunft fand ich Dinohah in tiefen Gedanken, und es stand ihr eine Thräne im Auge. Ich wollte sie eben um die Ursache ihre Betrübnis befragen, als sie mir zuvor kam, und mir mit allen Minen der beleidigten Tugend den Unglimpf des Kapitains, und seine Unverschämtheit erzählte. Man kann sich vorstellen, wie sehr ich mich über diese Nachricht entrüstet habe, und es würde mir leicht geworden seyn, ihm in der ersten Hitze eine Kugel durch den Kopf zu jagen; allein bei näherer Ueberlegung erkannte ich, daß ich als der schwächste Theil durch dieses rasche Verfahren mich und sie zugleich zu Grunde richten könnte, besonders weil ich über die Aufführung des Kapitains keine Zeugen hatte. Ich beschloß also vielmehr, die Sache mit Vorsicht zu traktiren, und ihm alle Gelegenheit, Dinohah zu besuchen, zu benehmen, im übrigen aber mich ganz unbewußt zu stellen.

Ich verließ sie einige Zeit nicht mehr. Indessen schien meine Vorsicht unnöthig, indem sich der Kapitain gar nicht mehr um sie zu bekümmern stellte, wiewohl er seinen heimlichen Groll nicht ganz verbergen konnte, und

von

von dieser Stunde gegen mich ganz kalt that; worum ich mich aber wenig bekümmerte. Er beschäftigte sich seither mit der Jagd, und ob ich gleich sehen mußte, daß er mit Hilfe zweier Buben die meisten Schaafe erschoß, und keines trächtigen Thieres schonte, so ließ ich mir doch meinen Unwillen nicht merken; als er aber einen meiner Hunde tödete, konnte ich mich nicht länger enthalten, und beschwerte mich, wiewohl in den gelindesten Ausdrücken, über sein bisheriges Betragen gegen mich, welches ich an ihm und den Seinigen nicht verdient zu haben, mich äußerte.

Er ließ mich vollkommen ausreden, endlich aber fieng er mit einer trotzigen und gebieterischen Stimme an: ich würde wohl in diesem Augenblicke vergessen haben, daß er Kapitain eines Schiffes sey, und daß es mir nicht gebühre, ihn über seine Handlungen zur Rede zu stellen — Von der Minute an, als er ans Land gestiegen, habe meine Befehlshaberstelle über die Insel gänzlich aufgehöret, und er sey der einzige Kommandant, und habe wegen seiner Handlungen Niemanden Rechenschaft abzulegen — Ich müsse es blos seiner Gnade verdanken, wenn er mich mit nach Europa nähme, wofür ich ihn zu bezahlen nicht im Stande sey, und sollte ja nicht etwan meine unwillkührliche Erlaubniß,

auf

auf dieser Insel gelandet zu haben, mit diesem Dienst in Vergleich bringen. — Ich solle es mir übrigens gesagt seyn lassen, daß er mir zwar diesmal meine Unbesonnenheit vergäbe, wenn ich aber wieder so verwegen seyn sollte, mich an Händen und Füßen binden, und ohne Barmherzigkeit als einen Aufrührer in die See werfen lassen würde.

Ich erstaunte über diesen diktatorischen Vortrag, und hatte alle Zurückhaltung nöthig, um nicht dem Unhold ins Angesicht zu speyen; doch war es mir gewissermaßen lieb, daß ich aus seinem eigenen Munde vernommen, wessen ich mich eigentlich zu ihm zu versehen hätte, und hoffte, daß ich meine Maaßregeln also nehmen wolle, damit er diese Drohungen mit dem Anschein einigen Rechtes nie möchte erfüllen können.

Der Kutter war nunmehr bereits in so weit wieder ausgebessert, daß wir uns damit, sobald wir wollten, der See anvertrauen konnten, wenn es nicht am nothwendigsten Bedürfniße eines Seefahrers, am Winde gefehlet hätte, indem wir eben in der Jahreszeit standen, wo es in diesen Gegenden meist ganz windstill ist, und nur selten ein sehr schwacher Nord-Ost zu wehen pfleget, welcher aber unserer vorgesetzten Reise, die nach den Azorischen

Inseln

Inseln gehen sollte völlig entgegen war. Da wir also nicht hoffen durften, daß er sich so bald verändern würde, so beschäftigten wir uns noch wie gewöhnlich, und giengen auf der Insel herum.

Der Kapitain hatte sich seit meinem mit ihm gehabten Zusammenstoß in soweit bescheiden gegen mich betragen, daß er mir nichts mehr zu Leide that. Er schien seine ganzen Gesinnungen geändert zu haben, nnd sogar die Gegend meiner Wohnung sorgfältig zu vermeiden; so, daß ich endlich allen Verdacht ablegte, und Oinohah's wegen wieder sicher wurde.

Es fügte sich nun einsmals, daß ich mit dem Steuermann an einem frühen Morgen einen Spatziergang auf der Insel unternahm. Schon oft hatte ich gewünschet, einmal mit ihm zusammen zu kommen; nicht etwa deswegen, weil ich ihn für einen Misvergnügten hielt, und mit ihm eine Meuterei gegen den Kapitain anzuspinnen gesonnen gewesen wäre; aber ich war überzeugt, daß er, als ein wahrer ehrlicher und vernünftiger Mann, das Betragen seines Afterkapitains nicht billigte, und daß, wenn ich ihm die Geschichte mit Oinohah vertrauete, er mir den beßten Rath erthei-

theilen würde, wie ich mich ins Künftige zu verhalten hätte.

Ich sprach vordem öfters mit ihm; allein seit der Zeit, als ich mich mit dem Kapitain überworfen hatte, vermied er meinen Umgang sorgfältig, um jenem, der seine Gesinnungen gegen ihn leicht errathen konnte, nicht Anlaß zu dem Argwohn zu geben, als ob wir uns über ihn lustig machten, und vielleicht Anschläge schmiedeten, das verführte Schiffsvolk auf unsere Seite zu ziehen, und ihn von seiner unrechtmäßigen Höhe wieder herab zu stürzen.

Diesesmal war der Kapitain mit einem seiner Taugenichte gegen die westliche Seite der Insel gegangen, um vermuthlich wieder einige Schaafe zu schießen. Ich erfuhr dieses von dem Steuermann, welcher eben in dem Kakadohwäldchen gieng; und da keiner von den Schiffsleuten eben zugegen war, schlug ich ihm vor, mich gegen die nördliche Seite zu begleiten, worein er auch mit vielem Vergnügen willigte. Er nahm nur noch seine Flinte aus seiner Hütte, und so giengen wir nach der Bucht der Wilden, um etliche wilde Enten zu schießen die sich schon seit einigen Tagen wieder häufig daselbst eingefunden hatten.

Unterweges kamen wir auf den Kapitain zu sprechen. Er machte mir eine Schilderung von seinem Charakter, welche meine darüber gefaßte Meinung nicht allein bestätigte, sondern in Ansehung des Bösen noch bei weitem übertraf. Er erzählee mir itzt die ganze Geschichte seiner gewaltsamen Kapitainschaft von vornen, nnd wie er unter der Equipage sich Anhang zu machen gewußt habe, welcher meistens aus Leuten seines Gelichters bestanden hätte, von welchen er nebst den wenigen gut gesinnten unterdrücket worden wäre. Von diesen letzteren sey nur noch einer übrig, Nahmens Tornemann, und dessen ohngeachtet habe ihm der Kapitain während ihres Hierseyns auf der Insel bereits einigemal gedrohet, daß, so bald er von dem geringsten Zwist Nachricht erhalten würde, welchen er durch Reden unter der Gesellschaft erregen sollte, so würde er sich in die Nothwendigkeit versetzet sehen, ihn als einen Verbrecher auf die erste unbewohnte Insel aussetzen zu lassen.

„Bey einem Manne von menschlicher Denkungsart, fuhr er fort: würde man durch ein stilles, ruhiges Betragen allen solchen üblen Begegnungen leichtlich auszuweichen im Stande seyn, indem, wie man saget, die Strafen nur für Uebertreter der Gesetze sind; allein bey diesem Bösewicht verhält es sich

ganz

ganz anders. Er muß bey unserer einmahligen Zurückkunft nach Europa allerdings eine genaue Untersuchung und strenge Ahndung seiner tadelhaften Aufführung gewärtig seyn; und wenn ich auch noch so friedlich lebe, so wird er dennoch die erste beßte Gelegenheit ergreifen, meiner los zu werden; und seine mir angedrohte Unbilden sind für nichts anderes als eine Warnung anzusehen, ihm ja nicht zu trauen; als eine Vorklage, um wenn es ihm einmahl einfällt, seine Grausamkeit gegen mich auszuüben, und mir eine Schuld anzudichten, sagen zu können, daß er mir Alles vorher gesaget, und ich mir mein Unglück selbst ganz allein, und nicht etwa seiner Strenge zuzuschreiben habe.

Er wußte bißher noch nichts von der Begebenheit mit Oinohah, und glaubte, daß meine Verdrüßlichkeit mit dem Kapitain blos wegen der Erschießung meines Hundes entstanden sey. So vest ich mir auch vorgenommen hatte, gegen Jedermann davon zu schweigen, und diese Sache in ein ewiges Stillschweigen zu begraben, so bewog mich gleichwohl die Aufrichtigkeit dieses grundehrlichen Mannes, daß ich ihm Alles haarklein erzählte, ohne nur den mindesten Umstand wegzulassen.

Er hörte meine Erzählung mit Aufmerksamkeit an. Endlich rieth er mir, mich so viel ich nur könnte, in Acht zu nehmen, indem ich ja nicht glauben sollte, daß dieser Niederträchtige sich seiner Ansprüche auf meine Gattinn begeben hätte, weil er sich gegenwärtig so bescheiden betrüge; sondern allem Ansehen nach blos auf Gelegenheit warte, um entweder durch List oder Gewalt seine sträfliche Begierden zu befriedigen.

Wir würden noch länger fortgefahren haben, über diese Materie zu sprechen; aber es unterbrach uns plötzlich ein Flug von unzähligen Enten, welche sich eine Strecke von uns auf dem Wasser niederließen. Wir theilten uns nunmehr voneinander, umschlichen sie, und waren auch so glücklich, auf eine gemeinschaftliche Salve neun Stücke davon zu erlegen. Da diese Vögel welche meist noch jung waren, auf das Schießen nicht weit wegflogen, und sogleich wieder an einem andern Orte einfielen, so giengen wir ihnen weiter nach, und schossen noch verschiedene davon, und wir freueten uns schon, daß wir an ihnen eine gute Mahlzeit halten, und sie uns recht wohl schmecken lassen wollten.

Währender Zeit kamen meine beiden Hunde unvermuthet daher. Ob ich gleich meiner

Dinohah schon seit der Zeit, als mir der Kapitain einen davon erschossen hatte, den Auftrag gethan, solche, wenn ich ausgieng, bey sich zu behalten, und in Acht zu nehmen, daß sie sich nicht losrissen, und auf der Insel umher liefen, so hatte ich doch dabei nicht den geringsten argen Gedanken, und glaubte, daß sie irgend aus einem Versehen losgekommen wären, ja es war mir gewissermaßen lieb, sie bei mir zu haben, indem sie uns diesmal gute Dienste thaten, und die erschossenen, oder geflügelten Enten, die im Wasser herum flatterten, fiengen, und heraus trugen. Wir brachten mit unserer Jagd zu, bis es schon hoch am Mittage war, und uns der Magen an die Rückkehre erinnerte.

Schwer beladen mit unserer Beute kamen wir an die Anhöhe, wo wir, um allen Verdacht einer zusammen gepflogenen Unterredung zu vermeiden, uns trennen wollten; der Steuermann suchte also den Weeg an der Waldspitze hin, ich aber schlug mich längs der Küste gegen meine Wohnung zu. Er hatte kaum das Oberste der Anhöhe erreichet, so sah ich, daß er sein Wildprät von sich warf, und mir in vollem Laufe nacheilte. Ich wußte nicht, was dieses zu bedeuten hätte, und blieb stehen; aber man stelle sich meinen Schrecken vor, als er zu mir außer Athen her-

heran kam, und mir sagte, daß das Schiff verschwunden sey.

Sogleich folgte ich ihm auf die Höhe, und wurde nur gar zu gewiß von dieser unglücklichen Begebenheit mit Augen überzeuget. Wir stürzten in größter Eile auf den Landungsplatz zu, aber auch hier fanden wir nichts anderes, als lauter gewisse Zeichen und neue Beweise, daß uns die Treulosen verlassen hatten, und mit dem Schiff davon gesegelt waren. Keine Hangmatte, kein Instrument, keine Kiste, kein Stücke Holz war mehr zu sehen. Wir spüreten überdies, daß sich ein kleiner West-Nord-Westwind erhoben hatte, und schon dieser Umstand hätte uns genug seyn können, die Wahrheit nicht mehr zu bezweifeln.

Wir standen eine Weile bestürzt und sahen einander an. In diesem Augenblicke dachte ich an Oinohah. Schweigend lief ich nach meiner Hütte, um ihr diese unseelige Nachricht zu bringen. Jemehr ich mich derselben näherte, je mehr fühlte ich heimliche Ahndungen, die mir nichts Gutes sagten, denen ich aber kein Gehör geben, und sie mit Gewalt unterdrücken wollte. Allein sie waren nur allzugegründet, denn als ich hinzu kam,

fand ich die Thüre offen stehen, und Dinohah war weder zu hören noch zu sehen.

Ich empfand itzt eine unbeschreibliche Angst. Wohl zehenmal bestieg ich den Hügel, und eben so oft rannte ich wieder in die Hütte, und rief sie aus vollem Halse bei ihrem Nahmen. Endlich durchlief ich wie ein Rasender, die ganze Insel, sah aller Orten über den Strand hinaus, und suchte sie in jedem Gebüsche. Doch da ich weder in der Nähe sie, noch in der Ferne mehr ein Schiff erblicken konnte, kehrte ich gegen Abend äußerst ermüdet, und voll Verzweiflung nach meiner Hütte zurück. Hier setzte ich mich unter der Thüre nieder, und machte verschiedene Schlüsse und Muthmaßungen, wovon immer eine die andere über den Haufen warf. Als ich mich so mit meinen Gedanken quälte, blickte ich ohngefähr auf den Tisch, und bemerkte ein Blat Papier. Da es mich sogleich befremdete, so betrachtete ich es näher. Es war an mich adreßirt, ich durchlief es mit gierigen Augen, und fand es folgenden Inhalts:

Werthester Herr Insulaner! „Dieselben werden vermuthlich sehr ungehalten „auf mich seyn, daß ich die Insel verlassen, „ohne es Denenselben, als dem erlauchten

„Vi-

„Vicekönig, vorher gemeldet, und mich ge-
„hörig beurlaubet zu haben.

„Vergeben Sie, theurer Freund, Sie
„waren eben nicht zu Hause, und der entstan-
„dene Nord-Nord-West viel zu schön, als
„daß ich auf Dieselben warten, und einige
„Zeit hätte verlieren sollen. Ich war hiernächst
„so frei, Dero gewesene Sklavinn Oinohah
„zu mir an Boord zu nehmen. Ich hielt
„sie, da sie eine so gute Köchinn ist, für ei-
„ne sehr nothwendige Möbel zu unserer lan-
„gen Reise; und Ihnen, als einem so gut
„eingerichteten Manne, gewissermaßen entbehr-
„lich. Es wird Ihnen dieses zwar auf ein
„Paar Tage verdrüßlich fallen, doch hoffe ich
„daß sie sich durch den Trost, daß sie bei
„mir in sehr guten Händen ist, wieder beru-
„higen werden. Zum Ersatz Ihrer Gesell-
„schaft lasse ich Ihnen dafür den Herrn Steu-
„ermann, welcher ein guter Krebsfänger ist,
„und dabei die lustigsten Einfälle hat; wo-
„durch er Sie hoffentlich von Zeit zu Zeit
„aufmuntern wird.

„Das Wenige, was ich an Lebensmit-
„teln bei Ihnen gefunden, habe ich für gut
„befunden mit mir zu nehmen, indem Ihnen
„die zukünftige Erndte alles ersetzen wird;
„auch habe ich Ihnen noch eine Flinte, zwe-

„en Säbel, und etwas Pulver und Blei zu=
„rück gelassen, womit Sie sich wieder Wild=
„prät anschaffen können. Dieses rechnen Sie
„als Bezahlung für Ihre Oinohah. Sollte
„Ich einmal wieder so glücklich seyn, bei Ih=
„rer Insel vorbei zu seegeln, so werde ich
„nicht ermangeln, die Höflichkeit zu beobach=
„ten, und Sie mit den gewöhnlichen Kano=
„nenschüssen zu begrüßen. Leben Sie wohl,
„und bleiben Sie gesund. Ich bin mit aller
„Hochachtung.

Der Kapitain.

Ich war nunmehr ganz gewiß, daß sich der Bösewicht meines Weibes gewaltsam bemächtiget, und es auf das Schiff hatte schleppen lassen. Dieser Verlust war mir weit empfindlicher, als wenn er mir Alles genommen, und mich auf einem öden Eilande zurückgelassen hätte, wo ich mich blos mit elenden Wurzeln hätte ernähren müssen.

Noch nie hatten sich die edelmüthigen Handlungen dieser großmuthsvollen Indianerinn meinem Gemüthe in so hellem Lichte vorgestellet, als in diesem Augenblicke. Dieser ist der Vortheil eines verlornen Gutes, eines wahren Tugendhaften, daß er dann noch weit mehr geschätzet wird, wenn uns ihn ein Umfall plötzlich entrissen hat. Oinohah konnte sich

in

in ihrer Gefangenschaft mit der Vorstellung meines so zärtlichen Angedenkens trösten; aber eben dieser Trost mußte um desto martervoller für sie seyn, wenn sie sich meine Sehnsucht vorstellete, mit welcher ich nach ihr vergebens schmachten würde. Ich warf mich hin auf mein Lager, und dachte allem diesem nach, aber anstatt Linderung zu finden, gab ich meinem Schmerz nur immer neue Nahrung.

In diesen traurigen Umständen kam der Steuermann, welcher sich mein Unglück bereits vorgestellet hatte, um mich zu trösten. Da er schon immer eine solche Begegnung von dem Kapitain befürchten mußte, so war er gleichsam schon von je her dazu vorbereitet, und es schien, als ob seine Zurücklassung keinen sonderlichen Eindruck auf ihn gemachet habe. Ich zeigte ihm den gefundenen Brief, und er äußerte darauf, daß er von dieser Bestie, die mit dem Menschen nichts als die bloße Gestalt gemein habe, niemals etwas beßeres erwartet hätte; übrigens solle ich glauben, daß wir wegen dieser seiner Uebelthat um keinen Augenblick unglücklicher wären, und daß im Grunde nur blos die Situation unseres Unglückes verändert sey.

„Wäre, fuhr er fort: der Bösewicht auf der Insel geblieben, so würde er uns am Ende

äußerst

äußerst tyrannisiret haben, und wir hätten keine Stunde Sicherheit für unser Leben gehabt, so bald wir nicht in allem seinen Willen befolget hätten. Hätte er uns mit an Bord genommen, um was wären wir gebessert gewesen; so lang er mich für seinen Gegner, und Dinohah's Besitz für dasjenige gehalten hätte, wodurch allen Bedürfnißen seiner wollüstigen Seele abgeholfen würde. Unser Loos würde zuletzt kein anderes gewesen seyn, als daß er uns auf eine unbewohnte Insel hätte aussetzen lassen, wo wir entweder für Hunger verschmachtet, oder von grimmigen Raubthieren oder den wilden Indianern zerrissen und aufgefressen worden wären.

Zudem, fuhr er fort: ist voraus zu sehen, daß er mit der lächerlichen Besatzung von etlichen gemeinen Leuten, welche für das Schiff bei Weitem nicht hinreichend ist, eine höchst mißliche Fahrt haben wird, indem diese wenige Mann bei einem verwachsenen schlammigten Meeresgrund, oder falls solcher mit Korallenfelsen bedecket ist, kaum im Stande sind mit vereinigten Kräften den Anker zu heben; nicht zu gedenken, wenn sie gegen starke Ströhme oder Stürme zu kämpfen haben sollten. Allen diesen Unfällen werden sie bei guter Gesundheit nicht widerstehen können, und man muß doch immer auch auf etliche Kranke

rech=

rechnen, die zur See selten ausbleiben. Dieses zusammen genommen, ist schwer zu vermuthen, daß sie, ohne zu verunglücken, irgend eine der Europäischen Niederlassungen, die von hier ziemlich weit entfernet seyn müssen, erreichen werden.

Unser Vortheil ist demnach der, daß wir hier noch Mittel besitzen, uns zu nähren, und unser mühseliges Leben so lange zu fristen, bis sich vielleicht ein besseres Schicksal für uns zeiget, und ein anderes Schiff diese Gegend befähret, dessen Besatzung edler denkt, und uns wieder in das geliebte Vaterland zurück führet. Ueberlasset den Niederträchtigen der Strafe des Allmächtigen, und Oinohah seinem Schutze. Es kann Euch doch dieses zu einer großen Erleichterung Eurer Schwermuth dienen, daß Ihr Euch keinen Vorwurf in Ansehung dieser Unglücklichen Gattinn zu machen habet, indem Ihr alles thatet, was Ehre und Gewissen von Euch forderten."

Dieser menschenfreundliche Mann welcher selbst Tröstens bedurfte, schien über meinem Unglücke sein eigenes zu vergessen. Er blieb diese Nacht über in meiner Hütte, und sein Zuspruch wirkte so viel, daß die Melancholie in mir nicht überhand nehmen konnte. Des andern Tages hielt ich Musterung über meine

Sachen.

Sachen. Alles was ich an Reis, Erbsen und Bohnen in der Hütte gehabt hatte, und das wenige getrocknete Fleisch war entwendet, und nicht so viel mehr vorhanden, daß wir eine einzige Mahlzeit davon hätten halten können. Es kam uns also itzt sehr wohl zu statten, daß wir einige Enten geschossen hatten, wovon wir zwei brieten, und die übrigen an die Luft hiengen, wiewohl wir beide diesen Mittag eben so schlechten Appetit zum Essen hatten, als den vorigen Abend, und sehr wenig davon genoßen.

Erst itzt sah ich ein, wie wohl ich gethan, daß ich mein kleines Magazin vor diesen Raubvögeln verborgen hatte, welche sich gewiß keinen Skrupel gemachet haben würden, mir solches bis auf das letzte Korn auszuleeren. Ich hatte mich immer sorgfältig gehütet, in jene Gegend zu gehen, um nur keinen Argwohn zu geben; nnd wenn ich ja bißweilen etwas aus demselben nöthig hatte, so litt ich lieber Mangel, oder holte es mir bei der finstern Nacht, als daß ich es aus Unvorsichtigkeit hätte entdecken sollen.

Bei den nunmehrigen Umständen war es mir also ein großer Trost, daß ich es zum Rückenhalt übrig hatte, und Ich holte mir das Benöthigte daraus, sobald ich es thun konnte, ohne

ohne von dem Steuermann bemerket zu werden; wiewohl ich diese Vorsicht bei ihm nicht nöthig gehabt hätte, indem er sich, so lange er um mich war, als einen vollkommenen ehrlichen Mann bewieß.

Schon den zweiten Tag nach der Abfahrt des Schiffes hatte sich der Wind wieder verändert, und wehete aus Nord-Osten, und den vierten Tag aus Südwesten. Diese plötzliche Windesveränderung, welche gemeiniglich vor der Regenzeit herzugehen pfleget, erinnerte uns auf uns zu denken. Wir mußten uns also mit dem nöthigen Vorrath bis zu deren Ausgang versorgen. Wir giengen daher in den Wald, um einige Schaafe zu erlegen, allein der Kapitain hatte sie so dünne gemachet, daß wir in den ersten Paar Tagen nicht einmal eines zu Gesicht bekamen, und endlich nur vier Stücke erblickten, welche auf einem hohen Berge standen, und so wild thaten, daß sie, als wir noch über tausend Schritte von ihnen waren, bereits die Flucht ergriffen, und sich mit größter Uebereilung auf der anderen Seite ins Thal hinab stürzten. Da ich vermuthete, daß diese die einzigen Ueberbleibsel ihres Geschlechtes seyn möchten, so gaben wir uns weiter keine Mühe sie zu verfolgen, uud glaubten besser zu thun, wenn wir ihnen Zeit ließen, bis sie sich wieder zu einer kleinen Heerde vermehret

mehret hätten. Hingegen hielten uns die häufigen Enten und Strandgänse, welche leztere sich in großer Anzahl einfanden, dießmal für diesen Verlust vollkommen schadlos, indem wir in einem Tag über sechzig Stücke nach Hause brachten, daß wir genug zu thun hatten, solche ihrer Federn zu entkleiden, und an die Luft zu hängen.

Wir griffen wenige derselben an, und nahmen uns vor, sie zu sparen, welches wir auch um so leichter thun konnten, da der Strand immer voller Schildkröten war, die ohnehin, weil ihr Fleisch nicht haltbar war, auf der Stelle gespeiset werden mußten. Zudem war der Steuermann ein guter Fischer; er hatte einige eiserne Angeln, und fieng damit nicht selten in meiner kleinen Bucht eine solche Anzahl Fische, daß er viele wieder ins Wasser warf, und nur die schmackhaftesten wählte, die wir denn zum Theil verzehrten, zum Theil aber mit Meersalz einrieben, und zu künftigem Gebrauch gleich dem Fleische, in die Sonne hiengen und trokneten.

Seit der Abreise des Schiffes von der Insel welches eine Zeit von dreizehen Tagen betrug, hatten wir schon zween Stürme gehabt, die immer mit starken Gewittern begleitet waren. Der Wasservögel gab es

zwar zu einer solchen Zeit eine unzählige Menge am Strande, allein sie waren so schüchtern, daß wir nicht das Geringste gegen sie auszurichten vermochten. Da nun natürlicher weise in solchen Tagen auch der Fischfang wegfiel, so hielten wir uns meist zu Hause auf, und beschäftigten uns entweder damit, unsere Gewehre zu putzen, oder einige Verbesserungen in unseren häußlichen Einrichtungen zu treffen.

Da der letztere von diesen Stürmen vorüber, und nur das Meer noch etwas unruhig war, begaben wir uns wieder aus der Hütte, und setzten unsere Arbeiten fort. Ich hatte eines Tages wieder eben einige Enten erleget, und sah den übrigen nach, welche in die See flogen, als es mir vorkam, als ob in der Ferne am Horizont eine Welle um etwas beträchtlicher in die Höhe stieg, als eine andere. Unverrückt blieb ich auf der Stelle stehen, und hielt das Auge beständig auf jenen Punkt geheftet, ohne mir die Ursache erklären zu können. Da der Steuermann meine Aufmerksamkeit gewahr wurde, kam er zu mir, und ob er gleich jene Erhöhung eben so gut als ich sah, so wußte er doch auch nicht, was er daraus machen sollte, bis es sich endlich vergrößerte, und wir ein aufgespanntes Segel erkannten.

Aus den Umständen, daß es sich nicht an dem Horizonte hin bewegte, sondern immer auf einer Linie der Himmelsgegend blieb, und sich vergrößerte, schloßen wir ganz natürlich, daß es seinen Lauf in gerader Richtung nach unserer Insel nehmen müsse, und es war uns nicht wohl bei der Sache zu Muth. Dennoch beschlossen wir, uns in eine Verfassung zu setzen, wodurch wir einen zu befürchtenden Anfall eines unbeträchtlichen Feindes zu vereiteln hofften. Ich lief also mit meinem Gefährten so schnell ich konnte, nach der Hütte zurück, wo wir unsere Pulverhörner wieder ergänzen, und uns auf dem Fall eines Angriffes bereit halten wollten. Hier hieß ich den Steuermann warten, eilte nach meinem Magazin, und brachte mein Rohr, und die vier Pistolen, wovon ich ihm ein Paar gab, das andere aber für mich behielt.

Da wir also mit des Steuermanns eigenen Flinte, und jener, welche der Kapitain zurückgelassen hatte, neun Stücke Gewehr besaßen, so waren wir mit Waffen hinlänglich versehen, und gewiß, daß wir, wenn es darauf ankäme, unser Leben auch gegen eine ziemlich starke Anzahl Indianer, mit Hilfe meiner Hunde theuer verkaufen würden. Wir luden daher, und legten Alles in bestmöglichste Ordnung. Ich stieg nunmehr auf den Hügel,

und

und sah durch das Fernglas, das mir der treulose Kapitain entweder geflissentlich liegen gelassen, oder nicht bemerket hatte, ein Fahrzeug sich nähern, welches mit Mannschaft besetzet war; und da ich dem Steuermann diese Nachricht hinunter rief, kam er auch herauf, um sich davon zu überzeugen, und unterschied sogleich, daß es Europäer wären. Die Erfahrung hatte mich gelehret, daß man mit dergleichen Menschen weit vorsichtiger zu Werke gehen müsse, als mit Indianern; ein Beweis, daß, je aufgeklärter ein Volk ist, destomehr man sich auch vor solchem zu fürchten habe. Aus diesem Grunde nahmen wir uns sehr wohl in acht, hinter dem Hügel hervor zn treten, und uns von ihnen erblicken zu lassen, weil wir vermuthen konnten, daß sie eben so gut als wir, mit Ferngläsern versehen seyn, und uns vielleicht zu gleicher Zeit entdecken möchten.

Wir hielten also einen kleinen Kriegsrath, und darinnen wurde einmüthig beschlossen, daß, weil wir ihnen doch das Landen nicht verwehren könnten, wenn sie zahlreich wären, und solches mit gesammter Macht versuchen sollten, wir vorzüglich trachten müßten, ihre Absichten auszukundschaften; wären sie gut, so wollten wir uns ihnen zu erkennen geben, im widrigen Fall aber in meine Wohnung zu-

zurückziehen, und den Eingang so lange vertheidigen, bis sie sich in eine für uns honorable Kapitulation einließen.

Um dieses auszuführen, war nöthig, daß wir uns einen Standort aussuchten, von welchem wir nicht allein alles ihr Thun und Lassen beobachten, sondern auch ihre Reden hören könnten; im Fall sie aber unsere Feinde wären, uns ungesehen durch einen kürzeren Weeg wieder nach meiner Wohnung zu ziehen, ehe sie dieselbe erreichten. Weil wir aber nicht wissen konnten, welche Straße sie etwa einschlagen möchten, wenn sie an das Land kämen, so erforderte es die Vorsicht, daß wir eher am Strande anlangten, als diese Fremde, damit wir ihnen gehörig vorbeugen könnten. Wir ließen also meine Hunde in der Wohnung, die wir anf das beßte verriegelten, traten mit unserm Gewehr, auf welches wir, damit es uns ja nicht versagen möchte, frische Steine aufgeschraubet hatten, hinter der Anhöhe herum einen verdeckten Marsch nach dem Walde zu an, und rückten dann durch solchen hinunter gegen den Strand.

Wir hatten Zeit genug, an unsern Posten zu gelangen; denn das Fahrzeug mußte gerade über den Strohm der von Süd-Westen her strömte, ehe es an das Land gelangen konnte.

konnte. Da er sich nun biß gegen eine starke halbe Meile weit von der Insel hinaus in der Breite erstreckte, und eben ein sehr schwacher Wind wehete, mit welchem sie ohnedem blos laviren mußten, so konnten wir leicht ausrechnen, daß sie noch nicht so bald an den Strand gelangen würden. Wir giengen also ganz gemächlich fort, ohne uns zu übereilen.

Sobald wir so weit aus den Dicken kamen, daß wir freie Aussicht in die See hatten, sahen wir ein Boot, welches ganz voll Menschen zu seyn schien, gegen die Küste kommen, wovon es kaum noch eine Viertelmeile weit entfernet war. Da es nicht nach der großen Bucht, sondern mehr gegen Süd-Westen steuerte, so muthmaßten wir, daß es noch nie hier gewesen seyn müsse, weil es diesen Landungsplatz nicht kannte; allein wir wurden in der Folge des Gegentheils überzeugt, indem sie die Bucht mit allem Fleiße vermieden, um mit dem Boote zwischen einigen Sträuchern zu landen, wo sie von uns nicht könnten endecket werden. Wir schlugen uns also besser links, um ihnen gerad gegen über zu kommen; und blieben auf einem guten Platze stehen, wo wir unbemerkt alle ihre Bewegungen beobachten konnten.

Es stiegen bald darauf vier bewaffnete Männer aus dem Boot, und nun erkannten wir sie zu unserem Erstaunen für die nemliche werthe Gesellschaft, die uns kürzlich so treulos verlassen hatte, und den ehrvergeßnen Kapitain unter ihnen. Sie zogen dicht an uns vorbei in den dickſten Wald, und keiner von ihnen redete nur eine laute Silbe, wobei sie sich immer auf allen Seiten nmsahen. Diese mit allem Fleiß beobachtete Stille ließ uns mit Recht vermuthen, daß ihre Absichten nicht die beßten seyn mochten, wovon wir auch bald nähere Nachricht erhielten. Es wäre mir ein Leichtes gewesen, den brutalen Räuber zu erlegen, und ich machte auch wirklich dazu Anstalt, und hatte bereits die Flinte am Backen; aber der Steuermann hielt mich davon ab, und gab mir durch Zeichen zu verstehen, daß, da noch einige im Boote geblieben, wir uns dadurch eine schlimme Sache machen würden, wenn wir so offenbar gegen sie zu Felde rücken wollten.

Da wir diese Equipage so gut kannten, so wußten wir, daß höchstens noch ihrer zwei im Boote seyn konnten, und unser Rath fiel dahin aus, uns dieser Seehelden mit List zu bemächtigen, und die Parthei dadurch zu schwächen. Wir begaben uns also eine gute Viertelstunde darnach an jenen Ort des Waldes, wo

der Kapitain mit seinen Gesellen nach dem Landen hinein gegangen war. Der Steuermann, welcher in seinem Matrosenhemde von den Uebrigen schwerlich zu unterscheiden war, trat hier einige Schritte heraus ins Freie, wo er von denen im Boote gesehen werden konnte, und pfif mit dem Munde. Sogleich kamen ihrer zween zum Vorschein. Er winkte nun mit dem Arm, daß sie ihm folgen sollten, und lief wieder in den Wald hinein, als ob er den Uebrigen und dem Kapitain nachfolge.

Sie hatten dem Ansehen nach sein Zeichen gut verstanden, ohne ihn selbst zu erkennen, denn in dem Augenblick sprang einer davon mit der Flinte aus dem Boot, und kam schnell hinter ihm her, auf der angezeigten Straße. Ich legte mich sogleich in den Hinterhalt. Er kam in vollem Laufen, und war fast athemlos, als er sich mir näherte; so bald er aber nahe genug, und schon um einige Schritte vor mir vorbei war, sprang ich jählings auf ihn los, ergrif ihn am Halse, und setzte ihm die gespannte Pistole auf die Brust, wobei ich ihn fragte, ob er sich ergeben wolle.

Er erschrack zwar Anfangs über diese unerwartete Begegnung, und grif nach dem Seitengewehr, sobald er aber mich erkannte, sagte er: „O seyd Ihr es, Herr Andreas? —

Ich bin gar gerne Euer Gefangener, denn ich war nie Euer Feind, und beklagte Euch, weil man Euch solches Unrecht zufügte." — Ich wußte nicht ob ich ihm trauen sollte, indem kam aber der Steuermann, der ihn genauer kannte, und mir sagte, daß dieser der einzige ehrliche Pursche unter der ganzen Gesellschaft sey, und wir ihm ohne Gefahr trauen könnten. Er war derjenige Tornemann, von welchem ich schon im vorhergehenden gemeldet habe, ein geborner Stettiner, und dem Steuermann auf der ganzen Reise immer sehr ergeben gewesen, gab auch nie anders als aus Zwang seine Stimme zu allen den Bubenstücken, welche der neue Afterkapitain unternommen hatte.

Dieser Matrose entdeckte uns nunmehr, daß der Kapitain Willens sey, sich mit seinen Leuten auf der Insel niederzulassen; da er aber Oinohah bei sich habe, welche im Boot geblieben, und von ihm und noch einem seiner Kameraden bewachet würde, und dieserwegen von mir und dem Steuermann Widersetzlichkeiten befürchte; so sey sein Anschlag dieser, uns beide aus dem Weege zu räumen, und er mit den Uebrigen bereits nach meiner Hütte aufgebrochen, um uns daselbst zu überfallen, und sich entweder lebendig oder todt unser zu versichern.

So

So schrecklich auch dieses tyrannische Gemählde war, so machte es doch nicht den mindesten Eindruck auf mich, einen desto stärkeren aber die erfreuliche Nachricht, daß Dinohah so nahe sey, deren Befreiung ich nun auszuführen hoffen konnte. Sogleich sagte ich Tornemann von unserer Absicht, uns des Bootes und seines Kameraden zu bemächtigen, und verlangte einen Eid von ihm, daß er uns dazu behilflich seyn wolle; er aber gab mir blos seine Hand, indem er sagte: „Herr wenn ich ein Bösewicht wäre, so würde ich meines Eides wenig achten; hier habt ihr aber mein Wort, und ihr werdet mit meiner Treue zufrieden seyn.“ „Genug Freund, erwiederte hierauf der Steuermann: ich kenne dein Herz.“

Wir redeten itzt mit ihm ab, daß er geschwind nach dem Boote umkehren, und seinem Kameraden hinterbringen solle, der Kapitain mache ihnen zu wissen, daß, sobald sie zween Schüsse bei der Wohnung höreten, sie sogleich mit dem Boote an der Küste hinunter nach jener Gegend rudern möchten. Dieser vorgegebene Befehl sollte nur zum Vorwande dienen, den Zurückgebliebenen nichts Arges vermuthen, und sicher zu machen. Währender Zeit wollten wir uns so nahe als möglich, hinzu schleichen, und er solle trachten, ihn unversehens zu überfallen, und zu entwaf-

nen, worauf wir ihm sogleich zur Hilfe kommen wollten.

Tornemann gieng hierauf ganz gelassen zurück nach dem Boote, und spielte seine Rolle fürtrefflich. Er war ein breitschulterichter starker Kerl. Kaum mochte er noch zwo Minuten auf seinem alten Posten gewesen seyn, so sahen wir, wie er Jenen auf einmal rückwärts bei der Mitte faßte, in die Höhe hob, und wie einen Kloß zu Boden warf. Als wir hinzu sprangen, fanden wir, daß er ihn auf das Gesicht geworfen hatte, und mit einem Knie auf seinem Nacken lag, so, daß er sich nicht im Mindesten rühren konnte. Zur Vorsicht hatten die Bösewichte der Oinohah die Hände gebunden. Ich befreiete sie in diesem Augenblick, und sie bewillkommte mich mit einer Freudenthräne, und fiel mir schluchzend um den Hals.

Währender Zeit hatte der Steuermann mit Hilfe unseres Getreuen den Ueberwundenen ganz entwaffnet, gebunden, und auf die Seite geleget. Ersterer errinnerte mich nunmehr, daß es itzt nicht thunlich sey, der Zärtlichkeit Raum zu geben; indem wir noch Vieles vor uns hätten, und den Kapitain mit seiner Rotte aufsuchen müßten. Wir legten also dem Gefangenen noch einen Knebel in den Mund, daß

er

er nicht schreien konnte, und trugen ihn in ein entferntes Gebüsche. Hierauf giengen wir in das Boot zurück, und rannten damit so hoch als möglich auf den Strand, daß es so leicht nicht wieder von der Stelle gebracht werden konnte, wo wir dann das Seegel herab nahmen, die Ruder aushoben, und diese sämmtliche Geräthschaften sorgfältig versteckten.

Da die Fluth eben wieder im Fallen begriffen war, so konnten wir gewiß versichert seyn, daß es auch für zwanzig Mann ein schweres Werk seyn würde, solches so geschwind wieder flott zu machen. Oinohah wurde nunmehr mit dem Gewehr des Gefangenen bewaffnet, und wir traten alsobald den weiteren Zug in aller Stille an. Wir nahmen den Weeg gerade nach unserer Wohnung, weil wir dort den Feind vermuthlich anzutreffen hofften.

Sobald wir bei der Spitze des Waldes angekommen waren, machten wir Halt, um zu erfahren ob jemand in der Hütte sey, indem es zu gefährlich gewesen seyn würde, unter solchen Umständen gerade hinein zu gehen; aber bald sahen wir den Kapitain mit ihrer zween aus derselben kommen, und sich gegen die südliche Seite der Insel wenden. Wir schlossen hieraus, daß er einen Mann zur Besatzung

satzung meiner Wohnung zurückgelassen habe, und nun mit seinem übrigen Korps uns aufzusuchen Willens sey. Ihm diese Mühe zu erleichtern, machten wir rückwärts einen großen Umweeg, und setzten uns wieder an einem Orte vest, wo er seiner Richtung nach ohnfehlbar auf uns stoßen mußte.

Wir wollten uns mit gutem Vorbedacht nicht so nahe bei der Wohnung mit ihm einlaßen, damit er um destoweniger seinen Zurückgelassenen an sich ziehen, und uns seine ganze Stärke entgegen stellen könnte. Schon sahen wir sie von Weitem angeschritten kommen. Lange berathschlagten wir uns, wie wir diese Leute behandeln wollten. Ich war der Meinung, man solle suchen, sie gefangen zu nehmen; allein der Steuermann stellte mir vor, daß der Kapitain, als ein verwegener und verhärteter Bösewicht, sich nie ergeben würde, ehe er nicht Einige verwundet, oder getödtet hätte, oder selbst außer Stand gesetzet sey, uns zu schaden. Es sey also Sünde, seiner zu schonen, und ich solle vielmehr, um das Leben Anderer zn schonen, so bald ich ihn erreichen könne, ohne Bedenken Feuer auf ihn geben. Da Tornemann und Oinohah eben dieser Meinung waren, so machte ich mich mit meinem gezogenen Rohr fertig, und sobald er mir gerad gegen über gekommen

men war, daß ich ihn bequem fassen konnte, drückte ich los.

Er stürzte mit dem Knall nieder. Seine beyde Gesellen gaben hierauf gleichfalls Feuer auf uns, trafen aber Niemanden, und die Kugeln sauseten zwischen uns durch. Sie machten schon Anstalt wieder frisch zu laden; da wir aber alle zugleich anf sie los giengen, und sie unsere Uebermacht sahen, ließen sie ihren Kapitain im Stich, begaben sich auf die Flucht, und rannten in größter Bestürzung dem Gehölze zu. Da es nicht rathsam war, sie weiter zu verfolgen, so ließen wir sie laufen, und wandten uns gegen den Kapitain.

Er gab sich alle Mühe, seine Flinte, die neben ihm lag, zu erreichen, da ihn aber mein Schuß zugleich die rechte Armröhre zerschmettert hatte, und unter der Schulter hinein gefahren war, so gelang es ihm nicht, sich aufzurichten, und wir nahmen ihn gefangen, banden ihm die Füße, und ließen ihn so liegen, wobei er die abscheulichsten Lästerungen gegen uns ausstieß. Wir kehrten uns wenig an des Buben Schmähungen, nahmen ihm aber alles Gewehr ab, damit er nicht Hand an sich selbst legen konnte, und behielten uns seine Bestrafung vor.

Was

Was wir konnten, eilten wir nunmehr nach meiner Wohnung zurücke, um zu verhindern, daß sich die zween Geflüchtete nicht etwa hinein werfen möchten. Um gewiß zu erfahren, ob Jemand darinnen geblieben sey, machten wir, sobald wir daselbst ankamen, einen Losungsschuß, und es zeigte sich sogleich Einer auf dem Hügel. Er war ein Pohle, und hieß Kramer; sonst ein guter Kerl, den aber der Kapitain durch manchen Schluck Branntwein, welchen er innigst liebte, ganz zu seinem Getreuen umgeschaffen hatte. Tormann mußte hierauf zu ihm hingehen, und ihn zur Uebergabe auffordern. Sobald er ihm uns sehen ließ, und bekräftigte, daß der Kapitain erleget sey, trat jener sogleich heraus. Wir traktirten ihn daher auch nicht als einen Gefangenen, sondern ließen ihm sein Gewehr, und er schwur uns sogleich den Eid der Treue.

So ermüdet auch ich und der Steuerman waren, so machten wir doch noch einen Gang nach dem Boote. Ob wir gleich niemand dabey antrafen, so konnten wir dennoch merken, daß die beiden Flüchtlinge da gewesen waren, und versucht haben mochten, es ins Wasser zu stoßen; indem noch ein Stücke Holz dabei lag, dessen sie sich vermuthlich statt eines Hebebaumes bedienet hatten; um es hin-

ab

ab über den Strand zu schieben; allein es war fast um gar nichts von der Stelle gerücket. Wir legten nun insgesammt Hand ans Werk, und nach einer halben Stunde Arbeit brachten wir es glücklich ins Wasser. Hierauf holten wir Ruder und Seegel, nebst unserem geknebelten Gefangenen, welcher aber von den Mücken so elendiglich zerstochen worden war, daß er im ganzen Gesichte Beule auf Beulen hatte, und als wir ihm den Knebel auflöseten, für Schmerzen und Spannung kaum reden konnte. Wir führten ihn in das Boot, und ruderten also an der Küste hinunter, wo wir in meiner kleinen Bucht unter der Wohnung einfuhren, und es vor Anker legten.

Noch war uns übrig, den verwundeten Kapitain herbei zu schaffen. Der Steuermann und die zween Matrosen machten sich dahin auf den Weeg, da sie aber auf der Wahlstatt ankamen, fanden sie ihn nicht nur schon todt, sondern wegen der gewaltigen Hitze dieses Tages bereits stinkend, und einige Raubvögel, die sich mit seinem Aas lustig machten, und bei ihrer Annäherung davon flogen, Er war dadurch glücklich seiner wohlverdienten Strafe entgangen, demnach ließ ihn der Steuermann fort schleppen, und an dem Ast eines nahen Baumes knüpfen, wo er seinen übrigen Mit-

gesellen zu einem Beispiel hängen bleiben mußte.

Die beiden Flüchtlingen irrten noch den ganzen folgenden Tag auf der Insel umher. Sie waren von denen, die sich auf ihrer ersten Reise am aufrührischsten gegen den Steuermann betragen hatten, und ihn äußerst haßten. Sie liefen also auf dem Lande herum, nicht sowohl aus Frevel, denn sie konnten wohl einsehen, daß es mit ihrer Parthei nicht zum beßten stehen müsse; sondern aus Furcht, indem sie vermutheten, daß mau ihre Aufführung nunmehr untersuchen, und sie dafür nach der Strenge bestrafen möchte, so bald man ihrer habhaft werden würde. Am dritten Tage traf sie Tornemann beide am Strande an. Sie eilten auf ihn zu, und als er ihnen die wahre Lage der Sachen erzählet hatte, erboten sie sich mitzugehen, wenn er ihnen schwören wollte, daß sie nichts zu befürchten hätten. Er konnte dieses nicht, rieth ihnen aber, sich zu unterwerfen, und nach einigem Bedenken giengen sie mit ihm; allein als sie noch kaum den halben Weeg zurück geleget hatten, besannen sie sich anders, und kehrten wieder um.

Die Ursache ihrer so plötzlichen Veränderung war diese: Sie kamen von ohngefähr

an

an die Gegend, wo ihr voriger Kapitain an dem Baume hieng, welchen ihnen Tornemann im Vorbeygehen zeigte. Dieser grauenvolle Anblick erfüllte sie so sehr mit Schrecken, daß sie stehen blieben, und sich äußerten, sie hätten gar schlechtes Zutrauen auf unsere Gnade, und wüßten gewiß, daß sie dem Kapitain am Aste würden Gesellschaft leisten müssen. — Sie wollten also, ohne uns etwa mit der Zeit Ursache zu geben, uns über sie zu beschweren, lieber in den Wäldern wohnen, und sich so kümmerlich ernähren, als sie nur könnten, bis sie der Hunger umbrächte. Wollten wir aber einen Versuch machen, sie mit Gewalt gefangen zu nehmen; so sey ihr ernstlicher Vorsatz, sich biß auf den letzten Blutstropfen zu wehren, und viel lieber erschießen zu laßen, damit sie doch eines ehrlichen Todes stürben.

Alles freundschaftliche Zureden Tornemanns half zu nichts weiter, als daß sie ihren Vorsatz nur noch mehr bekräftigten, und sich sogleich wieder umwandten. Er brachte uns diese Nachricht zu meinem größten Misvergnügen, indem ich nicht vermuthen konnte, daß diese beide Vagabunden auf das Beßte der Gesellschaft denken, sondern vielmehr auf sich sehen, und die wenige wilden Schaafe welche der Kapitain noch übrig gelassen, vollends

lendes tödten würden, die uns doch, wenn wir etwa auf der Insel zu bleiben gezwungen wären, in der Folge noch sehr nützlich werden könnten. Ueberdies sagte mir der Steuermann, daß sie sehr verwegene Kerls seyen, und es nicht rathsam wäre, sie mit Gewalt anzugreifen. Wir beschloßen also von diesem Mittel abzustehen, und ihre Besserung der Zeit und den Umständen zu überlassen. Doch hoffte ich, daß sie, wenn sie sähen, daß wir uns keine weitere Mühe um sie gäben, und ihrentwegen unbekümmert blieben, wohl bald von selbst kommen, und um Aufnahme bitten würden.

Oinohah und Tornemann, erzählten mir indessen ihre ganzen Begebenheiten von dem Tage an, wo sie mich und den Steuermann auf der Insel verlassen hatten. Da der Kapitain uns jedesmal von dem Landungsplatze entfernet gewußt, hatte er in größter Eile noch die Wassertonnen füllen lassen. Gleich darauf war er mit Kramern in meine Wohnung gegangen, wo sie Oinohah, die sich heftig wehrte, mit Gewalt auf das Schiff schleppten, den Anker lichteten, und davon fuhren. Da die Meisten auf des Kapitains Seite, und eben solche Schelme als er waren, so durften sich die übrigen dieser treulosen That nicht widersetzen. Sie nahmen anfänglich ihren

ren Weeg gegen Süden, wo sie sich in den Kopf gesetzet hatten, daß daselbst eine Insel liege, die nicht nur reich an den schönsten Perlen sey, sondern auch Flüsse und Bäche habe, welche gediegene Goldkörner in großer Menge führen. Sie hoffeten daselbst ihre Säcke mit Reichthum zu füllen, und sodann weiter biß zu einer Europäischen Plantage zu seegeln, wo sie sich ein besseres Fahrzeug eintauschen, und nach Europa zurück kehren wollten.

Ihre Gedanken waren einzig auf diese Thorheiten gerichtet, und sie bedachten nicht, daß man, wenn sie auch glücklich seyn sollten, ihnen ihre Beute wieder abnehmen würde, da sowohl Holländer als Spanier sich in gewissen Gegenden ein ausschließliches Recht zur Handlung anmaßen, und alles was Andere blicken lassen, als Contraband behandeln; allein ihr Vorsatz gieng ohnehin bald zu Grunde, denn schon am zweiten Tage mußten sie wegen der vielen Klippen ihren Kours verändern, und dreheten sich also mehr gegen Osten. Der Kapitain suchte sich indessen auf alle mögliche Art bei Oinohah einzuschmeicheln, die aber alle seine Anträge verwarf, bis er endlich dasjenige mit Gewalt zu erzwingen drohete, was er durch Gelindigkeit nicht erhalten konnte. Doch auch hier setzte ihm ihre Tugend standhaften Muth entgegen.

In ihrer größten Verlegenheit bekam sie einen unverhoften Beistand, nemlich einen Sturm, welcher des Barbaren Aufmerksamkeit blos auf die Erhaltung seines Fahrzeuges zog. Sie erhielten ein Leck, welches sie mit großer Mühe wieder verstopften, und ihren Weeg fortsetzten; allein sie waren durch eine Unrichtigkeit des Kompaßes gemeiniglich des Nachts viel weiter von ihrer Straße abgekommen, als sie bei Tage wieder einholen konnten. Beständig hatten sie mit Stürmen, Windstößen und Klippen, oder Sandbänken zu kämpfen, bis sich endlich ein sehr fürchterliches Ungewitter erhob. Es donnerte unaufhörlich, und endlich fuhr der Bliz in das Schiff, und zerschmetterte den neuen Mastbaum, daß er über Bord stürzte. Durch die Windstöße waren auch die Seegel meistens zerrissen; und da überdies viel zu wenig Mannschaft auf dem Schiffe war, um solches bey dieser Verwirrung zu regieren, so mußten sie es den Winden und Wellen überlassen, welche leztere in außerordentlicher Länge dahin fuhren, und oft über dem Verdeck zusammen schlugen. Das Wetter wurde hierauf stiller, sie sahen sich aber, da es Tag wurde, wieder zurück gegen Norden getrieben.

Gegen Mittag führte sie der Strohm auf eine Untiefe, und das Schiff blieb sitzen.

Die unruhigen Wellen stießen es hier so oft auf den Grund, daß es endlich verborgene Risse bekam, und Wasser zog. Alles was man entübrigen konnte, mußte nunmehr an die Pumpe, und zum größten Unglück wußte man nicht eigentlich, woher das Wasser kam. Sie trachteten also vorzüglich, das Schiff von dem Grunde zu bringen, und wieder flott zu machen. In dieser Absicht warfen sie ihre vier Kanonen, und einige Säcke mit Kugeln über Boord, und endlich von dem Hintertheil einen Anker aus, und setzten die Schiffswinde an. Durch dieses Mittel brachten sie das Schiff wieder in Bewegung; allein ihre Freude dauerte nicht lange, indem sie bald wieder an einer Klippe fast saßen, wo die Stöße neuerdings erfolgten, und sich so viel Wasser im Raum sammlete, daß alles Pumpen nichts mehr helfen wollte. Sie bestiegen also in dieser Gefahr das Boot, in welches sie einige wenige Lebensmittel und Nothwendigkeiten gebracht hatten, und nachdem sie das Schiff sich auf die Seite legen gesehen, fuhren sie noch ganze vier und zwanzig Stunden, ohne zu wissen wohin, bis sie das Ohngefähr wieder an diese Insel brachte.

Sie hatten wirklich noch so viel Vorrath an Proviant im Boote, als sie an der Insel landeten, daß sie wohl zween Monate auf der

See hätten herum schwimmen können, ohne Noth zu fühlen; allein das eingesalzene Fleisch war nur wenig mehr nütze, weil es von dem Salz in seinen Bestandtheilen meist aufgelöset worden war, und fast aus lauter Fasern bestand, die schon beinahe keinen Geschmack mehr hatten. Da nun auf diesem Eilande sowohl an Federwildprät als frischen Fischen kein Mangel war, so zogen sie solche natürlich ihrer schlechten Kost vor, warfen alles ungenußbare Fleisch in die See, und hoben die leeren Tonnen zu besserem Gebrauch auf.

Als wir eben noch mit Reinigung der Tonnen fertig waren, kam plötzlich Tornemann athemlos gesprungen, und brachte die unvermuthete Nachricht, daß die zween Flüchtlinge von der nördlichen Seite her in vollem Laufe nach der Hütte zu begriffen wären, denen eine Menge Menschen nachfolgten, die sie zu ereilen suchten. Ich war eben beym Steuermann im Wäldchen, und erschrack nicht wenig darüber, indem ich mir leicht einbilden konnte, wer diese Gäste wären, die uns die Flüchtlinge so ungebeten auf den Leib zogen. Ich erachtete uns daher in keiner zu guten Lage, und was selbige noch verschlimmerte, war die Abwesenheit unserer beiden übrigen Matrosen, die wir, um eine gewisse Gattung Holz zu fällen, welches wir in der Nähe

nicht

nicht haben konnten, erst kurz vorher mit Beilen nach dem Walde geschicket hatten. Es würde viel zu langweilig gewesen seyn, erst jemand nach ihnen auszusenden, indem wir zwar von ohngefähr die Gegend wußten, nach welcher sie gegangen waren, dennoch aber den Ort ihrer Arbeit nicht so genau bestimmen konnten, um versichert zu seyn, daß wir sie finden würden: zudem hätten wir uns dadurch noch um einen Mann schwächen müssen, den wir jedoch nicht entbehren konnten, und worauf es uns bey diesen Umständen viel ankam.

Es war also kein Augenblick Zeit zu verlieren, und wiewohl ich heimlich auf die beyden entlaufenen Matrosen erbittert war, indem sie sich, vermuthlich durch ihre Unvorsichtigkeit, von den Wilden entdecken lassen, und uns itzt nunmehr dadurch selbst in die äußerste Gefahr setzten, so mußte ich nunmehr dennoch allen Verdruß bey Seite lassen, und mich entschließen, ihnen aus allen Kräfften beyzustehen, um diesen gemeinschafftlichen, unmenschlichen, und verwüstenden Feind von der Insel zu vertreiben. Der Steuermann und Tornemann rannten also eiligst nach ihren Gewehren, ich aber nach meiner Wohnung, aus welcher mir Oinohah, die von der Be-

gebenheit noch nichts wußte, eben entgegen kam, und itzt eiligst wieder mit mir umkehrte.

Sobald wir auf die Anhöhe kamen, sahen wir die Flüchtigen mit den Verfolgern daher eilen. Es waren in allem fünfzehen Wilde, welche den beiden Matrosen sehr hastig nachsetzten, die aber noch einen großen Vorsprung hatten, und alle Kräfte anstrengten, ihnen zu entkommen; woraus ich schloß, daß sie einander in einer ziemlich weiten Entfernung müßten erblicket haben. Dennoch mußte ich befürchten, daß die Wilden, die von Natur sehr leicht an Gelenken, und gute Läufer sind, sie am Ende einholen, und zum Stehen bringen möchten; wir mußten daher schleunigst auf ihre Unterstützung denken. Unverzüglich rückten wir mit unseren Hunden heraus, ihnen entgegen. Die Matrosen sahen uns kaum zum Sukkurse kommen, so hielten sie mit Laufen ein, blieben stehen, und waren verwegen genug, sich mit ihren Feinden ganz allein einzulassen. Sobald diese sich so weit genähert hatten, daß sie Erstere mit ihren Flinten erreichen konnten, gab der eine alsobald Feuer unter sie, von welchem Schuß ich sogleich ihrer zween niederstürzen sah; doch fielen die übrigen nicht mehr, wie bey meinem letzteren Scharmützel, für Schrecken auf die

Erde, sondern stutzten nur eine kleine Weile, und setzten sodann wieder auf ein Frisches an; welches wohl daher gekommen seyn mag, weil sie sahen, daß der Knall und Blitz der Geschosse eine Wirkung menschlicher Hände war. Währender Zeit hatte sich jener Matrose hinter den andern gestellet, und lud in größter Geschwindigkeit seine Flinte wieder.

Die Wilden waren indessen schon so nahe gekommen, daß sie auch ihrer Seits das Geschütz gebrauchen konnten, und drückten einige Pfeile gegen sie ab; da sie aber nur wenige Bogen bei sich hatten, so hoben die übrigen Steine auf, und machten einen solchen Regen gegen sie, daß sie genöthiget wurden, sich hinter einen etliche Schritte davon stehenden Baum zu ziehen. Hier hielten sie einige Augenblicke aus, plötzlich aber sah ich, wie sie beide zugleich Feuer gaben, und dann wie Rasende hervor brachen, und mit ihren umgekehrten Musketen unter die Wilden stürzten, mit ihnen handgemein wurden, und um sich schlugen. Die Indianer schienen auf ihre Beute so erpicht zu seyn, daß sie uns, da wir doch nur noch einen Büchsenschuß von ihnen waren, noch nicht bemerkten. So viel wir sehen konnten, wehrten sich die beiden Matrosen wie herzhafte Leute, und es stürzten etliche Wilde nieder, denen sie die Schwe-

re ihrer Musketen hatten fühlen lassen, bis endlich auch einer von den beiden Matrosen fiel.

Wir eilten nun was wir konnten, unseren bedrängten Landsleuten Luft zu machen, wovon der eine seinen auf der Erde liegenden Kameraden mit Löwenmuth beschützte. So bald wir schußmäßig waren, ließen wir die beiden Hunde los, drückten sodann unsere Flinten über sie weg, auf die Wilden ab; dann warfen wir die Flinten von uns, und rannten, in jeder Hand eine Pistole, hinter her auf die Feinde los.

Dieser so plötzliche, und mit so viel Nachdruck geschehene Angriff that die beßte Wirkung. Die nackten Bärenhäuter ergriffen die Flucht mit solcher Hastigkeit, daß sie einander selbst über den Haufen stießen, und wir nicht einmal die Pistolen mit der Hofnung einer genugsamen Wirkung mehr auf sie abfeuern konnten. Wir verfolgten sie, so schnell es seyn konnte, spareten aber unsere Schüsse sorgfältig, bis wir sie mit besserem Erfolg anbringen könnten; allein es war nicht möglich, und sie rannten wie Unsinnige über Stock und Stein nach ihren Fahrzeugen.

Wir zählten noch ihrer acht, die sich aus dem Treffen salviret hatten, wovon aber, wie mich dünkte, drey verwundet waren. Nachdem sie schon einen großen Vorsprung gewonnen, und bei ihrem Umsehen nur mich und Dinohah erblickten, schienen sie wieder Muth zu fassen, wandten sich, und blieben stehen, Endlich machten sie Miene, einen neuen Angriff auf uns zu wagen, und es reuete mich schon, sie so weit verfolget zu haben, indem ich es für sehr mißlich hielt, mich mit ihnen handgemein zu machen, als sie auf das Neue Fersengeld gaben.

Ich glaubte anfänglich, daß es eine Kriegeslist wäre, fand mich aber bald in dieses Räthsel, als ich einen meiner Hunde hinter mir herkommen sah. Dieser Feind mochte den Wilden, die seine Zähne bereits gefühlet hatten, am allerschrecklichsten vorkommen. Sie sahen wohl ein, daß er sie, da sie noch eine gute Strecke bis zu ihren Kanoes hatten, noch zuvor einholen würde. Sie besannen sich also nicht lange, eilten den nächsten Weeg nach dem Strande zu, und stürzten sich alle zugleich ins Wasser, und tauchten unter, daß ich nicht mehr sah, wo sie geblieben waren. Erst in einer Entfernung von einigen hundert Schritten kamen sie wieder mit den Köpfen empor, und schwammen Troz den Enten nach

ihren Booten hinüber, mit welchen die Zurückgebliebenen fast zu gleicher Zeit vom Lande gestoßen hatten.

Sie waren alle fürtreffliche Schwimmer. Ich wollte mir hier das Vergnügen machen, sie noch einmal untertauchen zu sehen, und schoß in einer Bogenrichtung noch eine Pistolenkugel hinüber; worauf sie alsobald wieder unter die Wellen krochen, und nicht mehr hervor kammen, als bis sie die Kanoes erreichet hatten, an welchen sie in die Höhe stiegen, und sich einsetzten. Jeder von ihnen hatte gleich ein Ruder in der Hand, mit welchen sie so kräftig anzogen, daß sie sehr bald aus unserer Nähe waren.

Wir kehrten nunmehr wieder um. Mein Hund hatte sich hinter mir verloren. Ich sah nach allen Seiten umher, und erblickte ihn endlich, wie er einem Wilden nachsetzte, welchen er vermuthlich auf der Flucht entdecket, von dem Strande abgeschnitten hatte, und ihm, da er nunmehr die Höhe des Waldes zu erreichen suchte, in vollem Grimm nachjagte. Der Indianer lief so schnell als ein Pfeil, und würde dem Thiere ohnfehlbar durch seine Geschwindigkeit entronnen seyn; allein es ereignete sich für ihn ein sehr widriger Umstand.

Die beiden Matrosen nemlich, welche in den Wald um Holz zu fällen ausgeschicket worden waren, befanden sich eben auf dem Nachhausewege, als sie durch den letzten Knall meiner Pistole aufmerksam gemacht wurden, und heraus in das Vorholz kamen, um zu sehen was es gäbe. Sie erblickten sogleich den flüchtigen Wilden, und schlossen daraus, daß es einen Scharmützel geben müsse, an welchem sie nun auch mit Theil nehmen wollten. Der Wilde mochte sie beinahe eben so bald bemerket haben, denn er stand plötzlich stille, als er sich mitten unter Feinden sah, doch erholte er sich eben so bald wieder, und hatte Gegenwart genug, auf einen in der Nähe stehenden hohen Baum zu steigen, vermuthlich in der Meynung, daß sie ihn nicht würden entdecket haben, und er sich in den Aesten so lange verbergen wolle, bis er sich vor ihnen und dem Hunde sicher sehen würde; allein die Matrosen naheten sich in größter Eile dem Baum, und machten Anstalt, ihn mit ihren Aexten umzuhauen. Ich eilte was ich konnte, um sie an der Ausführung dieses Vorhabens zu verhindern, und dem armen Schelm Gnade zu ertheilen, allein zu seinem Unglück war der Stamm sehr dünn, und ich sah ihn in Kurzem fallen.

Der

Der Wilde fiel zwar ziemlich hoch zu Boden, kam aber doch auf die Füße, und würde noch davon zu laufen versuchet haben; allein der eine Matrose warf ihm das Beil in den Leib, daß er stürzte, und der Hund war auch nicht der letzte, und faßte ihn im Nacken. Die Matrosen giengen nunmehr hin, und gaben ihm mit den Fäusten den Rest. Sie begleiteten uns itzt zurück; wo das Treffen vorgegangen war. Wir fanden nur noch den Steuermann allein Wache halten, welcher mir berichtete, daß er zu spät zum Scharmützel gekommen sey. Er habe nur noch die beiden Matrosen angetroffen, von welchen der eine auf der Erde gelegen hätte, und durch den Streifschlag eines hölzernen Schlachtschwertes am Kopf verwundet, der andere aber damit beschäftiget gewesen wäre, einige verwundete Wilde vollends niederzuschlagen. Dieser sey alsobald vor ihm auf die Knie gefallen, und habe für sich und seinen Kameraden um Gnade gebeten, welche er ihm auch in der Zuversicht meiner Genehmigung ertheilet habe. Da er mich vom Nachsetzen wieder zurück kommen gesehen, habe er Tornemannen und dem andern Matrosen befohlen, den Kranken in das Wäldchen zu tragen, und ihm einstweilen seine Wunde mit frischem Wasser zu waschen, und trocken zu verbinden, bis ich dieserwegen heilsamere Anstalten treffen würde.

Sobald

Sobald wir in dem Wohnplatz ankamen, gieng mir der vom Steuermann begnadigte Matrose entgegen, und bat auch mich in der demüthigsten Stellung um Vergebung seines Frevels, und ich versprach ihm solche unter der Bedingung, wenn ihr beider künftiges Betragen so seyn würde, daß Niemand von der Gesellschaft über sie zu klagen Ursache hätte. Ich besah nunmehr den Verwundeten, und fand daß es wirklich nur eine Kontusion, aber eine von der Art war, wodurch er alsobald seiner Sinnen beraubet worden seyn mußte. Es war ein Glück für ihn, daß sie sich beide so nahe zusammen gehalten, daß ihn sein Kamerade, als er fiel, vertheidigen konnte, indem sonst die Wilden nicht gesäumet haben würden, ihn vollends tod zu schlagen. Ich hätte ihn nun gerne verbunden, allein es ereignete sich dabei der wichtigste Mangel, indem keine Medicin dazu verhanden war. Oinohah sah kaum meine Verlegenheit, so versprach sie, daß sie etwas bringen wolle, und trug in Kurzem einige Hände voll mir ganz unbekannte Kräuter herbei. Sie übernahm nunmehr selbst das Geschäfte eines Arztes, und bereitete einen Saft daraus, mit welchem sie ein Stückchen Leinen benetzte, das sie dem Kranken überlegte, und von so guter Wirkung war, daß er den vierten Tag darnach schon

schon wieder herumgehen, und seine Geschäfte verrichten konnte.

Da ich mit Oinohah in unsere Hütte gieng, hörten wir den einen Hund darinnen jämerlich winseln, und als wir ihn näher betrachteten, fand ich, daß er an einem Hinterschenkel stark geschwollen war, und etwas weniges blutete. Ich konnte lange nicht auf die Vermuthung kommen, was ihm zugestoßen seyn möchte, bis ich unter der Wand der Hütte ein Loch fand, welches er sich, um hinein zu kommen, gescharret hatte, vor welchem ein indianischer Pfeil lag, an dem die Spitze abgebrochen war. Ich merkte nun gleich, daß er im Treffen verwundet worden war, und bey dem Hineinschliefen in die Hütte den Pfeil abgebrochen haben mußte, wovon ihm die Spitze vermuthlich noch im Fleische stack, die ihm die Geschwulst verursachte.

Ich befurchte, daß der Pfeil vergiftet gewesen, und unsere Mühe den Hund zu heilen, vergebens seyn möchte; aber Oinohah nahm mir diese Besorgnis, und versicherte mich, daß das Gift der Wilden so plötzlich wirke, daß, wenn sie einen Menschen damit träfen, solcher in weniger Zeit, als man zwanzig Schritte gehen könne, nicht allein todt, sondern auch schon erstarret sey, und daß es nie

nie eine Geschwulst verursache. Ich rief also einige Matrosen herbei, die mir den Hund halten mußten, worauf ich die Spitze des Pfeiles fand, die ich ihm bald aus der Wunde schnitt. Sie war aus einer scharfen Fischgräte gemachet. Oinohah übernahm die Sorge, auch den Hund zu heilen, und stellte ihn in kurzer Zeit her, daß ich ihn nach meiner Gewohnheit wieder einspannen konnte.

Ich erfuhr vielleicht die wahren Umstände nicht, wodurch die beiden Matrosen von den Wilden entdecket worden waren, vermuthlich aber war eine strafbare Neugierde der Ersteren daran Schuld, da sie etwa dies Volk von welchem sie bereits erzählen gehöret, mochten haben kennen lernen wollen; welcher Vorwitz ihnen aber bald theuer zu stehen gekommen wäre. Ich war recht froh, daß es noch so ablief, denn wären die Indianer stärker gewesen, so würden wir bei unserer Zerstreuung nicht so gut weggekommen seyn, und Mühe gehabt haben, einer den andern zu retten. Unterdessen besorgte ich mit allem Grunde, daß dies Gefechte schlimme Folgen für uns haben könnte, da verschiedene Wilde in ihren Kanoes davon gerudert waren, die ihren Landsleuten unsere ganze Schwäche verrathen konnten; und es war mehr als wahrscheinlich, daß sie endlich mit einer großen

Macht

Macht ankommen, und das Aeußerste daran setzen würden, solche für sie so gefährliche Nachbarn zu vertilgen.

Ich theilte dem Steuermann diese Meinung mit. Er fand meine Furcht völlig gegründet, und wir beredeten uns über die Mittel, wie wir uns in unseren Besitzungen behaupten wollten, wozu hauptsächlich eine vollkommene Uebereinstimmung der sämmtlichen Glieder, und eine genaueste Subordination und Gehorsam der Uebrigen gegen einen Einzigen nothwendig war, ohne welche die Ordnung nicht leicht erhalten werden kann.

Seit diesen wenigen Tagen, als der niederträchtige Kapitain erschossen war, hatten wir noch nicht an die Erwählung eines neuen Oberhauptes gedacht, itzt aber wurde diese Sache alsobald vorgenommen. Der Steuermann hielt diese Wahl für überflüßig, und meynte, daß, da ich zuerst auf dieser Insel gelandet hätte, und sie alle nur Fremdlinge wären, er und Keiner sich den Gedanken einfallen lassen würde, mir das Oberkommando streitig zu machen, wie es etwa der vorige Kapitain gemachet hätte; allein ich war weit entfernet, mich zum Despoten dieses Eilandes aufzuwerfen, und erklärte ihm, daß ich mit seiner Ausflucht gar nicht zufrieden sey.

Nach langem Streiten und Wortwechsel, that ich endlich den Vorschlag, daß die Wahl des Kommandanten von der gesammten Gesellschaft geschehen müsse, und dieser nicht anders, als durch das Loos bestimmet werden könne, und dabei blieb es auch.

Wir machten dies der Mannschaft zu wissen, und damit wegen der Gebung ihrer Stimmen kein Haß, oder Feindschaft entstehen möchte, veranstaltete ich es so, daß jeder verborgen bleiben konnte. Ich theilte unter sie kleine schwarze und weiße Steinchen aus, wovon die schwarze mich, die weissen aber den Steuermann bedeuten sollten. Diese mußten sie dann in einen ganz allein stehenden eisernen Topf werfen, und es befand sich beim Nachsehen, daß sie alle zusammen weisse Steinchen geworfen, und also den Steuermann gewählet hatten. Ich war darüber sehr zufrieden, und stellete ihm auch meinen Glückwunsch ab; allein er trat sogleich auf, und hielt eine kleine Rede, worinnen er der Mannschaft die Ungerechtigkeit dieser Wahl vorstellte. Er sagte unter andern, es freue ihn zwar, daß er sähe, wie sie ihre von dem Bootsmann auf Irrweege geführte Gemüther wieder vereiniget, und alle widrige Meinungen gegen ihn völlig abgeleget hätten; er müsse aber in Erwägung ziehen, daß meine Verdienste um das gemeine

Wohl weit wichtiger seyen, als die seinigen, indem ich diese Insel urbar gemachet, Getraide darauf erbauet, und sie alle bisher damit versorget hätte, welches er für die größte Wohlthat rechnen müsse. Ich sey übrigens der erste Besitzer des Landes, und nachdem kein Schiffskommando mehr Statt haben könne, und sie vermuthlich ihre ganze Lebenszeit hier würden zubringen müssen, so wolle er zwar ihre Wahl annehmen, allein blos unter dieser Bedingung, daß er als ihr Befehlshaber, mit ihnen allen mir als Oberhaupt der Insel den Eid der Treue ablegen dürfe. Ich durfte nichts weiter dagegen einwenden, und so wurde dann auch sogleich die Huldigung vorgenommen.

Wir berathschlagten nunmehr, auf was für Art wir unsere künftige Haushaltung einrichten wollten. Mein Feld welches ich bisher nur für mich und Oinohah angebauet hatte, reichte nicht mehr hin, um so Viele mit Getraide zu versorgen. Es war ein Glück, daß wir noch ziemlichen Vorrath hatten, um einen größeren Platz damit zu besäen. Ich wieß demnach einem jeden so viel Raum an, als ich glaubte, daß nebst einem Ueberschuß auf das ganze Jahr für ihn hinreichen möchte, und zwar mit meinem alten Felde in einer Reihe; theils weil auf dieser Seite der fruchtbareste Boden war, und dann auch damit

wir

wir in der Erndtezeit einander desto besser zu Hülfe kommen könnten. Wir fiengen sogleich an, die Erde umzuarbeiten, und in nenn Tagen war der ganze Feldbau vollendet.

Da diese Insel überdieß so reich an Fischen und Geflügel war, so durften wir nicht besorgen, daß wir hier Hungers sterben möchten, wenn wir nur künftig nichts mehr von den Wilden zu fürchten gehabt hätten; allein es war alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sie uns itzt weniger als jemals in Ruhe lassen würden. Wenn wir anders künftighin in Sicherheit leben wollten, so mußten wir hauptsächlich darauf bedacht seyn, uns in eine solche Verfassung zu setzen, daß wir einer starken Anzahl dieser rohen Naturmenschen widerstehen könnten. Ob wir gleich nur acht Personen stark waren, so glaubten wir uns doch in Betracht unserer Feuergewehre immer im Stande zu seyn, im offenen Felde mit einer Schaar von hundert Indianern fertig zu werden. Doch es war dabei zu bedenken, daß wir bey öfters wiederholten Gefechten, dennoch bisweilen einen Mann verlieren, und da wir solchen nicht mehr ersetzen konnten, zuletzt so geschwächet werden würden, daß uns längerer Widerstand unmöglich fallen möchte. Es mußte also ein Mittel erdacht werden, dem Feinde die Spitze zu bieten, ohne sich mit ihm

hm handgemein machen zu dürfen, und dadurch das kleine Korps so viel möglich zu schonen. Man wird leicht merken, was für ein Vorschlag in den Rath kam, nemlich die Anlegung einer kleinen Bevestigung, oder eines Forts.

Wir nahmen die Sache alsobald in Ueberlegung. Die Wahl des Orts setzte keine Schwierigkeit; denn es konnte auf der ganzen Insel kein besserer Platz dazu gefunden werden, als meine Wohnung. Die schon zur Hälfte von der Natur bevestiget war. Der hinter derselben gelegene Hügel war von der Seeseite gar nicht zu ersteigen, und der vor demselben in tiefen Ufern fließende Bach machte schon einen natürlichen Graben, welcher nur noch etwas erweitert, und mit einem Wall umgeben werden durfte. Der gegen überliegende, rückwärts langsam abschüßige kleine Hügel war von keiner Bedeutung, und konnte von der mittleren Höhe des ersteren allenthalben bestrichen werden. Die nördliche Seite allein war am meisten zugänglich, und mußte daher am beßten verwahret werden. Wir wurden bald darüber einig, und fiengen auch diese Arbeit unverzüglich an.

Da es uns an Steinen fehlte, so mußten wir blos Erdwälle machen; wir stachen dazu große viereckichte Stücke Rasen aus, und brachten sie zur Wohnung, wo wir solche alsobald übereinander zu legen und vest zu stampfen anfiengen. Zugleich zogen wir davor einen breiten tiefen Graben, wovon wir die aufgeworfene Erde zum Bauen verwandten, und zwischen den Rasen schütteten. Noch waren wir nicht weit gekommen, so fiel Tornemannen ein, daß es Schade sey, daß wir nicht einige Kanonen besäßen, wenigstens diejenigen, welche sie auf die Sandbank ausgeworfen hätten. Anfangs ließ ich diesen Gedanken als einen bloßen Matroseneinfall vorbei schleichen, ohne ihm Gehör zu geben; aber er gab bald Gelegenheit zu einem nützlichen Unternehmen. Ich überlegte in der folgenden Nacht, auf welche Art wir unseren Bau vortheilhaft einrichten wollten, und kam auf den Gedanken, eine Mine anzulegen. Wir hatten noch einen ziemlichen Vorrath von Pulver, denn ohne daß der meinige noch gegen dreyßig Pfund austrug, hatte die Schiffsequipage auch noch drei ziemliche Fäßchen in dem Boote mit an das Land gebracht; allein ich bedachte, daß zu Anlegung der Minen eine gute Kenntnis erfordert würde, die mir fehlte, und daß, wenn eine solche sich zu

spät oder zu früh entzündete, sie ganz ohne Wirkung, und das Pulver verloren sey.

Jtzt dachte ich wieder an Tornemanns Kanonen. Ich bedachte, daß wenn wir etliche derselben hätten, wir mit solchen weit mehr ausrichten könnten, besonders wenn sie von keinem gar zu starken Kaliber wären; und nahm mir vor, ihn darum zu befragen. Sobald es Tag wurde, unterredete ich mich dieserwegen mit ihm, und er glaubte daß es ihm nicht schwer fallen sollte, die erwähnte Sandbank wieder zu finden. Ich entdeckte der ganzen Gesellschaft mein Vorhaben, und wir wurden eins, das Boot dahin zu senden, und solche aufzusuchen. Es wurden alsobald Anstalten dazu getroffen. Im Boote war eine kleine Ankerwinde, welche uns zu diesem Geschäfte sehr gut zu statten kommen konnte. Wir legten noch einige starke Riegel und Hebebäume dazu, überdies ließ ich, weil das Fahrzeug zu wenig Ladung hatte, auch, um ihm beim Einheben das Gleichgewicht zu geben, eine Anzahl schwere Steine hinein tragen, und so seegelten wir noch zeitlich Vormittags von der Insel, nachdem ich den Steuermann und einen Matrosen in meiner Wohnung zur Besatzung zurück gelassen hatte.

Tornemann, welcher sich anmaßte die Gegend am beßten zu wissen, war itzt Lootse. Wir mochten ohngefähr acht Stunden gefahren seyn, so sagte er, er könne sich nicht finden, und wir müßten vom Weege gekommen seyn. Wir wandten uns gegen verschiedene Seiten, aber vergebens, es war weder Riff noch Sandbank zu entdecken. Er wurde endlich derb ausgelachet, und wir kehrten noch diesen Abend wieder nach der Insel, auf welcher wir gegen Morgen wieder anlangten. Doch ich merkte bald, daß ich einen großen Fehler begangen, und Tornemann nicht so Unrecht haben mochte. Ich hatte nemlich nicht auf den Umstand der Ebbe und Fluth gedacht, bei welcher letzteren die meisten Riffe unter Wasser stehen, und nicht zu sehen sind. Eben um die Zeit der höchsten Fluth waren wir in der Gegend, wo er die Sandbank zu wissen glaubte, und konnten sie ohne Zweifel aus diesem Grunde nicht finden. Ich entdeckte meinen Leuten diesen Umstand, aber auf diesen Tag unterblieb die zweite Reise. Des folgenden Tages hingegen stießen wir noch vor der höchsten Fluth abermals vom Lande, und es fiel uns diesmal weniger schwer, den angezeigten Riff zu finden, welcher nun ganz außer dem Wasser zu sehen war.

Hier warfen wir das Senkblei aus, und fanden eine Tiefe von zwanzig Faden, die sich aber bei öffterem Auswerfen bis auf fünf Schuhe verminderte, und uns auf die bemerkte Sandbank führte. Hier hielten wir still. Tornemann und einer seiner Kameraden sprangen nunmehr aus dem Boote, und fanden nach kurzem Suchen die Kanonen auf dem Grunde. Wir hätten solche sogleich einheben können; allein da wir an dem immer seichter werdenden Wasser bemerkten, daß es noch nicht vollkommen Ebbe war, so ließ ich noch etliche Stunden damit innen halten, bis wir endlich ganz auf dem Sande saßen, und solche mit desto weniger Mühe an Boord bringen konnten. Wir hoben drei metallene Kanonen in das Boot, wovon die eine ein, die übrigen aber jede drei Pfund Eisen schossen, nebst einigen hundert dazu passenden Kugeln, worunter auch verschiedene Granaten waren. Nebst diesen fanden wir noch etliche Säckchen mit Musketen-Kugeln, und ein ganzes Stücke Blei von hundert Pfunden, welches wir alles zusammen in das Boot brachten, sodann die Steine hinaus warfen, und die Fluth erwarten wollten. Sie blieb aber noch ziemlich lange aus, im Gegentheile fiel das Wasser noch immer. In dieser Zeit giengen wir, da wir bereits mit Allem fertig waren, auf der Sandbank herum, welche gegen eine viertelstun-

stunde in der Länge, und fast eben so viel in der Breite betragen mochte, und entdeckten eine besondere Begebenheit.

Es waren hin und wieder einige Vertiefungen, worinnen das Wasser in Tümpeln geblieben war. In einer derselben sah ein Matrose sich etwas bewegen, und kam mit großem Geschrei, es uns zu verkündigen. Wir eilten dahin, und erblickten zu unserem Erstaunen einen sehr großen Fisch, welcher in der Vertiefung lag, und so wenig Wasser hatte, daß es ihn kaum bedekte. Tornemann erkannte ihn alsbald für einen Haien, und meinte daß dieser, als ein nach Menschenfleisch sehr gieriger Raubfisch vermuthlich dem Boote in der Absicht gefolget seyn möchte, irgend einen von uns zu erwischen, und über seinem Lauern auf der Sandbank liegen geblieben wäre.

Bei unserer Annäherung sperrte er den Rachen auf, und zeigte eine Reihe fürchterlicher langen Zähne, drohte auch einen Sprung auf uns zu wagen; da ich ihm aber mit der Flinte in den aufgesperrten Rachen schoß, fieng er sogleich an zu schwanken, und wir erschlugen ihn vollends ohne Mühe. Alle versicherten mich, daß sein Fleisch zu nichts zu gebrauchen sey; da er aber sehr fett war, so schnitten wir mit unseren

ren Messern lange Striemen Speck von ihm herunter, und brachten solche in das Boot, weil der Thran davon gut angewendet werden konnte.

Unter dieser Zeit fieng das Wasser wieder zu steigen an. Wir entfernten uns also nicht mehr, und erwarteten die Fluth, welche sich auch gegen Abend wieder einstellte, und uns flott machte. Wir fuhren zurück gegen die Insel; allein es wurde sehr finster. Da wir nun schon vier Stunden gefahren waren, und bei wieder herannahenden Ebbe auf dieser voll Untiefen befindlichen Gegend befürchten mußten, auf eine Klippe zu stoßen, warfen wir zu mehrerer Sicherheit in einer Tiefe von fünfzehen Klaftern Anker, und erwarteten den Morgen.

Mit Anbruch des Tages setzten wir unsere Fahrt fort, und gelangten ohne allen Anstoß zu Hause an. Der Steuerman hatte uns schon von Weitem gesehen, und kam uns bis an den Strand entgegen. Wir luden unser Geschütze an der Landspitze bei der kleinen Bucht aus, und schafften es auf Walzen in das Kakadoh-Wäldchen, von wo aus wir es vollends bis zu meiner Wohnung zogen, womit wir einen ganzen Tag zubrachten. Das Holzwerk davon war von der abwechselnden

Nässe,

Nässe, und jähen Hitze der Sonne hin und wieder zersprungen, dennoch aber brauchbar. Die beiden größeren hatten ein Gestelle wie die meisten Schiffsstücke, das kleinere hingegen war also gerichtet, daß man Räder daran stecken, und sich dessen wir eines Feldstückes bedienen konnte. Wir säuberten alle drei von dem sich daran gelegten Grünspan, und stellten die größeren vor dem Eingang gegen die nördliche Seite, die kleinere aber war ich Willens selbst auf die oberste Höhe des Hügels zu pflanzen, womit wir sodann die Einfahrt in die kleine Bucht, und unsere Fahrzeuge bedecken konnten.

Der Hügel hatte oben einen Umfang von sechzehen Schuhen im Durchschnitte, und war also breit genug, eine kleine Schanze darauf anzulegen, woran wir alsobald zu bauen anfiengen. Es schien mir diese die nothwendigste zu seyn, da man von da aus nicht nur die Seeseite, sondern auch alle andere Gegenden der Insel bestreichen, und jeden Posten unterstützen konnte. Wir ließen also die erstere Schanze liegen, und trugen so viel Rasen hinauf, daß wir diese in sechs Tagen völlig zu Stande brachten. Wir hatten vier Schießlöcher gelassen, und zogen endlich das Stück mit Seilen in die Höhe. Hierauf fuhren wir wieder mit unserer ersten Verschanzung fort.

Da

Da die Weite von dem Eingange bis zur Hütte, eine Strecke von zwanzig Schritten austrug, so machten wir gleich Anfangs den ganzen Platz von Bäumen leer, bis auf einige wenige, die wir des Schattens wegen um die Hütte stehen ließen. Die vordersten Bäume schnitten wir in einer Mannes höhe ab, und die noch in der Erde steckenden Stücke dienten uns, den Rasen dazwischen vest zu schlagen. Nach einer ungeheuren Arbeit von vierzehen Tagen hatten wir die Brustwehre von der Nord-östlichen Seite, oder, der Wand des Felsens an, bis an den Bach gezogen, als das plötzlich einfallende üble Wetter der gewöhnlichen Regenzeit uns in unserem Bau Einhalt that, und wir noch kaum so viel Zeit übrig hatten, für die Gesellschaft eine Hütte neben der meinigen zu errichten, worunter sie mit dem Gepäcke im Trocknen bleiben konnte.

In den ersten drei Monaten erlaubten uns die unaufhörlichen Güsse und Gewitter weder auszugehen, noch in unserer ersten Arbeit fortzufahren; demohngeachtet brachten wir diese Zeit nicht unnütz zu, und baueten für unsere Stücke ordentliche Feldlavetten mit Rädern, damit sie besser zu bewegen seyn möchten; dann machten wir aus den gefällten Bäumen Breter und Pfosten zu der künftigen Wohnung,

nung.

nung, womit wir bis zu Ende der Regenzeit beschäftiget waren. Endlich konnten wir unsere Schanzarbeit wieder anfangen.

Der durchdringende Regen hatte der fertigen Brustwehre eine außerordentliche Dichte gegeben, und die Wurzeln des daraus aufkeimenden Grases verflochten sie nun erst vollends so, daß sie einer grünen Mauer gleich sah. Itzt führten wir den Wall bis gegen die südöstliche Seite herum, und schlossen ihn endlich an den Felsen. Statt des Thores machten wir eine Fallbrücke, die über den Bach gegen den kleinen Hügel zu gieng, und mit Seilen aufgezogen werden konnte, und so war denn unser kleines Fort vollkommen fertig.

Wenn wir mit Munizion wären überflüßig versehen gewesen, so würden wir zur Einweihung desselben unsere sämtliche Artillerie tapfer haben hören lassen, allein wir sparten solche zu nothwendigerem Gebrauch auf, und begnügten uns mit der Freude, die uns der Anblick unserer vollendeten Arbeit gewährte; dennoch machten wir eine Probe mit einem unserer Dreipfünder, und sahen aus dem von der aufschlagenden Kugel verursachten Staube, daß wir mit einer verstärkten Ladung die große Bucht an der Nordseite vollkommen erreichen konnten.

Von

Von nun an mußte jeden Tag Einer von uns auf dem obersten Hügel Wache halten, und genau Acht geben, ob er etwa ein Europäisches Schiff in der See erblickte, oder Wilde landen sähe, in welchen Fällen er der Gesellschaft sogleich Nachricht geben sollte. Dinohah allein, welche die Küche zu besorgen hatte, war von diesem Dienste befreiet. Wir führten nunmehr das ordentlichste Leben, erndteten, säeten und pflügten, und waren ohne Sorgen, wobei wir aber die Vorsicht nicht aus den Augen setzten; und die Folge lehrte uns, daß wir solche sehr nöthig hatten.

Mein noch im entfernten Keller, oder dem sogenannten Magazine entferntes Geräthe, und Früchte schaffte ich itzt auch in die Wohnung, bis auf das Geld, welches ich weißlich zurück ließ, und in die Erde verscharrte, indem ich glaubte, daß, ob es gleich hier auf der Insel Niemanden nützlich war, es dennoch vielleicht Gelegenheit zu unangenehmen Auftritten geben könnte.

Nach zwei Jahren, da ich es am wenigsten vermuthete machte der Wache haltende Matrose Lärmen, und meldete, daß er Fahrzeuge auf der Höhe erblicke; und wir wurden bald fünf bemannte Kanoes gewahr,

wel-

welche gerade auf die Insel zu ruderten. Sie landeten dießmal nicht an ihrem gewöhnlichen Platze, sondern fuhren vorbei herab, um unser Kastell und die Landspitze, dann an der Südlichen Seite hinauf, und verloren sich wieder in Kurzem aus unserem Gesichte. Wir zählten in manchem Kanoe über zwanzig Mann, bemerkten auch, daß im vorbeifahren die meisten die Ruder sinken ließen, und den Hügel sehr bedächtlich angafften.

Aus Vorsicht nahmen wir, sobald wir ihre Ankunft sahen, den Schirm von der oberen Schanze herab, und zogen das Stück zurück; demohngeachtet aber mochte ihnen etwa irgend eine Aenderung aufgefallen seyn, indem wir ganz deutlich sahen, daß sie die Köpfe zusammen steckten, und bedeutende Minen machten.

Wir trafen indessen alle Anstalten zu ihrem Empfange, im Fall sie sich feindlich erzeigen würden, nahmen uns aber zugleich auch vor, sie friedlich ziehen zu lassen, wenn sie sich ruhig verhalten sollten. In dieser Absicht zogen wir sogleich, als sie noch in der Ferne waren, die Zugbrücke auf, und verbargen uns auf das beßte. Ich nebst Oinohah und einem Matrosen nahmen unseren Posten auf dem Hügel, der Steuermann mit dreien, besetzte die

die Schanze gegen die nördliche Seite, und ein Mann nebst einem Hunde hielt an der felsichten Seite gegen Süden Schildwache.

Wunderbar kam es mir vor, daß die Wilden unsere Fahrzeuge nicht gewahr wurden, wovon vielleicht ihre große Aufmerksamkeit Schuld war, mit welcher sie den Hügel betrachteten. Wir blieben indessen noch immer in dieser Verfassung, indem ich vermuthete, daß sie uns sicher zu machen, und wenn wir sie schon wieder entfernet glaubten, zu überfallen suchen würden.

Was ich gedacht hatte, geschah wirklich, nur nicht mit dem Erfolg, denn sich die Indianer mochten versprochen haben. Es waren schon gute drey Stunden vorbey, so sahen wir sie von der Anhöhe her aus dem Walde auf uns gezogen kommen. Ihre Ordnung war besonders. Voraus gieng einer, der einen Kürbis in der Hand hielt, welchen er beständig hin und her schüttelte, diesem folgten in einer geringen Entfernung fünf andere, die hölzerne Keulen in den Händen hatten, und endlich kam der ganze Troupp, wovon die meisten Bogen und Pfeile führten.

Sie giengen in solchem Schritte gerade gegen die kleine Anhöhe, von welcher gegen über

über die Zugbrücke war. Ob ich gleich befohlen hatte, nicht auf sie zuerst zu schießen, so veränderte doch dieser Umstand meinen Plan, indem sie dadurch die Lage der Vestung ausspäen, und sich einen Angrif desto leichter auswählen konnten. Sie mußten also nothwendig von diesem Platze verscheuchet werden. In dieser Absicht nahm ich mein Rohr, und schoß nach den Vordersten, welchen ich für den Anführer hielt.

Ich hatte ihn so gut gefaßt, daß er sogleich zu Boden stürzte, und der Kürbis über die Hänge der Anhöhe hinab rollte. Die hintern stutzten zwar ein wenig, bezeugten aber nicht mehr den Schrecken vor dem Knall, wie vormals, sondern rückten sogleich wieder vor, und machten, ob sie uns gleich noch nicht erreichen konnten, einen Hagel von Steinen und Pfeilen auf die Wohnung. Ich glaubte es nunmehr Zeit zu seyn, ihnen einen Schrecken einzuflößen, und schickte ihnen eine Kugel aus dem kleinen Stücke zu. Dieser Schuß gieng zu hoch, und die Kugel pfiff über ihre Köpfe weg. Sie schienen sich darüber zu entsetzen, und zogen einige hundert Schritte zurück; dort ließen sie sich auf die Erde, und blieben eine Minute ruhig sitzen.

Ich

Ich vermuthete, daß sie mochten Rath gehalten, und da ihnen der letztere Schuß keinen Schaden gethan, die Ausführung ihres Vorhabens beschlossen haben. Wir gewannen dadurch Zeit, sowohl mein Rohr, als die Kanone wieder zu laden. Kaum waren wir fertig, so rannte der ganze Schwarm in vollem Laufe die Anhöhe heran. Ich hatte schon den Fehler meiner Richtung verbeßert, und wollte wieder Feuer geben, als mir der Steuermann zuvorkam, und von der Schanze einen Dreipfünder abbrannte, welcher mit Traubenkugeln geladen war.

Da er sie meist in Horizontaler Linie, und zwar recht von der Seite fassen konnte, so war die Wirkung stark genug. Ihrer zwölf blieben auf der Stelle todt, ohne die Verwundeten. Sie kehrten in diesem Augenblicke um, aber in eben der Zeit geschah der zweite Schuß, welcher eine noch größere Verwüstung anrichtete. Nunmehr liefen sie wie Unsinnige davon, und ihr Geheule war entsetzlich. Ich fand für unnöthig ihnen noch eine Kugel nachzuschicken, welche, weil sie sich sehr zerstreuet hatten, ohnehin wenig Schaden mehr thun konnte, und wir hielten also mit fernerem Schießen ein.

Sie flohen insgesammt nach dem Walde, und wir verloren sie bald aus den Augen, aber eine gute Stunde nachher entdeckte ich mit dem Fernglase noch einige derselben, die in einer weit entlegenen Gegend zwischen den einzelnen Bäumen herum schlichen. Sie nahmen sich vermuthlich deswegen weniger in Acht sich zu verbergen, weil sie nicht glauben mochten, daß wir sie auf eine solche Weite noch entdecken könnten, allein dieses gab uns zu erkennen, daß sie noch nicht gesonnen wären, die Insel zu verlassen, sondern noch etwas im Schilde führten. Wir hatten also Warnung genug, auf unserer Hut zu seyn.

Diesem zufolge bereiteten wir uns mit möglichster Sorgfalt zu einem zweiten Angrif. Da das Laden der Kanonen mit der Schaufel etwas langsam hergieng, so machten wir zu jeder Kanone einige Patronen, die wir von unbrauchbaren Stücken Seegeltuch zusammen näheten, und füllten so viele Handgranaden, als wir zusammen bringen konnten. Endlich, weil ich eine förmliche Belagerung befurchte, so ließ ich etliche Tonnen mit frischem Wasser aus dem Bache füllen, damit wir keinen Mangel leiden möchten. Da wir mit diesen Arbeiten alle Hände voll zu thun hatten, so blieb während derselben kein Posten besetzet, als die gewöhnliche Wache auf dem Hügel, von

von welchem man ohnehin Alles übersehen konnte. Endlich rief diese, daß sie zween Kanoes von der Insel fahren sähe, welche mit aller Anstrengung davon ruderten.

Da ihrer fünf ans Land gekommen waren, und Indianer nicht gerne ihre Fahrzeuge zurückzulassen pflegen, so wurde ich in meinem Mistrauen noch mehr bestärkt. Sobald es Abend wurde, trat wieder Jeder auf seinen Posten. An diejenige Plätze, welche zum Ersteigen am möglichsten waren, wurde ein Hund mitgegeben, jede Kanone mit kleinen Kugeln und gehackten Stückchen Blei scharf geladen, und so erwarteten wir den Ausgang. Zu unserem Glücke war diese Nacht ziemlich hell.

Die Wilden unterhielten diesmal kein Feuer, und ohne die Abfahrt der drey Kanoes würden wir sie vielleicht abgezogen geglaubet haben. Die ganze Nacht blieb ruhig; aber gegen Morgen, als der Mond untergegangen war, fieng ein Hund plötzlich an zu bellen. Da diese Thiere die Indianer, (vermuthlich an ihrem mit stinkendem Oel beschmirten Felle) von Weitem zu wittern pflegten, so war uns dies ein sicheres Zeichen, daß man uns überfallen wolle. Sogleich brannten

ten wir einen Knollen von gezupften und in Pech getauchten alten Tauen an, und warfen solchen über den Bach.

Er erhellte den ganzen Umkreis, und nun bemerkten wir ganz deutlich einen Schwarm Indianer, die, da sie sich verrathen sahen, über Hals und Kopf dem Kakadohwäldchen zurannten, und wie uns vorkam, ihre Fahrzeuge hinter der Landspitze stehen hatten. Um ihnen bessere Füße zu machen, schoß ich mit der kleinen Kanone hinter her, die ihnen keinen angenehmen Kitzel mochte verursachet haben, wie man aus ihrem Geschrei, und einigen Todten, welche ich fallen sah, abnehmen konnte.

Ob sie sich gleich wieder verborgen hatten, so war mir doch dadurch das Räthsel aufgekläret, daß sie von dieser Seite einen Angriff vor hatten. Wir mußten also unsere Anstalten etwas verändern, und einen Dreipfünder an die südliche Seite stellen. Dieses war um desto schicklicher, weil bei einem Angriffe auf dieser Seite die beiden Kanonen auf der nördlichen Schanze einander im Weege waren, auf diese Art aber die Vertheidigung überall gleich stark wurde, die nach Nothdurft von dem Geschütze des Hügels noch unterstützet werden konnte.

Es war sehr gut, daß wir diese Vorsehung getroffen hatten. Sobald es Tag wurde, sahen wir zu unserer Verwunderung vierzig bis fünfzig Kanoes theils in der großen Bucht, theils in selbiger Gegend, aus welchen die Wilden eben ans Land stiegen. Wir hätten ihnen durch etliche Kanonenkugeln das Landen leicht verwehren können; da es aber schien, als als ob sich eine ganze Nation aufgemachet, und vorgenommen habe, uns gänzlich aufzureiben; so war uns nicht sowohl daran gelegen, sie von uns entfernet zu halten, sondern vielmehr abzuwarten, bis sie sich so weit nähern würden, daß wir mit unserem Geschütze eine gänzliche Niederlage unter ihnen anrichten könnten, wodurch wir ihnen den Appetit zu ferneren Versuchen mit einem Mahl zu nehmen hofften.

Sie kamen endlich wie eine Heerde Schafe heran gezogen, und schwenkten ihre Keulen, als wenn sie uns heraus fordern wollten. Wir bereiteten uns indessen zu ihrem Empfange; sobald sie sich aber bis auf dreihundert Schritte genähert hatten, gaben wir ihnen eine solche Salve, sowohl von der untern Schanze als dem Hügel, mit Traubenkugeln, daß sie wie das Vieh untereinander hinstürzten. Allein sie wichen diesmal nicht zurück, sondern die Hintern drängten die Vordersten mit großer

Gewalt fort. Dennoch hatten wir Zeit die Stücke noch einmal zu laden, bis sie ganz an den Graben kamen.

Da wir fast jeder zwei Gewehre hatten, so machten wir itzt eine Decharge mit grobem Schroote unter sie, allein sie kehrten sich nicht daran, und einige waren so verwegen, in den Graben zu springen, um die Brustwehre zu erklettern, welches ihnen aber theuer zu stehen kam; indem wir zwölf Granaten theils in den Graben, theils unter die über selben noch stehenden Feinde warfen, deren Wirkung eine so große Bestürzung unter sie brachte, daß sie mit einem gräßlichen Geheule davon liefen, ohne sich mehr um die noch im Graben befindlichen zu bekümern. Wir brannten ihnen noch einen Dreipfünder nach, der Viele auf den Sand streckte.

Der Steuermann stieg hierauf mit einigen Leuten auf die Brustwehre, von welcher sie noch verschiedene, die im Graben waren, erschossen. Kaum hatten sie diese Arbeit vollendet, so sah ich hinter der Landspitze acht große Kanoes hervor rücken, welche vermuthlich den Angriff unterstützen, und unsere Aufmerksamkeit theilen sollten, itzt aber zu spät kamen. Sie ruderten gerade auf die kleine Bucht zu, und da sie verschiedene glimmende

Brände führten, hatten sie allem Ansehen nach nichts minderes im Sinn, als sich hinein zu drängen, und unsere Fahrzeuge in Flammen zu setzen; allein wir ließen es nicht so weit kommen, und richteten den noch ungebrauchten Dreipfündner und das kleine Stück nach der Stelle vor dem Eingang in die Bucht.

Sobald sie solche erreichet hatten, und dicht neben einander ruderten, gaben wir ihnen eine Lage, wovon sogleich vier Kanoes zerschmettert wurden. Sie dachten nun weiter an keinen Angriff mehr, sondern ruderten sogleich vom Lande, in einiger Entfernung, um den Hügel herum, und die Gescheiterten retteten sich mit schwimmen.

Beide Flotten, wenn ich eine Menge elende Kanoes also nennen darf, hatten sich nunmehr bei der großen Bucht vereiniget. Sie schienen sich in einer so großen Entfernung vor unserem Geschütze vollkommen sicher zu halten, und zu einer neuen Unternehmung zu bereden. Ich glaubte nun, daß es für uns vortheilhaft seyn würde, wenn wir ihnen diese Meinung benähmen, und sie überzeugten, daß wir sie aller Orten erreichen könnten. Wir zogen also die Traubenpatronen heraus, und fiengen an, sie mit Kugeln zu beschießen.

Ob-

Obgleich die ersten über ihre Köpfe weg flogen, und unter vier Schüssen nur ein einziger Kanoe zerrissen wurde, so hatte dieses doch die Folge, daß sie alsobald in ihre Fahrzeuge sprangen, mit Uebereilung davon fuhren, und die Insel gänzlich räumten. Wir zählten gegen sechzig Fahrzeuge, die in See giengen.

Sobald sie über die Höhe waren, ließen wir die Brücke nieder, und giengen heraus, die Zerstöhrung zn betrachten, welche unsere Kanonen angerichtet hatten. Der Anblick war wirklich schaudernd, und so, wie man ihn auf einem kleinen Wahlplatze finden kann. Was mich am meisten schmerzte, war die Grausamkeit unserer fünf Matrosen, die noch verschiedene verwundete Wilde, welche an der Erde herum krochen, mit den Flintenkolben unaufhaltsam zu tode schlugen, und durch die Hunde zerfleischen ließen; allein im Grunde brachte es unser Beßtes mit sich, keinen davon gefangen zu nehmen, indem wir uns, wegen der Falschheit dieser Völker, dadurch selbst der äußersten Gefahr ausgesetzet hätten. Wir zählten auf dem Lande sechs und achtzig Todte. Sogleich wurde Anstalt gemacht, sie in die See zu befördern, und wir brachten damit bis in die Nacht zu.

Des andern Tages hielten wir eine Un-Untersuchung auf der Insel, fanden aber nicht die gerinste fremde Spur mehr. Wir dankten itzt Gott für unsere Errettung, und giengen wieder an unsere gewöhnliche Beschäftigungen. Ich will solche nicht wiederholen, da ich es schon weitläufig genug beschrieben habe, worinnen sie bestanden. Es gieng wieder ein ganzes Jahr vorbei, ohne daß sich das Geringste von Bedeutung zugetragen hätte. Endlich, da ich eben einmal auf dem Hügel die Wache hatte, erblickte ich auf eine kleine Seemeile von der Insel ein großes Schiff, welches seinen Lauf gegen Nord-Westen richtete.

Ich rief sogleich die Gesellschaft zusammen, und nachdem wir es durch die Ferngläser aufmerksam betrachtet hatten, erkannten wir es an seiner Bauart für einen holländischen Kauffahrer. Die Freude, ein Europäisches Schiff zu sehen, und die Hofnung, vielleicht wieder bald unter Menschen zu kommen, war in unser aller Augen zu lesen, besonders bei mir, der ich bereits in das neunte Jahr auf diesem Eilande gelebet hatte. Wir hielten kurzen Kriegsrath, und dessen Entschluß zufolge gaben wir sogleich das Signal aus unseren drei Kanonen, womit wir sechs Schüsse machten. Es dauerte nicht lange, so sahen wir

wir, daß das Schiff die Seegel einzog, und eine Chaluppe aussetzte, welche gegen uns herüber steuerte.

Wir wollten ihm die Mühe erleichtern, und ich stieg mit drei Matrosen in unser Boot, und fuhr ihnen entgegen. Als sie uns von Fernen kommen sahen, hörten sie auf zu rudern, und erwarteten uns, so, daß wir über zwei Drittheile des Weeges machen mußten. Da wir an sie kamen, fand ich gleich, daß es Holländer waren, und ich mich also in meiner Muthmaßung nicht geirret hatte. Wir fuhren itzt insgesammt nach dem Schiffe, welches zu besteigen ich alsobald Erlaubnis erhielt, und vor den Kapitain geführet wurde. Er empfieng mich, wider die Gewohnheit der Holländer, mit vieler Höflichkeit und Menschenfreundschaft; aber da ich anfieng ihm meine erlittene Schicksale zu erzählen, und sogar auf Hamburg zurück gieng, fiel er mir um den Hals, und gestand, daß er ein gebohrner Hamburger sey, aber die meiste Zeit seines Lebens den Holländern gedienet habe; auch daß er meinen alten Freund, den alten Schiffskapitain daselbst, bei welchem ich in Hamburg wohnte, sehr gut kenne.

Er ließ mir sogleich einige Erfrischungen, und eine Bouteille Maderawein versetzen, und

ich mußte ihm Bescheid thun. Man kann leicht glauben, wie angenehm mir ein solcher Trunk gewesen seyn müsse, welchen ich schon so lange entbehren müssen; weit willkommener aber waren mir seine Nachrichten und Versprechungen. Er erklärte mir nemlich, daß meine Insel eine von denjenigen Eilanden sey, welche am Ausflusse des berühmten und ungeheueren Oroonoko-Flusses lägen, der an vielen Gegenden eine Breite von mehr als sechzig Seemeilen habe.

Er sagte, daß er gegenwärtig von Surinam komme, und in Geschäften der Kompagnie eine Reise nach dem Fort St. Philipp machen müsse, von welchem er aber längstens binnen vierzehen Tagen wieder zurück zu kommen hoffte, da er dann gewiß an meiner Insel landen, und uns insgesammt mit allen unseren Haabseligkeiten nach Surinam bringen wolle. Ich danke ihm recht herzlich für dies Versprechen, und unter seinen vielemale wiederholten Versicherungen, und der freundschaftlichsten Umarmung schieden wir endlich voneinander. Er ließ sogleich die Chaluppe einheben, die Seegel aufziehen, und setzte seinen Kours weiter fort, ich aber ruderte mit meinen Leuten ganz freudetrunken nach der Insel zurück.

Als

Als ich an das Land stieg, war das Schiff, welchen ich tausend Glück und Seegen wünschte, schon weit aus meinem Gesichte. Hier standen itzt alle die Meinen, die mir an den Strand herab entgegen gelaufen waren, und überhäuften mich so sehr mit Fragen, daß ich kaum zur Rede kommen konnte. Ich theilte ihnen diese Nachricht mit, und ihre Freude darüber überstieg alle Gränzen. Es war für mich ein besonderes Vergnügen die Verschiedenheit zu sehen, mit welcher dieselbe auf ihre Gemüther wirkte. Einer lachte, ein anderer weinte, der dritte jauchzte laut, der vierte verstummte mit starren Augen, und so fort, bis endlich der Jubel allgemein wurde.

Wir eilten sogleich hinauf nach der Wohnung, und um unseren holländischen Freunden noch ein Lebewohl zu geben, brannten wir unsere Kanonen etlichemale nach einander los. Sie mußten es alsobald gehöret haben, denn unmittelbar darauf antworteten sie uns mit drei Kanonenschüssen, wovon wir den Rauch noch deutlich sehen, denn Knall aber, wegen der großen Entfernung nur ganz schwach und dumpf hören konnten.

Diesen und den folgenden Tag war Niemand von uns auch nur zur geringsten Arbeit auf-

aufgelegt, und die Zeit wurde blos mit Gesprächen über das holländische Schiff, und die bald zu erfolgende Abreise und Rückkehre nach Europa zugebracht. Fast hatten wir die Geschäfte darüber vergeßen, die zu dem von Tag zu Tage erforderlichen Lebensunterhalt nothwendig waren. Endlich erweckte ich die Matrosen aus diesem Taumel, nnd stellte ihnen vor, wie schwach das Haar sey, an welchem unser Schicksal hienge — unsere Errettung käme blos auf den Umstaud an, daß das Schiff diese Reise glücklich vollende, welche aber manchen Unglücksfällen unterliege — ein einziger Windstoß könne unser Glück vernichten, eine kleine Klippe das Schiff, und mit diesem zugleich unsere Hoffnung auf immer scheitern machen; und dieserwegen müssen wir uns auch diese wenige Tage über noch so betragen, als ob wir ewig hier leben wollten.

Mein Zureden fruchtete endlich so viel, daß bald alles wieder seinen alten Gang gieng. Doch damit das Schiff bei seiner Zurückkunft die Insel destoweniger verfehlen möchte, machten wir aus etlichen alten Hangematten, die wir aneinander nähten, und an eine Stange banden, eine Flagge, welche wir auf die oberste Schanze des Hügels steckten.

Je

Je näher die bestimmte Zeit der vierzehen Tage heran rückte, desto dringender wurde unsere Sehnsucht; allein sie giengen vorbei und es verstrichen sogar fünf Wochen, ohne daß sich ein Schiff wollte sehen lassen. Unsere Niedergeschlagenheit hierüber war allgemein, wir glaubten, daß entweder ein Unglücksfall den Plan verändert, oder aber wir gar betrogen worden wären, und ich hatte genug zu thun, die Leute zu trösten, die sich Anfangs gar nicht zufrieden geben wollten.

Endlich da wir uns beinahe in unser Schicksal ergeben hatten, sah die Schildwache eine Stunde nach Einbruch der Nacht einen Blitz in der See, welchem ein Knall, und gleich darauf ein zweiter nachfolgte. Wir beantworteten solche von der Schanze, und da wir die Schüsse für Nothschüsse hielten, und gewiß glaubten, daß sie von dem Europäischen Schiffe kämen, so stiegen wir sogleich unser sechs ins Boot, und fuhren nach jener Gegend, wo noch von Zeit zu Zeit mit einigen Schüssen fortgefahren wurde.

Wir kamen bald daselbst an, und fanden wirklich das gehoffte Schiff, welches zurück gekommen war, zu unserer großen Freude; allein es saß auf einer Untiefe, und bewegte sich nicht von der Stelle. Unsere Ankunft

war den Holländern höchst willkommen. Wir halfen sogleich mit arbeiten, und nach einer Bemühung von einer Viertelstunde machten wir es wieder flott; da aber die Fluth eben im Fallen begriffen, und diese Gegend voller Sandbänke war, so rieth ich dem Kapitain die Anker zu werfen, und den Morgen zu erwarten, welches er auch, sobald wir eine Tiefe von dreißig Faden fanden, befolgen ließ.

Sein Empfang war vollkommen wie der erste, und dießmal glaubte er uns noch dazu die Erhaltung seines Schiffes schuldig zu seyn, und dankte uns für unsern Beistand in den verbindlichsten Ausdrücken. Wir beschlossen diese Nacht am Boord zu bleiben, schliefen aber keine Minute, sondern brachten dieselbe mit immerwährenden Erzählungen hin. Der Kapitain versprach uns itzt einige Tage an der Insel zu verziehen. Sobald es hell genug war, bestiegen wir das Boot wieder, und dienten dem Schiffe zum Lootsen, welches wir glücklich in meine kleine Bucht brachten, wo es wieder vor Anker geleget wurde, und der Kapitain mit seiner meisten Mannschaft ans Land stieg.

Er konnte sich nicht genug über den Fleiß verwundern, welchen wir auf den Bau unse-

rer Schanzen verwendet hatten, noch mehr aber über die Standhaftigkeit der Indianer bei dem letzten Angriffe, die nach seiner Meinung vor dem Schießgewehre einen unüberwindlichen Abscheu hätten. Ich zeigte ihm alle unsere Merkwürdigkeiten, und führte ihn auf der ganzen Insel herum. Meine häuslichen Anstalten gefielen ihm ungemein. Hierauf wurde der Tag unserer Abreise vestgesetzet, und wir machten unser Geräthe zusammen.

Meine Habseligkeiten die ich von dem Schiffe gerettet hatte, und die ich ihm treulich anzeigte, erklärte er für mein Eigenthum. Ich grub auch itzt meine versteckte Baarschaft aus, und schlug alles zusammen in etliche Kisten, die an Boord geschaffet wurden. Den ziemlich ansehnlichen Vorrath von Getraide nahm er auf das Schiff, und stellte mir darüber einen Schein aus. Ich erklärte solches als ein gemeinschaftliches Gut, und wollte deswegen keine Bezahlung annehmen, bis wir in Surinam anlangen würden.

Noch that ich Erwähnung von den wilden Schafen, und der Kapitain schlug mir vor, eine Jagd mit der gesammten Mannschaft darauf zu machen. Wir hielten solche den Tag vor der Abreise, und erlegten noch achtzehen Stücke, welche mir der Kapitain bezahl-

zahlte, deren Betrag ich aber an meine Leute austheilte.

Sobald wir damit fertig waren, machten wir eine kurze Beschreibung dieser Insel auf ein Stückchen Pergament, welches wir in eine gläserne Flasche steckten, und solche unter eine auf des Kastell gesteckte holländische Flagge eingruben, womit der Kapitain diese Insel im Nahmen der General-Staaten feierlich in Besitz nahm, und solcher, mir zu Ehren, den Nahmen: Andreas Eiland beilegte. Wir fuhren nunmehr unter schwachem Winde von der Insel, auf welcher ich neun Jahre zugebracht hatte, mit einer Thräne im Auge, und gaben ihr mit drei Kanonenschüssen ein ewiges Lebewohl. Da die Fahrt ganz langsam gieng, so hatten wir sie noch des andern Tages im Gesichte, bis sie endlich völlig verschwand.

Nach einer Reise von sechzehen Tagen kamen wir endlich in Surinam an. Ich wurde sogleich dem Gouverneur vorgestellet, und er empfieng mich mit vieler Achtung. Der Kapitain hatte mir den Einschlag gegeben, den Gouverneur zu bitten, daß er mir erlauben möchte, meine bei mir habende Sachen an Eisenwaaren und dergleichen an die Indianer zu verhandeln, und dafür Spezerei-

und

und andere in Europa beliebte Waaren einzu-tauschen; allein er erlaubte mir nicht mit den Eingebohrnen selbst zu handeln; hingegen erbot er sich mir die verlangten Waaren dagegen zu verschaffen, und ich bekam dreißig volle Kisten dafür.

Der Handel würde ohne Zweifel noch besser ausgefallen seyn, wenn ich ihn selbst hätte unternehmen dürfen, besonders da Dinohah die Landessprache ziemlich verstand; wir mußten es uns aber gefallen lassen, und dem Gouverneur gehorsam seyn. Ich will mich übrigens nicht mit einer Beschreibung von Surinam aufhalten, da schon verschiedene davon da sind. Der Steuermann und die sämmtlichen fünf Matrosen nahmen hier Dienste an, und blieben zurück, ich aber nebst meiner Dinohah verdungen uns auf ein eben nach Holland zurückgehendes Schiff, und traten im December die Reise an, nachdem wir von unseren Freunden den zärtlichsten Abschied genommen hatten.

Wir hatten, als wir in See giengen, einen sehr vortheilhaften Süd-west-Wind, welcher, ob er schon an und für sich sehr heiß ist, und wenig Abkühlung gab, uns in einer noch dazu sehr hitzigen Himmelsgegend sehr viele Unbequemlichkeit verursachte; dennoch ertru-

ertrugen wir ihn mit Geduld, da er derjenige war, welcher uns nach unserem Vaterlande zurückbringen sollte. Es war uns insgesammt ein großes Vergnügen, die vollen aufgeschwollenen Seegel anzuschauen, und ich war aus lauter Sehnsucht so kindisch daß ich verschiedenemale ein Stückchen Papier, Holz, oder dergleichen etwas, das über dem Wasser blieb, vom Verdecke hinunter warf, und hatte meine herzliche Freude davon, wenn ich sah, in wie kurzer Zeit es zurück blieb und sich aus meinen Augen verlor.

Oinohah stand gemeiniglich an meiner Seite und nahm an meinem Vergnügen Antheil. Ob sie gleich die Einrichtung eines so großen Schiffes in Verwunderung setzte, so zeigte sie doch niemals eine außerordentliche Verwirrung darüber, welches man doch von einer Wilden, die noch niemals auf so einem prächtigen Gebäude war, allerdings hätte vermuthen sollen. Sie war im Gegentheil ganz gleichgiltig dabei, und wenn ich sie schon auf unserer ersteren Reise von der verlassenen Insel nach Surinam befragte, wie ihr ein solches Schiff gefiel, so gab sie mir ganz kaltblütig zur Antwort: „Es ist kein übles Kanoe."

Ich hatte, gleich von dem ersten Augenblicke an, als sie in meine Hände gerieth, schon

schon die Bemerkung gemacht, daß sie nicht besonders neugierig war, und ihr unerwartete Sachen nicht allzusehr auffielen, und ich schloß aus der Art, wie sie etwas erzählte, daß die meisten Wilden in ihrer Gegend von eben der Gleichgiltigkeit seyn müßten. Eben dieses bekräftigte mir auch der Kapitain des Schiffes, und machte mir daher begreiflich, daß mit diesen Nationen, über alle ihre Wildheit, auch aus dieser Ursache kein Handlungs-Geschäfte zu errichten sey, und man sich nicht sonderlich um sie bekümmere.

Eines Abends, als ich mit Oinohah am Packboorde saß, um frische Luft zu schöpfen, kam ich von ohngefähr auf ihr Vaterland zu sprechen, und merkte, daß sie darüber in einige Bewegung gerieth. Da ich in sie drang, sich gegen mich zu erklären, so gestand sie mir ganz aufrichtig, wie es ihr hart falle, so weit von ihrer Heimath zu reisen, wo sie Eltern und Freunde verlassen müsse, die sie vermuthlich niemals mehr wiedersehen würde. Sie sey von ihnen sehr geliebet worden; und da sie in der Meinung stehen würden, daß sie von ihren Feinden geschlachtet worden wäre, so würden sie ihren Tod ohnfehlbar unaufhörlich beweinen. Ob sie sich gleich unmöglich von mir trennen könnte, so wünschte sie doch, daß sie ihnen ihre Unruhe benehmen, und ih-

nen zu wissen machen könnte, daß sie noch am Leben sey. Ich tröstete sie, und erwiederte ihr, daß da die Ihrigen sie todt glaubten, und seit ihrer Entführung schon so lange Zeit vorbei gestrichen sey, so würden sie sie ohne Zweifel schon lange vergeßen, und sich über ihren Verlust wieder beruhiget haben; es sey also meines Erachtens besser, daß sie bey ihrer Einbildung blieben, als daß sie auf das Neue Nachricht von ihn erhielten, und frische Hoffnung schöpften, sie wieder zu sehen, ohne daß jedoch ihre Hoffnung wahrscheinlich jemals erfüllet werden könnte.

Sie erzählte mir hierauf, daß es in ihrem Lande gebräuchlich sey, daß jede Familie ihre verlorne Verwandte alle Monden einmal an einem Tage, nach Untergang der Sonne in das Meer beweinte. Allein ich machte ihr begreiflich, daß, da sie selbst nicht genau die Gegend ihrer Heimath anzugeben wisse, es platterdings unmöglich sey, ihnen Nachricht zu geben; wiewohl dieses auch immer noch schwer genug fallen würde, wenn auch wirklich Europäer daselbst Kolonien hätten; übrigens seyen wir, selbst von Surinam bereits so weit entfernet, daß, wenn man auch gleich ein Boot aussetzen wollte, solches doch die dortige Küste nimmermehr erreichen würde. Dieses war also noch der letzte Uebergang von

Heim=

Heimweh, allein meine Gründe waren zu meinem Vergnügen hinreichend genug, sie wieder zu beruhigen, und sie that von dieser Zeit an niemals mehr eine Erwähnung davon.

Fünf Wochen hatten wir bereits auf der Reise zugebracht, als unser Trinkwasser anfieng stinkend zu werden. Es war schon, als wir es auf Surinam einnahmen, von nicht allzuguter Beschaffenheit, indem es schon dazumahl einen leimichten Geschmack hatte, nun aber gieng es vollends in Fäulung über, und Niemand wollte mehr daran, bis ihn nicht der äußerste Durst dazu zwang. Da wir bei der allerglücklichsten Fahrt noch nicht die Hälfte der Reise bis nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung zurück geleget hatten, so war dieser ein sehr übler Umstand für uns, und wir wußten keinen Rath, besonders, da die Hitze fast immer mit gleicher Heftigkeit anhielt, daß man hätte verschmachten mögen.

Endlich bekammen wir, ehe wir es uns vermutheten, eine Windes-Veränderung. Er bließ anfänglich aus Nord-Westen. Ob dieser gleich nicht der vortheilhafteste war, so konnten wir ihn dennoch benutzen, indem wir ihn mit halbem Seegel nahmen. Zudem brachte er uns den Vortheil, daß er die Luft in etwas wieder abkühlte, und wir uns von an-

unserer äußersten Mattigkeit erholen konnten. Vier Tage wehete er beständig, und wir hofften, daß er sich nunmehr wieder drehen, und aufs neue süd-westlich werden sollte, als er sich plötzlich in einer Nord-Nord-Ost verwandelte. Da dieser unserem Kourse gänzlich zuwider war, so wurden wir dadurch, um nicht wieder zurück getrieben zu werden, gezwungen, alle Seegel einzunehmen. Gleichwohl wollten wir nicht ganz stille liegen, und setzten Chaluppe und Boote aus, die uns mit ihren Rudern vorwärts buxiren mußten. Allein diese Arbeit gab sehr wenig aus, und da die Matrosen derselben bald müde wurden, und darüber murreten, gaben wir solche nach etlichen Stunden wieder auf, und nahmen die Leute wieder an Boord.

Es war sehr gut, daß solches geschehen war, indem wir sonst unsere sämmtliche Mannschaft, die auf den Fahrzeugen war, sehr leicht hätten einbüßen können, denn der Wind wurde auf einmal sehr stark, und fieng mit einigen heftigen Stößen an, die das Schiff ganz gewiß auf die Seite geleget haben würden, wenn wir nicht schon die Seegel eingenommen gehabt hätten. Nach einer halben Stunde warf das Meer bereits hohe Wellen, und der Sturm war da. Wir bekamen itzt Arbeit genug, um das Schiff nur in etwas

in

in Ordnung zu erhalten, und hatten unsere Hände voll zu thun; denn da dieser Sturm so ganz unvermuthet herein gebrochen war, so waren verschiedene Sachen, die man ganz aus der Acht, und ledig liegen gelassen hatte, so untereinander geworfen worden, daß man nicht wußte, wo man zuerst angreifen sollte. Unter andern war ein Pöller aus seinem Platze gestürzet, und hatte einem Schiffskorporal, welcher diese Reise schon fünf Mahl gemachet hatte, den rechten Schenkel oberhalb des Knies zerschmettert, wovon er auch noch diesen Tag seinen Geist aufgeben mußte.

Alle Leute die auf dem Schiffe waren, bekräftigten einmüthig, daß, ob sie gleich schon viele Stürme ausgestanden, sie doch noch niemals einen so heftigen und plötzlichen um diese Jahreszeit erlebet hätten. Der Wind tobte so heftig, daß er gleichsam eine Welle von der andern absonderte, und in die Höhe warf, und unaufhörlich stürzten die größten Wogen über das Verdeck weg, und drückten es fast ganz zu Boden; es war so zu sagen mehr unter Wasser, als über demselben, und dieses verhinderte uns, daß wir gar nicht um uns sehen konnten, ob es gleich ziemlich helles Wetter war, und am ersten Tage nicht der geringste Regen fiel.

Da unser Wasser fast gänzlich verdorben war, so hätten wir recht sehnlich gewünschet, daß es regnen möchte, um dieses Wasser zu sammlen, und in unsere Fässer zu füllen; allein wir würden es uns nicht einmahl haben zu Nutzen machen können, indem der Sturm nicht erlaubte, auf das Verdeck zu gehen, geschweige denn irgend eine Maschine aufzurichten, um das Regenwasser aufzufangen; wir mußten uns also geduldig in den fatalen Umstand schicken lernen, an diesem für einen Seefahrer höchst nothwendigen Bedürfniß Mangel zu leiden.

Unser größtes Glück war, daß wir uns auf einer Höhe befanden, wo wir nicht besorgen durften, auf eine Klippe geworfen zu werden, und zu scheitern; wiewohl wir eine andere eben so große Besorgniß hatten. Unser Schiff nemlich war sehr alt, und es stand zu befürchten, daß es, durch das unausgesetzte Stoßen der Wellen Oeffnungen bekommen, wo nicht ganz auseinander gehen könnte. Schon bei guter Witterung war es im Raum selten ganz leer von Wasser, indem der Kiel von den Schiffswürmern viel gelitten hatte, und hin und wieder einer Ausbesserung benöthiget gewesen wäre, jetzt aber hatten die Pumpen von Zeit zu Zeit Beschäftigung, ob es gleich niemals gefährlich stand.

Fünf Tage schon hatte der Sturm unaufhörlich gewüthet, als wir eine merkliche Frischung der Luft, und sogar kühle Witterung empfauden, welche uns etwas befremdete. Nach drei Tagen legte sich der Sturm wieder, allein wie wir den Kompaß und die Seekarten zur Hand nahmen, erfuhren wir, daß wir uns in einer ganz andern Himmelsgegend befanden, und die Luft war so kalt, daß wir uns gezwungen sahen, Winterkleider hervor zu suchen, womit wir noch dazu nicht am beßten versehen waren.

Sobald das Meer wieder ruhig war, und man die Schaluppe aussetzen konnte, visitirten wir das Schiff, und befanden, daß wir verschiedene Breter von der Wand verloren hatten, und es war sehr gut, daß wir es zur Zeit des Sturmes nicht gewußt hatten, sonst würden wir in größter Angst geschwebet haben. Die Schiffszimmerleute mußten also frische Breter annageln, und das Schiff ausbessern, so geschwind sie nur konnten, wobey wir noch immer besorgen mußten, daß es etwa unter Wasser, am Bauche, wo man nicht dazu kommen konnte, Schaden gelitten haben möchte.

Währender Zeit, wo wir noch immer kontrairen Wind hatten, fieng es zu unserer größ-

größten Bestürzung stark zu schneyen an. Wir waren nunmehr überzeugt, daß wir sehr weit von unserer Straße ab, gegen Norden getrieben waren. Unsere Verlegenheit hierüber war außerordentlich; doch diente uns der häufig in die Tauen fallende Schnee, daß wir ihn zur Löschung des Durstes anwenden konnten, und wir zogen ihn (wie natürlich) unserem verdorbenen Wasser weit vor; allein wir durften uns dessen nicht bedienen, wie wir wollten, indem der Schiffskapitain solchen sammeln, zerschmelzen, und etliche leere Tonnen damit anfüllen ließ.

Kaum waren die Zimmerleute mit ihrer Arbeit fertig, so erhub sich der Sturm aufs neue, und dauerte noch zween Tage und Nächte fort; wiewohl er mit dem ersteren gar in keine Vergleichung zu setzen war, und uns nach Proportion weit weniger zu schaffen machte. Wir versuchten nunmehr, wieder die rechte Richtung zu gewinnen, allein wir fanden ganz unvorausgesehene Hindernisse. Die Kälte hatte, so zu sagen, mit jeder Stunde zugenommen, und als wir die Seegel wieder aufspannen wollten, bemerkten wir zu unserer Bestürzung, daß sie, da sie erst von der Nässe durchweichet worden, nunmehr dermaßen steif zusammen gefrohren waren, daß man sie ohnmöglich in die Höhe bringen konnte.

Wie

Wir konnten dieses nunmehr auf keine andere Art bewerkstelligen, als daß wir Seewasser in den Kesseln heiß machten, und solches über das Seegel- und Tauwerk langsam hergoßen; worauf es seine Steife denoch in so weit verlohr, daß man es wieder zu seiner Bestimmung bringen konnte. An eben diesem Tage sahen wir Eiß in großen Schollen neben dem Schiffe treiben, und gegen Abend, als die Sonne untergieng, war der ganze Himmel so roth, als wenn er mit Purpur gefärbet wäre. Jedermann verwunderte sich über diese Erscheinung, aber am folgenden Tage erhielten wir die Erläuterung darüber. Kaum war der Tag angebrochen, daß man alle Gegenstände ziemlich genau unterscheiden konnte, so rufte die Mastkorbwache, daß sie vorwärts, auf einige Tauenlängen Land sähe.

Sogleich befahl der Kapitain den Anker auszuwerfen, aus Furcht, daß wir nicht auf den Strand getrieben werden möchten, allein es war vergebene Arbeit, und wir fanden keinen Grund. Endlich erkannten wir, daß dasjenige was wir für Land gehalten hatten, ein ungeheures Eißfeld war, von welchem, oder seines gleichen, vermuthlich den Abend vorher die starke Röthe über den Horizont entstanden seyn mochte. Es hatte eine beträchtliche Höhe, wir aber alle Vorsicht vonnöthen, um

nicht an dasselbige zu stoßen, und niedergedrücket zu werden, dennoch waren wir so glücklich, unbeschädiget vorbei zu kommen.

Nach etlichen Stunden sahen wir noch eine ganze Menge solcher Eißmassen, und wurden in kurzer Zeit gänzlich davon eingeschlossen. Einige derselben waren so hoch, daß sie weit über die Spitze des Hauptmastes giengen, und uns alle Aussicht benahmen, und gewissermaßen waren sie uns darinnen von Nutzen, daß sie uns vor dem Winde schätzten, der uns doch itzt nicht so weit mehr gegen Norden treiben konnte.

Wir setzten itzt die Boote aus, welche große Stücken von den Eißmassen abschlagen, und an Boord bringen mußten, wo wir sie in kleineren Stücken in die leere Wassertonnen legten, um künftig statt des Wassers davon Gebrauch zu machen; und es wurde binnen vier und zwanzig Stunden so viel gesammlet, als wir nur Raum hatten unterzubringen. Sobald wir damit fertig waren, bemüheten wir uns umzuwenden, um aus diesen kalten Gegenden zu kommen, und einen gemäßigteren Himmelsstrich zu gewinnen. Wir mußten mit größter Behutsamkeit seegeln, und wichen verschiedenen Eisfeldern aus, wo wir beständig Gefahr liefen zwischen etlichen derselben

ben zusammen geschoben und zertrümmert zu werden. Demohngeachtet lief es immer glücklich ab.

Neun Tage hatten wir uns so hin gelevert, als wir uns am zehenten früh Morgens zwischen dreien Eisfeldern eingeschlossen sahen, und weder vor noch rückwärts konnten. Ein großes Glück war es noch für uns, daß sich diese Eißinseln nicht mit geraden Wänden an einander gesetzet hatten. Es blieb uns also dazwischen noch genug Raum übrig; dennoch erwarteten wir stündlich zerschmettert zu werden. Drei Tage hatten wir also zugebracht, ohne von der Stelle zu kommen, als sich am vierten die Masse mit entsetzlichem Krachen von einander lösete, und uns wieder Luft gab. Unsere Freude war aber von keiner langen Dauer, und ehe wir es uns versahen, saßen wir auf ein neues vest.

Wir waren diesesmahl auch zugleich auf Eiß gerathen, welches unter dem Wasser verborgen war, und wir nicht sehen konnten. Es wurden die äußersten Mittel angewandt, davon loszukommen, allein es gelang uns nicht; wir bewerkstelligten nichts anders, als daß sich das Schiff, so lange wir arbeiteten, entweder mit dem Hintertheil um den vorderen, oder dem Vorder = um den Hintertheil drohete,

te, und also einen Zirkel beschrieb, worauf es wieder stille stand. Während der Zeit kam noch eine große Eißscholle über dem Wasser, und blieb am Schiffe vest sitzen. Das übelste bey allem diesen war, daß von Zeit zu Zeit abwechselnd dicke Nebel einfielen, die uns wenig Aussicht vorstatteten, und das größte Glück war noch, daß das Meer ruhig blieb, außerdem wir ohne alle Rettung verlohren gewesen seyn würden.

Wir fielen also so zu sagen aus einer Trübsal in die andere, und blieben dreizehen Tage in dieser Stellung hoffnungslos liegen. Der Kapitain, welcher besorgte, daß das Schiff, wenn ein jäher Windstoß entstehen sollte, leicht umgeworfen, oder in ein solches Eißgebürge geschleudert werden könnte, hatte gleich in den ersten dieser Tagen die Seegel weißlich einnehmen lassen. Nunmehr erhob sich allmählich ein Gegenwind, welcher unserer Fahrt günstig gewesen wäre, wenn wir nur freye See gehabt hätten. Er fiel itzt auf den Gedanken, sie nicht allein sogleich wieder aufziehen zu lassen, sondern wir setzten noch so viele Seegel bei, als nur die Stangen tragen konnten, und er ließ zu diesem Ende dem Schiffe die gehörige Richtung geben.

Dieser war der beßte unter allen Versuchen. Der Wind stämmte sich, und wir konnten deutlich sehen, daß sich unsere Eißmasse bewegte, und bey verschiedenen anderen vorbey gieng. Am dritten Tage trennete sich schon ein großes Stücke davon, und wir hofften nun auch des übrigen bald los zu werden, als wir unversehens ein anderes Schiff in der Ferne erblickten, welches sich bemühete, an uns zu kommen. Es mochte seyn von was für Nation es wollte, so war es uns dennoch höchst willkommen, und wie vom Himmel gesandt. Es gelang ihm endlich, sich uns zu nähern, und wir erkannten es zu unserer Freude gleichfalls für einen Holländer, welcher um eine Woche später als wir, aus Amerika in See gegangen war. Sogleich kam eine Chaluppe mit Maunschaft besetzet zu uns; wir legten nebst ihnen mit vereinten Kräften Hand an, und es gelang uns also in kurzer Zeit, wieder flott zu werden.

Dieses Schiff hatte das nemliche Schicksal gehabt, als wir. Es war nach seinem Berichte vier Tage lang von Eißmassen eingeschlossen gewesen, und zwar in einer so unbedeutenden Entfernung von uns, daß wir es, wenn es nicht die beständig neblichte Luft, und die hohen Eißgipfel verhindert hätten, sehr leicht mit bloßen Augen würden liegen ge-

gesehen haben. Wir seegelten nunmehr, da wir einerley Bestimmung hatten, in Gesellschaft mit einander, und hielten nur eine so weite Entfernung hinter einander, damit wir nicht zusammen stoßen, und einander beschädigen konnten. Bey der Nacht wurden von jedem Schiffe die gewöhnlichen Schiffslaternen ausgehangen, und damit wir uns nicht von einander trennen möchten, alle Stunden, so lang es finster war, ein Signalschuß gegeben, welcher von dem hintern Schiffe beantwortet werden mußte.

Zwölf Tage hatten wir so mit einander zurück geleget, so wurde bereits die Luft wieder gelinder, und bewog uns die warmen Kleider wieder abzulegen, und eben so nahm auch die Hitze bald wieder zu. Einmal, es war an einem frühen Morgen erlebte ich eine Begebenheit, die mir sehr viel Vergnügen, auch außerdem dem ganzen Schiffsvolke Nutzen verschaffte. Ich hatte nemlich schon oft von den fliegenden Fischen erzählen gehöret, ohne daß ich jemals einige, oder deren Flug sehen können. Wir erblickten also von weitem auf einmal eine Wolke, in welcher die Sonne wie im Regenbogen, mit allen Farben spielte, und einen großen, und unvergleichlichen Widerschein umher verbreitete.

Diese vermeynte Wolke stieg plötzlich aus dem Meere, blieb aber nicht lange über dem Wasser, sondern verschwand, gemeiniglich, ehe noch eine volle Minute vergangen war, wieder in den Fluthen. Es wiederholte dies Spiel verschiedenemale. Zu gleicher Zeit sahen wir einen ungeheuren Schwarm großer Vögel, welche mit allem Ungestüm auf diese Wolke losstürzten. Die Matrosen erklärten, daß dieses fliegende Fische seyen. Sie kamen uns immer näher, und auf einmal erhoben sie sich wieder in der Weite eines Flintenschusses aus der See, und begegneten unserem Tauen- und Seegelwerk, von wo sie in so großtr Menge herab fielen, daß das ganze Verdeck davon voll war. Wer nur Hände hatte, klaubte zusammen, und es wurden davon einige Mahlzeiten gehalten, die nicht allein zur Erfrischung dienten, sondern auch dem guten Geschmacke nach sehr willkommen waren.

Auf dieser Reise bis an das Vorgebirge hatten wir dieses angenehme Spiel noch zweimal, woraus ich schloß, daß dieser Fisch in den dasigen Gewässern sehr häufig seyn müsse. Gleichwohl ist dieses sehr zu bewundern, da dieser Fisch so viele Feinde hat. Nicht allein ist er der Lieblingsfraß einer gewissen Gattung von Raubfischen, die ihn unaufhörlich verfolgen, und wie bekannt zwingen, durch Fliegen

seine

seine Rettung in der Luft zu suchen; sondern sobald er sich aus dem Wasser erhoben hat, gehen ihm Vögel von verschiedener größe in ganzen Schaaren zu Leibe, und erholen sich an seinem Fleisch. Diese letzteren waren so erpicht nach ihnen, daß sie zugleich mit ihnen in das Tauwerk flogen, ja einige stießen sogar den Gefallenen nach, und nahmen sie mitten unter den Matrosen vom Verdecke weg, wiewohl drey derselben diesen Frevel büßen mußten, indem sie von den Matrosen gefangen, und erschlagen wurden; überdieß schossen wir noch verschiedene, die sich um die Masten herum schwangen, zu einem Braten herunter.

Nicht lange nach dieser Fischerei hätten wir eines Tages wieder leichtlich unglücklich seyn können, indem das Schiff einen jähen Stoß auf den Grund that, wovon die Masten prasselten, daß es ohne Schrecken nicht anzuhören war. Wir blieben auch sitzen, und konnten uns nicht mehr von der Stelle rühren. Es wurde sogleich das Senkblei ausgeworfen, und da fand es sich, daß wir auf einem sandichten Grunde saßen, und vornen nur zwei Klaffter Wasser hatten, von dem Hintertheil aber die Tiefe über sechszehen Klaftern betrug. Wir wollten das Schiff wenden, und setzten unsere Fahrzeuge in See, richteten aber nicht das Geringste damit aus.

Endlich warfen wir den Strohm-Anker von dem Hintertheil in den Grund, und arbeiteten an der Schiffswinde, um das Schiff wieder zurück zu bringen; demohngeachtet, ob uns gleich die Equipage des andern Schiffes treulich half, brachten wir es nicht aus seiner Lage. Wir hoben also, da es Abend wurde, den Anker wieder aus dem Grunde, und warteten biß die Nacht vorüber war, um alsdenn unsere Arbeit wieder anzufangen, und das Schiff welches uns begleitete, legte indessen bey, um uns nicht zu verlassen.

Früh Morgens sahen wir unsern Begleiter nicht mehr, und konnten nicht errathen, wo er hin gekommen wäre; endlich aber merkten wir, daß wir nicht mehr vest säßen, und ohngeachtet wir des vorigen Tages die Seegel eingenommen hatten, bereits eine gute Strecke fortgetrieben waren. Wir erkannten also, daß währender Nacht die wachsende Fluth uns von der Bank gehoben, und wieder flott gemachet hatte, wiewohl wir itzt einiges Wasser im Raum hatten, welches wir aber bald auspumpten, und den Leck, wovon es kam, verstopften.

Drey Tage fuhren wir allein, endlich am vierten Nachmittags stieß das zurückgebliene Schiff, welches weit geschwinder seegelte

als wir, wieder zu uns. Da wir nicht so sehr weit mehr bis an das Vorgebirge der guten Hoffnung hatten, und weiter keine Gefahr zu befürchten war, auch wir die Hilfe dieses Schiffes wahrscheinlich nicht mehr nöthig hatten, so wollten wir es in seinem schnellen Laufe nicht abhalten, und ließen es voraus gehen, um daselbst unser baldiges Einlaufen anzukündigen, und nach einer kurzen und glücklichen Reise erreichten wir dieses Vorgebirge ebenfalls, auf welchem die Holländer ein starkes Fort und große Kolonien besitzen.

So schwer sonst Schiffen von fremden Nationen der Aufenthalt auf dieser Rhede, und selbst das Anländen gemachet wird, welches mit verschiedenen Umständen verknüpfet ist, ehe sie dazu vom Gouverneur die Erlaubniß erhalten können, so vortheilhaft war im Gegentheil unsere Aufnahme. Alles, so zu sagen, was nur am Lande war, befliß sich uns Dienste zu leisten, und wir fanden jede Bequemlichkeit, die wir beinahe in irgend einer Hauptstadt von Europa nur hätten wünschen können. Wir bekamen hier den beßten Wein, die herrlichsten Früchte und Zugemüße, gemästetes frisches Fleisch, und Geflügel und Wildprät von unzähligen Gattungen im Ueberfluß um einen sehr billigen Preis.

Wir hatten hier verschiedene Kisten und Ballen von unserer Ladung an das Land zu schaffen, dagegen wir wieder andere Waaren an Boord nehmen mußten, welche wir mit nach Europa führen sollten. Die Zusammenbringung und Packung dieser Güter verzögerte unsern Aufenthalt gegen vierzehen Tage. Da ich nun nichts dabei zu thun hatte, so wandte ich diese Zeit blos zu meinem Vergnügen an, und besah alle Gegenden und überhaupt alles, was nur für einen Reisenden interessant seyn konnte; doch da man schon in unzähligen Reisebeschreibungen Nachrichten von diesem Lande findet, so will ich mich nicht in einen ausführlichen Bericht von allen seinen Seltenheiten einlaßen.

Das einzige will ich nur einrücken, daß ich diese Tage über nebst meiner Oinohah in Gesellschaft einiger Holländer auf die Jagd ritt, wo wir Willens waren ein Paar Rhinocenos zu erlegen. Das Kap scheinet das Vaterland dieses Thieres zu seyn, indem es hier nach Verhältniß des Landes und des Fraßes eine ziemliche Menge giebt. Da gedachtes Thier eine außerordentliche dicke Haut hat, so wird es selten mit den ersten Schüssen erleget, doch rennet es, wenn es sich verwundet fühlet, sogleich nach seinem Gegner, und wehe ihm wenn es ihm erreichet, wo es

ihn mit größter Wuth unter seine Füße tritt, und zermalmet. Da es weit stärker als ein Mensch zu Fuße laufen kann, so hält man, um ihm zu entgehen, diese Jagd zu Pferde. Wir sahen gleich den ersten Tag eines, und meine Begleiter erwiesen mir die Ehre, und ließen mich den ersten Schuß darauf thun.

Ob ich es gleich sehr gut angeschossen hatte, so lief es doch in dem Augenblick auf mich zu, und ich flüchtete mich über eine Anhöhe. Hier stand Dinohah, allein sie schoß, da es nicht weit von ihr vorbey kam, so glücklich, daß die Kugel ins Auge traf, und das Thier alsogleich nieder fiel und verendete. Es wurden noch drey derselben erleget. Ich konnte mich nicht genug über ihre Größe und Schwere verwundern; doch sagten mir die Holländer, daß das Fleisch nicht gut sey, und es fanden sich auch unvermuthet Hottentotten ein, welches die eigentlichen Landes-Eingebohrnen sind, denen die Holländer unsere ganze Jagd-Beute zum Geschenke machten, worüber sie sich sehr zu freuen schienen; und wir kehrten hierauf wieder nach der Stadt zurück.

Da ich daselbst in meinem Gasthofe angelanget war, hörte ich, daß der Gouverneur während meiner Abwesenheit befohlen hatte,

mit

mir zu sagen, daß ich, sobald ich zurückkäme, nebst meinem Weibe zu ihm zur Tafel kommen sollte. Da dieses eine höchst seltene Ehre ist, bey einem Holländischen Gouverneur auf dem Kap zu speisen, so befolgte ich seinen Befehl noch an dem nemlichen Tag. Er begegnete uns mit der größten Leutseeligkeit, und ich kann sagen, daß wir recht fürstlich bewirthet wurden. Nach der Tafel rauchten wir eine Pfeife Taback bey einer Schaale Thee, und nun examinirte er mich sehr genau über meine Insel, die Fruchtbarkeit derselben, und dergleichen. Er ließ zugleich eine große Seekarte bringen, auf welcher ich ihm auch derselben Lage so genau ich konnte, getreulich anzeigte, worüber er mir dann ein Attestat ausstellte, welches ich in Amsterdam vor der Admiralität aufzeigen sollte; worauf er mich mit etlichen Pfunden des beßten Rauchtabacks wieder entließ, und wir höchst vergnügt nach unserm Quartier zurück kehrten.

Endlich, nachdem unser Schiff alle seine Geschäfte besorget, auch einen Vorrath an frischem Wasser eingenommen hatte, wurden die Anker wieder gelichtet, und wir giengen aufs neue unter Seegel, um unsere Reise nach Europa zu vollenden. Wir hatten zwar einen guten, doch aber nicht starken Wind; aus dieser Ursache seegelten wir ziemlich langsam,

sam, und es begleiteten uns von dieser Rheede aus eine große Menge Enten, Möwen, und andere Wasservögel, welche noch am vierten Tage nach unserer Abfahrt vom dem Kap, obwohl nicht mehr in so starken Anzahl, um das Schiff herum flogen, und wir hatten das Vergnügen, davon so viele herunter zu schießen, daß auch der gemeine Mann deren genug zu essen bekam. Am fünften Tage wurde der Wind stärker, und mit diesem waren sie plötzlich verschwunden.

Unsere Fahrt gieng nunmehr recht erwünscht von statten, und wir hatten verschiedene Wochen nicht den geringsten Aufenthalt, noch Anstoß, außer daß wir dann und wann eine Windstille bekamen, die aber niemals vollkommen war, noch länger als vier und zwanzig Stunden gedauert hätte. In der Gegend der Azorischen Inseln sah ich eine Naturerscheinung, die ich in meinem Leben und auf meinen weiten Seereisen noch nicht gesehen hatte, nemlich eine Wasserhose.

Es zeigte sich nemlich im Anfange ein kleines Wölckchen, auf welches Niemand Acht gab. Nach und nach wurde es ganz länglicht und senkte sich herab biß auf die Oberfläche des Wassers, wo es endlich die Gestalt einer Säule annahm, die unten spitzig oben aber brei=

breiter, und vollkommen kegelförmig zulief. In der Zeit einer guten halben Stunde hatte die Wolke schon eine ziemliche Dicke erhalten, und breitete sich um und um aus.

Die Wasserhose kam uns endlich näher, und wir wußten nicht wie wir solcher ausweichen sollten. Man konnte deutlich sehen, wie das Wasser in schneckenförmiger Richtung in diesem Schlunde gleichsam in die Höhe stürzte, und auf der Oberfläche des Wassers machte sie einen gewaltigen Wirbel. Es ergötzte mich anfänglich ungemein, aber ich erschrack, als man mir die Gefahr erklärte, wenn ein Schiff solcher zu nahe käme, und wünschte daher daß wir lieber sehr weit davon entfernet seyn möchten.

Allein wie gesagt, sie näherte sich immer je mehr und mehr, und wir waren gezwungen die Kanonen zu laden, und darauf zu feuren. So bald wir sie erreichen konnten, brannten wir los, und obwohl die ersteren Schüsse vergeblich waren, so glückte es uns dennoch, daß wir sie mit dem fünften trafen, worauf sie sich von dem Wasser trennte, und schnurrend in die Höhe zog. Wäre sie über uns zerplatzet, so hätte sie sehr leicht das Schiff versenken, und uns insgesammt zu Grunde richten konnen.

Von

Von diesem Augenblicke an verstärkerte sich der Wind, und wir bekamen einen Sturm. Wiewohl er unserer Fahrt nicht entgegen war, und vielmehr unsere Reise befördern mußte, so war er uns dennoch bey dem Zustande unseres alten, baufälligen Schiffes gar nicht willkommen, und setzte uns in große Sorgen, im Fall er lange anhalten sollte. Er währte auch länger als wir dachten, und dauerte ganzer neun Tage, wiewohl er keinesweges heftig war, und nicht den mindesten Schaden am Schiffe that, außer daß sich einige Seitenschwarten am Hintertheil trennten, welches aber keine gefährliche Folgen nach sich ziehen konnte.

Sobald es wieder ruhig wurde, mußte der Zimmermann hinaus steigen, um die abgerissenen Theile wieder anzunageln, aber er hatte das Unglück, daß er dabey über Boord stürzte, und ertrank. Hätten wir es gleich gesehen, so würden wir ihn ohne Zweifel haben retten können, allein wir wurden es viel zu spät gewahr, und da das Schiff eben dazumahl sehr schnell seegelte, konnte er solchem unmöglich folgen.

Es ist zu vermuthen, daß er bey seinem Hinabstürzen entweder auf etwas aufgefallen, oder auch sogleich aus Schrecken nicht mochte haben schreyen können. Da nun, bis er sich

wieder erholet, das Schiff indessen einen zu weiten Vorsprung gewonnen, so konnte man ihn nicht vernehmen. und er gieng also unter. Obwohl uns sehr leyd um ihn war, so würde uns doch sein Verlust weit empfindlicher gefallen seyn, wenn wir noch weit zurück in der See, und nicht schon so nahe an den so sehnlich gewünschten Europäischen Küsten gewesen wären.

Den dritten Tag nach dieser unglücklichen Begebenheit begegneten uns zwo Algierische Chebequen, die ein Spanisches Kauffartey-Schiff mit sich führten, welches sie auf der dortigen Höhe, etliche Tage zuvor in einem Treffen, nach geringem Widerstand erbeutet hatten, und itzt nach Hause schleppen wollten. Da die Räuber-Fahrzeuge nur von geringer Gattung waren, und uns noch dazu nicht zum beßten bewaffnet vorkamen, so würde es uns ein Leichtes gewesen seyn, ihnen ihren Raub abzujagen, und unsere Mitbrüder wieder zu befreyen, indem wir sie schon von Weitem erkannten. Da aber seit meiner Abreise aus Europa die General-Staaten einen Frieden mit den gesammten Barbarischen Mächten geschlossen hatten, und ihnen unter dem Titel eines Geschenkes gleichsam einen jährlichen Tribut gaben, damit sie ihre Handlung nicht mehr beunruhigen möchten, so durften

wir dadurch keine Gelegenheit zu neuen Händeln geben; hingegen hatten wir auch gar nicht Ursache, uns vor ihnen zu fürchten, und wichen ihnen also nicht im Mindesten aus.

Sobald sie uns nahe genug kamen, und keine Vertheidigungs-Anstalten bey uns gewahr wurden, setzten sie ein Boot aus, von welchem ein Offizier zu uns an Boord kam, uns befragte, von welcher Nation wir wären, und unsern Seepaß abforderte. Wir weigerten uns ihm solchen zu geben; worauf er wieder zurück fuhr. Endlich kam ihr Befehlshaber selbst, und deutete uns an, daß, da wir uns durch diese Weigerung selbst verdächtig gemachet hätten, wir ihm nunmehr als seine Gefangene nach Algier folgen müßten, woselbst ihm der Dey sein Recht auf uns nicht absprechen würde.

Da wir wußten, daß mit diesem ungeschliffenen Volk nicht viel anzufangen wäre, ließen wir aus Noth geschehen, daß eine Anzahl Räuber zu uns an Boord kam, die das Schiff besetzten, unsere Soldaten in den Raum versperrten, und Alles auf dem ganzen Schiff durchvisitirten, und unter einander warfen. Der Paß wurde uns itzt mit Gewalt genommen, und die Fahrt nach Algier

gier fortgesetzt, wo wir auch am zwölften Tage anlangten, und in dem Hafen Anker werfen mußten.

Man machte hier nicht viel Umstände mit uns, und brachte uns sämmtlich in ein Gefängniß, wo wir bey der schlechtesten Kost fünf ganzer Tage pausiren mußten. Endlich am sechsten erschien unser Räuber in Gesellschaft eines Cady oder Unterrichters, und brachte uns den Spruch des Dey, vermöge dessen er uns als vergebliche Holländer, und Betrüger für Sklaven unseres Räubers, das Schiff aber mit der ganzen Ladung als eine ihm gehörige Prise erklärte. Alles Einwenden half nichts, und bey allen Vorstellungen, die unser Kapitain dem Cady machte, that er, als ob er nicht höre, und verließ uns mit höhnischem Gelächter.

Unser Räuber war nämlich gleich nach dem Einlaufen zum Dey gegangen, hatte ihm einen falschen Rapport von dem Hergang der Sache gegeben, und vermuthlich durch ein gutes Geschenk zu diesem für ihn so vortheilhaften Ausspruch zu bringen gewußt. Demohngeachtet gieng es nicht nach seinem Willen. Der eben dazumahl in Algier anwesende Konsul der vereinigten Niederlande bekam nemlich heimlich Wind von dieser Begebenheit, und verfügte sich auf der Stelle zum Dey, wo er

uns und das Schiff als rechtmäßiges Eigenthum der Republick alsogleich zurück forderte. Er führte ihm die Friedensverträge seines Hofes mit dieser Regierung zu Gemüthe, und versicherte ihn endlich, daß man diese offenbare Gewalthätigkeit für nichts anders, als einen muthwilligen Friedensbruch halten würde, woraus sehr nachtheilige Folgen entstehen könnten.

Da sich der Dey nicht anders zu helfen wußte, wandte er ein, daß der Paß, welcher uns abgenommen worden, falsch sey, und wir uns durch unsere Weigerung höchst verdächtig gemachet hätten, allein er kam mit dieser schnöden Ausrede nicht durch, indem der Konsul erwiederte, wie es wider den Respekt gegen jede Europäische Macht gehandelt sey, wenn man verlangen wollte, daß ein Schiff seinen Passeport vom Boord geben sollte; und daß der Kapitain sich selbst die größte Verantwortung würde zugezogen haben, wenn er ihn hätte abfolgen lassen. Hingegen würde der Algierische Kapitain zuverläßig auf seine Fragen befriediget worden seyn, wenn er solche mit Bescheidenheit angebracht hätte. Wofern er also nicht Befehl geben würde, daß man das Schiff mit der gauzen Equipage alsogleich wieder in Freyheit setzte, so würde er sich gezwungen sehen, diese Begebenheit nach dem

Haag

Haag zu berichten, und sie in ihrem wahren Lichte vorzustellen, worüber sich die Republik gewiß für äußerst beleidiget halten würde.

Nach einem kleinen Wortwechsel gab der Dey endlich nach, und befahl, daß man uns losließ. Sobald wir tn Freyheit waren, gieng unser Kapitain zum Konsul, und machte ihm seine Aufwartung. Er lobte ihn wegen seines Betragens, und sagte ihm, daß der Dey ihm die Erlaubniß ertheilte, einige Tage hier vor Anker zu bleiben, wobey er zugleich ihn, die Offiziers, und mich auf den andern Tag zu sich zur Tafel lud. Wir erschienen, und wurden mit allen hier zu habenden Leckerbissen, halb nach Europäischem, und halb nach Afrikanischem Küchengebrauch bedienet, die wir uns auch recht wohl schmecken ließen. Er machte sich besonders mit mir und Oinohah sehr viel zu schaffen, und ich mußte ihm meine ganzen abentheuerlichen Begebenheiten mit allen Umständen erzählen, die er mit vieler Aufmerksamkeit anhörte, und nach deren Endigung er mich versicherte, daß er sehr viel Theil daran nähme, und daß sie verdienten, daß ich sie der Welt mittheilte; welches ich ihm auch mit Hand und Mund versprechen mußte.

Nach aufgehobener Tafel fragte uns der Konsul, ob wir nicht Lust hätten, die Stadt,

und

und die um dieselbe herum angelegten Gärten zu besehen, und da ihm der Kapitain zu verstehen gab, daß er noch niemals auf hiesiger Rheede gewesen, vielweniger die Stadt gesehen habe, und diese Erlaubniß als eine besondere Gnade ansähe, so sagte der Konsul, daß er alsogleich Anstalt dazu machen wolle. Er schickte also seinen Sekretair zu dem Unter-Cady, dem er die vom Dey erhaltene Erlaubniß unseres längern Aufenthalts melden, und ihn zugleich ersuchen mußte, uns etliche gerichtliche Personen zur Sicherheit als Begleitung zu geben.

Nach Verlauf einer guten halben Stunde kam der Sekretair zurück, und brachte einen Renegaten und vier Mohren mit, welche er im Vorzimmer auf uns warten ließ. Endlich empfahlen wir uns bey dem Konsul, und giengen. Wir hatten schon etliche Gassen zurückgeleget, als sich der Renegat, unser Führer, den ich noch nicht im Gesichte gesehen hatte, von ohngefähr umsah. Man stelle sich aber vor, wie ich erschrocken seyn müsse, als ich ihn für den nämlichen französischen Renegaten erkannte, der, da ich noch Sklave in Soffie war, einem Herrn mit mir gedienet, und unser Aufseher war, und dem wir damahls, als wir von dort entflohen, so übel mitgespielet hatten.

Er betrachtete mich zum Glücke nicht genau, und hatte nicht im mindesten Acht auf mich, ich aber zog in diesem Augenblick das Schnupftuch aus dem Sacke, welches ich vor das Gesicht hielt, und stellte mich, als ob ich so eben von den heftigsten Zahnschmerzen überfallen würde. Ich bath also den Sekretair, welcher in unserer Gesellschaft war, daß er mich und Oinohah zurück führen lassen möchte, und dieser gab uns einen Mohren, der uns unserm Verlangen gemäß nach dem Hafen, und daselbst an Boord des Schiffes brachte.

Oinohah zeugte sich wegen meiner Unpäßlichkeit sehr bekümmert, ich half ihr aber bald aus dem Traum, und erklärte ihr, aus welcher Ursache sie entstanden sey. Ich überlegte itzt die Folgen, die es hätte haben können, wenn der Renegat aufmerksamer gewesen wäre, und mich wieder erkannt hätte. Da nemlich eben die gesammten barbarischen Mächte mit einander im Bündniß standen, so hätte es sich fügen können, daß mich der Dey dahin verurtheilet hätte, die sämmtlichen fünf Sklaven, die dazumahl nebst mir die Flucht nahmen, zu ersetzen, welche sie mir gewiß so theuer würden angeschlagen haben, daß vielleicht mein Vermögen kaum dazu hingereicht hätte, und ich zuletzt sammt Oinohah für meine Person wie-

der in der Sklaverey hätte bleiben müssen. Ja vielleicht hätte ich dadurch gar unserem ganzen Schiffe ein Unglück zugezogen, und es hätte sich leicht fügen können, daß der Dey dem Kapitain Schuld gegeben hätte, er sey einer, der den entlaufenen Sklaven Unterschleif gäbe; und dieses hätte er zum Vorwand machen können, die ganze Equipage und Ladung noch einmal zu konfisziren, wo uns wahrscheinlich der Konsul nicht mehr hätte helfen können.

Ich nahm mich sehr in Acht, jemanden auf dem Schiffe das geringste davon zu sagen, weil man nicht wissen kann, wo ein Verräther lauret, und mancher Mensch ruchloß genug ist, aus Hoffnung einer Belohnung, eine ganze Gesellschaft ins Unglück zu bringen. Gegen Abend kam der Kapitain mit den Offiziers wieder an Boord. Um mich allem verdrüßlichen Ausfragen zu entziehen, hatte ich mich zu Bette geleget, und da der Kapitain den Grund meiner Unpäßlichkeit bereits zu kennen glaubte, so fiel er mir auch weiter nicht beschwerlich. Ich hörte endlich, daß wir des andern Tages wieder in See gehen würden, welches mir sehr lieb war.

Die ganze Nacht brachte ich schlaflos zu, und wenn ich auch zuweilen ein Wenig schlummerte, weckte mich doch gleich die geheime

Furcht

Furcht wieder auf, und ich erhob mich von Zeit zu Zeit, um zu hören, ob man nicht etwa komme, um mich gefangen zu nehmen. Mit lauter Schreckensphantasien erwachte ich den Morgen. Man machte itzt Anstalten zur Abfahrt; demohngeachtet verzog es sich bis gegen ein Uhr Nachmittags, ehe wir den Anker lichteten, und erst eine gute Stunde darnach erreichten wir die hohe See.

In diesem Augenblick, als ich mich wieder in Sicherheit sah, that ich den Verband von dem Backen, und erklärte, daß ich wieder ganz gesund sey. Es war mir itzt wirklich ein großer Stein vom Herzen, und ich kann betheuren, daß ich in meinem ganzen Leben über keine mißliche Begebenheit mehr in Verlegenheit war, als eben über diese. Ob wir gleich Algier sehr bald aus dem Gesichte verloren, und noch dazu mit einem besonderen See-Passe von dem Dey versehen waren, so war ich doch so vorsichtig, weder dem Kapitain, noch sonst jemand von der Equipage auch nur ein Wort von diesem Geheimniß anzuvertrauen, bis wir schon dicht an die Küsten von Europa kamen, aus Furcht, daß auf unserer Reise noch einmal ein solcher Irrthum geschehen, und wir von irgend einem andern brutalen Seeräuber wieder zurück nach Algier geschleppet werden dürften.

Ich wurde bald überzeugt, daß ich sehr wohl daran gethan hatte, verschwiegen zu bleiben, denn schon den zweyten Tag nach unserer Abreise begegneten wir abermals einen Räuberschiffe, welches aber aus Tunis war, und uns ebenfalls anhielt und scharf examinirte; allein da wir ihm unseren Paß vorgezeiget hatten, ließ es uns ohngehindert fortseegeln, und entfernte sich in Kurzem. Wind und Meer war uns auf dieser Reise vollkommen günstig, die übrigens auch so einfach war, daß ich nicht das Geringste finde, was ich erwähnen sollte, um solche dem Leser intressant zu machen.

Wir erreichten endlich nach einer ununterbrochenen Fahrt die Höhe von Amsterdam in beßtem Wohlseyn. Immer hatten wir von Glück zu sagen, indem, auch bey einer ganz günstigen Reise, es selten so abzulaufen pfleget, daß nicht wenigstens der zwölfte Theil der Mannschaft unterwegs zu Grund gehen sollte; wir hingegen hatten auf der ganzen Reise nicht mehr als acht Mann verloren, worunter noch dazu ihrer drey waren, die wir schon krank an Bord genommen hatten. Wir legten hier bey, und schickten indessen eine Chaluppe an Land, durch welche wir einen vorläufigen Rapport von unserer Ankunft, dem Nahmen des Schiffes, dessen Ladung, und der Stärke der Mannschaft einsandten, und zugleich baten, uns die gewöhnli-

chen Lootsen zu geben, die das Schiff zwischen die häufigen Untiefen und Klippen durch, nach dem Hafen bringen möchten.

Es war eine unbeschreibliche Freude für unsere Leute, die Stadt Amsterdam mit ihren majestätischen Gebäuden von Fernen anzublicken, und ihre Sehnsucht nach dem Lande war so groß, daß es viele nicht erwarten konnten biß wir eingelaufen waren, sondern den Leuten, die in die Chaluppe stiegen, ihren Platz um theures Geld abkaufen wollten; ja es wäre zuletzt fast darüber zu Schlägen gekommen, und die Offiziers hatten nicht wenig Mühe, Friede zu stiften, und mußten die Kommandirenten ausdrücklich benennen, die solche besteigen sollten.

Ehe dieses geschah begrüßten wir den Hafen wie gewöhnlich mit Kanonnenschüssen, sobald aber die Chaluppe fort war, suchten die Matrosen ihre musikalischen Instrumente hervor, womit sie sich die Zeit verkürzen wollten, und tapfer aufspielten und jauchzten. Andere standen mit einander auf der Seite des Verdeckes, und berathschlagten sich, in welchem Wirthshause sie zuerst einkehren wollten, und drückten schon in den herzbrecherischsten Worten ihre Freude aus, wie sie izt ihren Durst einmal nach Genügen löschen, und ihre erhitzte Lebern wieder erfrischen würden. Es dauerte nicht gar

lange so kamen die Lootsen in Begleitung der Chaluppe an, worauf das Schiff in den Hafen gebracht, und vor Anker geleget wurde.

Wir stiegen alsobald an Land, und weil der Tag schon meistens verlaufen war, so wurde wenig mehr vorgenommen, und ich loschirte mich mit meiner Gattinn in ein nahe am Hafen gelegenes Gasthaus. Des andern Tages in aller Frühe wurde ich zur Admiralität berufen, und als ich daselbst erschien, sogleich über jeden Umstand vom Anfange meiner Abreise aus Europa biß zu deren Ende, genau examinirt. Da es auf die Gelder des Kapitains kam, welche ich nicht verschweigen wollte, mußte ich solche herbey schaffen, worauf sie alsobald bey dem Hamburgischen Residenten deponiret wurden. Die Admiralität war hingegen so großmüthig, mich für die Entdeckung meiner Insel, und deren Erhaltung mit tausend Stück Dukaten zu beschenken. Sie bot mir zugleich ihre Dienste unter sehr vortheilhaften Konditionen an, allein ich erklärte, daß ich der Seereisen müde wäre, und mich wieder nach meinem Vaterlande sehnte; worauf ich die Erlaubniß erhielt, meinen Weeg weiter fortzusetzen.

Ich gieng also mit einem eben nach Hamburg seegelfertigen Schiffe wieder in See, und kam glücklich in dieser schönen Stadt an. Das

erste was ich that, als ich an Land gekommen, und mein Gepäcke ausgeladen hatte, war, daß ich meinen alten Freund, den ehrlichen Schiffskapitain aufsuchte. Er war wirklich noch am Leben. Anfangs kannte er mich nicht mehr. Sein Gesicht und Gedächtniß hatten in dieser Zeit sehr abgenommen; als er sich aber endlich an Alles wieder erinnerte, fiel er mir hastig um den Hals, und seine Freude gieng über alle Erwartung. Ich mußte auf der Stelle alle meine Sachen in sein Haus bringen lassen, und mein Quartier, wie ehemals, bey ihm nehmen. Ich stellte ihm nun meine Dinohah als meine Gattinn vor, und er nahm sie gleichfalls beym Kopf, und küßte sie unzählige mahle, nannte uns seine Kinder, und wußte nicht, was er für Vergnügen alles sagen sollte.

Es wurden sogleich die delikatesten Erfrischungen herbei gebracht, und wir mußten uns daran vollkommen sättigen; sodann nöthigte er mich eine Pfeife Taback zu stopfen, und setzte sich auf ein Kanapee zwischen uns in die Mitte, wo er mich höflich ersuchte, ihm bey einer Schaale Thee eine kleine Beschreibung meiner Reisen zu machen; und ich erfüllte seinen Willen. Da von jenem Schiffe außer mir niemand davon gekommen, so hatte er auch niemals das geringste von dem Schicksal seines Vetters erfahren können. Ich erzählte ihm nun, daß ich

die

die Schiffsgelder gerettet, und solche in Amsterdam niedergeleget hätte, damit solche den rechtmäßigen Erben eingehändiget werden möchten.

Als ich mit meiner Geschichte fertig war, fieng er an: „Wissen Sie was, Herr Geißler? Zu diesen Geldern ist kein anderer Erba da, als ich allein. Da ich aber, dem Himmel sey es gedankt, so viel Vermögen besitze, daß ich ehrlich, und mehr als nothdürftig auskommen kann, so will ich Ihnen einen Vorschlag thun. Ich überlasse Ihnen alles das Geld von meinem Vetter als Ihr Eigenthum, und dafür sollen Sie mir die Gefälligkeit erzeigen, und nebst ihrer Gattin bey mir in Hamburg bleiben. Sie sind beyde meine Kinder, wir wollen miteinander leben, und ich will in ihren Armen sterben. Schenken Sie mir bis dahin Ihre Freundschaft, und nehmen Sie nach meinem Tod auch das, was ich itzt besitze, als ein Vermächtniß an, welches ich keinem Würdigern ertheilen konnte."

Ich nahm sein Erbiethen mit größten Freuden an, bedung mir aber bloß die Erlaubniß aus, erst eine Reise nach meiner Vaterstadt machen zu dürfen. Ehe ich ich dieses thun wollte, schrieb ich einen Brief dahin, bekam aber zur Antwort, daß meine Eltern zu Grunde gegangen, und Kride gemacht hätten,

wel-

welches sie sich so sehr zu Gemüth gezogen, daß sie beyde fast zu gleicher Zeit gestorben wären. Ich stellte also diese Reise ein, und blieb von der Stunde an in Hamburg, wo ich mit meinem alten Pflegvater manche vergnügte Stunde hinbrachte. Sechs Jahre nach meiner Ankunft starb er endlich zu meinem und Dinohah's großen Leidwesen an einer Entkräftuug, und ich ließ ihn unter Vergiesung häufiger Thränen zur Erde bestatten.

Ich lebe nun, nach so viel ausgestandenem Unglück mit meiner geliebten Gattinn in süßer Ruhe, und danke dem Himmel, daß er mich noch so glücklich gemachet hat, indem ich zwar oft mit tausend Gefahren zu kämpfen gehabt, dennoch aber jederzeit auf eine wunderbare Art daraus errettet worden bin.

Bayerische Staatsbibliothek München

X IX.90

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Timlich, Karl,

Der österreichische Robinson, oder Leben und merkwürdige Reisen Andreas Geißlers, eines gebohrnen Wieners

Frankfurth ; Leipzig 1791

P.o.germ. 1988 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128506-2
VD18 11950021